

solvej

# **Bruised and Broken**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Post HBP, H/D Slash

Harry ist nach allem, was im vergangenen Schuljahr passiert ist, psychisch am Ende - und Draco zögert natürlich nicht, diese Situation gnadenlos zu seinem Vorteil auszunutzen.

Abgeschlossen!

## Vorwort

Der Titel "Bruised and Broken" geht auf die gleichnamige Biographie von Brian Molko zurück (die zwar an sich nicht besonders gut sein soll, aber weil die ganze Story sehr Placebo-lastig ist kam mir der Name sehr gelegen) und bedeutet auf deutsch so viel wie "Verletzt und zerbrochen".

Ein ganz großes Dankeschön geht an die bezaubernde Resimesdra, die sich die unglaubliche Arbeit angetan hat, diese - zugegebenermaßen nicht gerade kurze - Story für mich zu betan.

Vielen Dank, Süße, du bist ein Engel! :-\*

# Inhaltsverzeichnis

1. Teil I - Final Face Off
2. Teil II - Killing Time
3. Teil III (1) - Everything That's True
4. Teil III (2) - Tear Us In Two
5. Teil IV - Cold Light
6. Teil V - By Coincidence Or By Design
7. Teil VI - Leave Me Bleeding
8. Teil VII - Blind
9. Teil VIII - Falling Free
10. Teil IX - No Solace
11. Teil X - Innocence Lost

# Teil I - Final Face Off

*One more thing before we start the final face off  
I will be the one to watch you fall\**

[Placebo – Infra-Red]

~oOo~

Die von Alter und Ruß geschwärzten Mauern des halb eingestürzten Gebäudes ragten düster einige Meter vor Harry empor und zeichneten sich scharf gegen den dunkelblauen, sternengespickten Himmel ab. Das Haus, wenn man es noch so nennen konnte, war größer, als Harry erwartet hatte. Es schien zumindest von vorne mindestens doppelt so breit wie das der Dursleys, und rundherum erstreckte sich etwas, was einmal ein weitläufiger Garten gewesen sein musste, der zur Straße hin, von der er gekommen war, von einer niedrigen Mauer abgegrenzt wurde. Diese Mauer war offenbar das einzige noch Intakte hier, wenngleich von dem schmiedeeisernen Tor, das einst die Einfahrt verschlossen hatte, nur noch eine schief in den Angeln hängende Hälfte übrig war.

Das Haus zu finden hatte ihm ein wenig Schwierigkeiten bereitet – allein schon die ‚Flucht‘ vor den Weasleys... Seit Bills und Feurs Hochzeit, die mittlerweile eine Woche zurücklag, wohnte er im Fuchsbau, und mit seiner Abreise dorthin hatte er auch endgültig Abschied von den Dursleys genommen. Nicht, dass ihn das in irgendeiner Weise getroffen hätte, aber es war auf jeden Fall ein bedeutender Schritt in seinem Leben gewesen.

Am frühestmöglichen Termin, nämlich heute, seinem Geburtstag, hatte er dann im Ministerium endlich die Apparierprüfung abgelegt, die ihm, nach allem was er mit Dumbledore erlebt hatte, nicht mehr schwer gefallen war. Er bemühte sich allerdings, möglichst nicht an seinen alten Schulleiter zu denken. Der Schmerz war noch zu frisch, das Loch, das dieser hinterlassen hatte, einfach zu groß, um es so schnell wieder stopfen zu können. Vorübergehend übte er sich in Verdrängung; einer Technik, die er schon nach Sirius' Tod nahezu zur Perfektion gebracht hatte. Es blieb nur dieses dumpfe Bewusstsein, dass irgendetwas an dem schönen Bild, das er sich zurechtgelegt hatte, nicht richtig war.

Nach seiner Prüfung war er dann mit Ron (der bei seinem zweiten Versuch nun ebenfalls bestanden hatte) und dessen Vater in den Fuchsbau zurückgekehrt, und hatte sich wenig später in dem allgemeinen Trubel, der sowieso immer dort herrschte, heimlich aus dem Staub gemacht. Er wollte nicht, dass Ron und Hermine ihn begleiteten, zumindest *noch* nicht. Diese erste Rückkehr zu seinem persönlichen ‚Ort des Verhängnisses‘ musste er allein hinter sich bringen, das schien ihm vollkommen logisch. Außerdem hatte er nicht gewollt, dass Ginny noch auf dumme Ideen käme – genauer, ihn womöglich auch begleiten zu wollen, das sähe ihr nur zu ähnlich. Ihre Trennung lag ihm, neben diversen anderen etwa tonnenschweren Lasten, ohnehin noch schwer im Magen, und er hatte die vergangene Woche über alles getan, um ihr möglichst aus dem Weg zu gehen, was sich teilweise aber als nahezu unmöglich herausgestellt hatte.

Ein beißender Schmerz vermischte sich in seiner Brust mit Wut, Liebe, Enttäuschung und noch so einigen anderen Emotionen zu einem bunten Strudel, in dem er zeitweise selbst nicht mehr ausmachen konnte, was wohin gehörte. Was er allerdings wusste, war, was er nun zu tun hatte. Mit einer grimmigen Entschlossenheit hatte er sich zu seinem ersten Ziel auf der langen Strecke, die noch vor ihm lag aufgemacht: Godric's Hollow.

Sobald sich die Gelegenheit ergeben hatte, war er also in den kleinen Ort appariert, in dem einmal sein Zuhause gewesen sein sollte. Er hatte sich bis zu dem Anwesen durchgefragt und war dabei des Öfteren skeptisch beäugt worden, was ihn allerdings weder weiter verwundert, noch auch nur im Geringsten aufgehalten hatte. Schließlich war er auf eine beidseitig von Birken gesäumte, verlassen wirkende Straße am

Rande des Dorfes gelangt. Lange Minuten des Entlangwanderns vergingen, ohne jegliches Anzeichen weiterer menschlicher Erschließung. Scheinbar führte sie ins Nichts. Fast im selben Moment, in dem Harry dieser Gedanke durch den Kopf geschossen war, passierte er eine sanfte Biegung und die Reihe der Bäume wurde auf einer Seite unterbrochen. Statt ihrer setzte dort die niedrige Steinmauer an, die das Anwesen der Potters umschloss.

Zögerlich begann Harry, das Haus von links zu umrunden. Teilweise lagen ihm dabei größere Steinbrocken im Weg, die wahrscheinlich einmal Teile der Außenmauer gebildet hatten und die er dann mühsam überklettern musste. Prinzipiell ähnelte das Ganze mehr einem Hindernislauf als einer Hausbesichtigung, und mehr als nur einmal hätte er sich fast ein Bein gebrochen, als er über irgendetwas stolperte. Auf der von der Straße abgewandten Seite angekommen, blieb er stehen und nahm in allen Einzelheiten in sich auf, was da vor ihm lag.

Die gepflasterte Fläche direkt vor ihm musste einmal eine Terrasse gewesen sein. Er versuchte, sich vorzustellen, wie sie einmal ohne all den Schutt und Dreck, der sie jetzt fast vollkommen bedeckte, ausgesehen haben mochte. Es gelang ihm nicht. Dahinter, wo einmal die Terrassentür gewesen sein mochte, klaffte nun ein riesiges Loch in der Wand, teilweise versperrt von brandgeschwärzten Dachbalken, die an dieser Stelle in die Tiefe gekracht waren. Harry richtete seinen Blick zum ersten Mal nach oben. Vom Dachstuhl war tatsächlich kaum mehr etwas übrig, nur einzelne Teile des verwitterten Gebälks ragten noch in die Dunkelheit, wie die verwesenden Rippenknochen eines steinalten Skeletts.

Harry schauderte unwillkürlich.

Während die Ostseite, von der er gekommen war, trotz diverser Schäden noch einigermaßen heil zu nennen war, glich die westlich gelegene eher einem Steinbruch als einem Haus. Die Ecke des Gebäudes war gänzlich in sich zusammengestürzt und so weit er durch die Lücke ins Innere sehen konnte, gab es an dieser Stelle auch keinen ersten Stock mehr. Die Zwischendecke war herunter gekracht und bedeckte nun in Trümmerform den Boden, damit wurde der Raum unpassierbar. Harry trat näher an den Hohlraum heran, ohne das Haus aber wirklich zu betreten, und kniff die Augen zusammen, um besser hinein sehen zu können. Weiter hinten schien vom oberen Stockwerk noch Einiges vorhanden zu sein, obwohl sich Harry im Stillen fragte, wie die bröckelnden Mauern die Last eigentlich noch tragen konnten. Als sich seine Augen an die kargen Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, konnte er sogar zertrümmerte Einrichtungsstücke erkennen. Wie alles waren sie bedeckt von einer zentimeterdicken Staubschicht und dem rötlichen Puder, das aus den zerschmetterten Dachziegeln entstanden war. Zwischen all dem Unrat wuchsen aus dem vermoderten Holz einige spärliche, genügsame Pflanzen, die trotz der Verwesung und dem Verfall Widerstand leisteten.

Harry ging weiter, so lange, bis er wieder beim Vordereingang des Hauses stand. Noch einmal ließ er den Blick, über das, was einmal die Fassade gewesen war, gleiten. In seinen besseren Zeiten musste das hier ein stattliches Bauwerk gewesen sein, darauf ließen die Überreste der reichen Außenverzierung und die beinahe prunkvolle Bauweise schließen. An der Rückwand, fiel Harry wieder ein, hatte er auch etwas gesehen, was einmal ein ausladender Balkon gewesen sein mochte. Ob hier einmal die Eltern seines Vaters gewohnt hatten, bevor die junge Generation der Potters Einzug gehalten hatte? Angeblich waren sie ja recht vermögend gewesen. Was war eigentlich mit ihnen passiert? Harry wurde jetzt erst klar, dass er nie danach gefragt hatte. Zu sehr hatte er sich immer auf das Leben seiner Eltern konzentriert, dabei hätte Sirius es ihm sicher sagen können. Eine jähe Übelkeit durchzuckte ihn bei der Erinnerung an seinen Paten und rasch zwang er seine Gedanken wieder in die antrainierten Bahnen, die weit an seinen diversen Verlusten vorbeiführten.

Harry kniff kurz die Augen zusammen und lauschte, aber er hörte nichts, als das ferne Zirpen der Grillen (aus irgendeinem Grund schien sich in der näheren Umgebung kein lebendiges Wesen außer ihm aufhalten zu wollen) und das leise Knarren, das der Wind in den Dachbalken verursachte. Aber er glaubte, irgend etwas zu spüren, das nicht hierher gehörte, konnte jedoch nicht sagen, woher dieser Eindruck kam. Er erinnerte sich, wie Dumbledore in der Höhle an der Küste die Magie an bestimmten Stellen erfühlen konnte. War es das? Harrys Mundwinkel zuckte nervös – das kannte er bereits. Es war das einzige äußerliche Zeichen, das von seiner Trauer zurückgeblieben war, alles andere unterdrückte er erfolgreich, oder er lenkte sich ab. Mit dieser

Reise nach Godric's Hollow, zum Beispiel. Er war sich nicht ganz im Klaren darüber, wohin sein emotionaler Zustand noch führen sollte, wahrscheinlich wusste er nicht einmal, dass etwas damit nicht stimmte. In letzter Zeit war es ihm nur auf die Nerven gefallen, dass Hermine mehrmals versucht hatte, ihn auf sein Gefühlsleben anzusprechen, er hatte das jedoch jedes Mal erfolgreich abgeblockt. Sie hatte es irgendwann aufgegeben und sich darauf beschränkt, ihm über den Rand ihres Buches hinweg pausenlos sorgenvolle Blicke zuzuwerfen. Ein Grund mehr, warum er alleine hier her gekommen war.

Er atmete tief durch. ‚Jetzt oder nie‘, sagte Harry sich, denn wenn er noch länger zögern würde, könnte sein ungutes Gefühl ihn womöglich zum Umkehren bewegen. Er hob die Hand, und kaum, dass seine Finger die morsche Tür aus vom Wetter gezeichneten Holz berührten, schwang diese auf, ohne auch nur den geringsten Laut von sich zu geben. Harry warf einen letzten, beunruhigten Blick über die Schulter, und trat dann mit entschlossenem Ausdruck über die Schwelle.

Im Inneren des Hauses roch es muffig, und es herrschte eine seltsame Art von Dunkelheit, in der er sich zwar noch gut orientieren konnte, die aber beinahe körperlich von ihm Besitz ergriff. Er schüttelte den Kopf bei diesem Gedanken. Jetzt war nicht der Zeitpunkt, seine Nerven wegzuschmeißen. ‚*Lumos*‘, flüsterte er, und schon erhellte ein schwacher Lichtschein aus der Spitze seines Zauberstabs die nähere Umgebung.

Er stand in einer großzügigen Diele, auf deren linker Seite eine breite, geschwungene Treppe in den ersten Stock führte. Das Geräusch seiner Tritte wurde von der dicken Staubschicht fast völlig verschluckt, und jedes Mal, wenn er seinen Fuß auf den Boden setzte, wirbelte eine kleine Wolke auf. Ihm gegenüber führte eine Türe – oder das, was davon übrig war – in ein großes Zimmer, rechter Hand lagen zwei kleinere, die, noch intakt, wahrscheinlich in andere Räume führten. Die Treppe nach oben wirkte noch stabil, so als könnte sie zumindest eine Person geringeren Gewichts – die er ja ohne Zweifel war – noch tragen.

Probehalber hob er unter einiger Anstrengung einen größeren Stein vom Boden auf und warf ihn auf die Stufen. Mit einem lauten Krachen, dessen Echo noch sekundenlang durch das tote Gemäuer hallte, schlug er auf. Staub und Splitter stoben in alle Richtungen davon und Harry bedeckte sich hastig mit dem linken Arm das Gesicht. Aber die Treppe hielt stand. Die größeren Staubkörnchen sanken schnell wieder zu Boden, aber die feinsten blieben in der Luft hängen und bildeten einen unangenehmen, grauen Nebel, der Harry jeden Atemzug zur Qual werden ließ. Er beschloss spontan, die Erkundung des oberen Stockwerks auf später zu verschieben, und beeilte sich, durch die große Tür am anderen Ende der Halle den nächsten Raum zu erreichen.

Die Luft war dort eindeutig besser: Das Zimmer, groß genug um darin bequem einen Walzer tanzen zu können, wenn man von seinem Zustand einmal absah, erstreckte sich bis zur anderen Seite des Hauses. Es war jenes, das den zusätzlichen Eingang zur Terrasse verpasst bekommen hatte, insofern verfügte es wirklich über genug Frischluft. Er fand hier nicht mehr, als was er schon erahnt hatte. Zerstörte Möbel, deren Holz verquollen und Lack längst abgesplittert war; mehr Trümmer und Schmutz; keinen Horkrux.

Harrys Mundwinkel zuckte wieder. Unwillkürlich fasste er sich an die Lippen, sie waren spröde und rissig. Er glaubte sich zu erinnern, dass sie noch weicher gewesen waren, als er mit Ginny zusammen war. ‚Ist das nicht irgendwie unlogisch?‘, fragte er sich einen Moment lang, bevor ihn die kleine, klugscheißerische Stimme, die sich manchmal in seinem Kopf zu Wort meldete, darauf hinwies, dass er die letzten Wochen bei den Dursleys in erster Linie damit verbracht hatte nachzudenken (im Grunde ergebnislos) und dabei auf seiner Unterlippe herum zu beißen (mit dem Effekt, sich selbst zu verstümmeln).

Über ihm knarrte es laut und vernehmlich. Sofort spannte sich Harrys Körper in nervöser Erwartung an, er duckte sich und seine Augen flogen hektisch über seine Umgebung auf der Suche nach Deckung. Sie fanden keine. Er verharrte in seiner aktuellen Position und lauschte angestrengt. Für einige Sekunden schloss er die Augen und versuchte den Raum zu hören – Fledermäuse taten das ja auch. Er glaubte, durch den Wind draußen die Wände erhörchen zu können. Aber ansonsten – Stille.

Langsam, als fürchte er das, was er gleich sehen würde, öffnete er wieder – Millimeter für Millimeter – die Augen. Aber alles sah noch genauso aus wie vorher. Er fand sich nicht inmitten einer Horde mordlustiger Todesser wieder, die ihm an den Kragen wollte, sondern in einem verwüsteten Raum, dessen Bild sich kein Stückchen verändert hatte. Er blickte nach oben; dorthin, wo er den Ursprung des Knarrens vermutete, aber da war nur Decke, sonst nichts.

„Ein Auge wie Moody müsste man haben“, überlegte er halblaut, verwarf diese Idee allerdings schnell wieder, da sie voraussetzte, zunächst ein echtes zu verlieren. Er beschloss – weniger aus Überzeugung, sondern weil ihm einfach nichts anderes übrig blieb, wenn er nicht demnächst panisch die Flucht ergreifen wollte – dass alte Mauern es nun einmal an sich hatten, gelegentlich ungewöhnliche Geräusche von sich zu geben, und dass das gar keinen Anlass zur Beunruhigung darstellte. Abgesehen natürlich von der Möglichkeit, dass das ganze Gebäude in sich zusammenbrechen und Harry unter sich begraben könnte.

Er runzelte die Stirn. Diese Vorstellung gefiel ihm auch nicht besonders. Er hatte plötzlich den Drang, aus diesem Zimmer wieder herauszukommen, besah es sich also der Form halber noch etwas genauer, hob einige Trümmer auf dem Boden an, wobei er allerdings nichts ungewöhnliches entdeckte, und beeilte sich dann, es wieder in Richtung Flur zu verlassen. Das einzig Merkwürdige war die Abwesenheit von jeglichem Getier, dass sich normalerweise an unbewohnten Orten herumtrieb.

Eine weitere Tür hatte von dem Raum, den er eben verlassen hatte, in ein anderes Zimmer geführt, aber wenn Harry den groben Grundriss, den er sich zuvor bei der Umrundung des Hauses eingepägt hatte, richtig im Kopf hatte – und er war sich sicher, dass dem so war – dann führte diese zu dem vollkommen eingestürzten Zimmer an der Südwestecke. Dieses zu erkunden und dabei womöglich von einem Stück Dach erschlagen zu werden erschien ihm momentan als weniger verlockend.

Er fand sich also in der Diele und vor der Entscheidung zwischen zwei weiteren Türen wieder. Kurzerhand und ohne zu wissen warum, entschied er sich für die rechte. Es brauchte einiges an Kraft um sie zu öffnen, und in Harrys Armen begann es schon unangenehm zu kribbeln, als sie endlich ein wenig nachgab. Mit einem letzten Ruck sprang sie schließlich ganz auf. Im selben Moment sah Harry, dass der Aufwand sich nicht gelohnt hatte: Das hier war offenbar eine gewöhnliche Besenkammer.

Enttäuscht ließ er seine Hand vom Türgriff sinken und griff stattdessen wieder nach seinem Zauberstab, um zu sehen, ob er vielleicht bei Licht mehr entdecken würde. In dem Augenblick, in dem er zum wiederholten Male an diesem Abend „Lumos“ flüsterte, wurde ihm schmerzlich bewusst, dass all das Gezerre eben nicht nur umsonst, sondern auch noch unnötig gewesen war. Wofür war er denn ein Zauberer, verdammt? Am liebsten hätte er sich jetzt mit der flachen Hand gegen die Stirn geschlagen, aber er verzog nur das Gesicht zu einer gequälten Grimasse, und ließ zur Entschädigung die andere Tür auf magische Weise aufspringen.

Dahinter lag ein kleiner, leerer Durchgangsraum. Harry durchquerte ihn mit wenigen Schritten und fand sich dann in einem weiteren Zimmer ohne besondere Auffälligkeiten wieder. Langsam wurde das etwas frustrierend; alles hier schien, wie ein gewöhnliches, baufälliges Haus, nicht wie ein magischer Ort, der zum Schauplatz brutaler Gräueltaten geworden war und an dem der Schrecklichste aller Zauberer möglicherweise einen Splitter seiner Seele versteckt hatte.

Seufzend drehte Harry sich wieder um, um zum Ausgangspunkt seiner Erkundungen – der Diele – zurückzukehren, da war ihm als würde er dort einen Schatten vorbeihuschen sehen. Sein Herzschlag setzte für eine Sekunde aus, nur um dann ungefähr doppelt so schnell, wie es wahrscheinlich gesund gewesen wäre, wieder einzusetzen. Harrys Herz schlug so hart gegen seine Rippen, dass er glaubte, man müsse es meilenweit hören. Er wagte nicht, zu atmen.

„Nur ein Tier, nur ein Tier“, sagte er sich im Geiste ununterbrochen vor, während er vorsichtig wieder Luft holte. Er legte die linke Hand auf seine Brust und fühlte, wie das unruhige Klopfen sich wieder auf normale Geschwindigkeit verlangsamte. Die Rechte umklammerte, für den Notfall, kampfbereit seinen Zauberstab.

Es vergingen mehrere Minuten, bis er sich Schritt für Schritt wieder in Richtung Eingangshalle vortastete. Seit wann war er eigentlich so schreckhaft? Ärgerlich über sich selbst schüttelte er energisch den Kopf.

„Seit du weißt, dass jetzt wirklich keiner mehr da ist, der dir im Ernstfall den Hals retten kann, vielleicht?“ Schon wieder diese Klugscheißerstimme in seinem Kopf! Harry wurde aber das unangenehme Gefühl nicht los, dass sie damit sogar Recht haben könnte.

Er zögerte kaum, als er aus dem Durchgangszimmer in die Eingangshalle trat. Er hob die Hand, damit der Lichtschein weiter reichte, und ließ seinen Blick über den Boden schweifen. Da waren nur seine eigenen Fußabdrücke. Der Saum seines schwarzen Umhanges (seines Schulumhanges, nebenbei bemerkt, den er sich vor seinem Verschwinden zu „Tarnungszwecken“, wie er sich selbst sagte, hastig über seine Muggelkleidung geworfen hatte) hatte manchmal den Boden gestreift und Muster ergeben, die ihn entfernt an die Fährte erinnerten, die eine Schlange im Sand hinterließ.

Moment mal. Seine Fußabdrücke verliefen einen halben Meter weiter links! Seine Augen weiteten sich unmerklich, während sein Blick die Spur zu verfolgen suchte, aber sie verlief sich im Nichts.

„Nein!“, sagte er laut in die gespenstische Stille des Hauses hinein, nur um einen vertrauten Klang zu haben, an dem er sich festhalten konnte, um nicht die Nerven zu verlieren.

Schon Sekunden später kam ihm seine Panik lächerlich vor. Die Angst versickerte so schnell, dass Harry sich gar nicht mehr sicher war, ob sie wirklich da gewesen war. Was zurückblieb war tiefe Trauer, Verzweiflung, und eine Menge Ratlosigkeit. Erschöpft ließ er sich auf die unterste Treppenstufe fallen.

Wieder einmal wurde ihm bewusst, dass er tatsächlich keine Ahnung hatte, wie er die Horkruxe zerstören und Voldemort besiegen sollte. Niemand hatte eine Ahnung, was er durchmachte, kein Mensch auf dieser schnöden Welt konnte auch nur annähernd nachvollziehen, in welcher Lage er sich befand. Harry fühlte sich in diesem Moment furchtbar allein, und seufzte tief.

„Nein“, sagte er sich wieder. Er wollte in dieser Situation nicht auch noch im Selbstmitleid versinken und sich die Lage schwärzer ausmalen als sie war. Er war nicht allein, er hatte Freunde, deren Anwesenheit, wie er sich jetzt wieder erinnerte, er freiwillig verschmäht hatte. Und es war ja auch nicht so als ob ... oder doch? Eigentlich konnte *wirklich* niemand nachvollziehen, in welcher Lage er sich befand! Harry fühlte seine eben ein wenig aufgekeimte Tatkraft wieder sinken.

Entmutigt ließ er die Schultern hängen. Wozu das alles? Wahrscheinlich würde er ohnehin demnächst sterben, alles was er jetzt noch tat, gab dem Unvermeidlichen nur noch ein bisschen Aufschub. Er überlegte, ob er wohl das Glück haben würde, einen schnellen Tod zu genießen, oder ob Voldemort ihn vorher noch bis zur Besinnungslosigkeit foltern würde. Wahrscheinlich letzteres. Womöglich würde er, wäre da nicht eine gewisse Prophezeiung, die seine baldigstes Ableben erforderte, sogar so enden, wie Nevilles Eltern.

Ein sehr unangenehmes Gefühl breitete sich bei diesem Gedanken in Harrys Magengegend aus. Wäre er gerade nicht so überaus beschäftigt damit gewesen, sich furchtbar leid zu tun, hätte er dieses Gefühl vielleicht sogar als schlechtes Gewissen erkannt; weil er im Selbstmitleid versumpfte; weil er in der Lage wäre, etwas zu tun; weil es durchaus Menschen auf der Welt gab, denen es auch schlecht, wenn nicht noch schlechter ging, als ihm, dem tragischen, jungen Helden.

Doch auch so löste dieses Bauchgefühl etwas aus, und jene Überlegungen, wenn sie auch nicht seine vordergründigen Gedanken beherrschten, streiften zumindest sein Unterbewusstsein. Ohne es zu merken, hatte er sich auf seinem Platz auf der untersten Treppenstufe wieder ein bisschen aufgerichtet, und zeichnete mit der Spitze seines Zauberstabs kleine Kreise in den Staub auf dem Boden. Neville glaubte an ihn, das wusste er. Damals, in der 5. Klasse, als alle Welt ihn für verrückt gehalten hatte, hatte Neville ihm auch Vertrauen entgegen gebracht. Es waren nur ein paar schlichte Worte gewesen, mit denen er Harry seine Loyalität bekundet hatte, aber die hatten ihn damals enorm aufgebaut.

Er überlegte fieberhaft, was genau sein Mitschüler damals zu ihm gesagt hatte, aber er konnte sich nicht mehr erinnern. Alles, was er momentan wusste, war, dass dessen Vertrauen in ihn kein Stück gesunken war. So viele glaubten an ihn und Harry wollte sie nicht enttäuschen. Aber er wusste nicht, wie er das anstellen sollte, ohne eine Hand, wie die Dumbledores, die ihn führte, oder zumindest die Richtung wies.

Einer nach dem anderen waren ihm die Menschen genommen worden, die er liebte, und in manchen Fällen – seine Kiefer verkrampften sich beim Gedanken an seine Eltern – hatte er nicht einmal die Chance gehabt, sie zu lieben. Er hob eine Hand und fuhr vorsichtig mit dem Fingern über das Treppengeländer neben ihm. An der Wand war es noch intakt, in Richtung Raum war es niedergerissen. *Sie* hatten das hier auch berührt.

Er versuchte sich vorzustellen, wie Lily und James hier gelebt hatten, wie sie hier glücklich gewesen waren und wie sie das Treppengeländer berührten, das auch er gerade kalt unter seinen Händen fühlte. Aber so sehr er sich auch anstrengte – es gelang ihm nicht. Langsam stand er auf und begann beinahe bedächtig die Stufen zu erklimmen.

Er wusste nicht genau, was er hier oben eigentlich zu entdecken gedachte. Ein zum Treppenhaus hin offener Gang verlief auf zwei Seiten um die Diele herum, von welchem aus vier Türen in verschiedene Zimmer führten. Eine davon war aus den Angeln gerissen und lag, halb auseinander gebrochen, mitten im Raum. Ein bisschen so, als hätte hier jemand einen Reductor-Fluch gegen die Tür gejagt und anschließend wären mehrere Leute darüber gestiegen. Es war die, die in Richtung des eingestürzten Raumes lag.

Harry durchfuhr ein heißer Schock, als er langsam den Zusammenhang zu erkennen begann. Er schluckte hart, sein Mund war auf einmal völlig ausgetrocknet und sein Hals schmerzte. Er musste ein paar Mal blinzeln, um wieder scharf sehen zu können, und wusste dabei nicht, ob das daran gelegen hatte, dass ihm womöglich Tränen in die Augen gestiegen waren, oder ob seine Augen einfach genauso ausgetrocknet waren, wie seine Kehle. Er glaubte einen Moment, an der Luft, die er zu atmen versuchte, würgen zu müssen und fürchtete zu ersticken.

Er wandte sich hastig ab und keuchte, der Sauerstoff durchflutete seinen Körper, wie eine angenehm prickelnde Welle und hinterließ ein Gefühl, als wäre er einer schrecklichen Gefahr gerade noch entkommen.

Stur blickte er an dem klaffenden Loch in der Wand vorbei, aber das Bild hatte sich geradezu in seine Netzhaut eingebrannt. Der leere Türrahmen, dahinter ein Zimmer, dessen seitliche Wand halb eingerissen war. Weiter hinten ein Loch – kein Boden, keine Wände mehr, nichts als Schwärze.

Harry betrat übereilt ein anderes Zimmer, es war vollkommen leer, und bot nicht die geringste Attraktion, abgesehen von einem klaffenden Loch in der Decke. Harry legte für einen Moment den Kopf in den Nacken und sah hinaus auf den samtschwarzen Sommernachtshimmel, der sich arglos mit glühwürmchenhaften Sternen geschmückt hatte und nur von ein paar wenigen grauen Wolkenschleiern getrübt wurde. Herein wehte ein lauer Nachtwind, der Grasgeruch und Grillenzirpen mit sich trug, und der so gar nicht zur Situation passen wollte.

Eben wollte er sich umdrehen, als er von unten ein Geräusch hörte. Diesmal war er sich sicher – es war da, es war keine Einbildung. Harry hielt den Atem an und sein Herz begann schon wieder zu rasen, aber diesmal zwang er sich, ruhig zu bleiben. Vorsichtig, als befürchte er, sich durch einen zu lauten Atemzug zu verraten, sog er außergewöhnlich langsam Luft durch die Nase ein und kam sich dabei kurz vor, wie ein Raubtier auf der Jagd, das versuchte, seine Beute zu wittern. Oder wie die Beute, die versuchte, das herannahende Raubtier zu wittern...

Behutsam begann er, sich in Richtung Gang vorzutasten, und setzte dabei sachte einen Fuß vor den anderen, um nur ja kein Geräusch zu machen. Kurz vor der Tür hielt er inne und lauschte angestrengt. Irgendetwas ließ ihn ahnen, dass der andere – oder die andere? Die unangenehme Vorstellung von Bellatrix Lestrange durchfuhr ihn – in diesem Augenblick das Gleiche tat. Er musste nur lange genug ausharren,

irgendwann würde sich sein Verfolger schon verraten.

Er konzentrierte sich darauf, ruhig ein- und auszuatmen, und hoffte, sein Herzschlag würde sich dadurch wieder normalisieren. Die rechte Hand hielt den Zauberstab so fest umklammert, dass er anfang zu schwitzen und den Stab für einen Augenblick wegstecken musste, um sich die Handfläche an seinem Mantel abzuwischen, damit er nicht in Gefahr lief, ihn entgleiten zu lassen. Ein wenig fühlte er sich dabei an damals erinnert, als er Cho Chang gefragt hatte, ob sie mit ihm zu Weihnachtsball gehen wollte. Er verspürte beim Gedanken an sie den Drang, die Augen zu verdrehen, ließ es aber zu Gunsten der ungeteilten Aufmerksamkeit sein.

Seine Hand war auch wieder voll einsatzfähig, und er fühlte eine Woge der Erleichterung, dass er nicht in jenem unbewaffneten Moment hinterrücks angefallen worden war. Er warf einen gehetzten Blick über die Schulter, aber hinter ihm war nichts, was ihm gefährlich werden könnte, außer jemand käme durch eins der scheibenlosen Fenster geklettert oder vom Dach direkt ins Zimmer gehüpft.

Harry wartete. Minuten vergingen, aber ihm schien es, als wären es Stunden, in denen er an den Türrahmen gepresst dastand und lauschte. Bis er endlich wieder etwas hörte. Vorsichtige Schritte, und es klang, als bewegten sie sich aus einem der Zimmer im Erdgeschoß in Richtung Eingang. Millimeterweise bewegte Harry sich den Türrahmen entlang vorwärts in Richtung Korridor, jede Faser seines Körpers angespannt, und er wagte es kaum, zu atmen. Endlich war er auf dem Gang, und konnte einen Blick nach unten riskieren, obwohl er fast fürchtete, was er dort sehen würde.

Eine einzelne Gestalt, kaum zu erkennen, weil ihr Umhang so schwarz wie die Umgebung und die Kapuze tief ins Gesicht gezogen war, stand dort und besah sich gerade jene enttäuschend leere Besenkammer. Immer wieder warf sie scheinbar nervöse Blicke in alle Richtungen, woraus Harry schloss, dass sein Verfolger ebenfalls keine Rückendeckung hatte. Er zog sich ein wenig in den Schatten zurück, als die verhüllte Person kurz den Kopf hob, und mit einem Blick das obere Stockwerk streifte, aber sie bemerkte Harry nicht. Dieser hatte dafür wiederum die Chance verpasst, den anderen zu erkennen. Aber im Grunde war das auch egal, denn dieser war sicher nicht hier, um mit Harry Tee zu trinken und über das Wetter zu plaudern.

In dem Moment, als der Kapuzenmensch mit eiligen Schritten die freie Fläche im Flur in Richtung Treppe überquerte, ergriff Harry – ohne jeglichen Plan, wie immer – die Gelegenheit am Schopf, sprang aus seinem Versteck hervor und brüllte ein (weniger imposant als er eigentlich erhofft hatte) klingendes „*Stupor!*“. Der Fluch traf aber, und ihm war noch, als hörte er einen kurzen Laut der Überraschung, bevor der verhüllte Körper in sich zusammensank und reglos auf dem Boden liegen blieb.

Harry zählte langsam bis zehn. Alles blieb ruhig.

Er stieg die Treppe hinunter, das schwarze Bündel am Boden immer fixiert, seinen Zauberstab noch kampfbereit in der Hand. Die Person konnte nicht groß sein, zumindest nicht größer als er, und war, wie es schien, auch nicht gerade füllig. Sie lag zusammengekrümmt und mit dem Gesicht nach unten, das einzige Stück Haut, das Harry sehen konnte, war eine blasse, schmale Hand mit abgekauten Fingernägeln, deren Griff noch halb um einen Zauberstab aus hellem Holz geschlossen war. Harry bückte sich, und nahm den Zauberstab an sich, darauf bedacht, die weiße Hand dabei nicht zu berühren. Unschlüssig stand er neben dem scheinbar leblosen Körper am Boden, und wusste nicht, ob er nicht einfach hier verschwinden sollte, falls weitere Verfolger auftauchen sollten.

Die Möglichkeit, dass er hier jemanden erwischt haben könnte, der auf seiner Seite stand, kam ihm erst jetzt in den Sinn, allerdings wusste er auch nicht, wer das sein könnte. Ron oder Hermine hätten sich zu Erkennen gegeben, außerdem hätte er seine Freunde erkannt – wenn schon nicht an der Hand, dann zumindest an ihren Zauberstäben. Und das hier war keiner davon, obwohl er Harry vage bekannt vorkam, und diese Tatsache beunruhigte ihn noch mehr. Wahrscheinlich sollte er einfach nachsehen, aber trotzdem rührte er sich noch nicht vom Fleck.

Langsam schob er den fremden Zauberstab in die Tasche seines Umhangs. Er ging einen Schritt weiter, bis er neben dem Oberkörper des Betäubten stand. Dann hob er einen Fuß und stieß ganz leicht mit der Schuhspitze gegen dessen Schulter. Nichts geschah, kein Zucken, kein Laut. Es war, als hätte er einen Komapatienten angestupst, der aus dem Bett gefallen war. Harry holte tief Luft, setzte den Fuß wieder an und schob, bis der reglose Körper am Boden auf den Rücken rollte, und Harry sein schneeweißes Gesicht mit den blassen Lippen und den dunklen Ringen unter den Augen offenbarte. Der Junge am Boden sah so krank aus, dass Harry ihn wirklich für tot gehalten hätte, wenn er es nicht besser gewusst hätte. Verwirrt trat er zwei Schritte zurück, stolperte gegen die unterste Treppenstufe und ließ sich, der Einfachheit halber, da seine Beine sonst ohnehin innerhalb der nächsten zwei Sekunden nachgegeben hätten, erneut darauf sinken.

„Scheiße,“ dachte Harry, „Malfoy.“

## Teil II - Killing Time

*I'm in a race and it's killing time,  
I don't need yours I'll keep it with mine,  
Can't you see these skies are breaking?*

[Placebo – One Of A Kind]

~oOo~

Harry schob sich die Brille auf die Stirn und rieb sich mit den Fingerknöcheln die Augen. Er hatte begonnen, zu seinen Kreisen von vorher Dreiecke zu zeichnen. Dreiecke waren kein gutes Omen, außer sie stellten die Segel von einem kleinen Schiffchen auf blauen Wellen dar. Er malte aber einfach nur Dreiecke, mittlerweile war es ein ganzer Wald davon. Er vermied es, den ohnmächtigen blonden Jungen zwei Meter weiter anzusehen, da er noch immer keine Ahnung hatte, was er mit ihm anfangen sollte. Seit der Nacht, in der Dumbledore gestorben war – sein Mundwinkel begann wieder ein wenig zu zucken – hatte er darüber nachgedacht, ob Malfoy wirklich fähig gewesen wäre, ihn umzubringen. Eigentlich glaubte er es nicht. Aber das bedeutete ja nicht automatisch, dass Malfoy die Seiten gewechselt hatte, immerhin war er mit Snape verschwunden. Nicht, dass er eine Wahl gehabt hätte. Andererseits hat man aber immer die Wahl, irgendwie. Vielleicht wurde er aber auch unter Druck gesetzt?

Harry wälzte die immer gleichen Gedanken hin und her, und kam dabei kein Stück weiter. Der einzige Schluss zu dem er kam, war im Grunde, dass nur Malfoy selbst diese Fragen beantworten konnte. Dazu müsste man ihn allerdings aufwecken, und genau davor schreckte Harry noch zurück. Also wälzte er alles noch einmal. Und noch einmal. So lange, bis er im Umkreis von einem halben Meter keinen Platz für neue Dreiecke mehr fand.

Zunächst hatte Harry sich einen Moment lang gefragt, ob Malfoy nicht womöglich doch tot war, vielleicht hatte er sich beim Sturz ja das Genick gebrochen, oder so ähnlich. Daher war Harry noch einmal aufgestanden und hatte sich neben ihn gekniet und sein Ohr nah an Malfoys Mund und Nase gehalten, um zu hören, ob er noch atmete. Was er tat. Harry hatte die subtile Kunst des Pulsfühlers nie gelernt, Muggelpraktiken bekam man auf Hogwarts ja nicht mit, und die Dursleys hatten nie die Notwendigkeit gesehen, ihn in einen Erste-Hilfe-Kurs zu stecken. Wozu auch. Harrys erste und wahrscheinlich auch einzige Möglichkeit zur Anwendung der Techniken, die in einem solchen gelehrt wurden, war soeben vorbeigegangen, und er hatte sich ja auch auf etwas unkonventionellere Art behelfen können.

Unentschlossen stand Harry nun auf und ging wieder die wenigen Schritte zu dem reglosen Körper am Boden hinüber. Durch die großen Fenster neben der Treppe fiel bleiches Mondlicht herein, und in den hellblonden Haarsträhnen, die aus Dracos verrutschter Kapuze herausfielen, fing es sich wie Tautropfen am frühen Morgen in einem Spinnennetz.

Gedankenverloren stellte Harry fest, dass sich in seinen Haaren, was auch immer er damit anstellen würde, niemals Mondtau fangen könnte. Die Welt war so ungerecht. Die zerbrechliche Gestalt zu seinen Füßen sah jetzt so hilflos und schutzbedürftig aus, richtig harmlos. Alles an Malfoy war schmal, von seinem Körper im Ganzen angefangen über seine Finger, bis hin zu seinen Lippen. Obwohl er vollkommen ausgezehrt und mitgenommen wirkte – beinahe noch schlimmer als damals, als Harry ihn bei der Maulenden Myrthe erwischte hatte – war sein Haar immer noch seidig und glänzend, wenn auch nicht mehr ganz so ordentlich gescheitelt, und fedrig fielen ihm ein paar Strähnen in die Stirn. ‚Wie die Unschuld in Person‘, dachte Harry. ‚Wie kann in einem solchen Körper nur ausgerechnet Draco Malfoy leben?‘

„Enervate“, sagte er laut.

Draco blinzelte. Mit der linken Hand tastete er nach etwas, zweifellos seinem Zauberstab. Im selben Augenblick, in dem er begriff, dass dieser nicht da war, registrierte er den immer noch über ihm stehenden Harry, der die Stirn in missbilligende Falten gelegt, seinen eigenen Zauberstab auf ihn gerichtet hatte.

„Verdammt“, sagte Malfoy.

Harry zog eine Augenbraue hoch. „Allerdings.“

Draco verkniff sich eine böse Bemerkung. Man konnte ihm viel vorwerfen, aber dumm war er nicht. Slytherins verstanden sich außerdem darauf, wie er in besseren Zeiten oft genug betont hatte, ihre Gefühle in entscheidenden Situationen beherrschen zu können, im Gegensatz zu Angehörigen eines gewissen anderen Hauses. Aber auch auf diese Tatsache wollte er jetzt nicht näher eingehen. Also beschränkte er sich darauf, Harry aus zu Schlitzen verengten Augen einen bösen Blick zuzuwerfen, den dieser aber geflissentlich ignorierte.

„Steh auf“, befahl Harry barsch. Malfoy gehorchte und Harry freute sich insgeheim darüber, dass es so einfach war. Er hätte mehr Widerstand, oder zumindest mehr Widerrede von jemandem mit einer für gewöhnlich derart großen Klappe erwartet. „Oder er weiß einfach, was gut für ihn ist“, dachte Harry und kam sich dabei vor, wie ein Revolverheld aus einem schlechten Muggelwestern.

Er dirigierte Draco in das verfallene Wohnzimmer. Er wusste nicht genau, warum er das tat, vielleicht einfach, um seine Macht, Malfoy ein wenig herumschubsen zu können, besser auszukosten. Er könnte ihn auch auf einem Bein quer durchs Zimmer hüpfen lassen. Harry entschied sich jedoch dagegen, es gab Dringenderes in diesem Augenblick. Falls sich die Gelegenheit allerdings später noch einmal ergeben würde, könnte er das ja noch nachholen, aber momentan eilte es ihn damit nicht.

„Also“, sagte Harry, „setz’ dich.“

„Wohin?“

Harry sah ihn statt einer Antwort nur kalt an. Malfoy verdrehte die Augen und ließ sich dann zögerlich auf einem umgestürzten Regal nieder, das zwar bedenklich knackte, aber standhielt. Harry selbst blieb stehen, lehnte sich nur gegen die Wand, so dass er Draco genau im Sichtfeld hatte.

„Nur dass wir das von Anfang an klarstellen, ja? Keine Fluchtversuche oder sowas Ähnliches, ich hab’ deinen Zauberstab und keine Angst, ihn gegen dich zu verwenden. Und dann kommst du nicht mehr so glimpflich davon. Womöglich fluche ich dir dann *Pickel* ins Gesicht.“

Malfoy zog die Lippen kraus und schwieg hartnäckig weiter.

„Kommen wir also zum Wesentlichen“, fuhr Harry fort. „Warum bist du hier?“

Malfoy hob den Kopf und sah ihm mit völlig ausdruckslosem Blick in die Augen. „Du erwartest darauf doch nicht wirklich eine Antwort, oder? So naiv kannst nicht einmal du sein.“

„Ich könnte mit einem auf der Nase beginnen. Einem großen, eitrigen...“, überlegte Harry laut.

Malfoy zeigte keine Reaktion.

„*Levicorpus*“, dachte Harry, und mit einem Schlenker seines Zauberstabs hing Malfoy, den das wiederum wirklich überraschend getroffen hatte und ein erschrockenes Keuchen nicht zurückhalten konnte, plötzlich wie an den Knöcheln emporgehoben in der Luft. „Ich will die Wahrheit wissen“, sagte Harry kalt und ließ Malfoy

mit einem gedachten ‚*Liberacorpus*‘ wieder unsanft auf den Boden plumpsen.

„Hmpf“, machte Malfoy.

„Nochmal?“

Wieder flog er in die Luft, wieder fiel er.

„Potter, du bist so ein –“ Er wurde davon unterbrochen, dass er erneut in die Luft gerissen wurde.

„Ein was bin ich, Malfoy? Sprich nur weiter“, säuselte Harry, und hatte nicht einmal annäherungsweise ein schlechtes Gewissen. Er dachte an den falschen Moody, der Draco in ein Frettchen verwandelt hatte, und war traurig, dass er so etwas noch nicht konnte. Er fühlte sich höchstens ein bisschen unwohl dabei, dass es gerade *Snapes* Zauberspruch war, den er hier verwendete, allerdings hatte das jetzt auch eine gewisse Ironie. Er ließ Malfoy wieder zu Boden fallen. „Kehren wir lieber wieder zu unserem ursprünglichen Thema zurück...“

„Hmpf“, sagte Malfoy wieder.

Harry fuhr sich mit Daumen und Zeigefinger unter die Brille und begann genervt seine Nasenwurzel zu massieren. „Hör mal, das ist wirklich ermüdend. Ich bekomm’ es so und so aus dir heraus, können wir das jetzt nicht ein wenig abkürzen?“ Er versuchte, sich mindestens doppelt so optimistisch zu geben, wie er eigentlich war, denn um ehrlich zu sein hatte er keine Ahnung was er anstellen sollte, um die Wahrheit aus Draco heraus zu bekommen.

„Darin, dass es ermüdend ist, gebe ich dir vollkommen recht,“ sagte jener, an seinen Haaren zupfend, um sie wieder in Form zu bekommen. „Allerdings würde ich dir raten, mit einer anderen Frage zu beginnen.“

Harry hatte zunächst überrascht den Kopf gehoben, doch nun runzelte er verwirrt die Stirn. Wollte Draco ihn gerade in die Irre führen? Ablenken? In den Wahnsinn treiben? Scharf sah Harry Malfoy an, dessen übliche Fassade der Arroganz und Überheblichkeit gerade zu bröckeln schien, und darunter kam nichts weiter als Resignation zum Vorschein. Vielleicht gehört auch das nur zu seiner Show. Aus irgendeinem Grund war Harry aber der Überzeugung, dass dem nicht so war.

„Du hättest Dumbledore nicht getötet, oder?“, wagte er einen vorsichtigen Vorstoß. Trotzdem wollte er noch auf der Lauer bleiben, denn ganz sicher war er sich seiner Sache nicht.

Malfoy sah ihn an, sein Blick wirkte auf Harry entwaffnend. „Nein. Ich muss meine Unfähigkeit wohl eingestehen“, sagte er schlicht und zuckte mit den Schultern. „Du warst also dort?“

Sehr langsam nickte Harry.

„Ich hätte es wissen müssen. Zwei Besen. Jetzt wird mir einiges klar...“ Er zog die Augenbrauen zusammen und überlegte einen Moment, bevor er hinzufügte: „Wie peinlich, dass das jemand mitangesehen hat!“

Harry schlug sich unwillkürlich mit der flachen, linken Hand auf seinen zuckenden Mundwinkel. Wie konnte dieser Kerl nur so davon reden? Das war immerhin Dumbledores Tod, von dem er da sprach, und selbst wenn er letztendlich den tödlichen Fluch nicht ausgeführt hatte, so war er doch Schuld daran! Und genau das sagte er Malfoy, der gelassen zuhörte, während Harry sich bemühte, die Fassung zu bewahren. Er konnte jedoch nicht verhindern, dass sich seine Stimme beim gezwungen langsamen Reden zu überschlagen begann, und er öfter als nötig über seine eigene Zunge zu stolpern schien.

Er hatte darauf eine hämische Bemerkung erwartet, aber die kam nicht. Auch sonst nichts. Das machte Harry rasend.

„Sag was, verdammt!“, schrie er Draco an, während er ihn wieder in der Luft baumeln ließ. „Verteidige dich, oder brüste dich von mir aus mit deiner glorreichen Tat, aber sag nicht einfach *nichts* dazu!“

Malfoy schlug hart auf den Boden auf, irgend etwas krachte unter ihm zusammen. Diesmal blieb er eine Sekunde liegen, bevor er sich langsam wieder aufrappelte, sich durch die Haare fuhr und dann wieder hinsetzte. „Scheiße, Potter!“, presste er hervor, so als ginge ihm gerade der Atem aus. „Ich bin nicht *nett*, ok? Ich bemühe mich hier wirklich um Ehrlichkeit, und das ist eigentlich schon mehr, als du von mir erwarten könntest, also rechne nicht auch noch mit großartigen Beileidsbekundungen.“

Eine Pause, in der sie sich gegenseitig regungslos anstarrten.

„Also *tut* es dir Leid“, stellte Harry endlich in sachlichem Ton fest.

Draco gab ein würgendes Geräusch von sich, welches Harry als Zustimmung auffasste, und sagte dann: „Von dir krieg’ ich Kopfschmerzen, Potter.“

Harry warf ihm nur einen flüchtigen Blick zu und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen, weil er nicht wusste, was er sonst tun sollte. Draco folgte ihm mit den Augen. Plötzlich blieb Harry abrupt stehen und fing seinen Blick auf. „Warum machst du da mit, Malfoy?“

„Hab’ ich eine Wahl?“, sagte der Angesprochene und zog einen Mundwinkel hinunter. „Es ist fast das Gleiche, wie bei dir.“

„Wie bei mir.“ Harry wollte seine Verwirrung nicht eingestehen, deswegen versuchte er, sarkastisch zu klingen. Malfoys hämisches Grinsen verriet ihm allerdings, dass es ihm nicht gelungen war.

„Wir haben beide unsere Rollen zu spielen, egal, was wir davon halten. Ist er nicht so? Da hat keiner vorher groß gefragt ob wir Lust dazu haben“, erklärte Draco trotzdem freimütig. „Du, als der Auserwählte, und ich –“

Er brach ab zögerte einen Moment, als ob er kurz überlegte, ob er zu viel eingestanden hatte. Zweifelnd sah er Harry an, dann fügte er noch etwas hinzu, und Harry glaubte, er tat das nur, um seine Ehrlichkeit wieder ein wenig wett zu machen.

„Ich bin nicht sicher, ob sich der tiefere Sinn dahinter auch für dich schon erschließt, also sag es ruhig, falls ich noch etwas genauer erklären soll.“

„Du kannst es nicht lassen, hm?“, fragte Harry, zu müde um zu streiten.

„Nur weil ich dich –“ Malfoy unterbrach sich und biss sich auf die Lippe, offenbar auf der Suche nach dem richtigen Wort, das ihm aber nicht einfiel. Das fand Harry wiederum ein wenig verwunderlich, da Malfoy ansonsten rhetorisch immer unverwüstlich gewesen war. „Nur weil...“, wiederholte er, dann gab er es auf: „Deswegen muss ich noch lange nicht nett zu dir sein!“ Er schickte einen bösen Blick hinterher, aber Harry konnte sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen. Er fragte sich kurz, warum er Malfoy eigentlich nicht unverhohlen auslachte, aber wahrscheinlich war er, im Gegensatz zu seinem Gegenüber, von Natur aus einfach zu freundlich für so etwas.

„Na schön, zurück zum Thema, wieder einmal. Du hattest im Gegensatz zu mir sehr wohl eine Wahl. Sirius beispielsweise –“, es zuckte, „– stammte aus einer Familie, mindestens so schlimm wie deine, und *er* konnte da raus.“

„Und jetzt schau, was er davon hatte.“

In Harry loderte erneut die Wut auf und er biss hart seine Kiefer zusammen. Dracos Blick huschte über

Harrys Zauberstabhand, die er unwillkürlich gehoben hatte. „Damit wollte ich nur sagen, dass ich, wenn möglich, *nicht* so enden möchte.“

„Da kann man ja beinahe sowas, wie Bedauern hinein interpretieren“, schnarrte Harry mit einer gewissen Genugtuung in der Stimme. „Wer weiß, wer weiß, wo wir da noch hinkommen...“

„Ach, halt die Klappe, Potter“, schnauzte Draco ihn an, das Gesicht zu einer missmutigen Grimasse verzogen.

„So redegewandt heute, Malfoy?“, fragte Harry vergnügt, höchst erfreut, auch einmal die Oberhand in diesem Gespräch zu haben.

„Oh, komm deswegen jetzt bloß nicht auf einen Egotrip, Potter. Ich befinde mich hier immerhin in einer Zwangslage.“

Darauf fiel Harry nichts mehr ein. Aber wenigstens ein bisschen Freude hatte er gehabt.

„Wie auch immer“, lenkte er ab, „wenn du zum Beispiel zu Dumbledore gegangen wärst, hätte er dir sicher da raus geholfen. Ich verstehe zwar bis heute nicht warum, aber hat in *jeden* Vertrauen gesetzt, also wahrscheinlich auch in dich. Sicher sogar, nach dem was er auf dem Turm zu dir gesagt hat.“

„Ach ja, der Turm. Du warst ja dabei, also müsstest du wissen, dass ich unter Druck gesetzt werde. Die bringen meine Familie um, wenn ich nicht mitmache.“ Malfoys Stimme wurde schärfer.

„Ach ja, du warst ja *auch* dabei, also müsstest du wissen, dass Dumbledore angeboten hat, deine Mutter in Sicherheit zu bringen!“

„Dumbledore ist nicht mehr da.“

„Ja, dank dir!“ Harry zischte diese Worte so sehr, dass er selbst kurz glaubte, er habe Parsel gesprochen, aber nachdem Malfoy ihn offenbar verstanden hatte, war dem wohl nicht so gewesen.

„Reib’s mir nur noch mehr unter die Nase“, sagte Malfoy wütend, während sich rötliche Flecken auf seinem Gesicht abzuzeichnen begannen. „Von dir brauch’ ich wirklich keine Vorhaltungen zu dem Thema, vielen Dank!“

„Willst du mir damit etwa sagen, du hättest *Schuldgefühle*?“ Spöttisch zog Harry die Mundwinkel herunter. „Mir kannst du nicht erzählen, dass du überhaupt so etwas wie ein Gefühlsleben besitzt.“ Er lachte tonlos auf, während Malfoys Augen wütend zu blitzen begannen und sich seine Hände zu Fäusten ballten.

Harry setzte gerade zu einer Draufgabe an, als er entsetzt die Augen aufriss, weil Malfoy unerwarteterweise vorsprang, und ihn mit beiden Händen an seinen Schultern packte und gegen die bröcklige Mauer hinter ihm presste.

„Du weißt ja nicht, wovon du sprichst, Potter!“, würgte er mit erstickter Stimme hervor, sein Gesicht so nah an Harrys, dass der die dunkleren Sprenkel in den Augen des anderen zählen könnte, hätte er bloß gewollt.

„Weißt du, um ehrlich zu sein ist es scheißegal wovon ich spreche, nachdem *ich* derjenige mit dem Zauberstab bin, meinst du nicht, Malfoy?“, sagte Harry mit einer beinahe unheimlichen Gelassenheit, von der er selbst nicht wusste, woher er sie in diesem Augenblick nahm. Der Atem des anderen ging heftig, und Harry spürte ihn heiß auf seinem Gesicht.

Eine Sekunde lang starrte Malfoy ihn ungläubig aus seinen stahlgrauen Augen an, die Brauen im Zweifel

zusammengezogen, bevor er sich unvermittelt vorbeugte und seinen Mund so heftig auf Harrys presste, dass der mit dem Hinterkopf gegen die Wand schlug. Er keuchte vor Schmerz und Schreck auf, und Draco nützte die Gelegenheit seine Zunge durch die halb geöffneten Lippen des anderen in dessen Mund zu zwängen.

Harry stand unter Schock. Im Nachhinein wunderte er sich, warum er nicht einfach fest zugebissen hatte, aber in diesem Moment war er zu perplex um auch nur irgendeine Reaktion zu zeigen. Er fühlte die weiche, tastende Zunge in seinem Mund, die nicht seine eigene war, Dracos Hände auf seinen Schultern und sein eigenes, heftig schlagendes Herz in seiner Brust. Er hielt seine Augen krampfhaft geöffnet – er wusste nur, wenn er sie schließen würde, hätte er die Kontrolle über die Situation endgültig verloren.

Draco dagegen hatte, wie er bemerkte, die Lider geschlossen, und Harry stellte mit Befremden fest, dass dessen Wimpern, trotz seines fast weißlich-blonden Haupthaars, lang und dunkel waren. Außerdem sah er die feinen, blauen Äderchen, die sich unter der schneeweißen Haut auf Dracos Schläfen wie ein winziges Labyrinth ohne Ziel und ohne Anfang abzeichneten und irgendwo im Nichts verliefen.

Er sah das alles wie ein außenstehender Beobachter, der halb verwundert zwei Jungen mitten in einer Hölle aus Schutt und Asche betrachtete, von denen einer den anderen küsste, als gäbe es kein Morgen. Beinahe, als sähe er einen Film, den er nach Belieben abschalten könnte... Irgendwo in seinem Unterbewusstsein nahm er aber doch die Tatsache wahr, dass er selbst einer dieser Jungen war, die Einsicht war nur noch nicht so weit vorgedrungen.

Die Erkenntnis durchfuhr ihn dann ganz plötzlich und unerwartet, wie ein Kugelblitz, gleißend hell und pulsierende Kopfschmerzen hinterlassend. Mit einem erstickten Röcheln stieß er in einem stark verspäteten Reflex Malfoys Körper mit beiden Händen von sich. Mit aller Geistesgegenwart, die er aufbringen konnte, zückte er seinen Zauberstab und hielt ihn drohend an Dracos Kehle. „Was soll das, verdammt? Todesserplan B? Wenn du ihn nicht mit einem Zauber erledigen kannst, dann versuch ihn wenn möglich zu *ersticken*?“

„Du bist so ein Idiot, Potter.“ Malfoy blieb mit beiden Händen in den Taschen, die Schultern hochgezogen, einen Meter weit weg stehen.

„Na prima, da redet der Richtige.“

„Ernsthaft. Ich beobachte dich, seit du hier aufgetaucht bist. Hast du wirklich vermutet, der Dunkle Lord würde deine Pläne, hier her zu kommen, nicht durchschauen?“ Er lachte spöttisch auf. „Ich hätte dich jederzeit umbringen können, wenn ich gewollt hätte.“

„Und wieso *hast* du nicht? Dann hätten wir uns wenigstens diese schwachsinnige Konversation ersparen können“, gab Harry genervt zurück.

„Und wieso hast *du* mich nicht schon längst wieder außer Gefecht gesetzt, nachdem du ja, wie du vorher scharfsinnigerweise bemerkt hast, derjenige mit dem Zauberstab bist?“, bemerkte Draco mit einem siegessicheren Lächeln um die blassen Lippen.

Das war allerdings eine gute Frage. „Ich könnte es jederzeit tun!“, sagte Harry, wobei er eine leichte Verunsicherung in seiner Stimme nicht vor Draco verbergen konnte.

„Du hättest es schon längst getan, wenn du das wirklich wolltest.“

„Woher willst gerade du wissen was ich will?“

Draco hob anmutig eine Augenbraue – ‚Anmutig?‘, überlegte Harry nebenher – und trat wieder einen Schritt auf Harry zu, der immer noch mit dem Rücken zur Wand stand. „Nur so eine Vermutung“, sagte Draco, schon wieder viel zu nah an Harrys Körper, und er konnte nicht verhindern, dass er eine Gänsehaut

bekam, als er Dracos Atem an seiner Wange spürte.

Wie in Zeitlupe näherte sich das Gesicht des blonden Jungen diesmal dem des schwarzhaarigen, und Harrys Herzfrequenz steigerte sich unwillkürlich. Dracos Blick wirkte so entschlossen, dass Harry es nicht wagte, irgendetwas zu tun, um ihm von dem abzuhalten, was er vor hatte. Er fühlte sich nicht einmal in der Lage zu atmen. Er sog erst wieder scharf die Luft ein, als sich Dracos Lippen, mit einer Sanftheit, die er dem anderen nicht auch nur ansatzweise zugetraut hätte, leicht auf seinen Mund senkten. Fieberhaft überschlug Harry seine Möglichkeiten in dieser Situation, konnte aber keinen klaren Gedanken fassen.

Geisterhaft huschte Ginnys Gesicht an seinem inneren Auge vorbei, und Harrys Magen verkrampfte sich dabei unangenehm. Es tat weh, und es verwirrte ihn, so wie fast alles in seinem Leben. Das hier dagegen... Es war klar, es war eindeutig. Selbst wenn sich diese Eindeutigkeit nur auf die Aussage „Das ist falsch, falsch, falsch!“ bezog, so war das doch immerhin ein unzweideutiges Gefühl. Und es war angenehm, so abgesondert von allem anderen, wie eine vorübergehende Flucht aus der Realität, die in dieser keine Spuren hinterließ.

Und im Übrigen fühlte es sich gut an...

Harry schloss die Augen.

Draco entlockte mit diesem Kuss, der mit Abstand alles übertraf, was Harry bisher von diversen Freundinnen gewohnt gewesen war, Harrys Kehle einen Laut, der, wäre er eine Katze gewesen, wahrscheinlich einem Schnurren nahe gekommen wäre. Draco schien genau zu wissen, was er da tat, während Harry lediglich ruhig dastand und versuchte sich trotz Gummiknien aufrecht zu halten, die Augen immer noch geschlossen und die Hände kraftlos an seine Seiten gesunken.

Das war nicht richtig, es war einfach nicht richtig! Harrys Körper verspannte sich wieder. Und wieso tat Malfoy das überhaupt? Er rechnete beinahe damit, dass jeden Augenblick Crabbe und Goyle mit einer Kamera aus einer dunklen Ecke hervorgesprungen kämen, und Harry schneller vom „Jungen der lebt“ zum „Jungen der auf Männer steht“ machen würden, als er „Regenbogen“ sagen konnte. Harry schluckte hart, und Draco hielt in seiner momentanen Betätigung inne.

Er hob den Kopf und sah etwas verwirrt aus, einen misstrauischen Ausdruck in den zusammengekniffenen Augen, aber seine Hand ruhte immer noch sachte auf Harrys Hüfte. Harry stieß sie zur Seite.

„Weg von mir!“, sagte er, atemlos, in seinen Augen blankes Entsetzen.

Draco stolperte einen Schritt nach hinten, als Harry ihm zur Unterstreichung seiner Worte grob den Zauberstab in die Brust stieß.

„Au“, sagte er missmutig und rieb sich mit der Hand die betreffende Stelle. Skepsis machte sich in seinem Gesicht breit, so als sei er nicht sicher, ob der andere gerade übergeschnappt war, oder vielleicht doch einen guten Grund für seinen plötzlichen Stimmungswandel hatte.

„Weiter weg!“, kommandierte Harry unsicher, während er mit der Linken haltsuchend nach dem Schrank neben ihm tatete. Das alles war ihm nicht geheuer, nicht einmal er selbst war sich noch geheuer.

„Fein!“, keifte Draco zurück, drehte sich um, durchquerte mit schnellen Schritten den Raum und machte schon Anstalten, durch die Tür zu verschwinden, als Harry endlich begriff.

„*Locomotor mortis!*“, bellte er, und Draco, mitten im Gehen, schlug der Länge nach hin, als seine Beine unvermittelt zusammenschnappten. Ungeschickt hatte er noch auf so gar nicht malfoyhafte Weise mit den Armen in der Luft gerudert, aber keinen Halt mehr gefunden. Harry hätte beinahe gelacht, aber seine Grabesstimmung verbot einen solchen emotionalen Ausrutscher.

„Was hätte ich von dir auch anderes erwarten sollen?“, meinte Harry trocken, während er seine Fassung langsam wiedergewann.

„Willst du mir nicht gleich eine Ganzkörperklammer an den Hals jagen? Immerhin könnte ich dich ja noch mit einem Stein erschlagen...“, meinte Draco sarkastisch, während er sich mühsam in eine aufrechte Sitzposition begab und dann vorsichtig die Abschürfungen auf seinen Handballen betastete. Berührte er eine schmerzende Stelle, dann zuckte sein Mundwinkel, beinahe wie Harrys.

„Nein“, erwiderte der nachdenklich. „Ich muss mit dir reden.“

„Fein“, sagte Malfoy wieder. Mittlerweile versuchte er, den Dreck aus den Wunden zu kratzen.

„Voldemort schickt dich also.“

„Das –“, begann Draco, doch Harry, der wieder gereizt im Zimmer auf und ab tigerte, fuhr ihm über den Mund.

„Das war keine Frage, sondern eine Feststellung! Du hast es selbst gesagt. Vorhin, als du –“, er unterbrach sich. „Wie auch immer.“

„Als ich dich geküsst habe?“, fragte Draco, wenig hilfreich.

Harry ging trotzdem nicht näher darauf ein. „Was will er? Mich beobachten lassen? Dass er dich geschickt hat, um mich umzubringen glaube ich nicht“, überlegte er laut, „er würde dazu nicht jemanden wählen, der beim letzten Mal versagt hat.“ Er betonte das Wort „versagt“ mehr als nötig gewesen wäre und schielte dabei in Dracos Richtung, um zu sehen, ob dieser eine Reaktion zeigte. Draco beherrschte sein Pokerface allerdings perfekt.

Harry fuhr mit seinem kleinen Selbstgespräch fort: „Außerdem will er das wohl selbst erledigen. Und mich überwältigen und zu ihm bringen? Unwahrscheinlich, man sieht ja, wie unfähig du dich anstellst, in einem Duell hättest du keine Chance...“

Er wusste, wie überheblich das klingen musste, aber wollte versuchen, Malfoy zu provozieren, um ihn damit aus der Reserve zu locken. Er spekulierte auf ein ‚Willst du’s ausprobieren?‘ und hielt daher wieder einen Moment inne, um dem anderen die Gelegenheit zu geben, etwas zu sagen, aber der grinste nur höhnisch, so wie immer. Harry war etwas enttäuscht; er war noch nie ein großer Stratege gewesen, aber er hatte doch gehofft, dass seine Taktik hier zum Erfolg führen könnte.

Er verlor die Geduld. „OK, sag mir einfach. Was hast du hier zu tun?“

Malfoy zupfte weiter kleine Steinchen aus seinen verletzten Händen.

„Verdammt, kannst du nicht antworten? Oder zumindest irgendeine Reaktion zeigen, dass du mich gehört hast? Dieser Sprache mächtig bist?“, schrie Harry wütend, und seine Stimme hallte an den steinernen Wänden wider. Die darauf folgende Stille schien noch ohrenbetäubender als zuvor.

Malfoy hob langsam den Kopf. „Ich habe zu tun“, sagte er und streckte Harry seine aufgeschürften Handflächen entgegen.

Mit einem entrüsteten Schnauben zog Harry seinen Zauberstab, sagte ruhig „*Episkey*“, und die Haut auf Malfoys Händen schloss sich wieder. Einen Moment lang starrten sie sich an, der eine erstaunt, der andere auch, aber in erster Linie über sich selbst.

„Mein Held“, zwitscherte Malfoy belustigt. Obwohl Harry sich ärgerte, hatte er die stille Vermutung, dass Draco das nur gesagt hatte, um die Peinlichkeit der Situation zu überbrücken.

„Also?“, fragte er.

„Also *was*?“, fragte Malfoy zurück und trommelte mit seinen Fingern auf dem Boden.

„Würdest *bitte* du damit aufhören, dich aufzuführen als hättest du keinen Funken mehr Verstand als Crabbe oder Goyle?“, fauchte Harry.

„Wozu? Damit du deine gute Meinung von mir nicht verlierst?“

Harry gab einen seltsam erstickten Laut von sich und drehte sich weg, er hatte das Gefühl, Malfoy setzte alles daran, um ihn um den Verstand zu bringen. Er trat an das Loch in der Wand und atmete ein paar Mal tief durch, die frische Nachtluft beruhigte ihn ein wenig. Plötzlich kam ihm das Bild von Malfoy in den Sinn, wie er, mit einem großen Stein in der Hand, hinter ihm stand und drauf und dran war, ihn zu erschlagen. Hastig drehte er sich um. Aber Draco hatte sich nicht vom Fleck gerührt, er saß immer noch an eine Vitrine gelehnt am Boden, die Arme über der Brust verschränkt, und sah ihn mürrisch an.

„Ich kann dich auch einfach mitnehmen. Moody wüsste sicher, was wir mit dir machen könnten, um dich zum Reden zu bringen.“

„Versuchst du gerade, mir zu drohen?“, fragte Malfoy, milde überrascht.

„Ja, eigentlich schon“, antwortete Harry wahrheitsgemäß. „Also was hast du hier verloren?“

Malfoy zuckte mit den Achseln. „Warten, sehen ob du auftauchst, und wenn ja Meldung machen, damit andere die Drecksarbeit verrichten und dich überwältigen können. Wenn nötig, versuchen dich so lange hier festzuhalten, bis die Verstärkung eingetroffen ist“, sagte er in gelangweiltem Tonfall.

Harrys Herz schien einen Moment auszusetzen, sämtliches Blut wich aus seinem Gesicht, und wenn er sich nicht sehr zusammengenommen hätte, wäre ihm sogar der Zauberstab entglitten. „Du... du...“, stammelte er. „Verdammt.“ Hastig sah er sich in alle Richtungen um und war schon fast dabei, zu disappearieren, als Draco ihn zurückhielt.

„Nein, jetzt warte!“ Mühsam hatte er sich mit immer noch aneinander klebenden Beinen hoch gehievt und stand nun wackelig ein paar Schritte von Harry, der misstrauisch inne gehalten hatte, entfernt. „Ich habe nicht gesagt, dass ich das auch *getan* habe.“ Mit der rechten Hand stützte er sich ab, die linke hatte seine wenigen Worte mit heftigen Gesten untermalt.

Harry biss sich auf die Lippe. „Warum sollte ich dir glauben? Warum erzählst du mir überhaupt so viel? Nach allem was ich weiß, bist du der Feind, nichts weiter. Nicht mal *der* Feind, nur ein kleiner Handlanger! Warum also? Sag mir nur einen guten Grund, dir zu vertrauen!“

Wieder zuckte Draco mit den Schultern. „Der Glaube an das Gute in jedem Menschen?“

Harry stieß eine Reihe wüster Flüche aus. Hatte er nicht vor nicht allzu langer Zeit noch behauptet, seine Wutausbrüche im Griff zu haben? Damit war es mittlerweile nicht mehr allzu weit her.

„Dumbledore hätte das gereicht“, sagte Draco.

Harry brauchte einen Moment, bis er begriff, was derjenige, der über sechs geschlagene Jahre hinweg sein Erzfeind gewesen war, eben gesagt hatte. Dann fuhr er empört herum. „Wage *du* es nicht, davon zu reden was

Dumbledore getan hätte oder nicht!“

„Oder was?“, meinte Draco gelassen. Er war immer noch die Ruhe in Person. Die Verkörperung des perfekten Slytherin.

Kraftlos rutschte Harry an der Mauer hinunter und blieb am Boden sitzen. Er hatte kurz den Drang, das Gesicht in den Händen zu vergraben, aber diese Blöße wollte er sich vor dem anderen nicht geben. „Scheiße“, sagte er bloß. Er wusste nicht was er tun sollte, er steckte in einer Sackgasse. Entweder er floh Hals über Kopf und ließ Malfoy hier zurück, oder er nahm ihn mit und überließ es dem Orden, mit ihm fertig zu werden. Er konnte sich nicht entscheiden, also blieb er einfach wo er war.

Nur ganz langsam sickerte Dracos Stimme durch die dicke Schicht Selbstmitleid, hinter der Harry sich versteckt hatte. „Ich stecke hier nun einmal drin, und kann da nicht so einfach wieder raus, da ist es vollkommen egal, ob ich mit allem einverstanden bin oder nicht. Wenn es da heißt ‚Bring jemanden um‘, dann bringst du ihn um oder stirbst selbst. So einfach ist das. *Du* machst das alles wenigstens gerne -“ Harry wollte an dieser Stelle protestieren, aber Draco ließ ihm dazu keine Gelegenheit. „Ich tu’ eben, was sein muss, was auch passiert. Ständig unter Menschen, und trotzdem allein, poetisch gesprochen. Das ist ziemlich frustrierend.“

Harry hatte stumm zugehört, regungslos beobachtet, wie Malfoys Lippen Worte formten, wie seine schmale Hand dazu müde gestikuliert. Heute sollte ihn überhaupt nichts mehr überraschen. Auch nicht seine eigene Reaktion auf Malfoys Bekenntnis. Mit einem Schlenker seines Zauberstabs befreite er seine Beine. Während Malfoy sich ein wenig erstaunt aufrichtete und sich endlich den Staub vom Umhang klopfte, blieb Harry am Boden sitzen, die Knie angezogen, und beobachtete den anderen nachdenklich. „Warum erzählst du das eigentlich ausgerechnet mir?“

Wieder zuckte Draco mit den Schultern. „Wem sollte ich es sonst sagen?“

Harry schwieg. Er hörte Schritte auf sich zukommen, aber er starrte stur in Richtung Loch in der Wand. Er hatte seine Kapazität an Emotionen für heute schon längst verbraucht. Die Schritte hielten an, so nahe bei ihm, dass er glaube, die Körperwärme des anderen zu spüren. Dracos schwarzer Umhang bewegte sich mit jedem seiner Atemzüge, ansonsten schien alles stillzustehen.

Draco kniete sich neben Harry hin, sah ihn an und wartete regungslos.

Harry wurde es irgendwann zu dumm, sich in seiner Verwirrung zu ergehen. Er war nicht fähig zu handeln, obwohl eine immer dünner werdende Stimme in seinem Kopf ihm unentwegt einzureden versuchte, endlich „das Richtige“ zu tun: Es war noch nicht zu spät, Draco außer Gefecht zu setzen und ihn dann dem Orden zu überlassen. Harry überhörte sie beharrlich. Schließlich wandte er sich langsam Draco zu. Was hätte Harry dafür gegeben, zu wissen, was er dachte.

Eine Sekunde später wusste er es. Draco küsste ihn. Wieder. Aber diesmal unternahm Harry nichts dagegen, er ließ sich gehen und flüchtete erneut aus der Realität; in eine völlig aberwitzige Phantasiewelt. Genau das musste es sein, denn niemals, niemals in diesem Leben, könnte es *wirklich* passieren, dass Draco Malfoy, ihn, Harry Potter, küsste. Und dann auch noch *so!* Harry überlegte zwar am Rande, dass sein Unterbewusstsein dafür vollkommen übergeschnappt sein musste, aber – ganz egal. Dracos Hände, wo sie wahrscheinlich nicht sein sollten, Dracos Lippen, wo sie sicherlich nicht sein sollten – es störte ihn nicht mehr, er war sogar fast schon geneigt, Gefallen daran zu finden.

„Warte“, sagte Draco plötzlich, und zum ersten Mal war er es, der Harry von sich wegdrückte. Allerdings weniger gewaltsam, als dieser es bisher getan hatte, sogar fast widerwillig. „Hörst du das?“

Harry hörte gar nichts, zu seiner Schande musste er sich sogar eingestehen, dass er völlig vergessen hatte,

auf irgendetwas anderes zu achten, außer – nein, das wollte er eigentlich nicht einmal vor sich selbst eingestehen. Er lauschte. Und wirklich, da war etwas, das wie entferntes Stimmgemurmel klang. Da waren mindestens zwei Personen, und sie waren nicht weit weg! Harry sprang auf, Panik machte sich in ihm breit.

„Verdammt, ich hätte wissen müssen, dass das eine Falle ist!“, zischte er Malfoy an, doch dieser wirkte mindestens genauso verwirrt wie er selbst.

„Ich hab’ niemandem Bescheid gegeben, wie oft soll ich’s noch sagen?“, gab Draco gereizt zurück. „Weißt du, *ich* würde es auch vorziehen, nicht in so einer Position wie eben überrascht zu werden.“

„*Darüber* reden wir auch noch“, schnauzte Harry ihn an und Draco hob interessiert eine Augenbraue. Harry machte ein paar Schritte ins Zimmer hinein und lugte vorsichtig durch das Loch in der Wand. Die Stimmen waren näher gekommen, offenbar umrundeten ihre Besitzer, wie er selbst früher an diesem Abend, das Haus und gaben sich dabei nicht die geringste Mühe, unauffällig vorzugehen. Sie mussten sich ihrer Sache ziemlich sicher sein. Harry war vollkommen konzentriert und kampfbereit, während Malfoy ein paar Schritte hinter ihm stand, und im Stillen seine Lage verfluchte.

„...nur weil DU wiederum nicht...“, konnte Harry deutlich aus dem dahinplätschernden Gemurmel herausfiltern.

„Willst du damit etwa sagen, ich wäre Schuld daran, dass er ohne uns weg ist?“ Die Stimme klang aufgebracht.

Plötzlich wusste Harry nur zu gut, zu wem sie gehörte. „Verflucht“, sagte er. Hastig drehte er sich zu Draco um. „Ron und Hermine.“

„Was?“, sagte dieser verständnislos.

„Sie sind hier. Um mich zu suchen wahrscheinlich.“

Draco verdrehte die Augen.

„Du musst hier weg! JETZT!“, drängte Harry, und bevor er darüber nachgedacht hatte was er tat, hatte er Dracos Zauberstab aus der Tasche gezogen und ihn ihm zugeworfen.

Draco fing ihn auf und starrte Harry nur eine Sekunde lang verwundert an, dann verschwand er mit einem leisen „Plopp“ auf der Stelle.

Harry blickte fassungslos auf den Punkt, an dem Malfoy gerade noch gestanden hatte. Das konnte doch nicht wahr sein, oder? Es war ihm, als wäre er gerade eben aus einem seltsamen Traum erwacht, er war sich bloß nicht ganz sicher, ob es ein Alptraum gewesen war oder nicht. War das alles wirklich passiert?

„Harry!“

„Mann, Harry! Wie konntest du uns das bloß antun? Mum hat fast die Krise bekommen... Also echt!“

„Harry, alles in Ordnung?“

„Ja...“, sagte er. „Gehen wir.“

## Teil III (1) - Everything That's True

*Don't give up on the wanting  
And everything that's true*

[Placebo – Because I Want You]

~oOo~

„Weg hier!“, war der einzig klare Gedanke, den Draco in diesem Moment fassen konnte. Endlich wieder im Besitz seines Zauberstabes wusste er, dass das nicht der richtige Zeitpunkt für Spielchen war, nicht einmal der richtige für rohe Gewalt, Argwohn oder slytherinhafte Hinterlist – hier war einzig und allein kopflose Flucht angebracht.

Er wusste, dass er nicht nur seinen Auftrag – wieder! – verpuscht hatte, sondern außerdem Potter seinen größten Schwachpunkt offenbart hatte. Und das hätte nie, nie, NIE passieren dürfen. Kein Mensch hätte je davon erfahren sollen, selbst wenn man ihn in den Wahnsinn gefoltet oder mit einem äußerst schmerzvollen Tod bedroht hätte. So fest entschlossen Draco immer gewesen war, all seine Geheimniskrämerei, all seine Willensstärke und all die Ausdauer die er darin bewiesen hatte, sein Gefühlsleben vor der Außenwelt zu verbergen – es war in einem einzigen Abend zunichte gemacht worden. Und das bloß, weil er nicht hatte widerstehen können, Potter in diesem verfluchten Haus ein wenig hinterher zu spionieren, anstatt einfach Wache zu halten, wie man es ihm befohlen hatte. Und was hatte er nun davon? Ärger, jede Menge Ärger!

Ohne lange zu fackeln war er an den nächstbesten Ort appariert, der ihm eingefallen war – sein Zuhause. In solchen Fällen dachte man immer zuerst an zuhause, wobei diese Aussage hier auf purer Vermutung basierte, da Draco bisher noch in keiner vergleichbaren Situation gewesen war. Merlin sei Dank.

Er landete in dem parkähnlichen Garten, der zum Anwesen seiner Eltern gehörte. In mattem Weiß leuchtete ihm aus der Ferne zwischen ein paar Bäumen hindurch die Hausmauer entgegen. In zwei Fenstern im oberen Stockwerk brannte noch Licht, offenbar war seine Mutter noch wach. Seit sein Vater vor mittlerweile mehr als einem Jahr verhaftet worden war, litt sie, wie Draco aufgefallen war, ständig an Schlaflosigkeit. Den ganzen Sommer lang hatte er immer bis spät in der Nacht Schritte im Haus vernommen. Von innerer Unruhe getrieben war sie pausenlos umhergewandert, mal hierhin, mal dorthin, hatte Dinge in die Hand genommen und wieder weggelegt, hatte versucht zu lesen, es aber nicht geschafft sich zu konzentrieren. So lange, bis sie am Rande der völligen Erschöpfung irgendwo in einen unruhigen Schlaf gefallen war.

Draco hatte sie mehr als einmal morgens in der Bibliothek oder im Esszimmer gefunden, wo sie irgendwann eingeschlafen war, den Kopf auf einen Arm gebettet. Wenn er sie dann behutsam geweckt hatte, war sie aufgeschreckt, einen Augenblick verwirrt, bis sie sich wieder zurecht fand und versuchte, sich vor ihrem eigenen Sohn aus ihrer Lage herauszureden. Sie wäre beim Frühstück machen noch einmal eingnickt. (Als ob sie es nötig hätte, selbst Frühstück zu machen!) Oder ihr Kreislauf hätte ihr einen Streich gespielt und sie hatte sich kurz setzen müssen. Draco hatte sie trotzdem durchschaut, und wenn er in der nächsten Nacht wieder wach geworden war, weil unruhige Schritte durchs Haus geeilt waren, wusste er, dass es noch lange so weitergehen würde.

Und wie musste es erst jetzt für sie sein, wo er auch noch fort war? Er hatte seine Mutter, wie es ihm schien, schon seit Ewigkeiten nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gesehen. Seit seiner Flucht aus Hogwarts durfte er sich natürlich hier nicht mehr blicken lassen, und er ärgerte sich, dass er schwach geworden und trotzdem gekommen war. Aber jetzt, wo er schon einmal da war...

Nein! Er würde nicht zu ihr hineingehen, sich nicht einmal näher an das Haus heranwagen. Wahrscheinlich wurde es überwacht, vom Ministerium, vom Orden des Phönix oder womöglich von beiden. Wobei, falls

letzteres der Fall war, hätten sich die Wachtposten vielleicht schon gegenseitig die Schädel eingeschlagen und er würde in Ruhe zu seiner Mutter Hallo sagen können.

Geringe Chance.

Manchmal, und besonders häufig in letzter Zeit, was das Leben wirklich deprimierend.

Frustriert biss er sich auf die Unterlippe und wandte dann mühsam seinen Blick von dem Gebäude ab, das so viel Wärme und Geborgenheit versprach und ihn still mit seinen kalkweißen Mauern und den hohen, dunklen Fenster zu verspotten schien. So nah und doch so fern.

Weiter hinten im Garten, am Ufer des Teiches, stand eine große Silberweide, deren lange, dünne Äste einen Vorhang bildeten, der alles von der Außenwelt abschnitt. Ein kleiner Kosmos für sich, in den die Geräusche der umliegenden Welt nur gedämpft vordrangen und die eigenen zehnfach verstärkt schienen. Wenn ein Käfer über ein Blatt krabbelte, hallten seine Schritte unter der käseglockenartig runden Laubdecke wider. Früher hatte am Fuß des Baumes eine kleine Holzbank gestanden, aber als Draco an jenem Baum ankam, war die Bank fort. Es versetzte ihm einen kleinen Stich zu sehen, dass jemand aus dieser kleinen Idylle einfach ein Stück herausgerissen hatte.

„Wahrscheinlich wieder dieser Idiot von Landschaftsplaner“, murmelte er schlecht gelaunt vor sich hin. Eben jener hatte schon öfter insistiert, das Fleckchen am Seeufer doch „ein bisschen ansehnlicher zu gestalten“, indem man eine Fläche mit Granitplatten auslegte, um dort eine Sitzgruppe zu platzieren oder doch zumindest „diese wurmstichige Brutkiste für Holzschädlinge“ zu entfernen und durch eine stilgerechte Marmorbank zu ersetzen. Draco hatte immer heftig protestiert, und da seine Mutter ohnehin nie näheren Kontakt zum Garten hatte, als ihn von der Terrasse aus stolz zu betrachten – alles andere hätte ihren Schuhen nicht gut getan – hatte man ihm seinen Willen gelassen. Aber jetzt, kaum dass er ein paar Wochen weg war, entfernte man offenbar schon jegliche Zeichen seiner früheren Anwesenheit an diesem Ort.

Er ließ sich vorsichtig an den Baumstamm gelehnt nieder und betrachtete die klare Wasseroberfläche, in der sich der Mond spiegelte. Am von ihm aus gesehen linken Ufer wucherte es geradezu von Seerosen, am rechten dagegen befand sich ein kleiner Zufluss, an dessen Ausgangspunkt von einem kunstvoll arrangierten Steinhäufen munter Wasser plätscherte. Über eine Schmalstelle führte eine kleine, flache Brücke, von der aus man die überteuerten Goldfische - Narzissa nannte sie natürlich Koi-Karpfen – betrachten konnte, die dieser Idiot seiner Mutter neben all dem anderen Gerümpel eingeredet hatte.

Für Stil und um einen guten Eindruck zu machen, tat Narzissa alles. Wie beispielsweise stümperhafte Landschaftsplaner zu engagieren, die ihr alles Mögliche einredeten, wovon „die Damen der Gesellschaft ganz bestimmt *entzückt* sein“ würden. Sein Vater hatte immer kommentarlos das nötige Geld für solche Spielereien herausgerückt, wahrscheinlich nur, um sie beschäftigt zu halten und selbst seine Ruhe zu haben. Draco verzog das Gesicht bei dem Gedanken. Im Grunde, das war ihm erst vor nicht allzu langer Zeit klar geworden, hatte seine Mutter wohl immer unter dem pausenlosen Müßiggang, den der Reichtum seines Vaters mit sich brachte, gelitten. Dafür hatte sie sich umso mehr in jene Dinge gestürzt, die die meisten Leute nur als seichten Zeitvertreib bezeichnen würden: alles hübsch einrichten, den Sohn bis über alle Maße verwöhnen und sich um die sogenannten „gesellschaftlichen Pflichten“ kümmern. Und was war daraus geworden?

Blond, blass, wahrscheinlich in ihrem weißen Nachthemd, sah sie momentan wohl wie der Geist eines verlassenen Mädchens aus, der keine Ruhe fand und im Haus umherspukte. Draco hatte einmal vorsichtig versucht, ihr zum Einnehmen von Schlaftränken zu raten, sowas gab es schließlich in jeder Apotheke, aber ihr einziger, aufbrausender Kommentar dazu war gewesen: „Was sollen denn die Leute denken?!“

Ja, den guten Eindruck aufrecht zu erhalten wurde bei ihr durchaus groß geschrieben, selbst wenn es mit dem „gut“ zur Zeit nicht mehr allzu weit her war. Draco wusste immerhin, woher er sie hatte, diese unverwüstliche Einstellung: den Schein wahren, auf die Haltung achten.

Letzteres kam allerdings eher von seinem Vater... aber das war einerlei. Klar war auf jeden Fall – das mit Potter durfte niemals an die Öffentlichkeit gelangen. Er hoffte einfach darauf, dass Potter selbst diese ganze Episode zu unangenehm war, um irgendwem davon zu erzählen. Trotzdem, ein kleiner Funken Unsicherheit, jener Faktor der menschlichen Natur, der einfach nicht zu berechnen war, würde immer bleiben, und ganz sicher konnte er sich jetzt nie mehr sein, dass sein *kleines Geheimnis* nicht doch aufgedeckt wurde.

Wobei „klein“ wahrscheinlich auch der falsche Ausdruck war. Langsam bekam er einen Eindruck davon, welches Ausmaß der Begriff „Lebenslüge“ wirklich hatte. Wenn man sich vor seinen Freunden, seiner Familie, vor der ganzen Zauberergemeinschaft permanent verstellen musste, nur weil man in gewisser Hinsicht gegen den Strom schwamm. Ansonsten war er immer stolz darauf gewesen, sich von der Masse abzuheben – mit Stil, Vermögen, Beziehungen und natürlich nicht zuletzt bestechend gutem Aussehen – aber was diese Sache anging, wünschte er sich zum ersten Mal, völlig normal zu sein.

Er hatte es versucht, weiß Gott, und es zugelassen, dass Pansy sich nun schon seit geschlagenen zwei Jahren an seine Fersen heftete und jedes Wort von seinen Lippen für eine Offenbarung hielt. Er schauderte unwillkürlich bei dem Gedanken an ihre Forderung von körperlicher Zuwendung, der er nicht ewig mit harschen Worten hatte entgegenwirken können. Als er schließlich nachgeben musste und der Versuch kläglich misslang, hatte er die Schuld auf sie geschoben, was sie dermaßen gekränkt hatte, dass sie für einige Monate Ruhe gegeben und stattdessen einen Ratgeber nach dem anderen studiert hatte.

Irgendwann war es dann zu einem neuerlichen Anlauf gekommen, und Draco hatte sich dabei mit Phantasien, die so gar nicht der Realität entsprachen, so weit gebracht, dass es für Pansy ein zumindest physisch befriedigendes Erlebnis geworden war, und für ihn zu einem Übel, dass er in Kauf nehmen musste, um seine Tarnung aufrecht zu erhalten. Pansy war seine Tarnung. Denn jemand mit einer Freundin käme niemals in den Verdacht, das eigene Geschlecht in Liebesdingen vorzuziehen. Und heimlich in Potter verknallt zu sein.

In *Potter*.

Draco spürte den unbändigen Drang, seinen Kopf in den Teich zu stecken und einfach abzuwarten, bis er tot war. Die verfluchten Fische würden an seiner aufgedunsenen Leiche knabbern, die mitten im Teich trieb, die Roben rundherum ausgebreitet, und mit starrem Blick in den Himmel schaute. Draco malte es sich bildlich aus, irgendwie hatte der Gedanke etwas Beruhigendes – auf eine sehr morbide Weise zwar, aber immerhin.

Ihn fröstelte. Es war schon weit nach Mitternacht, der Boden war kühl und die Feuchtigkeit, die aus dem Teich aufstieg, tat das Ihrige. Draco wagte es nicht, einen Wärmezauber oder etwas ähnliches auszusprechen – falls das Haus wirklich überwacht wurde, könnte man das Licht bemerken. Oder sie hatten so etwas wie „Magiedetektoren“ installiert. Er bildete sich ein, von dieser Möglichkeit einmal in der Schule gehört zu haben, aber er war sich nicht ganz sicher, geschweige denn, dass er sich an Einzelheiten erinnern konnte... Möglicherweise hätte er doch ab und zu ein bisschen seiner werten Aufmerksamkeit dem Unterricht zuwenden sollen, anstatt darauf zu vertrauen, dass *Daddy* seine Noten mit „großzügigen Spenden an Lehrmaterial“ und ähnlichen Scherzen retten würde.

Aber dafür war es jetzt zu spät. In die Schule konnte er nicht mehr zurück – falls sie überhaupt in dieser Form noch weiter existieren sollte – und für Lucius Malfoy war in seinem Leben sowieso kein Platz mehr. Der hatte mit seiner sechzehn Jahre andauernden Manipulation schon genug Schaden angerichtet. Das Schlimmste dabei, was Draco beinahe um den Verstand brachte, war, dass er genau *wusste*, dass es nicht seine eigene Meinung war, die er vertrat, sondern die seines Vaters. Aber ablegen konnte sie trotzdem einfach nicht. ‚Muggel sind nichts wert, ihre Kinder genausowenig. Macht ist alles. Töten muss sein‘ – es war ihm schon in Fleisch und Blut übergegangen, ohne dass er etwas dagegen hätte unternehmen können.

Blut. Verfluchtes Blut! Alles schien sich nur darum zu drehen – und der Dunkle Lord hatte sowieso eine dahingehende Obsession. Draco hatte sich schon oft gefragt, wer dieser – Mensch? – eigentlich war. Er

machte so ein großes Geheimnis um seine Person, dass man meinen könnte, er hätte etwas zu verbergen... Aber diesen Gedanken dürfte er natürlich niemals laut aussprechen – es käme einem Sakrileg gleich, Zweifel am Dunkeln Lord zu äußern. Noch so ein Punkt, mit dem Draco ganz und gar nicht einverstanden war. Er zog die Stirn in Falten. Das waren eigentlich Themen, an die er jetzt ganz und gar nicht denken wollte.

Aber woran wollte er denn sonst denken? Wenn er sich nicht ablenkte, würden seine Gedanken unweigerlich zu den vergangenen Stunden und zu seinem großen Ausrutscher schweifen. Verflucht. Und schon waren sie dort.

Sein erster Fehler hatte darin bestanden, sich überhaupt freiwillig dazu zu melden, in Godric's Hollow Wache zu halten. Er war begierig darauf gewesen, einen Auftrag zu bekommen um weiterem Ärger zu entgehen, den er zum einen auch tatsächlich ausführen konnte und der zum anderen nicht allzu anspruchsvoll war. Wer rechnete denn damit, dass Potter *wirklich* dort auftauchte? Nun ja, ein Irrtum.

Der zweite Fehler war gewesen, nicht sofort Meldung zu machen, sondern... „nur mal ein wenig zu schauen“. Potter zu beobachten, wie er einen Wutanfall hatte, war doch recht unterhaltsam gewesen.

Fehler Nummer drei war es natürlich gewesen, sich erwischen zu lassen. Potter hätte ihn umbringen können. Oder schlimmer – dem Orden übergeben. Diesen furchtbaren Gerechtigkeitsfanatikern konnte man es aber auch nie Recht machen. Das Ministerium hörte zumindest auf *gute Argumente* (1), aber sowas schien denen einfach nicht wichtig zu sein – obwohl gerade sie es wahrscheinlich am meisten nötig hatten. Man sehe sich nur einmal diesen Lupin an... Draco zog verächtlich die Oberlippe kraus.

Schon früh genug hatte er gelernt, dass man mit genügend Kapital – was er hatte – so ziemlich alles haben konnte. Man konnte es sich kaufen, oder jene Leute kaufen, die dazu notwendig war. So hatte seine Mutter eben einen Landschaftsplaner bezahlt, weil er für sie etwas leistete, das sie alleine nicht konnte. Das selbe Prinzip hatte sein Vater bei Minister Fudge angewendet. Seit nun etwas mehr als einem Jahr stieß Draco jedoch auf immer mehr Grenzen dieser Strategie. Er konnte mit Geld nicht die komischen Blicke und das Getuschel der Schüler aus den anderen Häusern abstellen, seit sein Vater verhaftet worden war. Er konnte auch mit Geld nicht verhindern, dass Voldemort ihn für seine Pläne benutzte. Geld änderte überdies nichts daran, dass er Potter – nun ja – mochte. Ihn konnte er außerdem mit Geld nicht kaufen. Vorausgesetzt das ginge – würde das Potter dann zu einer Nutte machen? Und wenn ja, bedeutete dieser Schluss dann, dass Minister Fudge die Nutte seines Vaters gewesen war? Bei dieser Vorstellung konnte Draco sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen.

Der vierte Fehler – und diesen konnte er sich am wenigsten verzeihen – war der gewesen, sich von Potter provozieren zu lassen. Normalerweise war es doch immer umgekehrt gewesen! Er selbst provozierte, Potter verlor die Kontrolle und stand am Ende dumm da, nicht anders herum. Er hatte wirklich vorgehabt ihn zu erwürgen, oder ihm doch zumindest große Schmerzen zuzufügen. Ihm wenigstens eins auf die Nase zu geben. Aber dann war er ihm auf einmal so nahe gewesen wie noch nie – naja, abgesehen von diesem einen Mal, als Potter ihn auf dem Quidditch-Feld verprügelt hatte, aber das war nicht unbedingt eine seiner erotischeren Erinnerungen.

So nahe, dass er ihn schon fast spüren konnte und jeden seiner Atmemzüge hören. Es hatte ihn durchschossen wie ein Adrenalinstoß, der seine Eingeweide zum Beben brachte und jeden klaren Gedanken verhindert. Potter hatte irgendwas gesagt, aber er hatte nur verwundert beobachten können, wie seine Lippen für ihn inhaltslose Worte formten. Dann hatten sie inne gehalten und Potter, der so verzweifelt versucht hatte, Haltung zu bewahren, hatte ihm zum ersten Mal richtig in die Augen gesehen.

Genau an dieser Stelle war irgendeine Sicherung in Dracos Kopf durchgebrannt, die ihn dazu gebracht hatte Fehler Nummer fünf zu begehen.

Die Fehler die danach noch gekommen waren, hatte er dann nicht mehr gezählt.

Die Tatsache, dass Potter ihm nicht gleich einen Fluch auf den Hals gejagt hatte, nachdem er ihn zum ersten Mal geküsst hatte, hatte sein Hirn irgendwie vernebelt. Alles Weitere war ihm vorgekommen, wie von einer dicken Zuckerwolke eingehüllt, ganz obskur. Wie ein Schlafwandler hatte er weitergemacht mit was-auch-immer-es-war – sarkastisch sein, versuchen seine Würde zu bewahren, Harry küssen... Verdammt, es war doch immer nur eine heimliche und *sowas* von verbotene Träumerei gewesen! Es konnte doch nicht einfach so zur Realität werden, das würde sein ganzes wunderschön zurecht gelegtes Weltbild wie ein Kartenhaus einstürzen lassen, denn es wäre damit im Fundament erschüttert worden. Diese Grundmauern, die besagten, dass die „wichtigen“ Leute einfach nicht schwul zu sein hatten, schwul waren maximal die Nebencharaktere.

Jemand wie Longbottom. Draco grinste verächtlich. Das würde passen. Oder – wenn es denn sein musste – auch jemand wie Blaise, mit seiner *Nase*, die geradezu schrie „Ich kann Stil *wittern!*“, mit seinen Allüren, und seiner Fixierung auf „Mutter“.

Wie auch immer, diese Leute könnten ihre sexuellen Präferenzen in aller Ruhe ausleben, während sich das Hauptaugenmerk auf die anderen richtete. Es war so verdammt ungerecht, dass er zum Ausgleich große Lust gehabt hätte, jetzt irgendjemanden zum Weinen zu bringen. Ein Akt der sinnlosen Niederträchtigkeit, wie einem Baby das Spielzeug zu klauen – sowas baute ihn immer enorm auf. Da aber dummerweise gerade kein Baby zu seiner Verfügung stand, musste er sich auf andere weise Ablenken. Und am einfachsten war das mit – Potter.

Potter, der gottverdammte Held der Zaubererwelt war bestimmt nicht vom anderen Ufer, immerhin war er mit der kleinen Weasley zusammen.

Grimmig zog Draco seine Augenbrauen zusammen und schlang seine Arme fester um seine Beine, die er so nah er konnte an den Oberkörper herangezogen hatte. Das sah Potter wieder einmal ähnlich. Die Kleine war ihm seit ihrem ersten Jahr in Hogwarts hinterhergelaufen, aber während er die Welt gerettet und Quidditch gespielt hatte, hatte er sie nicht einmal wahrgenommen. Erst, als sie von allen umschwärmt und frisch gekürte Gryffindor-Heldin bei der Pokaljagd geworden war, hatte *er* sich dazu herabgelassen, sie auch anzusehen.

Das Gefühl, das so ähnlich wie eine plötzlich aufkommende Übelkeit anmutete, wurde keineswegs, wie Draco sich einzureden versuchte, auf seinen allgemeinen Hass auf Potter zurückzuführen. Im Gegenteil war es nicht Potter, sondern die kleine Weasley der er gerade große Schmerzen zufügen wollte. Denn – was hatte es schon für einen Sinn es zu leugnen – das Gefühl war Eifersucht.

Eifersucht auf eine *Weasley*! Jetzt war es wirklich so weit, dass er das letzte Stückchen Würde, das er sich bisher noch eisern bewahrt hatte, im Klo runterspülen konnte. Verzweifelt ließ er die Stirn auf seine Knie sinken und vergrub die Hände in den Haaren. Wo sollte das bloß noch hinführen?

Langsam richtete er sich wieder auf und erhob sich schließlich von seinem Platz unter der Weide. Er streckte sich, sein Rücken tat weh vom langen Sitzen, und klopfte sich vorsichtig Erde und Laub von seinem Umhang. Ein letztes Mal sog er die kühle Nachtluft mit dem vertrauten Geruch seines Zuhauses ein und disapparierte dann auf der selben Stelle.

\*\*\*

Er konnte es immer noch nicht glauben, dass er das wirklich tat. Die ganze Aktion war nicht nur verboten, sondern außerdem noch äußerst riskant – und abgesehen davon vollkommen verrückt. Aber nun stand er einmal vor der Haus am Grimmauldplatz Nr. 12, und es hatte keinen Sinn, sich weiter den Kopf darüber zu zerbrechen, ob er nun hier sein sollte oder nicht, denn er war ja schon längst da. Er konnte es nur nicht so recht glauben. Riskierte er hier wirklich seinen Arsch für *Potter*?

Der Türklopfer hatte die Form einer Schlange, die sich selbst in den Schwanz biss und von einer zur Faust geballten Hand gehalten wurde. Unverkennbar Black. Er zögerte noch einen Moment, ehe er seine eigene Hand an den schweren Metallring legte, ihn vorsichtig, als handle es sich dabei um etwas zerbrechliches, anhub und zweimal klopfte.

Er wartete. Durch die schwere Tür aus – was war es? Eichenholz vielleicht – drang kein Laut nach draußen. Er fragte sich, wie lange er wohl schon hier stand und überlegte, ob womöglich gar niemand da war. Aber der Zauber konnte sich nicht irren. Er hatte sich eines von Snapes wichtigsten Büchern „ausgeliehen“, um einen passenden zu finden, der ihm auch prompt Potters Aufenthaltsort verraten hatte. Zunächst hatte er sich ja gefragt, warum der Dunkle Lord diesen nicht schon längst selbst angewandt hatte – bis er den kleinen Hinweis entdeckt hatte, dass zum einwandfreien Gelingen eine, um es vorsichtig zu formulieren, „gewisse Emotionale Bindung“ vorhanden sein musste. Im positiven Sinne. Draco hatte halb gehofft, dass der Zauber wegen Mangels an eben jener auch bei ihm fehl schlagen würde, aber leider – es trieb ihm fast die Schamesröte ins Gesicht bei diesem eindeutigen und unwiderlegbaren Beweis – hatte es völlig problemlos funktioniert. Und nun stand er hier. Und wartete. (2)

Schließlich klopfte er noch einmal. Erst in diesem Moment fiel ihm ein, dass Potter vielleicht nicht alleine im Haus war. Womöglich war sogar die kleine Weasley bei ihm. In Dracos Magengegend verkrampfte es sich unangenehm. Was also tun in so einem Fall, wie sollte er seine Anwesenheit erklären?

Die Tür ging auf.

Geistesgegenwärtig riss Draco seinen Zauberstab hoch, hielt ihn Harry unters Kinn und knurrte: „Ich bin hier, um dich zu töten!“

Dabei versuchte er gleichzeitig, möglichst böse auszusehen und an Harry vorbei ins Haus zu spähen, ob jemand zu seiner Hilfe herbeieilte. Als niemand auftauchte entspannte er sich ein wenig und ließ den Zauberstab sinken.

Potter stand immer noch vor ihm, den Mund aufgerissen und einen ungläubigen Ausdruck in den so unverschämt grünen Augen.

„Scheiß Malfoy“, sagte er.

War das etwa *Whisky*?

Draco rümpfte zweifelnd die Nase. Aber unverkennbar: Potter war betrunken.

Er starrte Draco an, als wäre ihm gerade ein zweiter Kopf neben seinem linken Ohr gewachsen. Sicherheitshalber warf Draco einen raschen Blick in diese Richtung, aber da war nichts, was nicht da sein sollte. Also starrte Draco einfach zurück und wartete darauf, dass Potter aufhörte, so schwachsinnig zu sein.

Warum musste es bloß, von allen Menschen auf dieser Welt, ausgerechnet Potter sein?! Er hasste ihn doch. Wollte ihn hassen. Sein Erzfeind sein. Die ganze unangenehme Sache mit dem Krieg und so weiter, einmal ganz außer Acht gelassen. Es war wirklich zum Aus der Haut fahren. Und jetzt hatte er es doch getan, seinen Arsch riskiert um hier her zu kommen, und Potter war besoffen!

\*\*\*

Während Draco später darauf wartete, dass Potter seinen Rausch ausschließte, tickte die große Standuhr gnadenlos, als wollte sie gerade heute besonders penetrant sein, um Draco daran zu erinnern, wie verschwendet seine Zeit hier doch war. Aber andererseits – was hätte er in seinem Versteck schon groß anfangen können? Im düsteren Schein einer einzelnen Kerze herumsitzen und in Snapes Büchern über Dunkle

Magie blättern, wo es ihm beim Anblick jeder einzelnen Abbildung beinahe den Magen umdrehte. Im Vergleich dazu war selbst Potter die reinste Augenweide.

Je länger er hier blieb, desto lästiger würden zwar die Fragen sein, die er bei seiner Rückkehr zu beantworten hatte, aber es war ihm egal. Immerhin hatte er schon zur Genüge Erfahrung darin, seine Gedanken vor anderen zu verbergen. Auch wenn Tante Bella nicht von Anfang an festgestellt hätte, dass er viel Talent in der erhabenen Kunst der Okklumentik besaß – er hätte es auch bald selbst gemerkt. Natürlich hatte er beim Lernen mehr Enthusiasmus an den Tag gelegt, als er es nur wegen des Dunklen Lords je getan hätte, seit Potter so beharrlich angefangen hatte, in seinem Gedanken herumzuspucken.

Nicht einmal Snape, der als wahrer Meister dieses Faches galt, hatte es im letzten Jahr geschafft, in seinen Kopf einzudringen. So wütend Draco damals auch gewesen war, er hatte dabei auch eine gewisse Genugtuung verspürt. Er hatte es noch nie wirklich verkraften können, wenn jemand in irgendetwas besser war, als er selbst. Das war nicht auf übermäßigen Ehrgeiz oder etwas ähnlich Ungesundes zurückzuführen, es war schlicht und einfach ein gewisser Hochmut, der nicht gestürzt werden wollte.

Sobald Draco sah, dass er nicht das Zeug hatte, bei Etwas der Beste zu sein (oder er nicht die nötige Unterstützung bekam, um ihn zum Besten zu *machen*), ging er dazu über, sein gespieltes Desinteresse dafür offen zur Schau zu tragen. So, als läge es unter seiner Würde, auch nur die geringste Anteilnahme zu zeigen, damit nur ja keiner auf die Idee käme, es wäre ihm *wichtig*, Erfolg zu haben. Und mit dem unerschütterlichen Glauben daran, hatte er nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst getäuscht.

Die Uhr tickte immer lauter, immer langsamer. Jedes einzelne Geräusch zog sich in die Länge, wie in einer ganz abscheulichen Art von Alptraum, in dem jede Sekunde ins Unendliche ausgedehnt und dabei immer dünner und brüchiger wird. So lange, bis sie in ihre Einzelteile zerspringt und nichts zurückbleibt, als die unbestimmte Angst vor einer drohenden Gefahr.

Er beobachtete den schlafenden Harry und fragte sich, was wohl in seinem Kopf vorgehen mochte. Wie es wohl war, Harry Potter zu sein. Ehrlich und sympathisch und geradezu lächerlich heldenhaft. Trotzdem sah er auch nicht gerade glücklich aus. In seinem Gesicht hatte sich ein seltsamer Ausdruck festgesetzt, nicht Resignation, sondern eine Art schwermütigen Einverständnisses mit dem Schicksal.

Er liebte Harrys Nähe in diesem Augenblick mehr als alles andere auf der Welt. Schlafend war er außerdem um einiges leichter zu ertragen. Aber die Hauptsache war, dass er hier war. Draco wusste, was später passieren würde, und es war ihm dabei fast schon egal, dass er allen Antriebe, alle Kraft alleine aufbringen musste.

Harry hatte sich gestern benutzen lassen wie eine willenlose Puppe. Kurz überlegte Draco, wie weit diese Willenlosigkeit gehen würde, aber er verwarf den Gedanken schnell wieder. Das wäre selbst für ihn zu viel des Ausbeutens. Außerdem hatte er in jener Situation erstmals den Eindruck, dass es falsch sein könnte, auszunutzen. Dass es irgendwas... *kaputt machen* könnte.

Warum machte Harry da bloß mit? Er hatte doch keinen Grund, warum ließ er es mit sich geschehen?

„Was soll's“, dachte Draco. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

---

(1) Für alle, dies auf Anhieb nicht geschnallt haben (offenbar ist meine Ausdrucksweise gelegentlich zu obskur ^^) – das liebe Geld ist mit dieser Anspielung gemeint.

(2) Falls dieser „Zauber“ jmd. Bekannt vorkommen sollte – die Idee ist geklaut. Aber ich dachte, hier spielt es so eine kleine Rolle, dass ich das guten Gewissens verwenden kann. Falls sich damit doch jmd auf den Schlips getreten fühlen sollte – bitte melden, dann unternehm ich was dagegen.

## Teil III (2) - Tear Us In Two

*Stumble into you*

*Is all I ever do*

*My memory's hazy*

*And I'm afraid to be alone*

[Placebo – Because I Want You]

~oOo~

Unvermittelt schlug Harry die Augen auf. Er blinzelte in dem hellen Lichtstrahl, der gerade über die Fensterkante hinein fiel und ihn offenbar geweckt hatte. Es war noch früh am Morgen, früher zumindest, als er normalerweise an einem Ferientag aufgewacht wäre. Er hatte schlecht geschlafen, obwohl er wusste, dass Schlaf in diesem Augenblick das einzige wirksame Medikament gegen seinen Zustand am Rande des physischen und psychischen Zusammenbruchs gewesen wäre.

Die ganze Nacht hatte er sich unruhig von einer Seite auf die andere geworfen, war manchmal aufgewacht und hatte sekundenlange Panik verspürt. Er starrte dann in die Schwärze des Zimmers, die sich plötzlich zu bewegen und um ihn herum zu strömen schien. Schwarze Gestalten lösten sich aus schwarzem Nichts, schwarze Flüche drangen auf ihn ein und ließen ihn selbst im durchdringenden Schwarz versinken. Rons regelmäßige Atemzüge aus dem anderen Bett waren zu einem bedrohlichen Keuchen aus der Kehle seines Mörders geworden. So lange, bis die Erschöpfung ihn übermannte, nach ihm griff und ihn zurück in eine zerrüttete Traumlandschaft zog, an die er sich beim Aufwachen nicht mehr erinnern konnte.

Irgendwie, ohne dass er seine genauen Gedankengänge hätte zurückverfolgen können, hatte sich über Nacht ein Entschluss manifestiert: hier konnte er nicht bleiben. Er fühlte sich nicht fähig, unter Menschen zu sein, überhaupt zu *sein*, er konnte einfach nicht bleiben. Harry wusste nicht mehr wohin mit seinen Gedanken, und er wünschte sich nichts mehr, als ein eigenes Denkarium, in welchem er jetzt alles, was in seinem Kopf herumspukte, loswerden könnte.

Malfoy. Der Gedanke, vor dem er sich am meisten gefürchtet hatte, war auf einmal wieder präsent. Er wusste es, er hatte einen riesengroßen Fehler begangen, indem er ihn nicht einfach überwältigt und mitgenommen hatte. Ganz zu schweigen von all dem anderen, was er hätte tun, oder eher, nicht hätte tun sollen. Harry versuchte vergeblich, sich nicht daran zu erinnern, wie weich sich Dracos Lippen auf seinem Hals angefühlt hatten. Dracos Finger in seinem Haar. Dracos Geruch – *nein!* Das konnte doch nicht sein, er war doch nicht verrückt, oder noch schlimmer, er war doch nicht – er wollte das Wort nicht einmal denken, zumindest nicht in Verbindung mit sich selbst.

Krampfhaft versuchte er die Gedanken an den blonden Jungen, der auf der falschen Seite stand, mit Erinnerungen an seine gemeinsame Zeit mit Ginny zu überdecken. Ihr erster Kuss nach dem Gewinn des Quidditch-Cups, die gemeinsamen Stunden am See, das gemütliche Herumlungern vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum – Harry rief sich alles möglichst bildlich wieder ins Gedächtnis, versuchte auch, ihr Gesicht heraufzubeschwören und die winzigen Sommersprossen auf ihrer Nase zu zählen. Und wie beim Schäfchen zählen schlief er zwar nicht dabei ein, aber langsam, unendlich langsam, entspannte er sich wieder, bis er irgendwann bereit war, sein schützendes Bett zu verlassen.

Harry rappelte sich hoch, bemüht, möglichst leise zu sein und Ron nicht zu wecken. Er tastete nach seiner Brille, stieß sie jedoch aus Versehen vom improvisierten Nachttisch und sie fiel mit einem lauten Klappern zu Boden. Er hielt den Atem an. Ron jedoch gab nur ein grunzendes Geräusch von sich und rümpfte im Schlaf die Nase, ansonsten passierte nichts. Erleichtert hob Harry seine Brille vom Boden auf, schnappte sich seine

Kleidung und verschwand auf Zehenspitzen ins Badezimmer.

Als er Minuten später zurückkehrte, schlief Ron immer noch, den Mund halb geöffnet, aber mit einem seligen Lächeln im Gesicht. Harry konnte sich leicht ausmalen, wovon sein bester Freund gerade träumte, und wünschte sich, sein eigenes Leben wäre auch so einfach gestrickt. Er konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken, während er begann Stück für Stück seine Habseligkeiten in seinen riesigen Koffer zu verfrachten. Seine Schulsachen lagen ohnehin noch unberührt auf dessen Boden, viel Kleidung besaß er nicht, und das Übrige war auch schnell verstaut. Mit einem leisen Klicken schnappte der Riegel ein, aber genau dieses kleine Geräusch war es, das Ron schließlich weckte. Einen Moment lang sah er sich etwas desorientiert im Zimmer um, dann fragte er, mit vom Schlaf noch heiserer Stimme: „Was tust du da?“

„Packen“, antwortete Harry knapp. Er hatte nicht viel Lust auf Konversation, unter anderem, weil er wusste, worauf das hinauslaufen würde.

„Danke, das seh ich auch selbst“, grunzte Ron ein wenig unwirsch, während er sich mühsam in seinem Bett aufrichtete und sich mit der Hand über die Augen rieb.

„Dann frag eben nicht so blöd!“, keifte Harry zurück, und obwohl er im selben Moment wusste, dass er zu heftig reagierte, bereute er seine Aussage nicht.

„Mann, jetzt komm mal wieder runter!“ Rons Stimme begann sich unwillkürlich zu heben. „Gestern haust du einfach ab, dann finden wir dich, und du sprichst kein Wort mehr, gehst einfach ins Bett. Gut, ist eine Laune, dacht' ich mir, kennt man ja inzwischen schon. Aber du hast absolut keinen Anlass auf mich jetzt loszugehen.“ Seine Brust hob und senkte sich ein paar Mal, bis sich sein Atem wieder beruhigte und er starrte Harry an, immer noch wütend, aber auch ein bisschen überrascht von seinem eigenen Redefluss.

„Ja, du hast Recht.“

Diese Antwort hatte Ron wohl am wenigsten erwartet, denn offenbar hatte er keine Erwiderung parat. Ein wenig verwirrt nickte er also nur heftig und murmelte so etwas Ähnliches wie „Besser so“ in sich hinein, während er hinter sein Bett abtauchte und den Boden nach frischen Socken absuchte.

„Und jetzt gehe ich“, sagte Harry, ohne den Bedarf einer Erklärung für seine Worte zu sehen, schnappte seinen Koffer und begann ihn mühsam aus der Tür zu hieven.

„Wie, du gehst jetzt?“, fragte Ron verwirrt, der eben wieder auftauchte, mit einem Paar Socken in der Hand, das zwar nicht gerade frisch, aber immerhin noch nicht vergammelt aussah. „Wohin? Ich meine – Harry! Bleib stehen!“

Der war inzwischen schon halb die erste Treppe hinunter und gab keine Antwort. Ron hastete ihm nach, versuchte auf ihn einzureden, aber Harry überhörte ihn stur.

„Wohin willst du denn, sag mir wenigstens das! Du kannst doch nicht einfach... Harry!“ Ein leiser Ton von Verzweiflung wurde in seiner Stimme hörbar. „Kannst du nicht den Mund aufmachen? Harry, bitte! Ich weiß wirklich nicht – *Hermine!*“

Das letzte Wort hatte Ron ziellos in den Gang gebrüllt. Normalerweise hätte das Harry ein Lächeln auf die Lippen gelockt. Wenn es brenzlich wurde, nach Hermine rufen, das hatten sie beide oft getan. Besonders wenn es irgendwie um Gefühlsangelegenheiten ging; oder um etwas, das viel Wissen erforderte; oder wenn es um rationale Entscheidungen ging; manchmal auch einfach, wenn ein bisschen Menschenkenntnis gefordert war. Eigentlich immer, stellte Harry fest, als er den Koffer vom untersten Treppenabsatz zerrte.

Mit einem letzten Ruck war er in der Küche, die – Merlin sei Dank! – leer war. So gern er Mrs. Weasley

auch hatte, in diesem Moment wäre sie seinen Plänen in mehr als einem Sinn im Weg gestanden. Er hörte Stimmen, die durchs Treppenhaus hallten, und keine Sekunde später hatten sich Ron – immernoch mit seinen Socken in der Hand – und Hermine auch schon vor ihm aufgebaut.

„Du sagst mir jetzt auf der Stelle, was das Theater soll!“, sagte Hermine in herrischem Tonfall und blitzte ihn missmutig aus zu Schlitzen verengten Augen an.

„Nein“, antwortete Harry tonlos. Dann drehte er sich seelenruhig um, nahm eine Prise Flohpulver aus dem Blumentopf über dem Kamin, streute sie in die Flammen, trat mitsamt Koffer hinein und sagte laut: „Grimmauldplatz Nummer 12!“

Kurz sah er noch den perplexen Ausdruck auf den Gesichtern seiner Freunde, dann verschwand auch schon die Küche der Weasleys aus seinem Gesichtsfeld, als sich alles um ihn herum rasend schnell zu drehen begann.

\*\*\*

„Nein. Ich bleibe hier, keine Diskussion.“

„Aber Harry, das ist einfach *unvernünftig*! Es ist -“

„Es ist *mein* Problem was es ist oder nicht ist, ok?“, fuhr Harry angriffslustig seine beste Freundin an, die daraufhin in betretenes Schweigen verfiel. „Und ich bleibe.“

„Harry, ich sag es ja wirklich ungern, aber Hermine hat Recht...“ Diese sah Ron mit einem Blick an, als könnte sie sich nicht entscheiden, ob sie sich über die Unterstützung freuen, oder über die unverholene Kritik ärgern sollte. „Ich meine, erst haust du ohne ein Wort nach Godric’s Hollow ab, und kaum tauchen wir auf, verschwindest du auch von dort und willst dann ausgerechnet *hier* her...“

Harry verschränkte die Arme über der Brust und ließ sich in einen muffigen, dunkelgrünen Ohrensessel fallen, in dem Sirius oft gegessen und griesgrämig dreingeschaut hatte. Meistens mit einem Glas Feuerwhiskey in der Hand. So eines wünschte Harry sich gerade auch. Es war vielleicht keine besonders kluge Lösung, seine Probleme im Alkohol zu ertränken, aber für ihn momentan die einfachste und naheliegendste.

Seit sie sein Elternhaus am Vorabend verlassen hatten, glich sein Gehirn, so schien es ihm, einem Ameisenhaufen: Viele winzige Bilder und Gedankensplitter wuselten kreuz und quer auf nicht nachvollziehbaren Bahnen umher und ließen sich beim besten Willen nicht fassen, geschweige denn auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Er war sich nur sicher, dass er jetzt definitiv nicht die Gegenwart anderer Menschen ertrug, nicht einmal die seiner beiden besten Freunde, und schon gar nicht konnte er sich vorstellen, jetzt im Fuchsbau zu bleiben. Und dort womöglich Ginny über den Weg zu laufen! Ihm wurde heiß und kalt bei dem Gedanken. Es war einfach... Nein, diese Option stand für ihn jetzt schlicht und einfach nicht offen. Und das Haus am Grimmauldplatz war nun einmal seine einzige Zuflucht! Aber Ron und Hermine würde er seine Beweggründe unmöglich erklären können, also blieb ihm nichts anderes übrig, als unbeugsam zu bleiben und sich ohne Erklärung zu weigern, einen Fuß aus dem Haus zu setzen.

„Harry, ich mein es ernst -“, versuchte Hermine es wieder.

„Ich auch“, unterbrach er sie standhaft.

„Verdammt, jetzt hör mir doch wenigstens mal zu!“, sagte sie, und ihre Stimme war dabei etwas schriller geworden als gewöhnlich, was Harry normalerweise immer aufmerksam gemacht hätte. Aber in diesem Fall blieb er hart und sah stur an ihr vorbei.

„Überleg doch mal logisch. Snape weiß von diesem Ort, und jetzt kann er auch problemlos jedem davon erzählen, was er sicherlich schon längst getan hat. Du bist hier einfach nicht sicher!“, redete sie mit einer Stimme auf ihn ein, wie um ein trotziges, kleines Kind zur Vernunft zu bringen.

„Snape weiß seit sechs Jahren, dass ich die Ferien bei den Weasleys verbringe. Und dort ist auch nie ein Killerkommando aufgetaucht um mich aus dem Weg zu räumen. Ich bin hier genauso sicher oder unsicher wie an jedem anderen Ort.“ Harry war beinahe verleitet, ein wenig stolz auf sich zu sein, weil er es schließlich doch noch geschafft hatte, ein vernünftiges Argument vorzubringen.

„Fein!“, keifte Hermine ungehalten, und Harry musste schlucken, weil Malfoy dieses Wort auch benutzt hatte. Er kam sich albern vor, und hoffte, dass er nicht rot geworden war, beruhigte sich aber mit dem Gedanken, dass das Licht ohnehin so spärlich war, dass keiner davon hätte Notiz nehmen können.

„Dann bleiben wir eben auch“, setzte Hermine eben hinzu, und das in einem Tonfall, der eigentlich keine Widerrede zuließ.

„Nein!“, entgegnete Harry aber unerwartet heftig. Verdammt. Er sollte nicht die Fassung verlieren, wenn er noch auf eine reelle Chance hoffen wollte, wirklich alleine bleiben zu können. Wenn Hermine sich ernsthafte Sorgen um ihn machen sollte, würden sie hier keine zehn Hippogreife mehr wegbringen.

„Ich meine... Nein, danke“, korrigierte er sich etwas verlegen. „Ich würde einfach gerne ein wenig allein sein... das war alles... recht viel gestern. Und es ist wirklich nicht nötig, dass ihr hierbleibt, ich komme zurecht, und morgen früh bin ich wieder im Fuchsbau. Versprochen!“, sagte er, und versuchte dabei möglichst treuherzig auszusehen. „Außerdem würde sich Rons Mum sicher Sorgen machen, wenn wir alle drei einfach so verschwinden würden. Nicht wahr?“, setzte er, an seinen besten Freund gewandt, hinzu.

Ron, der sich aus dem Schlagabtausch weitgehend herausgehalten und stattdessen an der Nase gekratzt oder an die Decke gestarrt hatte, fühlte sich sichtlich unwohl in dieser mitentscheidenden Position. „Ja, schon.... Nein, ich meine -“, verbesserte er sich hastig, als Hermine ihm einen scharfen Blick zuwarf, „- man könnte ihr aber auch einfach vorher Bescheid sagen... Oder-“, unruhig blickte er zwischen Harry und Hermine hin und her, die ihn beide drängend ansahen.

„Harry braucht keinen Babysitter!“, platzte es schließlich nach langen Sekunden des Zögerns aus ihm hervor. Hermine rümpfte die Nase. „Wenn er meint, dass er allein hier bleiben will, dann soll er das bei Merlin auch tun! Selbst wenn er unvernünftig ist, hat er wohl auch das Recht, über sich selbst zu bestimmen.“

„Hübsch Rede“, grinste Harry. „Genau das versuch’ ich schon seit Jahren allen klar zu machen.“

Harry begleitete die beiden bis zum Kamin. Hermine schwieg beleidigt, während Ron ihm noch ein „Mach’s gut, wir sehen uns morgen“ zumurmelte. Dann waren sie weg.

Als Harry die metaphorische Tür hinter ihnen schloss (das heißt, das Kaminfeuer löschte) fühlte er sich plötzlich furchtbar allein und war sich nicht sicher, ob es nicht doch ein Fehler gewesen war, sie wegzuschicken. Er fühlte sich fast so unfähig alleine zu sein, wie die Gesellschaft von andere Menschen zu ertragen. Vielleicht sollte er sich ein Haustier anschaffen.

Moment mal, er *hatte* ein Haustier! Aber wo war Hedwig eigentlich? Wahrscheinlich trieb sie sich irgendwo im Fuchsbau mit Pig herum und stiftete Unheil. (Harry war fest überzeugt, dass der kleine Kauz schlechten Einfluss auf seine Eule hatte.) Vielleicht wäre sie ja klug genug, alleine hierher zu kommen, immerhin hatte sie auch schon in der Vergangenheit das erstaunliche Talent bewiesen, ihn an welchem Ort auch immer zu finden. Aber was, wenn sie ihn überhaupt nicht finden wollte? Was, wenn sie sich von ihm abwandte, weil er sich von allen anderen abgewandt hatte?

„Aber was hätte ich denn sonst tun sollen?“, fragte er laut in den leeren Raum hinein, wie um sich vor sich selbst zu rechtfertigen.

„Mit genug Selbstmitleid lässt sich so gut wie alles zur eigenen Zufriedenheit hindrehen“, kam eine näselnde Stimme von der Wand gegenüber.

„Nicht der schon wieder“, murmelte Harry vor sich hin und warf Phineas Nigellus einen bösen Blick zu. „Ich bin *nicht* selbstmitleidig!“, fügte er laut hinzu.

„Durch’s Leugnen änderst du auch nichts an den Tatsachen...“, antwortete der spitzbärtige Mann auf dem Portrait mit einem überheblichen Grinsen.

Statt sich in eine neue, sinnlose Streiterei zu stürzen schnappte Harry seinen Koffer und schleppte ihn eine Treppe hinauf – langsam hatte er die Schleppterei wirklich satt – in das Zimmer, in dem er immer mit Ron übernachtet hatte, wenn sie gemeinsam in London gewesen waren. Im ganzen Haus herrschte ein seltsames Zwielicht, denn obwohl es draußen heller Tag war, drang durch die schweren, staubigen Vorhänge kaum Sonne, und durch die dicken steinernen Mauern keine Wärme.

Heftiger als nötig riss er oben angekommen den Kofferdeckel auf und knallte jedes einzelne Wäschestück aufs Bett, auf den Boden, wohin es ihm gerade passte. Endlich konnte er in aller Ruhe etwas von dem inneren Druck ablassen, der ihn schon seit Stunden, wie es ihm vorkam, fast zum Zerplatzen brachte. Es war ein kleines Ventil, aus dem es jetzt nur so zischte, aber es half trotzdem nicht viel. Oder zumindest nicht genug. In Harrys Kopf brodelte es, die Gedanken schlugen Saltos, machten Handstände, versuchten sich als Hochseilakrobaten. Aber im Endeffekt stürzten sie alle ab. Immer endete es mit einem schmerzhaften Aufprall auf den grausamen, steinigen Boden der Realität. Steinig, wie der Boden in Godric’s Hollow. Malfoy, das was er getan hatte – es war immer präsent, und Harry hätte am liebsten laut aufgelacht, um vor sich selbst zu verbergen, wie unangenehm ihm in Wirklichkeit alles war, aber er konnte sich selbst nicht darüber hinwegtäuschen.

Um sich etwas abzulenken schnappte er sich das nächstbeste Buch – Zauberkunst, wie sich herausstellte – und verließ fluchtartig den Raum, allerdings nicht ohne die Tür etwas heftiger als nötig hinter sich zugeknallt zu haben. Das bereute er allerdings schon im nächsten Augenblick, denn obwohl ein Stockwerk tiefer gelegen, hatte er damit die alte Mrs. Black in ihrem Gemälde aufgeweckt. Kurz war Harry versucht, die gesamte Zaubererwelt mit ihren dummen Einfällen, wie zum Beispiel Bilder zum Sprechen zu bringen, zu verfluchen, wandte sich dann aber zunächst dem tobenden Portrait zu.

Jenes verdammte wie immer die ganze „Blutsverräterbande!“, die „Mörder des letzten Blacks!“ (an dieser Stelle ließ Harry es sich nicht nehmen, zurückzubrüllen, dass das ja wohl Schuld von Bellatrix LeStrange, geborene Black, gewesen wäre) und prinzipiell alles, was nicht mindestens so reinblütig war, wie sie selbst. Harry kam sich vor wie ein verunglückter Wrestler, als er mit Mühe den Vorhang vor das eingestaubte Bildnis zerrte, und so lange verkrampft festhielt, bis dahinter endlich wieder vollkommene Ruhe herrschte. Er hob sein Buch, das er in der Eile fallen gelassen hatte, wieder vom Boden auf und setzte sich dann ins Wohnzimmer, in den selben muffigen Sessel aus abgenutztem, dunkelgrünen Samt, in welchem er zuvor seine trotzig Position gegen Ron und Hermine eingenommen hatte.

Ohne sich wirklich konzentrieren zu können blätterte in dem Buch, auf der undifferenzierten Suche nach irgendetwas Brauchbarem im Kampf gegen das Vergammeln in einem leeren Haus. Dass er besser daran getan hätte, nach Brauchbarem für einen gewissen anderen Kampf zu suchen, war ihm in diesem Augenblick nicht wirklich klar. Bald kam Harry allerdings zu dem Schluss, dass es keinen Sinn machte, planlos vor und zurück zu blättern, nicht genug Konzentration aufbringen zu können, um das Register durchzugehen und überhaupt zweifelte er das Vorhandensein von Haushaltszaubern in seinem Schulbuch mittlerweile an. Entnervt legte er es zur Seite und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Auch wenn das Blättern keinen tieferen Sinn hatte, es hatte doch in gewisser Weise den Zweck erfüllt, ihn von unangenehmen Gedanken abzulenken.

Gedanken an den Vorabend, an sein Elternhaus, an sein Versagen im doppelten Sinn, und nicht zuletzt – an Draco.

Malfoy! Malfoy, nicht Draco, besserte er sich hastig aus. Er fühlte sich, als hätte er Ginny hintergangen. Ginny, die an ihn glaubte; von der er sich sicher war – so sicher ein gerade mal Siebzehnjähriger in solcher Hinsicht eben sein konnte – dass er sie liebte. Und dann tauchte da einfach so ein geistesgestörter Neo-Todesser auf, und küsste ihn! Was sollte das überhaupt? Malfoy war doch die letzten Jahre über immer mit dieser grauenhaften Parkinson zusammengeklebt (Das hatte Harry sich auch nie erklären können, jemand wie der könnte doch was Besseres haben!). Aber von diesem Standpunkt aus betrachtet: die hatte auch etwas ziemlich Männliches an sich. Harry runzelte die Stirn und blieb abrupt stehen.

Nein. Kein schwuler Todesser. Gewisse Dinge liefen einfach nach gewissen Konventionen ab, genauso wie es keine schwulen Cowboys gab, gab es auch keine schwulen Todesser. Oder heterosexuelle Friseure. Ende.

Ergo, schloss Harry seine Überlegungen ab, war alles, was Malfoy gestern abgezogen hatte, entweder ein kranker Witz, oder es was irgendein neuer, verrückter Plan ihn umzubringen. Er war sich nicht sicher, zu was er tendieren sollte, denn Voldemort hatte in der Vergangenheit schon oft genug bewiesen, dass kein Plan absurd genug für seine Zwecke sein konnte – aber an Malfoys Verstand zu zweifeln hatte für Harry auch so seinen Reiz.

Plötzlich fand Harry sich in der Küche wieder, obwohl er sich nicht erinnern konnte, seinen Beinen den Befehl gegeben zu haben, ihn dort hin zu transportieren. Dort erinnerte er sich an das Bedürfnis, seinen Frust und seine Verwirrung im Alkohol zu ertränken. Irgendwo hier musste noch Sirius' Vorrat an Feuerwhiskey sein, von dem er sicher war, dass er existierte. Er konnte sich nicht vorstellen, dass irgendjemand anderes ihn getrunken haben könnte. Der Einzige aus dem Orden, dem er es zutrauen würde, einen größeren Bestand an Whiskey zu vernichten, war Moody (Harry vermutete insgeheim, dass dessen zum Markenzeichen gewordener Flachmann ohnehin irgendetwas Hochprozentiges beinhaltete), aber der war nicht oft genug hier gewesen. Also musste er nur suchen. Suchen war außerdem eine prima Beschäftigung, und nur dass er Whiskey suchte, bedeutete ja nicht gleich, dass er ihn auch trank, rechtfertigte er sich wieder einmal vor seinem Gewissen.

Die Küche schloss er bald als mögliches Versteck aus, hier hatte Rons Mutter zu oft „gewütet“. Einen Keller gab es nicht, also blieben nur noch die unzähligen anderen Räume. Harry bezweifelte sogar, schon in allen gewesen zu sein. Da war das Zimmer, in dem er mit Ron gewohnt hatte, das der Mädchen, das der Zwillinge, eines, in dem Mr. und Mrs. Weasley geschlafen hatten, Sirius' Zimmer, Seidenschnabels Zimmer, das Wohnzimmer, der Raum mit dem Wandbehang... Harry gab es auf, sie aufzählen zu wollen, es waren zu viele. Er glaubte außerdem, dass es auch noch ein paar Dachkammern gab, in denen seit Jahren niemand mehr gewesen sein dürfte. Mal abgesehen von Kreacher.

Harry war schon kurz davor, die Suche, die noch nicht einmal richtig begonnen hatte, aufzugeben, bis ihm ganz unvermittelt ein Licht aufging. Er rannte zwei Treppen nach oben, ohne zu wissen, woher diese plötzliche Eile kam, und riss dort die hinterste Zimmertür in dem langen, dunklen Gang auf.

Dort roch es noch immer stark pferdig, oder generell nach Tier, und auf dem Boden lagen Reste von Stroh und Heu. Ein abscheulich süßlicher Geruch verriet ihm, dass auch niemand dafür gesorgt hatte, die Überreste der toten Ratten, die Seidenschnabel in Massen vertilgt hatte, zu entfernen. Angewidert zog Harry sich den Rand seines T-Shirts über Mund und Nase, und bemühte sich, möglichst nicht tief einzuatmen, während er sich langsam in den Raum vortastete. Er war für den Hippogreif leer geräumt worden, nur ein paar hellere Flecken auf der nachgedunkelten Tapete verrieten, wo einmal Möbel gestanden oder Bilder gehangen haben mussten. Linker Hand entdeckte er allerdings eine kleine Tapetentür, die weder Schloss noch Klinke hatte, sondern nur ein kleines Loch in Brusthöhe, in das Harry hineingreifen und die Tür aufziehen konnte.

Einen Augenblick lang starrte er nur ungläubig auf das, was er dahinter entdeckte. Abgesehen davon, dass

dort wirklich drei volle und eine halbvolle Flasche Whiskey standen, lagen hier verstreut auf losen Regalbrettern – denn die kleine Kammer war offenbar so etwas wie ein eingebauter Schrank – offenbar sämtliche persönliche Gegenstände, die Sirius besessen hatte. Kein Wunder, dass Harry sonst nie etwas davon gesehen hatte.

Da lag der kleine Spiegel, der das Gegenstück zu seinem eigenen bildete, ein Stapel Bücher – Harry konnte sich ein kurzes Auflachen nicht verkneifen (das erste seit Tagen!) als er darunter auch „Wandern mit Werwölfen“ von Gilderoy Lockhart entdeckte – außerdem Photographien: von den Runtreibern; von zwei kleinen, schwarzhaarigen Jungen, von denen Harry annahm, es waren Sirius und sein Bruder in besseren Zeiten; und ein glücklich aussehendes Paar mit einem Baby. Harry drehte das letzte Bild um und entzifferte mühsam die fast verblichene, darauf gekritzelte Botschaft: „Ted, ich und deine Nichte. Andromeda.“

Harry legte das Bild wieder an seinen Platz. Irgendwie konnte er es sich schwer vorstellen, dass Sirius auch einmal ein normales Leben geführt hatte, mit Freunden, Verwandten (zumindest ein paar wenigen, mit denen es sich aushalten ließ), und dass er damals ein gut gelaunter und auskömmlicher, wenn auch nicht gerade bescheidener Mensch gewesen sein musste. Was war davon nach Askaban noch übrig geblieben? Schlecht gelaunt und wie eine Raubkatze im Zoo konnte er alles nur noch durch Gitterstäbe beobachten, selbst hier war er ein Gefangener geblieben. Zermürbt, frustriert und vom Leben enttäuscht – Harry fiel jetzt erst auf, wie viele Seiten er an seinem Paten nie beachtet hatte. Für ihn war er der große Bruder, der Vaterersatz gewesen, der immer für ihn da war – zumindest geistig – wenn er ihn gebraucht hatte, und Sirius war gern da gewesen, denn in diesen Momenten hatte er sich nützlich gefühlt. Und ansonsten – Harry griff sich eine der vollen Flaschen – ließ sich alles irgendwie verdrängen.

Verdrängen war sowieso ein gutes Stichwort. Eine Schachtel von der Größe eines Schuhkartons stand noch staubig auf dem obersten Regalbrett, sie lauerte dort, und flüsterte beinahe „Öffne mich!“, aber sie sah dabei so verboten privat und hinterhältig aus, dass Harry es nicht über sich brachte, sie an sich zu nehmen.

Er zog sich mitsamt seiner Flasche wieder ins Wohnzimmer zurück, wo es sich, trotz aller Modrigkeit, immer noch am ehesten aushalten ließ. Dort schnappte er sich das nächstbeste Glas und goss sich zwei Finger breit der bersteinfarbenen Flüssigkeit ein, deren Geruch allein ihm schon die Nasenschleimhäute zu verätzen schien. Zögerlich schwenkte er es leicht und betrachtete es im Halbdunkel, das wegen der geschlossenen Vorhänge überall herrschte, noch einmal genauer. Harmlos. Keine unvermittelt auflodernden Flammen oder so. Seine Erfahrungen mit Alkohol, musste er sich eingestehen, waren für sein Alter relativ gering. Ein bisschen Butterbier hier, bei der einen oder anderen Party eine Bowle da – warum hatte er noch einmal beschlossen, sich zu betrinken?

Ach ja, um die seltsamen Schuldgefühle Ginny gegenüber zu vergessen. Ärgerlich stellte er fest, dass seine Gedankengänge jetzt schon so unklar waren, als hätte er bereits getrunken. Wozu dann also, logisch betrachtet, noch der Whiskey? Er stellte das Glas auf den kleinen Tisch direkt vor sich und nahm stattdessen wieder sein Buch zur Hand. Er schlug es auf. Er schlug es wieder zu. Nein, das war doch bloße Feigheit, die ihn davon abhielt, den Feuerwhiskey zu probieren. Ein Glas voll, das war doch im Grunde nichts! Langsam hingen ihm sämtliche innere Konflikte gehörig zum Hals hinaus, und bei diesem gab es nur eines ihn zu beenden: Runter damit!

Er atmete noch einmal tief durch, setzte das Glas an die Lippen und trank es in einem langen Zug aus, oder eher: schüttete es seine trockene Kehle hinunter. Dem folgte ein krächzendes Husten, wie von einer verendenden Krähe, dann verzog Harry das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Langsam klang das Brennen in seinem Rachen wieder ab, und er stellte überrascht fest, dass seine Speiseröhre noch intakt war. Immerhin war ihm jetzt klar, warum das Zeug „Feuerwhiskey“ hieß. Und es war – so gesehen – auch nicht so übel! Harry schenkte sich nach. Er hätte gerne ein Stück Brot, oder irgendetwas anderes gehabt, um darauf herumzukauen, und damit zuerst das letzte Glas zu neutralisieren, aber da er nichts hatte – ‚Was soll’s!‘ – trank er ohne zu zögern. Wann hatte er eigentlich zum letzten Mal gegessen? Auch das nächste Glas war bald dahin.

Mit der Zeit brannte es, stellte er milde überrascht fest, immer weniger. Ein eigentümlicher Stolz durchflutete ihn, von dem er später erst erkennen sollte, wie lächerlich er in Anbetracht seiner Situation eigentlich war, aber in diesem Moment hob es seine Laune enorm. Was hatte er noch einmal versucht wegzutrinken? Ginny? Ach nein, umgekehrt. Er wollte Malfoy wegtrinken, genau! Wie um seinen Entschluss zu bestätigen nahm er sich noch etwas. Irgendetwas tief in ihm drin warnte ihn davor, so zu übertreiben, aber die lästige Stimme, die sehr nach der Hermiones klang, wurde von Minute zu Minute dünner.

Blasser wurde auch Ginny, obwohl Harry sich fragte, warum eigentlich. Sie war es doch, die er wollte, nur sie! Warum ging sie weg? ‚Bleib bei mir‘, rief er in Gedanken, ‚geh nicht.‘ Unmäßige Trauer kam wie eine Flutwelle auf ihn zu, begrub ihn unter sich, als ihm bewusst wurde, dass er Ginny selbst weggeschickt hatte. Sie umspülte ihn und verebbte langsam wieder, und mit ihr verschwand Ginny. Sie versank in der Tiefe und Harry blickte ihr hinterher, wie ihre Konturen unklarer und ihre Farben verschwommener wurden, bis sie schließlich ganz verschwand.

Wie ein teuflisches Jojo-Spiel dagegen, das es darauf abgesehen hatte, Harry den Schädel einzuschlagen, wurde Malfoy in seinen Gedanken umso präsenter, je mehr er versuchte, ihn aus seinem Kopf zu verdrängen. Was Harry am Vorabend verabsäumt hatte, zu tun. Worauf er sich eingelassen hatte. Bitter zerfraß ihn die Reue; aus der Magengegend sickerte sie in sein Blut, verteilte sich gleichmäßig vom Whiskey mitgetragen im ganzen Körper. Malfoy, und was er getan hatte. Und das Schlimmste, das Dunkelste, dessen Harry sich am meisten schämte. Dass er es mochte.

Harry vergrub sein Gesicht über der Schulter in der Rückenlehne des weichen Sessels. Die Augen fest zusammengekniffen atmete er heftig gegen die verstaubte Polsterung und spürte dabei die Hitze des eigenen Atems. Es widerte ihn an, so wie ihn in diesem Augenblick alles an ihm, an seinem Körper, anwiderte.

Er wollte sich gerade in einer weiteren Welle des Selbsthasses ergehen, als es laut und deutlich an der Tür klopfte.

Überrascht hob Harry den Kopf. Um sich Gedanken über den möglichen Besuch zu machen fehlte ihm gerade die nötige, nun ja, geistige Frische – dafür machte er sich umso mehr Gedanken über sich selbst. Hastig sprang er auf die, wie er verwundert feststellen musste, etwas wackligen Beine. Man merkte doch nicht etwa, dass er getrunken hatte? Er blinzelte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, rückte reflexartig seine Brille zurecht. Die Flasche! Die konnte nicht hier stehen bleiben. Wie ein Kreisel drehte er sich zwei Mal um sich selbst und hielt Ausschau nach einem Versteck, das er nicht fand.

Es klopfte noch einmal.

Mit einem unwirschigen Brummen schnappte Harry die Flasche und stellte sie kurzerhand in den hintersten Winkel des Kamins, wo das dunkle Glas vor der rußgeschwärzten Wand kaum mehr auszumachen war. Harry nickte zufrieden, ging endlich zur Tür und riss sie ohne nachzudenken auf.

„Ich bin hier, um dich zu töten“, sagte Malfoy, und hielt ihm den Zauberstab unter die Nase.

Harry fiel die Kinnlade herunter, zu einer anderen Reaktion war er gerade nicht fähig. Er hatte sich nicht unbedingt den Kopf darüber zerbrochen, was ihn vor der Tür erwarten mochte, aber das wäre es definitiv nicht gewesen.

Malfoy dagegen stand auf den Zehenspitzen und lugte über Harrys Schulter hinweg ins Haus hinein, er war sich offenbar um einiges mehr darüber bewusst, was er gerade tat, als sein Gegenüber. Der stand immer noch wie versteinert da, unfähig einen klaren Gedanken fassen zu können, außer „Ich bin so dumm!“ – denn seinen Zauberstab hatte er im Wohnzimmer vergessen. Ganz langsam gesellten sich auch andere Überlegungen hinzu, unter denen sich ein grobes Muster abzuzeichnen begann. Zusammenfassend ließen sie sich etwa auf

„Ich hätte es wissen müssen“ und „Scheiß Malfoy“ reduzieren. Letzteres sprach er laut aus.

„Aaach, sei still, Potter“, warf der ihm nur achtlos hin, während er Harry nach hinten schubste und dann die Tür hinter ihnen schloss. „Außerdem stinkst du wie eine Schnapsbrennerei, also halt den Mund besser geschlossen.“

Harry klappte den Mund zu.

Während er sich in der düsteren Diele umblickte, steckte Draco seinen Zauberstab wieder in die linke Umhangtasche. Harry beobachtete die Bewegung interessiert; ihm war noch nie zuvor aufgefallen, dass Malfoy Linkshänder war. Dann, als wäre mit einem Schlag die Befähigung, sich zu artikulieren wieder zu ihm zurückgekehrt, hob er ruckartig den Kopf und sah Malfoy in die scheinbar ausdruckslosen, grauen Augen. „Was sollte der Scheiß von wegen, du willst mich umbringen?“ Verächtlich wandte er dem Blondem den Rücken zu und ging zurück ins Wohnzimmer, wo er sich wieder in seinen Sessel fallen ließ. Es hatte Zeiten gegeben, da hätte Harry mit einem Fluch im Rücken rechnen müssen, hätte er sich so von dem anderen abgewandt, aber der Whiskey verlieh ihm eine bisher ungeahnte Selbstsicherheit.

Malfoy folgte ihm stumm ins Zimmer, sah sich nur flüchtig um, und schien trotzdem sofort die Flasche im Kamin zu bemerken, weil er zunächst einen spöttischen Blick dorthin und dann auf Harry warf, dem dieser aber gar nicht auffiel.

„Nenn’ es Tarnung, wenn du willst“, erklärte Malfoy. „Nur, falls jemand hier gewesen wäre. Sonst wäre meine Anwesenheit relativ schwer zu erklären gewesen, findest du nicht?“

„Was? Ja ja, du hast Recht, finde ich nicht...“, murmelte Harry, ohne recht zu wissen was er sagte. Sein Hirn war gerade anderweitig beschäftigt – nämlich damit, herauszufinden ob das alles wieder eine seltsame Halluzination war. Ein Fiebertraum. Oder vielleicht der Grund, warum Minderjährige keinen Feuerwhiskey trinken dürfen?

„Wie hast du mich überhaupt gefunden?“, fragte Harry und war froh, einen klaren Gedanken formulieren zu können. Er richtete den Blick auf den Blondem, der sich inzwischen auf der äußersten Kante des Sofas niedergelassen hatte, und jetzt unruhig seinen Zauberstab mit den Fingern kreiseln ließ.

„Wo hätte ich sonst suchen sollen?“ Theatralisch zog Draco eine Augenbraue hoch. „Aber zu den Wiesel wäre ich ums Verrecken nicht gegangen, so wichtig bist du mir auch wieder nicht“, fügte er in herablassendem Tonfall hinzu und lachte trocken auf. Es klang fast wie ein Husten, als hätte er sein Lachorgan – falls es so etwas gab – schon so lange nicht mehr benutzt, dass es bereits Staub angesetzt hatte.

Harry legte den Kopf schief. „Ich bin dir *wichtig*?“

Sekundenlang sahen sie sich regungslos an, Harry mit einem milden Lächeln, so wie er momentan wahrscheinlich zu allem milde gelächelt hätte, und Draco in purem Zweifel, als wunderte er sich, ob er zu viel gesagt hätte, oder ob das ohnehin keine Rolle spielte, weil sein Gegenüber sich morgen sowieso an nichts mehr erinnern würde.

„Was *tust* du da eigentlich, Potter? Sitzt hier rum und besaufst dich?“, fragte Draco, wahrscheinlich nicht nur um das Thema zu wechseln, sondern auch, weil er das mindestens genauso wenig erwartet hatte, wie Harry seinen Auftritt an der Tür.

„Ja“, grinste Harry breit, „und?“

„Nichts.“

Malfoy klang fast beleidigt. Oder zickig. Harry musste bei dem Gedanken unwillkürlich Grinsen – das heißt, noch mehr als ohnehin schon. Im Stillen fragte er sich, ob Malfoy nicht vielleicht etwas anderes erwartet

hatte, nachdem er sich extra die Mühe gemacht hatte, hierher zu kommen. Außerdem fragte er sich aber, warum er sich Gedanken über Malfoys Gefühlswelt machte, aber seine eigene Situation nicht einmal genau überdachte. Das wiederum, dieser Meta-Gedanken-Zyklus, war ihm zu kompliziert, um ihn genauer zu erörtern. Wahrscheinlich sollte er einfach das Beste aus der Situation machen, so wie sie war. Oder?

Draco war mittlerweile auf dem Sofa nach hinten gerutscht, hatte die Beine angezogen und hielt sie mit einer Hand umklammert, während er mit der anderen auf seinem Knie trommelte. Sein Blick haftete am Sofapolster und verriet keinerlei Regung. Der Zauberstab lag vergessen neben ihm.

„Whiskey?“, fragte Harry, und Draco sah auf. „Im Ofen. Bedien dich.“

„Oh, toller Service“, ätzte Draco, stand jedoch auf und nahm sich. Er trank nicht, hielt nur das Glas stumm in der Hand, während er sich wieder in seine ursprüngliche Position aufs Sofa zurück begab.

Sie warteten beide darauf, dass irgendetwas passierte. Aber es geschah nichts. Vielleicht waren es nur Minuten, die vergingen, aber Harry kam es vor wie Stunden. Irgendwann schloss er die Augen.

\*\*\*

Etwas Nasses, Kaltes klatschte heftig in Harrys Gesicht. Erschrocken keuchte er auf und riss die müden Augen auf, aber er konnte nichts erkennen – das Nasse, Kalte versperrte ihm die Sicht. Er tastete danach und entfernte ein triefendes Handtuch von seinem Kopf. Mit zwei Fingern hielt er es an einem Zipfel fest und streckte es möglichst weit von sich fort. Er blinzelte. Durch die nassen Brillengläser erkannte er die unscharfen Konturen einer schwarz gekleideten Person mit blonden Haaren, die mit verschränkten Armen vor ihm stand.

„Verflucht, Malfoy, was *tust* du da?“

„Du hast jetzt eine volle Stunde verpennt, ich hatte keine Lust noch länger zu warten“, bemerkte Draco trocken und zog den Mund zu einer Schnute.

Harry trocknete die Brille an seinem T-Shirt. „Oh“, sagte er. Sein Mund fühlte sich ausgetrocknet an. Aus der Küche holte er sich ein großes Glas Wasser, das er in einem Zug leerte. Jetzt ging es besser. Auch sein Gehirn schien sich langsam zu regenerieren.

Obwohl er sich grundsätzlich dafür in den Hintern treten könnte, dass er einfach so mit Draco Malfoy keine drei Meter entfernt eingeschlafen war, hatte er jetzt immerhin den unumstößlichen Beweis, dass der ihm nicht an den Kragen wollte. In der Zwischenzeit wäre genug Gelegenheit gewesen, Harry sonstwas anzutun, aber er fühlte sich eigentlich – abgesehen von dem seltsamen Druck in seinem Kopf, von dem er ganz dunkel ahnte, er hätte eine andere Ursache – vollkommen in Ordnung. Möglicherweise gehörte das aber auch zu Malfoys Taktik, und er wollte bloß, dass Harry sich in Sicherheit wähnte, um dann in einem Moment der vollkommenen Unaufmerksamkeit endgültig zuzuschlagen. Aber eine Stunde lang seinen Rausch auszuschlafen kam einem Moment der vollkommenen Unaufmerksamkeit schon ziemlich nahe... Harrys Gedanken drehten sich wieder einmal im Kreis.

Zurück im Wohnzimmer stand Malfoy immer noch starr herum wie eine Wachsfigur. Erst als Harry sich wieder in seinen Sessel fallen gelassen hatte, regte er sich. Langsam machte er ein paar Schritte auf Harry zu und blieb dann ganz nah vor ihm stehen, so dass er nur seine Hand hätte ausstrecken müssen um ihn zu berühren, aber stattdessen wartete er einfach ab, bis der andere etwas tat. Harry schwieg und blickte auf seine Knie. Diese Situation kam ihm vor wie ein Déjà-vu. Vielleicht war es ein Angebot des Schicksals seinen vergangenen Fehler wieder auszubessern? Einfach nicht hinsehen und ihm sagen, er solle verschwinden! Aber was, wenn er dann wütend würde, und ihm einen Fluch an den Hals jagte? Und *wollte* Harry ihn überhaupt wegschicken? Er wusste zwar, dass er es wollen sollte, aber als er versuchte, sich an all die Zweifel, an die

Wut auf sich selbst, und dem Ekel vor dem, was er getan hatte, zu erinnern, war es wie weggeblasen. Als ob Argumente in Dracos Gegenwart einfach nicht zählten.

Wie eine unsichtbare Kraft zog es seinen Blick nach oben, wo er über das Gesicht des anderen huschte, ihm noch einmal zu entkommen versuchte, aber endlich dessen Augen fand und daran hängen blieb.

Draco reichte diese Geste. Er beugte sich nach vorne, stützte sich mit den Händen auf die Armlehnen und kletterte zu Harry, der sich etwas verunsichert so fest wie möglich gegen die Rückenlehne presste, auf den Sessel. Dann nahm er ihm die Brille ab und warf sie achtlos zur Seite.

„Hey...“, beschwerte sich Harry, der sich auf einmal furchtbar verletzlich vorkam, halbherzig. „Nicht kaputt machen.“

Draco nahm den Protest nicht sonderlich ernst. „Scheiß drauf. Den Zauber dafür lernt man in der ersten Klasse, selbst du dürftest den mittlerweile beherrschen“, flüsterte er nah an Harrys Ohr. Seine Lippen streiften die von dünnem Flaum bedeckte Haut dicht darunter und Harry hörte, oder spürte es eher, wie Draco durch die Nase einatmete. Sein Widerstand schmolz, er gab es auf nach hinten zurückweichen zu wollen.

Er wusste nicht, was er mit seinen Händen anfangen sollte, nutzlos lagen sie neben ihm, wie leblose Anhängsel die er nur zur Dekoration mit sich herumtrug. Unschlüssig hob er die rechte und wollte sie an Dracos Seite legen, aber kaum spürte er die Wärme unter dem dünnen Stoff, die ihm verriet, dass er es mit einem menschlichen Wesen zu tun hatte, zuckte er zurück und die Hand fiel wie betäubt zurück auf die Armlehne.

Draco hielt inne. „Ich dachte, Gryffindors ständen in dem Ruf, *mutig* zu sein?“, spöttelte er mit hochgezogener Augenbraue. Vorsichtig, als hätte er es mit etwas Zerbrechlichem zu tun, hob er Harrys Hand an und legte sie auf seine Hüfte. „Einfach so bleiben, ja?“ In seinem Ausdruck lag etwas leicht Triumphales, als er sich schließlich hinunter beugte und Harry küsste.

Die Vernunft hatte den Kampf verloren. Nicht nur das – die Niederlage war sogar mehr als kläglich gewesen. Harry kam ein Sprichwort in den Sinn – woher hatte er das bloß? „Wenn dir etwas einmal passiert, dann wird es vielleicht nie wieder geschehen. Wenn es dir aber ein zweites Mal zustößt, dann geschieht es mit Sicherheit auch noch ein drittes Mal.“ Er konnte sich gerade noch genug konzentrieren, um bis zwei zählen zu können – und das machte ihm Angst.

„Nicht!“, murmelte er, als Draco seinen Hals küsste. „Geh weg...“ Dracos Hände fuhren fast beruhigend über seinen Oberkörper. Noch einmal stieß er ein ersticktes „Nicht...“ hervor, als er auf einmal Finger auf der nackten Haut seines Bauches fühlte, und gleich darauf „Aufhören!“.

Draco fasste das offenbar als „Nicht aufhören!“ auf – und Harry war sich selbst nicht ganz sicher, ob es nicht das war, was er eigentlich gemeint hatte – denn er rückte keinen Millimeter ab. Stattdessen tasteten sich seine Finger weiter unter Harrys Shirt nach oben, während dieser verzweifelt die Augen zusammenkniff und sich wünschte, er wäre jemand anderes.

Dann ließ er irgendwann los. Er konnte so *tun* als wäre er nicht er, als wäre Draco nicht Draco. Es war nicht real, nichts als ein Spiel aus dem man aussteigen konnte, wann immer man wollte. Das hier hatte nichts mit Ginny zu tun, nichts mit seinem Kampf gegen Voldemort, nicht einmal mit jenem Draco Malfoy, den er aus der Schule kannte! Es war nur... eine Ablenkung. Nichts weiter.

Draco blinzelte überrascht, als Harry den Kopf in den Nacken legte, verlegen grinste, und ihn zum ersten Mal aus eigener Initiative küsste.

## Teil IV - Cold Light

*Forget past indiscretions*

*And stolen possessions, you're high*

*In the cold light*

[Placebo – In The Cold Light Of Morning]

~oOo~

Als Harry erwachte, war es vollkommen dunkel. Er hörte leise Atemzüge und glaubte einen kurzen Moment lang, er läge in seinem Bett im Fuchsbau und das wäre Ron, der im anderen Bett schlief. Und der seltsame Druck auf seinem Brustkorb käme von Krummbein, der sich wieder einmal dort zusammengerollt hatte. Harrys nackte Füße fühlten sich an wie Eisklumpen. Pro behalber wackelte er mit den Zehen. Es klappte einwandfrei, sie waren noch nicht abgefroren. Aber mit dem Knie stieß er gegen etwas. Etwas Lebendiges! Harry hielt den Atem an. Er hatte bereits eine ganz dunkle Vermutung, hoffte aber inständig, dass sie sich nicht bewahrheiten würde. Als sich seine Augen endlich an die spärlichen Lichtverhältnisse gewöhnt hatten, drehte er den Kopf vorsichtig zur Seite. „Verdammt“, flüsterte er. Das durfte doch nicht wahr sein! Er kam sich vor, als wäre er in einem nicht enden wollenden Alptraum gefangen.

Da lag Malfoy neben ihm auf dem Sofa im Wohnzimmer, halb eingerollt, das Gesicht an Harrys Seite vergraben, den linken Arm auf seiner Brust drapiert.

„Oh bitte, bitte lass ihn etwas an haben!“, dachte Harry panisch, bevor er sich zwang, behutsam den Kopf zu heben und an seinem Körper herab zu blicken. „Und lass *mich* etwas an haben!“

Seine Hoffnungen wurden ausnahmsweise nicht enttäuscht, und eine Welle der Erleichterung ließ ihn laut aufseufzen. Aber was war bloß los mit ihm? Was hatte er nur *getan*? Und Draco hatte doch nicht etwa – Harrys Augen weiteten sich erschrocken in der Dunkelheit – oh doch, er *hatte*! Merlin.

Stille betäubte ihn für einige Sekunden, in denen Harry das Gefühl hatte, in seinem Kopf herrsche ein Vakuum. Er musste seine Erkenntnis von eben erst noch verdauen. Jetzt, mit ein wenig Distanz schien das Unausprechliche, das ihm im Eifer des Gefechts noch vollkommen akzeptabel – oder noch mehr – erschienen war, wie ein Bruch mit seiner gesamten Moralvorstellung. Aber im Grunde war er sich ja nicht einmal sicher, ob er das Letzte nicht bloß geträumt hatte. Aber selbst wenn nicht, war er nicht erst zu dem Schluss gekommen, dass das nichts weiter als ein Spiel war?

Draco neben ihm regte sich ein wenig, und Harry beobachtete ein bisschen erstaunt, wie er zusammenzuckte, ein paar unverständliche Worte murmelte und sich dann mit der Hand in Harrys T-Shirt festkrallte. Hell traten die Fingerknöchel aus der Haut hervor, die ohnehin schon so weiß war, dass sie fast blau wirkte. Seine Augen bewegten sich hektisch unter den geschlossenen Lidern und ein paar Haarsträhnen fielen ihm blass ins ausgezehnte Gesicht.

Harrys rechter Arm lag eingeklemmt zwischen seinem eigenen Körper und der Sofalehne. Er musste einige Stunden so gelegen haben, denn er fühlte sich schon ganz taub an. Mühsam befreite Harry seinen Arm, schüttelte ihn ein wenig und streckte seine Finger durch, bis er langsam wieder Gefühl darin bekam. Dann griff er zögernd nach der weißen Hand auf seiner Brust und löste behutsam Finger für Finger aus seinem Shirt. Seltsamerweise schien Draco sich dabei ein wenig zu entspannen, denn er zuckte nicht mehr und verkrampfte sich auch nicht weiter. Wie aus weichem Wachs hingegossen passte sich die Hand Harrys an, der kurz zögerte sie auf Dracos eigenem Oberschenkel abzulegen, wie er es vorgehabt hatte, und sie stattdessen noch einen Moment lang hielt und ihr Gewicht auf seinen Fingern fühlte.

Vorsichtig hob er sie dann von sich weg und legte sie ab. Draco seufzte leise, aber es klang jetzt nicht mehr angespannt und verschreckt, sondern einfach wie ein unbeschwerter, schläfriger Seufzer. Millimeterweise rückte Harry von ihm ab, indem er sich näher an die Sofalehne drückte. Die kühle Luft des Zimmers fühlte sich doppelt so kalt dort an, wo eben noch ein warmer Körper seine Haut berührt hatte. Endlich lag er mit dem Rücken an der Lehne, Draco gegenüber, zwischen ihnen nicht viel mehr als eine handbreit freier Raum. Langsam begann er, sich jetzt nach unten vorzuarbeiten; anders gesagt, er schob sich auf dem Sofa Richtung Fußende bis er sich vorsichtig aufrichten und schließlich aufstehen konnte, ohne dass er Draco dabei auch nur berührt hätte. Er atmete erleichtert auf.

Irgendwie war es ein trauriges Bild, das sich Harry nun bot. Draco wirkte beinahe verloren, so allein auf dem großen Sofa, mitten in dem dunklen Raum. Er schien in seinen eigenen Kleidern zu ertrinken, oder doch zumindest zu versinken. Ein bisschen Verzweiflung hatte er im Schlaf unfreiwillig ausgestrahlt, als er sich an Harry festgeklammert hatte, wo er doch sonst im Wachzustand immer so bedacht darauf war, nicht die geringste Regung zu zeigen. Einen kurzen Moment lang war Harry direkt verleitet, Mitleid für seinen Erzrivalen zu empfinden, aber schon im nächsten Augenblick holte ihn die Tatsache wieder ein, dass der andere für die Gegenseite arbeitete und sich sein Schicksal selbst ausgesucht hatte. Der Schock der vergangenen Nacht trug natürlich auch seinen Teil dazu bei.

Unter dem Tisch fand Harry seinen Zauberstab. Einen Meter weiter, halb unterm Sofa versteckt, entdeckte er auch Dracos und hob ihn als eine letzte Geste der – er nannte es „Mildtätigkeit“ – auf, um ihn mitten auf dem Tisch zu platzieren, wo Draco ihn garantiert nicht übersehen konnte. Dann wandte er sich um und verließ auf Zehenspitzen das Zimmer, ohne noch einmal auf die schlafende Gestalt, die so gar nicht hier her zu passen schien, zurück zu blicken, in der Hoffnung, am nächsten Morgen wäre sie einfach verschwunden, als hätte sie nie existiert. Er schloss die Türe hinter sich und damit Draco aus seinem Blickfeld aus.

\*\*\*

Zum zweiten Mal an diesem Morgen erwachte Harry in Dunkelheit, und dieses Erwachen war in keiner Hinsicht angenehmer als das erste. Vorher hatte er sich im ersten Moment noch beinahe wohl gefühlt, bevor langsam die Erkenntnis zu ihm durchgesickert war, in welcher Lage er sich gerade befand. Diesmal aber fühlte er sich schlecht, von dem Augenblick an, in dem er die Augen geöffnet hatte. Die tonnenschwere Last der Erinnerung krachte unbarmherzig auf ihn herab und nahm ihm für einen Moment den Atem.

Alte Gebäude haben die je nach Situation angenehme oder unangenehme Eigenschaft, sich selbst an den heißesten Sommertagen nicht aufzuwärmen. In Harrys aktueller Position eher unangenehm. Als er am Morgen vor Dracos Gegenwart geflüchtet war, hatte er keine Decke gefunden und war deswegen nur unter seinen Mantel gekrochen um sich vor der Welt und insbesondere Draco Malfoy zu verstecken. Er lag in seinem Schlafzimmer, das er während seiner Aufenthalte in London immer mit Ron geteilt hatte. Unbewusst suchte auch Harry immer das Vertraute, wenn er weglief.

Er hatte hier nicht mehr sonderlich gut geschlafen, er fühlte sich fast noch erschöpfter als zuvor. Die Träume, die ihn geplagt hatten, waren unangenehm gewesen, auch wenn er sich jetzt nicht mehr daran erinnern konnte. Geblieben war einzig ein seltsam bedrückendes Gefühl.

Mit einer Hand tastete Harry auf dem Nachttisch nach seiner Brille. Sie war nicht da. Verschwommen erinnerte er sich daran, wie Draco sie ihm abgenommen und zur Seite geworfen – und ihn anschließend geküsst hatte. Draco. Küssen. Harry wurde schlecht. Hoffentlich war Draco klug genug gewesen, schon zu verschwinden. Aber ab jetzt war er wieder Malfoy. Malfoy, der Feind.

Wahrscheinlich lag die Brille noch unten im Wohnzimmer. Harry wusste zwar, dass kein Weg daran vorbei führte, dorthin zu gehen und sie zu holen, aber er hatte Angst davor. Was, wenn der Feind noch da war?

Harry stand endlich ganz auf und taste sich im Zeitlupentempo zur Tür vor. Er legte dabei eine übertriebene Vorsicht an den Tag, die bei Weitem nicht nötig gewesen wäre; aber zum einen fühlte er sich ohne Brille furchtbar nackt und verletzlich, und zum anderen versuchte er, den Moment, in dem er das Wohnzimmer betreten würde, so lange wie möglich hinauszuzögern.

Als er endlich im Erdgeschoss vor der verschlossenen Türe stand, lehnte er sich zunächst an die Wand daneben und schloss die Augen. Mit der linken Hand tastete er seitlich nach der Türklinke. Als er sie gefunden hatte, hielt er sie so lange fest, bis das kühle Metall unter seinem Griff warm geworden war, bevor er sie Millimeter für Millimeter hinunterdrückte. Er zog die Tür nur ein winziges Stückchen auf, gerade weit genug, um durch den Spalt mit einem Auge ins Zimmer spähen zu können. Davon war er allerdings noch weit entfernt. Er hatte den Türgriff losgelassen und den Kopf langsam und mit noch immer fest zusammengekniffenen Augen zur Seite gedreht. Harry blinzelte ein bisschen, wie wenn man plötzlich aus einem dunklen Raum ins helle Sonnenlicht tritt und sich erst an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnen muss. Er blinzelte ein zweites Mal und schlug dann erst erleichtert die Augen auf, als er bereits wusste, dass das Zimmer leer war.

Er machte einen zaghaften Schritt in den leeren Raum hinein. Sein Blick glitt über den Tisch mit dem immer noch halb vollen Whiskeyglas, über das Sofa, auf dem er noch glaubte, den Abdruck von Malfoys schmalen Körper zu sehen und den mottenzerfressenen, grünen Sessel. Ein Stück daneben lag Harrys Brille, ein Glas war herausgefallen. Er hob sie auf, murmelte ein leises „*Reparo*“ und schob sie sich auf die Nase. Mit scharfen Konturen wirkte die ganze Szenerie auf ihn noch einmal so eindringlich. So subtil, so kalt, so leer, aber trotzdem drückte die Stimmung, die der Raum gefangen hielt, ihn nieder. Der vergangene Abend lag noch in der Luft und Harry glaubte sogar, noch einen schwachen Hauch von Dracos Geruch darin wahrnehmen zu können. Unvermittelt überkam ihn ein Würgereiz und das Gefühl, alles ziehe sich mit rasender Geschwindigkeit um ihn zusammen, um ihn in sich zu begraben und zu ersticken.

Fluchtartig stürzte er aus dem Zimmer und rannte in die Küche, wo er sich mit zitternden Händen über dem Spülbecken abstützte. Er verharrte so einen Moment, bis er wieder die Kraft fand ohne Hilfe zu stehen. Dann drehte er den Hahn auf und ließ das Wasser laufen, bis es eisig kalt war. Er beugte sich vor und hielt Hände und Gesicht darunter, benetzte seinen Hals und seine Unterarme. Es rann ihm unter sein Shirt und war so kalt, dass es schon fast weh tat, aber das machte ihn nichts aus. Im Gegenteil, es war gut. Die eisigen Stiche von außen schienen das, was im Inneren lauerte, vorübergehend zum Schweigen zu bringen. Er konnte sich in diesem Moment nicht anders behelfen.

Harry wollte keuchen, aber im ersten Augenblick konnte er nur sinnlos den Mund auf und zu machen und wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft schnappen. Auf eine eigenartige Weise befriedigte ihn dieses Gefühl der Ohnmacht, und er wiederholte alles, bis jeder Millimeter seines Körpers klatschnass war, die Hände klamm und die Finger verschrumpelt. Er hatte eine Gänsehaut und zitterte wie verrückt.

Kraftlos fiel sein Arm an seine Seite. In seinem Kopf pusierte es dumpf. Malfoy, Malfoy, Malfoy. Draco. Malfoy. Alles drang nur noch wie durch einen dichten Nebel zu ihm durch. Die Küche verschwamm vor seinen Augen, der Boden schwankte und Harry griff unkoordiniert in Richtung des Beckens um Halt zu finden, fasste aber ins Leere. In seinen Ohren rauschte das Blut. Langsam gaben seine Beine nach und er wollte etwas gegen den nahenden Fall tun, schaffte es aber nicht, seine Füße zu bewegen.

Harry spürte einen stechenden Schmerz in seinen Knien, gleichzeitig schnappte er heftig nach Luft und das Geräusch in seinem Kopf klang wieder ab. Er war vornüber auf die Knie gefallen, so dass er jetzt auf allen Vieren am Boden hockte und langsam wieder zu sich kam. Jetzt spürte er auch die Kälte in all ihrer Brutalität, der geflieste Boden machte den Eindruck noch schlimmer.

Er kam sich lächerlich vor.

Mit wackeligen Beinen rappelte er sich wieder hoch und machte vorsichtig ein paar Schritte. Der Boden

war so gut wie überflutet, er war nicht unbedingt sparsam mit dem kalten Wasser umgegangen, und er wusste, wenn er jetzt hinfallen und sich ein Bein brechen würde, dann läge er aller Wahrscheinlichkeit nach so lange hier, bis er eines langsamen und qualvollen Todes gestorben war.

Er wankte fröstelnd nach oben in sein Zimmer und fand irgendwo unter seinen Sachen ein Handtuch, in das er sich nun dankbar einwickelte. Er zog sich aus und benutzte das Handtuch als improvisierte Decke und rollte sich so klein wie möglich darunter zusammen. Nur um sich wieder ein wenig aufzuwärmen, nur für einen Moment...

\*\*\*

Diesmal war es wirklich ein Alptraum. Vielleicht auch einfach nur ein Traum.

*Harry atmet schwer. Er spürt, wie Dracos Hände seine Schenkel aufs Sofa drückten, um ihn daran zu hindern, mit den Hüften nach oben zu zucken. Harry würde sonst zucken, ganz bestimmt. Denn das, was Draco tut, fühlt sich viel zu gut an, um dabei einfach still dazuliegen. Er muss sich schon sehr zusammenreißen, um nicht laut zu stöhnen. Stattdessen beißt er sich fest auf die Untelippe.*

*Der jähe Schmerz erschreckt ihn trotzdem und er schlägt unvermittelt die Augen auf. Was er sieht, stößt ihn gleichzeitig ab – das ist immerhin Malfoy! – und erregt ihn noch mehr. Dracos Lippen zu spüren ist eine Sache, ihm dabei auch noch zuzusehen einen ganz andere.*

*In diesem Augenblick sieht Draco auf und für einen Sekundenbruchteil treffen sich ihre Blicke. Harry verschlägt es den Atem.*

Genau das war die Stelle, an der Harry merkte, dass er träumte. Er kannte die ganze Situation – sie verfolgte ihn ja auch pausenlos, aber *das* war nie geschehen. Draco hatte ihn nie angesehen. Zumindest nicht innerhalb jenes Zeitraums, in dem er Harrys Schwanz in seinem Mund gehabt hatte.

Wenn man merkte, dass man träumte, dann war man kurz davor aufzuwachen. Harry war sich nicht mehr ganz sicher, ob er schlief oder phantasierte. Wahrscheinlich war es eines dieser ominösen Schwellenerlebnisse.

*Draco macht mit einem Eifer weiter, der vermuten lässt, es gäbe etwas dabei zu gewinnen. Aber das einzige, das er dabei gewinnen kann, ist Harry. Dieses Ziel hat er schon fast erreicht, er ist härter denn je – glaubt er zumindest.*

*Harry krallt sich mit einer Hand an Dracos Schulter fest und spürt dabei, wie sich seine Fingernägel in Dracos Haut graben. Er weiß, dass er ihm damit womöglich weh tut, aber das ist ihm vollkommen egal. Die Extase lässt die normalen Grenzen der Haltung verschwimmen und verschwinden.*

*Als Draco kurz von ihm ablässt stöhnt Harry vor Enttäuschung fast auf. Seine empfindliche Haut ist die Kälte des Zimmers nicht mehr gewöhnt. Aber schon im nächsten Augenblick ist die Wärme zurück, Draco hat eine Hand zu Hilfe genommen und beginnt sie leicht zu bewegen. Gleichzeitig erkundet seine Zunge ausgiebig alles an Harry und findet dabei Stellen, die Ginny bei ihren Experimenten auf diesem Gebiet nie entdeckt hat und die das Potential haben, Harry ins erregungstechnische Nirwana zu katapultieren.*

*Ohne seine Hand zu entfernen, nimmt Draco ihn schließlich wieder in den Mund. Während die Lippen fest darum geschlossen sind, gleitet die Zunge weiter über seine Spitze und findet dabei den selben Rhythmus, den seine Hand vorgibt.*

*Obwohl Harry sich so fest er kann auf die Lippe beißt, entwischt ihm ein unkontrollierter Laut der Erregung. Draco weiß, dass er auf dem richtigen Weg ist. Er macht weiter, und Harry verkrampft seine Hand*

*so fest in Dracos Schulter, dass seine Fingerknöchel weiß hervortreten. Er wirft den Kopf zurück, atmet stoßweise, und fühlt, wie etwas in ihm aufsteigt. Etwas Fremdes, Rohes, das Harry noch nicht von sich kennt, und das jetzt Besitz von ihm nimmt und ihn jegliche Zweifel vergessen lässt.*

*Er spürt den herrannahenden Orgasmus und nimmt noch einmal jenen Anblick in sich auf – Draco über ihn gebeugt, die Wangen hohl und der Ausdruck voll Konzentration – bevor er die Augen fest zusammenkneifen muss, weil eine Welle von Sinneseindrücken ihn überrollt und unter sich begräbt, und er weiß einen Augenblick lang gar nichts mehr.*

„Harry!“

„...mmmh ... nein...“, murmelte er schläfrig, als jemand ihn heftig an der Schulter packte und schüttelte.

*Die Welle verebbt und langsam finden die Gedanken wieder ihren Weg zurück in Harrys Kopf. Er sieht nach unten, wo Draco kniet und aussieht, als wäre er gerade einen Marathon gelaufen. Für Harry ist er das auch, irgendwie.*

„Harry“, drang es wie ein fernes Echo an sein Ohr. Und nochmal: „Harry!“

„Lass... mich...“, brummte er wieder. Er wollte, dass der Eindringling verschwand, er wollte schlafen! Oder weiter phantasieren. Sein Körper war so angenehm schwer und leicht zugleich, alles würde gut, wenn er nur weiterschlafen könnte.

„HARRY!“, rief die Stimme nun ärgerlich.

*Die Konturen von Dracos Gesicht verschwimmen.*

Endlich raffte er sich dazu auf, ein wenig zu blinzeln. Ron stand vor seinem Bett und hatte sich nah zu ihm heruntergebeugt, so dass seine Nase nur ein paar Zentimeter von Harrys entfernt war, und sah ihn ernst an. „...Mmfs Nase s viel 'übscher...“, stellte Harry gerade in den Halbschlaf zurückgleitend noch fest, bevor er seine Augen wieder schloss.

„Was sagt er?“, fragte Hermine besorgt und trat von einem Fuß auf den anderen.

„Keine Ahnung, irgendwer hat eine hübschere Nase als ich, glaub' ich“, meinte Ron resigniert und richtete sich wieder auf. „Was machen wir mit ihm?“

„Als erstes“, sagte Hermine und warf dabei einen Blick auf Harry unter seinem Handtuch, „solltest du ihn dazu bringen, sich etwas anzuziehen. Ich warte draußen.“ Mit einem letzten kritischen Blick verschwand sie aus dem Zimmer, und sich weiter entfernende Schritte ließen erahnen, dass sie wieder nach unten gegangen war.

„Harry?“, fragte Ron unsicher. „Hast du gehört?“

„Mhm“, murmelte er. „Muss ich dazu die Augen aufmachen?“

„Ich fürchte schon.“

Es war anstrengender, als Harry gedacht hätte. Seine Augenlider fühlten sich an, wie mit Gummibändern zugenäht, so dass sie ganz einfach immer wieder zuklappten, wenn er sie erstmal ein paar Millimeter aufbekommen hatte. Als er es dann doch endlich schaffte, sah er Ron verwundert an, der ihn mit einem komischen, nicht deutbaren Blick von oben bis unten musterte. „Was ist los?“, fragte er und zog die Stirn in Falten.

„Deine Shorts“, sagte Ron knapp, ebenfalls mit einem Stirnrunzeln und zeigte auf Harrys Körpermitte. „Sie sind nass.“

Wenn das mal nur alles war. Harry warf einen raschen Blick nach unten. War es. Merlin sei Dank. „Ich hab mich gewaschen“, erklärte er und nickte ernsthaft. Die Bewegung schmerzte. Scheiß Whiskey.

„Mit Shorts?“ Ron verschränkte die Arme und legte den Kopf in den Nacken, um Harry, der sich auf der Bettkante aufgesetzt hatte, von oben herab zu mustern.

„Was, denkst du etwa, ich hab’ ins Bett gemacht?“, gab Harry ärgerlich zurück und begann in seinem Koffer nach Kleidung zu wühlen.

Rons Wangen wurden ein wenig rosa und er wendete Harry diskret den Rücken zu, während dieser sich endlich trockene Sachen anzog. Als er fertig war setzte er sich wieder auf den Bettrand und Ron ließ sich wenig später gegenüber auf seinem eigenen Bett nieder. Es herrschte betretenes Schweigen zwischen ihnen, während dessen sich Harry unablässig fragte, ob man ihm nicht die Schuld von der Stirn ablesen konnte. In seinem Hals steckte ein dicker Kloß, und die Hitze in seinem Körper machte die Situation nicht besser. Jetzt, wo er nicht mehr allein war, konnte er seine ganze Konzentration dafür aufwenden, sich nichts anmerken zu lassen, was ihn endlich davon abhielt, die Szenen des vergangenen Abends vor seinem inneren Auge wieder und wieder revue passieren zu lassen. Na ja, wahrscheinlich war „sich nichts anmerken lassen“ der falsche Ausdruck, aber er wollte doch zumindest den Grund für sein zweifellos einigermaßen seltsames Verhalten so gut es ging verbergen.

„Wir sind hier, um dich abzuholen“, versuchte Ron vorsichtig wieder ein Gespräch aufzunehmen.

„Ja.“

Harry machte es ihm allerdings nicht leicht.

Schweigen füllte den Raum wie eine Wolke und hallte an den Wänden wieder, was die Stille fast zu einem Dröhnen anwachsen ließ. Harry wünschte sich, Ron würde mit ihm über irgendetwas vollkommen Belangloses plaudern, das ihn ein wenig ablenken würde.

„Ginny hat nach dir gefragt.“

Autsch. Falsches Thema.

„Ach?“, sagte Harry und versuchte dabei möglichst beiläufig zu klingen.

„Ich denke, sie macht sich Sorgen, aber sie würd’s nie zugeben. Aber im Grunde -“, Harry spürte förmlich wie Ron sich innerlich wand, aber wahrscheinlich hatte Hermine ihn überredet dieses Gespräch mit ihm zu führen, „machen wir uns alle irgendwie Sorgen...“, beendete Ron zögerlich seinen Satz und sah Harry, der mit verschränkten Armen auf seinem Bett saß, von unten her skeptisch an.

„Sorgen also. Warum?“, hakte Harry trocken nach.

„Du... benimmst dich – nun ja – *eigenartig*. Redest kaum mit uns. Und dieses...“, mit dem Kopf machte er eine undefinierbare Geste in Harrys Richtung, aber dieser wusste, dass er auf das Zucken an seinem Mundwinkel anspielte, das seit dem Beginn dieses Gespräches wieder eingesetzt hatte, „...ist auch ein bisschen merkwürdig.“

Harry zuckte zusätzlich auch einmal kurz mit seinen Schultern. „Kann man nichts machen.“

„Und... hast du vor, jetzt was dran zu ändern?“

„Daran zu *ändern*?“, fragte Harry ungläubig, so als wäre er sich nicht sicher ob er eben richtig gehört hatte. Ron wirkte ein wenig peinlich berührt. „Dumbledore ist tot. Wir befinden uns so gut wie im offenen Krieg. An mir liegt es, den größten Schwarzmagier aller Zeiten zu töten! Was erwartest du von mir? Sag's mir! WAS?“ Seine Stimme war mit jedem Wort lauter geworden, bis sie zuletzt vor Zorn bebte.

„Hey, es war nicht...“, versuchte Ron zu beruhigen, aber Harry unterbrach ihn schroff.

„Erzähl' mir nicht, dass es *nicht so gemeint*' war, denn das war's doch! Du -“, spuckte er heftig aus und sprang gleichzeitig auf die Beine, „hast ja keine Ahnung!“ Sein Atem ging heftig und die Kopfschmerzen waren schlimmer denn je.

Ein paar endlose Sekunden lang starrten sich die beiden Jungen einfach nur an und Harry versuchte dabei, in der steinernen Maske, die Rons Gesicht war, irgendeine Reaktion herauszulesen, aber das misslang ihm kläglich. Irgendwann brach Ron den Blickkontakt ab und starrte aus dem Fenster. Es war schon später Vormittag, oder früher Mittag, und es versprach ein weiterer strahlend schöner Tag zu werden. Harry war froh, dass die Sonne gerade nicht ins Zimmer fiel, er hatte den Eindruck, dass er sonst zu Staub zerfallen müsste wie ein Vampir.

„Na, habt ihr euch gut unterhalten?“, fragte Hermine erzwungen fröhlich und schob sich rückwärts durch die Tür. In den Händen hielt sie ein großes Tablett mit einer Kanne, Zucker und Tassen. „Ich hab' uns Tee gekocht! Wollt ihr euch nicht vielleicht lieber ins Wohnzimmer setzen? Die Sonne scheint dort so schön herein.“

Ron zuckte nur mit den Achseln und machte ein paar hastige Schritte auf Hermine zu, froh der gespannten Atmosphäre entkommen zu können, aber Harry stieß im selben Augenblick ein scharfes „*Nein!*“ hervor. Irritiert starrte Hermine ihn an, Ron dagegen sah aus, als hätte er nichts anderes erwartet und seufzte bloß resigniert.

„So, du setzt dich jetzt erst einmal hin“, sagte Hermine im Tonfall einer unnachgiebigen Krankenschwester und drückte Harry mit sanfter Gewalt auf einen klapprigen Holzstuhl, der normalerweise nur als Kleiderablage benutzt wurde. Dann nahm sie das Tablett, das mitten in der Luft schwebte und stellte es neben ihn auf den Nachttisch. Sie goss ihm sogar ein, tat Zucker und Milch in den Tee und rührte um, dann drückte sie ihm die Tasse in die Hand. „Trink!“; befahl sie streng und stützte beide Hände in die Hüften.

Harry hatte keine Lust mehr zu streiten oder Widerstand zu leisten, es war ihm einfach zu dumm geworden, weil es ohnehin zu nichts führen würde. Wie eine Marionette ließ er sich also von Hermine anleiten und nippte nun zaghaft an seinem heißen Tee. Zugegeben, er war gut. Und es fühlte sich angenehm an, etwas Warmes zu in den Magen zu bekommen.

Als er die Tasse zur Hälfte ausgetrunken hatte ohne dabei noch ein Wort zu sagen, hielt Hermine es für angebracht, ihr Anliegen klar zu formulieren. „Du kommst mit uns.“

Gut, wenn sie es kurz und knapp haben wollte – das konnte Harry auch. „Nein.“

„Warum nicht?“

„Will allein sein“, murmelte er in seine Teetasse und nahm einen weiteren, winzigen Schluck.

„Wenn du nicht mitkommst, bleiben wir hier, und wir weichen keine Minute von deiner Seite, das sag ich dir“, erklärte Hermine deutlich und warf Ron, der bei der letzten Satzhälfte den Mund protestierend aufgeklappt hatte, einen ärgerlichen Blick zu. „Wenn du aber mitkommst, kannst du dich meinetwegen alleine

in dein Zimmer setzen und die Wand anstarren – jedenfalls hast du dort deine Ruhe.“ Sie hob beide Augenbrauen und sah ihn durchdringend an.

Obwohl Harry den Blick erwiderte, kam es ihm mehr so vor, als fokussiere er eine nicht existente Person einen halben Meter hinter ihr. Er nickte lahm, ohne genau zu wissen wozu er eigentlich Ja sagte.

„Du hast die Wahl“, betonte Hermine noch einmal.

Wahl? Wahl. Dann eben in den Fuchsbau, eine richtige Mahlzeit wäre ohnehin mal wieder nicht schlecht. „Schon gut“, murmelte er also, „ich komme mit.“

\*\*\*

Er hatte nicht mehr hier her gewollt, und trotzdem war er da. In Ottery St. Catchpole, im Fuchsbau, in Rons Zimmer unter dem Dach. Schmerzlich war Harry sich der Tatsache bewusst, dass Ginny sich in diesem Augenblick nur ein Stockwerk tiefer in ihrem Zimmer befand, und wahrscheinlich gerade mit Hermine über ihn redete. Jeder redete über ihn. Er kannte das ja schon aus der Schule – die gewisperten Gespräche, das breite Lächeln, das auf ihren Gesichtern auftauchte, sobald er in die Nähe kam und der betont freundliche Umgang mit ihm. Wie ein rohes Ei behandelten sie ihn wieder einmal, eine tickende Zeitbombe, die jeden Augenblick in Form eines Wutausbruchs losgehen konnte. Ron hatte ihnen sicher von der kleinen Szene vorher erzählt.

Jetzt saß Harry also allein auf seinem Klappbett und starrte an die Wand, genau wie Hermine es ihm versprochen hatte. Zuvor hatte er noch ein paar Bissen vom Mittagessen heruntergewürgt. Wahrscheinlich hatte Mrs. Weasley sich mit ihren Kochkünsten wieder einmal selbst übertroffen, aber für Harry hätte das, was er aß, genausogut Pappmaché sein können, für ihn bestand kein Unterschied. Obwohl er geglaubt hatte, Hunger zu haben, war ihm schon nach dem ersten Stückchen, auf dem er unwillig herumgekaut hatte, die Lust am Essen vergangen und er war die restliche Zeit nur stumm am Tisch gesessen und hatte gelauscht, wie das Besteck auf den Tellern klirrte. Als alles vorbei war, hatte er sich wortlos zurück in Rons Zimmer begeben.

Die Wand war nicht einmal eine schöne Wand. Sie sah schmutzig aus und hatte eine Menge kleiner Löcher, wo einmal Reißnägel gesteckt haben mochten. Der größte Teil war ohnehin bedeckt von Postern der Chudley Cannons, die in ihren leuchtend orangeroten Roben unablässig hin und her zischten und einen Treffer nach dem anderen warfen. Wie sollte er sich bei dieser Unruhe bitteschön entspannen?

Tief in seinem Inneren wusste Harry, dass es unfair war, aber momentan hasste er alle Menschen in diesem Haus. Krummbein oder Hedwig hätte er noch ausgehalten, Pig allerdings schon nicht mehr – und der lästige Ghul unter dem Dach nervte ja sowieso.

Aus irgendeinem ihm völlig unerklärlichen Grund war er sich sicher, dass er Draco jetzt viel leichter ertragen hätte als einen der Weasleys. Eigentlich gab es eine ganze Reihe logischer Gründe dafür – zum Beispiel konnte er Draco, im Gegensatz zu Ron, ganz ohne Schuldgefühle anbrüllen. Draco wäre auch nie auf die Idee gekommen, Mitleid für ihn zu empfinden – allein schon deswegen, weil er so sehr damit beschäftigt war sich selbst leid zu tun. Er hatte sich schon lang nicht mehr so sehr ... *menschlich* gefühlt, wie in Dracos Gegenwart. Ein verwirrter und leicht hysterischer Mensch zwar, aber immerhin doch ein Wesen mit richtigen Gefühlen und allem was dazu gehörte. Da waren noch mehr gute Argumente, die für Dracos Gegenwart sprachen, aber Harry hatte nicht vor, diese genauer aufzuschlüsseln.

Es war seltsam, in Rons Zimmer zu liegen, und sich zu wünschen, Malfoy wäre hier. Langsam fand Harry sich damit ab. Malfoy. Auch nur ein Mensch. Wahrscheinlich war es sogar gut, dass gerade er es war, auf diese Weise hatte das alles wenigstens keine Konsequenzen und Harry konnte es guten Gewissens als das betrachten, was es war: Nämlich nichts.

Zugegeben, am Morgen war er noch schwer unter Schock gestanden, die Ereignisse hatten ihn überrollt wie ein Sattelschlepper. Im Nachhinein musste er allerdings eingestehen, dass er vielleicht ein klein wenig überreagiert hatte, der Kater hatte wohl seinen Teil dazu beigetragen. Wo war schon das Problem dabei? Malfoy würde ihn nicht umbringen, das war ihm mittlerweile klar. Malfoy war auf ihn zugekommen, Malfoy hatte ihn geküsst, und verdammt, Malfoy hatte sogar gestanden, er wäre ihm *wichtig*!

Wichtig – was das wohl wieder zu bedeuten hatte? Wahrscheinlich war es bloß eins dieser Ego-Dinger die er abziehen wollte – „Harry Potter verführen“, das war doch einigermaßen klingvoll. Nichts, als eine kranke Art der Selbstbestätigung, also war es ja wohl für Harry auch in Ordnung, es als eine absonderliche Art der Ablenkung zu betrachten. So falsch konnte es nicht sein, selbst wenn es sich um Malfoy handelte – oder gerade deswegen. Dass sie sich hassten, hatte ja immerhin den Vorteil, dass sie mit ihrem aktuellen Verhalten nicht irgendeine „Freundschaft zerstören“ konnten. Für einen Sekundenbruchteil streifte Harry der Gedanke, dass umgekehrt womöglich eine „Freundschaft“ daraus entstehen könnte, aber das erachtete er als zu absurd, um es ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Malfoy stand nun einmal auf der anderen Seite, und sobald diese kleine Episode – mehr konnte und durfte es nicht sein – vorbei war, würde Malfoy nichts weiter tun können, als ihm gelegentlich vom anderen Ufer zuzuwinken.

Es klopfte. Harry verharrte regungslos in seiner aktuellen Position auf dem Bett und hoffte, der Störenfried würde einfach verschwinden. Malfoy konnte es ja nicht sein.

„Harry?“

„Nein!“

„Ja“, brummte er resigniert.

„Darf ich reinkommen?“

„Nein!“

„Ja“, grummelte er, und entdeckte damit gerade den leicht masochistischen Hang zur Selbstbestrafung an sich.

Ginny öffnete die Tür vorsichtig und nur einen Spalt breit, so dass sie sich gerade noch hindurchzwängen konnte, und schloss sie ebenso leise wieder, wie sie sie aufgemacht hatte. Einen Augenblick blieb sie direkt davor stehen, die Hände noch hinter sich am Türgriff, und wirkte etwas ratlos, bis sie zwei entschlossene Schritte ins Zimmer machte und sich dann zu Harry aufs Bett setzte.

Mühsam hob er den Kopf ein paar Zentimeter vom Kissen und schob dann seine Arme darunter, damit er nicht sofort wieder zurück sackte und zumindest *irgendwie* aufmerksam wirkte. „Hm?“, machte er, und meinte damit: „Was willst du? Sag’s schnell und hau ab.“

„Geht’s dir gut?“

„Nein!“

„Nach was sieht’s denn aus?“, schnauzte er unfreundlich.

Ärgerlich zog sie die Augenbrauen zusammen. „Harry, du hast nicht den geringsten Grund, so einen Tonfall anzuschlagen!“, sagte sie streng, und klang dabei fast wie ihre Mutter.

„Mehr Gründe, als du dir vorstellen kannst“, gab er kein bisschen freundlicher zurück.

„Schön, du hast schlechte Laune, und das kann dir auch kein Mensch verdenken, aber wenn jemand zu dir kommt, um dir zu *helfen*, brauchst du nicht so auf ihn loszugehen. Tatsächlich ist es so, dass ich die einzige bin, die sich überhaupt noch traut, ein Gespräch mit dir zu versuchen, sollte dir das nicht irgendwie zu denken

geben?“

Harry hatte nur halb zugehört. Nach Erwähnung des Wortes „helfen“ hatte er nicht mehr darauf geachtet, was danach noch kam, und es war ihm im Grunde genommen auch egal. „Das nennst du also helfen? Pausenlos an mir herumkritisieren und mir Vorwürfe machen? Schöne Hilfe, wirklich, danke!“

„In letzter Zeit legst du einen Egoismus an den Tag, der eines Malfoys würdig wäre“, sagte Ginny ärgerlich und verschränkte die Arme über der Brust.

Harry blieb für einen Moment die Luft weg. „*Ich habe nichts mit Malfoy zu tun!*“, platzte es so übermäßig laut aus ihm hervor, dass er sicher war, man müsste es noch zwei Stockwerke weiter unten gehört haben. „Und jetzt RAUS!“, setzte er wütend nach.

Als Ginny den Mund aufmachte und zu einer scharfen Entgegnung ansetzte, fuhr er ihr heftig dazwischen: „Ich will’s nicht hören!“, und dann zog er sich in einer äußerst kindischen und trotzigem Geste das Kissen über den Kopf und wartete ab, bis Ginny verschwunden war.

Er wollte weg. Fort von dem trügerischen Weasley’schen Paradies, das ihm vorgaukelte, die Welt wäre noch in Ordnung.

Jede Idylle war zerstörbar, also war es nur logisch, an einen Ort zu flüchten, an dem alles schon kaputt war.

## Teil V - By Coincidence Or By Design

*I just gotta get off my chest  
That I think you're divine  
You're always ahead of the rest  
While I drag behind*

[Placebo – Drag]

~oOo~

„Geht weg.“

„Nimm ihm das Kissen weg.“

„Er hält's aber fest.“

„Wie alt bist du, Ron? Fünf? Nimm's ihm weg!“

„Geht weg!“

„Harry, sei nicht albern! - Die Decke auch, Ron.“

„Was, wenn er drunter nackt ist?“

„Warum sollte er drunter nackt sein? Harry, bist du drunter nackt?“

„Geht ihr weg, wenn ich ja sage?“

„Wir gehen *nicht* weg!“

„Also *ich* würde!“

„Ach, halt den Mund, Ron.“

Harry seufzte resigniert und schlug die Decke zurück, unter der er sich bis eben noch verschanzt hatte. Er war nicht nackt.

„Na also“, sagte Hermine in triumphierendem Tonfall und setzte sich auf Rons Bett, während dieser unsicher stehen blieb, auf den Fußballen wippte und auf den Boden starrte. Offenbar war er alles andere als glücklich mit Hermines Entscheidung, Harry zum Reden zu zwingen, der Wutanfall vom Vormittag war ihm in allzu lebhafter Erinnerung geblieben.

Harry lag rücklings auf dem Bett und starrte an die Decke, oder eher auf ein Cannons-Poster an der Dachschräge. Es zeigte deren Sucher, wie er gerade eine beeindruckende Bruchlandung hinlegte. Sah ziemlich schmerzhaft aus.

„Also, was ist los mit dir?“, fragte Hermine in betont sanftem Tonfall.

Ein paar lange Sekunden starrte Harry weiter auf das Poster, als läge dort die Antwort auf alle Fragen versteckt (Vielleicht war sie das ja sogar. Wenn er sich bei einem Sturz vom Besen einfach den Hals brechen

würde, hätten sich damit die meisten seiner Probleme gelöst!), bevor er endlich antwortete: „Nichts.“

„Sei nicht albern. Was ist in Godric's Hollow passiert?“, bohrte sie hartnäckig weiter nach.

Er wendete ihr langsam den Kopf zu, nicht wirklich aus Interesse, sondern mehr, weil ihm das pausenlose Kamikaze-Schauspiel an der Decke schon ein wenig auf die Nerven ging. „Nichts“, gab er schleppend von sich.

„Na schön. Ron, geh mal weg.“

„Warum?“, fragte Ron beleidigt und sah Hermine grimmig an.

„Weil du mich mit deiner Zappelerei wahnsinnig machst und du ohnehin nicht hier sein willst.“

„Mit Letzterem könntest du recht haben“, gab Ron patzig zurück und war schon verschwunden, bevor Hermine auch nur eine Erwiderung eingefallen wäre.

Harry starrte ihm etwas verwirrt hinterher. „Bin ich wirklich so schlimm?“, fragte er zweifelnd und ließ seinen Blick nur flüchtig über Hermine gleiten, die sich nach vorne gelehnt und mit beiden Ellbogen auf ihren Knien abgestützt hatte. „Nein, warte, ich will's gar nicht wissen.“

Hermine nickte. „Das macht es leichter.“

„Stell dir vor“, begann Harry langsam, den Blick ins Leere gerichtet, „ich wäre der Sohn eines Todessers. Würde ich dann auf der anderen Seite stehen?“

„Das wäre unmöglich, die Prophezei-“

„Vergiss die verdammte Prophezeiung mal für einen Moment!“, unterbrach Harry. „Wenn es keine Prophezeiung gäbe und meine Eltern wären Todesser. Dann ist es wohl sehr wahrscheinlich, dass ich auch einer wäre, oder?“

„Also... nein“, sagte Hermine bestimmt, nachdem sie kurz überlegt hatte. „Wenn wir davon ausgehen, du wärst trotzdem du, hättest den selben Charakter, dann würdest du dich niemals für die dunkle Seite entscheiden. Das sollte dir doch klar sein?“

Harry wusste kurz nicht, was er sagen wollte. Hermine stellte das so dar, als bestünden daran überhaupt keine Zweifel. Aber angenommen er hätte so einen Vater wie Malfoy ihn hatte, hätte er sich da trotzdem gleich entschieden? Welche Rolle spielte eigentlich die Erziehung? Irgendwie war das alles viel komplexer, als er sich das momentan ausmalen konnte. Hermine hätte vermutlich die geistige Kapazität für solche Überlegungen eher aufbringen können, aber er wusste nicht, wie er sich ihr verständlich machen sollte.

Er versuchte es umgekehrt. „Na schön, dann so: Stell dir vor, Malfoy wäre nicht Malfoys Vater gewesen. Also sein Vater. Malfoys. Ich meine...“ Harry verzweifelte fast, er schien schon an einfachen Satzstrukturen zu scheitern, wie sollte er es da schaffen, Hermine seine komplexen Gedankengänge – die, nebenbei bemerkt, auch eher „wirr“ als „komplex“ zu nennen waren – zu erläutern? „Ehm... Verstehst du das?“

„Um ehrlich zu sein, nein“, meinte Hermine und legte die Stirn in Falten. „Ich glaube, du willst darauf hinaus, was wäre, wenn Draco Malfoy andere Eltern gehabt hätte? Oder anders erzogen worden wäre?“

Harry nickte begeistert und sah sie erwartungsvoll an. Hermine hatte ihm wieder einmal bewiesen, wie klug sie war und das Thema genau getroffen, obwohl sein Gestammel sicherlich nicht sehr hilfreich gewesen war.

„Ich denke, er wäre trotzdem ein Arsch.“

Nur schien sie dabei zu einem anderen Ergebnis zu kommen.

„Es sind die Entscheidungen, die uns zu dem machen, was wir sind. Nicht wo wir herkommen oder wer unsere Eltern sind.“ Sie sah ihn ernst und gleichzeitig irgendwie mitleidig an. „Gerade du solltest das doch wissen. Du bist von den Dursleys erzogen worden und sie haben mit allen Mitteln versucht, dir die Magie auszutreiben. Aber du hast dich gegen ihren Weg entschieden.“

„Aber...“, begann Harry, unschlüssig was er eigentlich dagegen einwenden wollte, denn seine Freundin hatte eigentlich vollkommen Recht. Also brach er ab und hörte still weiter zu, während er schuldbewusst auf seine ineinander verkrampften Hände starrte.

„Wenn Malfoy einen andere Weg als seine Eltern hätte gehen wollen, dann hätte er das auch tun können“, redete Hermine weiter eindringlich auf ihn ein. Noch einmal schien sie seine Gedanken zu erraten, indem sie hinzufügte: „Und nur, dass er nicht fähig ist, jemanden umzubringen, bedeutet nicht, dass er sich seiner Zugehörigkeit auf einmal nicht mehr sicher ist!“

„Ich...“, begann Harry noch einmal schwach, und fand wieder nicht die Kraft, den Satz weiterzuführen.

Wenn er es nicht besser gewusst hätte, dann wäre er der Meinung gewesen, Hermine benutzte Leglimentik, mit solcher Präzision erriet sie, was Harry beschäftigte. „Du bist genauso wenig ein Opfer der Umstände, wie Malfoy es ist. Du hast dich selbst für alles entschieden!“

„Ich hab’ mich nicht für die Prophezeiung entschieden“, protestierte Harry halbherzig.

„In gewisser Hinsicht schon“, erklärte Hermine. Harry ging es langsam ein wenig auf die Nerven, dass sie offenbar auf alles eine Antwort wusste. „Du hast dich entschieden, den Kampf gegen Voldemort aufzunehmen, statt wegzulaufen und dich zu verstecken.“

Harry biss sich mit grimmigem Blick auf die Unterlippe. „Was hätte ich denn sonst tun sollen, immerhin ist das unsere einzige Chance“, murmelte er missmutig.

Auf Hermines Gesicht breitete sich dagegen ein strahlendes Lächeln aus, das Harry in diesem Moment als äußerst unpassend erschien. „Siehst du, genau das ist es!“, erklärte sie ihm begeistert. „Du würdest nie jemanden im Stich lassen. Malfoy hätte in so einer Situation allem den Rücken gekehrt, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.“

Harry wusste, sie wollte jetzt ein Wort der Bestätigung hören. Etwas, das ihr zeigte, er hätte verstanden. Aber er wollte ihr nichts zeigen, obwohl er nur zu gut verstanden hatte. Und er wusste jetzt auch – die winzig kleine Chance, die bestanden hatte, dass er ihr von den Vorfällen der letzten Nächte erzählte, war jetzt ausgeradiert. Nichts konnte ihn mehr dazu bringen.

Eigentlich, das war ihm klar, waren Hermines Erklärungen einleuchtend und ihre Sicht, die bis vor kurzem auch seine eigene gewesen war, durchaus nachvollziehbar, aber genau deswegen konnte Harry sich jetzt nicht mehr damit abfinden. Es lief nun einmal nicht immer alles so logisch und eindeutig. Zwischen Gut und Böse lag eine noch viel größere Grauzone, in der alles verschwimmen und sich vermischen konnte, aber das sah Hermine nicht. Vielleicht war es nur der Trotz, der das bewirkte, aber mittlerweile glaubte er wirklich an diese Grauzone. Und an das, was sie ihm eröffnete.

„Harry?“

„Hm?“

„Das siehst du doch ein, oder?“

„Sicher.“

Eine ganze Weile verging, ehe Hermine sich erhob und wortlos das Zimmer verließ.

\*\*\*

Wieder einmal tigerte Harry unruhig auf und ab. Er hatte es vorher mit Stillsitzen versucht, aber war nach kaum einer Minute wieder aufgesprungen, ohne wirklich darüber nachzudenken. Seine Füße trugen ihn einfach immer in die eine Richtung, dann wieder die andere, er konnte gar nichts dagegen machen. Es beruhigte ihn sogar ein wenig. Bewegegliche Ziele waren nicht so leicht zu treffen, wie solche, die fest an einem Platz zu lokalisieren waren.

„Kannst du nicht ... würdest du ... *Hör auf* damit!“

Harry hielt kurz inne und sah Draco, der vornübergebeugt auf dem Sofa saß und ihn wütend anstarrte, verwundert an. Aber sofort nahm er seinen ziellosen Marsch wieder auf, fest entschlossen kein leichtes Ziel zu sein.

Er hatte Draco die Sache mit der Grauzone erklärt. Sehr ausführlich. Und je genauer er in seinen Erläuterungen geworden war, desto weniger schien Draco zu verstehen, worauf er eigentlich hinaus wollte. Nicht, dass Harry das selbst gewusst hätte, oder auch nur, warum er so viel Wert darauf legte, dass Draco verstand, was er verstand. Wahrscheinlich wollte er damit nur Zeit gewinnen.

Es war ein unbestimmte Gefühl gewesen, das ihn veranlasst hatte, den Fuchsbau bei Dämmerung zu verlassen und sich ein weiteres Mal nach London davonzustehlen. Offensichtlich hatte es ihn nicht getrübt, denn als er das halbdunkle Wohnzimmer betreten hatte, wäre er fast eines verfrühten Herztodes gestorben, als er sah, dass dort schon jemand war. Was hätte man von Malfoy auch anderes erwarten sollen? Und Einbruch war ja noch eins der weniger schwerwiegenden Delikte, die auf sein Konto gingen.

„Hast du überhaupt einen guten Grund, hier zu sein?“, fragte Harry nach einer Weile genervt, als Draco keine Anstalten machte, auf seine Grauzonenerklärung einzugehen.

„Nein“, antwortete Draco patzig.

„Und warum bist du dann da?“

„Vielleicht hab' ich ja einen schlechten Grund.“

„Nämlich?“

„Was geht's dich an?“

„Weißt du, du bist echt ein beschissener Gesprächspartner.“

„Ich hab' ja auch nicht um ein Gespräch gebeten.“

„Du bist in mein Haus eingebrochen!“

„Das heißt noch lange nicht, dass ich mit dir reden will.“

Harry gab ein unwirschiges Brummen von sich, dann schwiegen sie beide eine Zeit lang. Irgendwann stand Draco auf und verschwand. Harry fragte sich, wo er wohl hingegangen sein mochte, und ob er nicht eigentlich etwas dagegen haben sollte, dass der andere in seinem Haus ein und aus ging als wäre es sein eigenes. Aber er konnte kein gutes Argument dagegen finden, im Gegenteil schien Draco sogar besser hier her zu passen als Harry selbst, oder irgendjemand sonst, den er hier schon erlebt hatte. Im Grunde war das ja auch nahe liegend. Schwarzmagier. Alle gleich.

Nach ein paar Minuten kam Draco zurück, mit einem großen Teller in der Hand.

„Du hast Marmeladenbrote gemacht?“, sagte Harry ungläubig, als Draco den Teller auf dem kleinen Tisch abstellte und sich wieder aufs Sofa fallen ließ. Er zuckte wortlos mit den Schultern. Harry zögerte kaum einen Sekundenbruchteil, bevor er mit unverhohlener Gier zugriff und das erste Brot in ungesunder Geschwindigkeit in sich hinein schlang. Dann erst sah er mit zweifelndem Blick auf und fragte: „Vergiftest du mich gerade?“

Draco schüttelte stumm den Kopf.

„Na dann is’ ja gut...“, meinte Harry trotzdem leicht verunsichert und aß auch alle anderen Brote auf.

Das hatte wirklich gut getan, er hatte gar nicht gemerkt, wie viel Hunger er gehabt hatte. Jetzt, wo er satt war, fühlte Harry sich wieder eher dazu im Stande, ein sinnvolles Gespräch zu führen. Doch kaum hatte er den Mund aufgemacht und zum ersten Wort angesetzt, fuhr ihm Draco auch schon dazwischen.

„Kannst du nicht einmal den Mund halten, Potter? Da warst du ja sogar betrunken noch leichter zu ertragen...“

Harry machte den Mund wieder zu und ärgerte sich ein weiteres Mal darüber, dass ihm meistens keine geistreiche Entgegnung auf Malfoys Beleidigungen einfiel. „Hey, wenn du nur hier bist um blöde Kommentare abzugeben, kannst du genauso gut wieder verschwinden“, stellte er schließlich grimmig fest.

Draco grinste breit. „Zwing mich doch.“

Harry wusste genau, dass Draco, dieses arrogante Großmaul, ihn bloß provozieren wollte und er ärgerte sich, dass diese Strategie trotzdem so gut aufging. Vergessen waren die Marmeladenbrote, vergessen der Wunsch, Malfoy wieder zu treffen, den er noch vor gar nicht allzu langer Zeit gehegt hatte. Harry sprang auf und zückte seinen Zauberstab, aber Malfoy zog nur eine Grimasse des falschen Bedauerns und erklärte seelenruhig: „Das würde ich nicht tun. Sonst ist dieses Haus schneller von Todessern umstellt als du bis drei zählen kannst. Falls du das kannst.“

Der Zauberstab fiel klappernd zu Boden und rollte unter den Tisch.

„Stehst du irgendwie auf Schmerzen, Malfoy, oder warum bist du so scharf drauf, dass ich dich verprügle?“, fragte Harry in leichtem Unglauben, obwohl sein Gesicht längst eine ärgerliche Rotfärbung angenommen hatte und seine Hände sich zu Fäusten ballten.

„Oder aber“, sagte Draco und klang dabei irgendwie begeistert, „ich versuche eigentlich mit dir zu flirten, weil du aber nun mal leider ein primitiver Vollidiot bist, verstehst du meine feinsinnigen Anspielungen einfach nicht.“

Harry musste nicht mehr viel dazu tun, abgesehen davon, den Schlag ein wenig in die richtige Richtung zu lenken, denn seine Faust war von ganz allein vorgeschossen um Dracos hübscher Nase möglichst großen Schaden zuzufügen. Aber Draco hatte blitzartig reagiert, war unter der Faust weg getaucht und hatte Harry gleichzeitig einen heftigen Hieb in die Magengrube verpasst. Einen Augenblick lang nahm Harry das den

Atem und er krümmte sich schmerzerfüllt zusammen. Aber er nützte die Sicherheit, in der sich Draco durch diesen Treffer wiegte, gleich darauf aus und trat ihm so heftig gegen sein Schienbein, dass Draco das Gleichgewicht verlor und rückwärts über den staubigen Teppich stolperte. Er schnappte überrascht nach Luft, als er rücklings auf dem Boden landete.

Mit einem triumphierenden „HA!“ stürzte Harry sich auf ihn und versuchte, seinen Hals zu fassen zu bekommen, aber Draco wehrte sich recht effektiv. Minutenlang wälzten sie sich lautlos und erbittert kämpfend auf dem Teppich, ohne dass einer von beiden wirklich die Oberhand gewinnen konnte, mal war dieser, mal jener stärker. Harry brauchte jetzt nicht mehr nachzudenken, denn alles was zählte war „Malfoy Schmerzen zufügen“.

Langsam wurden ihre Bewegungen träger, die Schläge müder und kraftloser. Erschöpfung machte sich breit, aber keiner wollte es sich so recht eingestehen. Harrys Lippe war aufgeplatzt und Malfoy blutete – Harry hatte es doch noch geschafft, sie zu treffen – aus der Nase. Mit einem heftigen Ruck, der ihn wahrscheinlich alle noch verbleibende Energie kostete, rollte Draco sie beide noch einmal herum, und nagelte Harry damit am Boden fest. Er packte den ihn an den Handgelenken und drückte sie über seinem Kopf fest auf den Teppich. Heftig atmend senkte er sein Gesicht so nah an Harrys Ohr, dass er nur noch zu flüstern brauchte, damit Harry ihn verstand.

„Soll ich -“, keuchte er, „- dir etwas verraten?“

Harry, der sich in dieser Lage mehr als unwohl fühlte, wusste nicht, wie er reagieren sollte. Er hatte längst zu schwitzen begonnen, sei es aufgrund der Anstrengung, oder wegen des eigentümlichen Zustandes in dem er sich befand, irgendwo auf halbem Weg zwischen Wut und Erregung. Starr sah er Malfoy in die Augen. Es war das selbe Spiel, wie bei einem Hund: Nicht den Blickkontakt abbrechen, nur keine Angst zeigen. Nervös leckte Harry sich das Blut von der Unterlippe.

Malfoy fühlte sich allem Anschein nach seiner Sache sehr sicher. „Du bist so leicht zu durchschauen, Potter“, raunte er und grinste noch breiter. „Wenn das mal nicht die Berührungängste gesenkt hat...“

Einen Augenblick lang verschlug es Harry die Sprache, dann fand er sie aber umso lauter wieder. „Du berechnendes, kleines ... ngh!“ Er wand sich und versuchte mit aller Kraft, sich aus Dracos Griff zu befreien, aber außer dass er vor Anstrengung dunkelrot anlief, passierte nichts.

Draco kicherte unglaublich albern und beugte sich dann nach vorn, um Harry einen Kuss auf den ein klein wenig blutverschmierten Mund zu hauchen, womit dieser allerdings weniger einverstanden war. Er schnappte mit den Zähnen nach Dracos Lippen, verfehlte sie allerdings, so dass seine Kiefer mit einem unangenehmen Knirschen aufeinander schlugen.

„Ich bring dich...“, würgte Harry planlos hervor. Hätte er darüber nachgedacht, so wäre er sicherlich zu dem Schluss gekommen, dass es keineswegs ein ausreichender Grund war, jemanden umzubringen, weil er zur Überbrückung der körperlichen Entfernung eine Prügelei anfang. Aber die Überlegung war sowieso hinfällig, nachdem Harry gerade nicht dazu in der Lage war, Malfoy umzubringen. Oder ihm überhaupt etwas zu tun, abgesehen davon, ihm böse Blicke zuzuwerfen.

Draco schien begeistert. Erst als Harry merkte, dass vielleicht genau das – er selbst, erregt und verschwitzt und vollkommen ausgeliefert, am Rücken unter ihm liegend – Dracos Ziel gewesen war, versuchte er, sich wieder etwas zu beruhigen. Sein Atem ging immer noch heftig und sein Herz raste, das T-Shirt klebte unangenehm an seinem Oberkörper.

In einem neuerlichen Vorstoß leckte Draco sanft über Harrys Lippen, welche dieser daraufhin nur noch fester zusammenpresste. Draco schien das aber nicht im Geringsten zu verunsichern. Er fuhr mit der Zungenspitze über Harrys salzige Haut nach unten bis zum Schlüsselbein, und Harry hasste die Art, wie er

dabei gänsehautverursachend gegen seinen Hals atmete. So fest er konnte biss er sich auf die blutende Unterlippe, um sich von dem viel zu angenehmen Gefühl abzulenken.

Langsam senkte Draco seinen Körper herab, bis er ganz auf Harry zum Liegen kam. Dieser zuckte verärgert mit den Hüften um den anderen abzuschütteln, aber der einzige Effekt, den das mit sich brachte war, dass Harry fast zu Tode erschrak, weil Dracos Erektion sich dabei hart gegen seine eigene presste, von der er vorher nicht einmal gewusst hatte, dass sie da war.

„Oho!“, flüsterte Draco mit einem dreckigen Grinsen um die Mundwinkel.

„Bild’ dir bloß nichts drauf ein“, keuchte Harry mühsam durch zusammengebissene Zähne und versuchte ihn stattdessen erfolglos mit dem Knie von sich zu schubsen. Er hatte etwas Schwierigkeiten mit dem Atmen, weil Draco auf seiner Brust lag. Der Teil von Harrys widersprüchlichen Empfindungen, der mit Wut, Hass und Meuchelmord zu tun hatte, war längst verfliegen. Aber er wollte zumindest noch den Schein aufrecht erhalten, man konnte ja nie wissen. Und Malfoy schien es ja ohnehin richtig Spaß zu machen.

Draco machte eine Hand frei, indem er Harrys Unterarme mit der anderen umklammerte und gegen den Boden presste. Harry versuchte erneut, sich aus seinem festen Griff zu entwinden, aber er blieb erfolglos. Mit der freien Hand fasste Draco nach unten und Harry schnappte entsetzt nach Luft, als er realisierte, *was* er mit ihm vor hatte. Aber er gab es auf, sich zu wehren. Er schloss stattdessen die Augen und tat wieder so, als wäre er nicht Harry.

Dracos Hand fand schnell, was sie suchte. Mit nur wenigern Handgriffen hatte er Harrys Hose geöffnet und jede einzelne darauf folgende Berührung, jede Bewegung kam Harry furchtbar routiniert vor, wie schon tausend Mal durchgeführt und zur Perfektion gebracht. Mit vagem Erstaunen registrierte er dabei den kleinen Stich der unbestimmten Eifersucht, den dieser Gedanke in ihm verursachte. Das hinderte ihn allerdings nicht daran, die Situation in gewissem Maße zu genießen und küsste dieses Mal enthusiastisch zurück, als Dracos es wieder versuchte.

Endlich ließ Draco auch Harrys Arme frei, aber jetzt wusste Harry einen Augenblick lang nicht, was er damit anfangen sollte. Dann beschloss er, einfach das selbe zu tun wie Draco, das konnte ja nicht so falsch sein. Harry versuchte, sich in dem, was er jetzt vorhatte, genauso routiniert und erfahren zu geben, aber er hatte das Gefühl, dabei kläglich zu scheitern. Trotzdem drängte Draco sich ihm weiter entgegen und das verlieh Harry wieder Mut.

Der Kuss war längst abgerissen. Zu viel Konzentration erforderte jede einzelne Handbewegung und der Versuch, die beiden fast vollständig bekleideten Körper an so vielen Stellen wie möglich miteinander in Berührung zu bringen. Die beiden Jungen waren zu einer einzigen Menge aus Fleisch und heißem Atem und ungeordneten Empfindungen geworden. Sie arbeiteten fast gegeneinander, noch verbissener als während des kurzen Kampfes vorher, aber trotzdem in stummem Einverständnis.

Harry atmete schwer. Gedanken hatten längst keinen Platz mehr in seinem Kopf, seine Welt bestand nur noch aus chaotischen Sinneseindrücken: Draco unter seinen Fingern, und dessen Hände auf seinem eigenen Körper. Die Umgebung schwamm um ihn.

Während seine Muskeln sich immer mehr verspannten, nahm er am Rande wahr, wie Draco sein Gesicht in der Beuge zwischen Harrys Hals und Schulter vergrub und mit einem erstickten Laut kam, kurz bevor Harrys eigener Orgasmus ihn überrollte und er fiel, fiel ... fiel.

Draco sackte auf ihm zusammen.

Einige Minuten verbrachten sie in Schweigen, versuchten nur, ihre erschöpften Körper wieder unter Kontrolle zu bringen und die Gedanken in klare Bahnen zu lenken. Zumindest war es das, was Harry tat. Er

nahm einfach an, dass es bei Draco genauso aussah wie bei ihm selbst.

Irgendwann hob Draco den Kopf von Harrys Schulter und sah ihn mit einem merkwürdigen Ausdruck an. „Potter“, sagte er, und es klang wie eine Feststellung.

„Malfoy“, sagte Harry in, wie er hoffte, dem selben Tonfall. Keinesfalls wollte er nach dem, was eben geschehen war irgendeine Schwäche zeigen. Das letzte Mal war Alkohol im Spiel gewesen. Was für eine Ausrede hatte er diesmal?

Draco rollte von ihm herunter und blieb neben ihm am Boden liegen. Ohne das Gewicht auf seiner Brust fühlte Harry sich auf einmal so leicht, dass er befürchtete, er könnte jeden Moment davon schweben.

Dann tastete Draco, immer noch auf dem Rücken liegend, nach irgendwas. Schließlich bekam er seinen Zauberstab zu fassen und entfernte mit einem nachlässigen Schlenker die Überbleibsel ihres gemeinsamen ... Erlebnisses. Harry bewunderte insgeheim seine Geistesgegenwart.

Die Szenerie kam ihm plötzlich sehr lächerlich vor, so wie sie hier beide in dem kalten Zimmer auf dem Boden lagen und an die Decke starrten. Mit einem Mal spürte er den unbändigen Drang, Dracos Hand zu nehmen und festzuhalten, so als ob das etwas von der Lächerlichkeit genommen hätte. Harry kämpfte mit aller Macht dagegen an, um nicht unbewusst etwas Dummes anzustellen.

„Potter?“

„Hm?“

Schweigen. Harry hörte nur Dracos leise Atemzüge.

„Was ist?“, fragte er nach.

„Nichts.“

Harry drehte den Kopf zur Seite, nur um zu sehen, dass Draco immer noch in der genau gleichen Position am Rücken lag, ohne sich zu rühren. Sein Haar fiel zerzaust nach hinten, nur ein paar dünne Strähnen klebten an der verschwitzten Stirn und Schläfe. Harry ertappte sich dabei, wie er sie ihm aus dem Gesicht streichen wollte, konnte sich aber noch rechtzeitig zurückhalten. Zur Sicherheit verschränkte er seine Hände hinter dem Kopf.

Draco wirkte in diesem Augenblick gleichzeitig zerbrechlicher und – *liebenswürdiger* – denn je, aber andererseits so unnahbar wie selten zuvor. Und das mochte etwas heißen, nachdem sein Verhalten ja prinzipiell frostiger als jede Tiefkühltruhe war. Harry hatte einfach keine Ahnung was er mit Draco anfangen, oder eher, wo er ihn einordnen sollte. Vielleicht machte er sich auch einfach zu viele Gedanken.

Schließlich stand Harry auf und stellte dabei fest, dass seine Beine ein wenig zitterten. Nein, nicht seine Beine, eigentlich der ganze Körper. Warum bloß? Gerade noch rechtzeitig griff er nach seiner Hose, bevor sie ihm herunterrutschte; sie war immer noch offen. Verlegen wandte er den Blick ab als er sie zuknöpfte, und beeilte sich dann, in die Küche zu verschwinden.

Ein paar feuchte Flecken auf dem Boden zeugten noch von seinem eigenartigen Verhalten am Vormittag, das war alles. Harry wusste nicht mehr, was er sich dabei gedacht hatte. Die Zeit, die seither vergangen war, kam ihm viel länger vor, als nur ein paar Stunden. Genaugut hätten ein paar Tage oder Wochen zwischen dem Harry von heute morgen und dem Harry, der jetzt hier stand, liegen können. Seine Kehle fühlte sich an wie ausgetrocknet. Er griff sich ein Glas, füllte es mit kaltem Wasser und trank es in langen, gierigen Zügen aus. Noch einmal ließ er das Glas voll Wasser laufen und ging dann damit zurück ins Wohnzimmer.

Draco kauerte am Boden, den Rücken ans Sofa gelehnt und die Beine so nah es ging an den Körper gezogen. Er sah Harry nicht an, als er wieder hereinkam, sondern starrte ausdruckslos in den leeren, kalten Kamin.

„Hier“, sagte Harry überflüssigerweise und stellte das Glas Wasser vor ihn auf den Boden. Dann ließ er sich selbst neben Draco nieder.

Das ewige Anschweigen ging ihm langsam auf die Nerven. Fragen über Fragen, die er seit Tagen in seinem Kopf herumgewendet und von diversen Standpunkten aus zu betrachten versucht hatte, warteten nur darauf, gestellt zu werden und brannten ihm beinahe ein Loch in die Zunge. Dinge, über die er mit sonst niemandem sprechen konnte.

Merlin, warum musste das auch alles so kompliziert sein? Wenn er schon unbedingt eine homosexuelle Affäre hatte eingehen müssen, warum dann ausgerechnet mit Malfoy? Bisher hatte er ja noch nicht einmal gewusst, dass er die Neigung zu so etwas hatte. Möglicherweise lag es aber auch bloß daran, dass Malfoy so feminin wirkte. Oder aber er hatte ihm irgendwas untergeschoben, etwas unter die Marmeladenbrote gemischt. Für Zaubersäfte hatte er ja immer schon ein Talent besessen. Oder er hatte so ein Mittelchen bei den Weasley-Zwillingen gekauft. Vielleicht hatte es dafür ja ein Sonderangebot zusammen mit dem Peruanischen Instant-Finsternispulver gegeben.

„Darf ich mal was ausprobieren?“, fragte Draco plötzlich, während er das halb-leere Glas zwischen seinen Handflächen hin und her rollte.

„Seit wann fragst du wegen sowas?“, gab Harry müde zurück.

Draco zuckte mit den Schultern. Er starrte auf den Fußboden, seine Knie, irgendwohin, vermied nur mit Nachdruck Harrys Blick, als er ohne Regung in der Stimme sagte: „Harry.“

„Hm?“, brummte der und hob fragend die Augenbrauen.

„Nichts, das war's schon.“

„Ach so.“

„Ich denke, ich bleib' bei ‚Potter‘.“

„Fein. Und ich bleib' bei ‚Malfoy‘.“

„Du hast mich nie anders genannt.“

„Na ja, ‚Frettchen‘ manchmal.“

Draco sagte nichts und Harry hatte den leisen Eindruck, er wäre irgendwie beleidigt wegen der Bemerkung. Trotzdem hatte er nicht vor, etwas dagegen zu unternehmen. Immerhin hatte sich ihre Kommunikation sechs Jahre lang auf nichts anderes als gegenseitige Beleidigungen beschränkt, da sollte man annehmen, er könnte mit so etwas umgehen.

„Wo wohnst du jetzt eigentlich, Malfoy?“, fragte Harry nach einigen Minuten, in denen Draco stumm geschmollt hatte.

Draco verzog das Gesicht zu etwas, das einem verwunderten Ausdruck nahe kam, gewürzt allerdings mit ein bisschen Verachtung und einem Hauch Panik. „Darauf kannst du nicht wirklich eine Antwort erwarten,

oder?“

Harry sagte nichts dazu, sondern ärgerte sich bloß still.

„Du hast *doch* eine erwartet. Wie kann man bloß so naiv sein?“ Melodramatisch seufzte Draco auf und ließ den Kopf nach hinten aufs Sofa sinken. Hätte er eine Zigarette gehabt, dann hätte er sicherlich Rauchkringel in die Luft geblasen.

„Es wirkt tünftig, wenn du melodramatisch bist, Malfoy“, dachte Harry, fühlte sich aber nicht fähig, es laut auszusprechen.

Malfoy war unausstehlich. Mittlerweile hätte Harry sich dafür ohrfeigen können, dass er fast schon so weit gewesen war, ihm Sympathie entgegen zu bringen. Am liebsten hätte er etwas ebenso Gemeines zurückgegeben, aber es wollte ihm einfach nichts Passendes einfallen. Das Einzige, das irgendwie in Frage kam ... es war allerdings heikel ... damit würde er sich selbst auf dünnes Eis wagen.

Wieder einmal rutschte es einfach aus ihm heraus, bevor er den Gedanken zu Ende gedacht hatte. „Du bist schwul.“

„Oh verflucht.“ Das war ein Fehler gewesen, ein großer Fehler! Dieser Satz hatte ihm schon die ganze Zeit auf der Zunge gebrannt und mit aller Kraft hatte Harry versucht, das Thema zu vermeiden, weil er wusste, es konnte kein gutes Ende nehmen. Und an dem Blick, mit dem Malfoy ihn in diesem Augenblick bedachte, erkannte er, dass er damit auch Recht behalten würde.

„Bin ich nicht“, sagte Draco trotzig.

„Natürlich“, entgegnete Harry sarkastisch. „Und weswegen bist du dann in Godric’s Hollow über mich hergefallen?“ Jetzt wo des Thema schon einmal auf dem Tisch war, konnte man es schließlich auch ausführlich diskutieren.

„Ich bin *nicht* über dich hergefallen!“ Er klang ein wenig ärgerlich, aber trotzdem fiel Harry auf, dass Draco den direkten Blickkontakt mied. Aber das tat er eigentlich die ganze Zeit.

„Aber klar, du bist gestolpert und dabei ist deine Zunge einfach in meinen Mund gerutscht“, setzte Harry noch einen drauf. „Und das ganze drei Mal!“

Draco sah ihn jetzt doch mit zusammengekniffenen Augen an. „Du hast dich nicht gewehrt, wenn ich mich richtig erinnere...“, meinte er gedehnt.

„Ich hab dabei an Ginny gedacht!“, platzte Harry ohne nachzudenken hervor. Das entsprach zwar nicht *direkt* der Wahrheit, aber ... aber was?

Zumindest verschlug es Draco für einen Augenblick die Sprache. Harry sah sich zum ersten Mal dem Malfoy’schen Pendant zum stummen Entsetzen gegenüber. Wo anderen Menschen die Kinnlade heruntergefallen wäre, weiteten sich nur für einen Augenblick seine Augen und seinem Gesicht entwich auch das letzte bisschen Farbe, so dass es jetzt eher gelblich als weiß wirkte. Dieses Schauspiel dauerte allerdings nur eine Sekunde, ehe er sich wieder in den Griff bekam.

„Das hast du *nicht!*“, fuhr er Harry giftig an.

„Hab ich doch“, erwiderte der fröhlich. „Stört’s dich denn?“

„Träum weiter, Potter.“ Draco stand auf und machte einen unschlüssigen Schritt Richtung Tür.

Harry wusste, dass er genau jetzt etwas sagen musste, wenn er nicht zusehen wollte, wie Draco spurlos wieder verschwand. „Vielleicht tu’ ich das ja“, sagte er also, nicht sehr geistreich, nicht sehr aussagekräftig, aber es reichte, um Draco dazu zu bringen stehen zu bleiben und ihn nachdenklich anzusehen. Dann hob Harry den Kopf und fixierte ihn mit einem eindringlichen Blick. „Ein ziemlich absurder Traum, findest du nicht?“, fragte er, zum ersten Mal sehr ernst während dieser Unterhaltung.

„Absurd, ja“, sagte Draco langsam. „Aber...“

„Aber was?“, fragte Harry und stand ebenfalls auf. Er trat auf Draco zu, so nahe, dass sie sich beinahe berührten. Nur beinahe, aber diese Nicht-Berührung löste in Harry ein stärkeres Gefühl aus, als es ein wirklicher Körperkontakt in diesem Moment vielleicht getan hätte.

„Nichts“, sagte Draco. Harry glaubte, seinen Atem auf dem Gesicht zu spüren, aber wahrscheinlich war das nichts als eine romantische Einbildung. Er schluckte. „Aber ... Potter“, fuhr Draco fort, ohne dass sich dabei eine Regung auf seinem Gesicht abgezeichnet hätte, „wo wir gerade von Godric’s Hollow sprechen. Du weißt noch, was ich dir dort gesagt habe?“

„Was jetzt?“, fragte Harry verwirrt. „Da war so einiges.“

„Weswegen ich dort war.“

„Ja.“

„Ich bin nicht der Einzige. Geh dort nicht mehr hin. Zumindest nicht in näherer Zukunft. Auch nicht zum Friedhof.“ Er sprach schnell und angehackt. Als hätte er Angst, dass die Sätze steckenbleiben könnten, würde er auch nur einen Moment zu lang zögern.

Harrys Kopf fühlte sich auf einmal so schwer an, als wäre er mit Blei gefüllt und er hätte ihn an liebsten irgendwo abgelegt. Zum Beispiel auf Dracos Schulter, aber das war undenkbar. Stattdessen machte er einen Schritt nach hinten und sah sich unschlüssig um. Da er aber nirgendwo eine angemessene Antwort herumliegen sah, musste er sich zwangsläufig selbst eine überlegen. Tausend Dinge schossen ihm durch den Kopf, aber nichts davon schien sich den Weg durch seine Nervenbahnen zu seinen Stimmbändern bahnen zu könne, also schüttelte er einfach den Kopf.

„Potter?“

Harry starrte Draco mit aufgerissenen Augen an. „Was um alles in der Welt soll das? Du kannst nicht einfach hier auftauchen, einbrechen und alles – aber auch wirklich ALLES auf den Kopf stellen! Erst machst du – naja – *das* mit mir, und dann auch noch einen auf guten Samariter? Ist dir eigentlich klar, dass du mein gesamtes Weltbild zerstört hast, du... du... *Slytherin*?“

In Ermangelung eines besseren Schimpfwortes hatte Harry wohl oder übel darauf zurückgreifen müssen. Kurz war ihm auch „Halunke“ in den Sinn gekommen, aber das war nun wirklich zu albern und entsprach nicht einmal ansatzweise dem Ernst der Lage.

„Das ist ja wieder einmal so typisch!“, brauste Draco auf. „Wie kann man nur – dermaßen – egomanisch – sein?“ Ärgerlich zog er die Augenbrauen zusammen, so dass sich eine dünne, senkrechte Falte auf seiner Stirn bildete.

„Ich, egomanisch? PAH!“, giftete Harry zurück. Der Zauberstab, der fast von allein in seine Hand gerutscht war, bebte vor Anspannung. „Du bist auf der anderen Seite! Dir kann man nicht trauen! Du könntest mich verraten!“

„Das selbe könnte ich von dir behaupten, aber hab' *ich* dir auch nur einmal unterstellt dergleichen zu tun?“ Draco hatte sich ihm gegenüber aufgebaut, den Zauberstab schon in der fest geballten Hand, und wenn Blicke töten könnten, dann wäre Harry zumindest schon in Ohnmacht gefallen.

„Also... nein“, stammelte Harry, ein wenig aus dem Konzept gebracht. „Aber deine Seite ist auch die böse Seite!“ Hatte er nicht vor nicht allzu langer Zeit noch sehr ausführlich von einer Grauzone berichtet? Davon war jetzt plötzlich nicht mehr die Rede.

„Was ist das denn für eine abgedroschene Klassifizierung? Das klingt ja wie aus einem Kinderbuch“, schnappte Draco und machte dabei eine wegwerfende Handbewegung, die Harry ein bisschen lächerlich fand. Ihm huschte dabei ein kleines Grinsen übers Gesicht, und Draco starrte aufgrund des belustigten Blicks einen Sekundenbruchteil verdattert zurück, ehe er hinzusetzte: „Aber wenn wir diese Ausdrucksweise einmal beibehalten wollen – würde nicht immer automatisch die Gegenseite das sogenannte ‚Böse‘ verkörpern?“ Mit einer lässigen Bewegung ließ er seinen Zauberstab wieder in der Tasche verschwinden.

„Sorry, Malfoy, aber können wir die existenzialistischen Grundsatzdiskussionen nicht auf einen geeigneteren Zeitpunkt verschieben?“, fragte Harry leicht irritiert.

Skeptisch zog Draco eine Augenbrauche hoch. „Du hast damit angefangen, wenn ich dich daran erinnern darf.“

Harry entwich ein beschämtes „Oh!“ und er fuhr sich in einer unbewussten Geste der Verlegenheit mit einer Hand durchs Nackenhaar. Um zu retten was noch zu retten war, oder wenigstens um noch irgendetwas Vernünftiges zu sagen, überlegte Harry dann laut: „Du könntest die Seiten wechseln...“

Seine Finger spielten unruhig mit dem Saum seines T-Shirts. „Du bist weder überzeugt von dem was du tust, noch glücklich damit.“ Draco wollte ihn unterbrechen, aber Harry redete ungerührt weiter. „Das hast du am Turm zu Dumbledore gesagt *und* zur Maulenden Myrthe!“

Draco klappte den Mund zu einer Entgegnung auf und klappte ihn dann aber ohne etwas herausgebracht zu haben wieder zu. Mit einem böartigen Funkeln in den Augen trat er nah an Harry heran und zischte mit einer Stimme, die Snapes würdig gewesen wäre: „Du wirst diesen Vorfall nie – *nie* – wieder erwähnen, verstanden?“ Dabei stieß er Harry drohend mit dem ausgestreckten Zeigefinger gegen die Stirn.

In Harry rang der unbändige Drang laut aufzulachen mit dem blanken Erstaunen. Mit eiserner Selbstbeherrschung kämpfte er aber das Gelächter nieder, das sich schon seinen Weg in die Freiheit bahnen wollte, und zwang sich selbst zu einem ernsthaften Ausdruck – Malfoy sah so aus, als würde er ihm sonst einen widerlichen Fluch auf den Hals jagen. Harry hatte wenig Lust, nur deswegen verfrüht als Grillspießchen zu enden, weil er es nicht geschafft haben sollte, seine unterstrapazierten Lachmuskeln in Zaum zu halten.

„Aber um zum eigentlichen Thema zurückzukehren“, lenkte er ab und wich sicherheitshalber noch ein paar Schritte vor Draco zurück. „Du *könntest* die Seiten wechseln.“ Dass sein aktuelles Verhalten ziemlich im Widerspruch zur eben getroffenen Aussage stand, fiel ihm gar nicht erst auf. Sein Ausdruck hatte beinahe etwas geschäftsmäßiges angenommen.

„Sei nicht albern, Potter.“ Resignation machte sich auf Dracos Gesicht breit, als hätte er stundenlang versucht einem kleinen Kind einzubläuen, dass Herdplatten gefährlich sind, nur um danach mit ansehen zu müssen, wie es trotzdem drauf fasst. Obwohl Draco sich wahrscheinlich nie mit so etwas abgegeben hätte.

Um so schlimmer war es nun, dass er sich mit Harry herumschlagen musste.

Eine weitere Erklärung schien er für überflüssig zu halten, und wenn Harry ehrlich war, musste er sich auch eingestehen, dass dieses ganze Gespräch nichts weiter, als eine lächerliche Scharade war. Er hatte nie

wirklich angenommen, dass er Draco zu seinem Standpunkt bekehren könnte. Aber es widersprach nun mal seiner Natur, die Sache einfach unangetastet lassen und es nicht wenigstens zu versuchen. Er seufzte.

In der momentan herrschenden depressiven Atmosphäre der Hoffnungslosigkeit wussten beide nicht genau, was sie mit sich anfangen sollten. In einer automatisierten Geste rückte Harry sich die Brille zurecht, während Draco seine Hände in die Taschen stemmte und in den Kamin starrte. Kalt stand das Schweigen zwischen ihnen und drückte ihre Stimmung nieder.

„Ich sollte jetzt gehen“, stellte Draco schließlich fest und griff nach seinem Umhang, der über einer Sessellehne hing.

„Hm“, machte Harry. Davor hatte er Angst gehabt. Nicht davor, dass Draco wegging, mehr vor dem Abschied selbst. Eigentlich auch davor nicht, sondern eher, dass dann womöglich irgendetwas Emotionales von ihm erwartet werden könnte. Er strengte sich an, aber er konnte sich wirklich nichts Lächerlicheres vorstellen, als Draco an der Türschwelle einen Abschiedskuss zu geben. Trotzdem war da unbedingt noch diese eine Sache zu klären.

„Hast du demnächst wieder irgendwann vor, unbefugt in mein Haus einzudringen?“, fragte er möglichst beiläufig.

„Möglich“, sagte Draco und zuckte nachlässig mit den Schultern, während er in seinen schwarzen Umhang schlüpfte und die Vorderseite sorgsam glatt strich.

„Ah.“ Was geistreiche Erwidierungen anging, war heute wirklich nicht Harrys Tag.

Mehrere Minuten widmete Draco nur der Entfernung von ein paar Fusseln von seinem Umhang, von denen sich Harry nicht einmal sicher war, ob sie wirklich existierten. Möglicherweise zupfte Draco nur an sich herum, um Zeit zu gewinnen. Vielleicht wartete er ja auf etwas, oder er *erwartete* etwas. Harry fühlte leichte Panik in sich aufsteigen und rührte sich keinen Millimeter vom Fleck.

Irgendwann war Draco doch fertig und wandte sich zum Gehen. „Morgen Abend vielleicht“, warf er noch halblaut über die Schulter zurück, schon fast aus dem Zimmer hinaus. Er sah sich noch einmal kurz um, wie zur Bestätigung, dass Harry verstanden hatte, aber der nied seinen Blick.

Harry verharrte reglos an der Stelle, bis er hörte, wie die Eingangstür sich öffnete und wieder schloss. Dann wartete noch ein paar Minuten bis er sicher gehen konnte, dass Draco wirklich weg war, um darauf selbst das Haus am Grimmauldplatz zu verlassen.

## Teil VI - Leave Me Bleeding

*Leave me bleeding on the bed  
see you right back here tomorrow  
for the next round*

[Placebo – Pierrot The Clown]

~oOo~

Potter war ein Idiot, so viel stand fest. Draco knallte ärgerlich die Tür hinter sich zu, als er das alte Haus der Blacks verließ, halb wütend auf sich selbst, weil er wirklich geglaubt hatte, irgendwas von Harry erwarten zu können. Was auch immer.

Obwohl der Himmel wolkenbedeckt war und weder Mondlicht noch Sterne durchscheinen ließ, lag noch eine unangenehme, feuchte Wärme über der Stadt, wie sie vor nahenden Gewittern öfter zu spüren ist. Der Grimmauldplatz lag düster vor ihm; Licht spendeten einzig zwei kümmerliche Laternen, von denen eine in unregelmäßigen Abständen flackerte. Draco zog trotz der Wärme seinen Umhang fester um sich und ließ seinen Blick prüfend über sämtliche dunkle Winkel gleiten, aber nichts als Dunkelheit starrte daraus zurück. Mit eiligen Schritten überquerte er dann den Platz, sah sich auf halbem Weg noch einmal gehetzt um und verschwand dann in einer schmalen Seitengasse. Schon nach wenigen Metern gelangte er an eine Biegung, die in einen kahlen und abgesehen von einer umgekippten Mülltonne vollkommen leeren Hinterhof führte. Aus einem kleinen Fenster im zweiten Stock des Hauses, zu dem er gehörte, drang ein fahler Lichtschein und beleuchtete die Szenerie dürftig. Draco warf noch einen letzten Blick über die Schulter – diese ständige Angst vor Verfolgern grenzte schon beinahe an Paranoia – und verschwand dann mit einem leisen „Plopp“ auf der Stelle.

In Little Hangleton regnete es bereits. Draco hastete die wenigen Meter durch den verwahrlosten Garten zur Hintertür des Herrenhauses und fluchte laut auf, als er sie versperrt vorfand. Mit einer Hand versuchte er, sich den Umhang über den Kopf zu halten, um nicht allzu nass zu werden, während er mit der anderen nach seinem Zauberstab tastete und dann damit leicht aufs Türschloss tippte, das sofort aufsprang. Er schob die Türe vorsichtig einen Spalt auf; der Raum war leer. Erleichtert betrat er die düstere, staubige Küche, in der seit Jahrzehnten niemand mehr gekocht hatte und schlich dann die Treppe hinauf, um unentdeckt nach oben zu gelangen, und so zu tun, als wäre er nie weg gewesen. Vielleicht hatte ja sogar niemand etwas bemerkt.

Bevor er aber einen Fuß auf den Korridor im ersten Stock setzen konnte, dröhnte auch schon eine raue Stimme durchs ganze Haus: „MALFOY!“

Draco verdrehte innerlich die Augen, versuchte aber nach außen hin kein Zeichen seiner geistigen Verfassung durchdringen zu lassen. „Avery, hast du einen Grund hier *dermaßen* herumzubrüllen, oder versuchst du auf diese Weise nur, deiner maskulinen Seite Ausdruck zu verleihen?“, fragte er und stieg die letzten beiden Stufen hinauf in den Gang, wo Avery sich schon breitbeinig, die Arme verschränkt wie ein Türsteher, aufgebaut hatte.

Der kräftig gebaute Mann kniff gefährlich die Augen zusammen. „Du warst nicht da“, zischte er halb gehässig, halb wütend.

Draco stöhnte gekünstelt. „Gut erkannt, Avery“, sagte er genervt. „Und willst du mir damit irgendwas Bestimmtes sagen?“

„Du hast dieses Haus nicht zu verlassen, Malfoy, außer auf Befehl des Dunklen Lords! Er wird nicht

erfreut sein, von deinem Ungehorsam zu erfahren“, sagte Avery mit einem hämischen Grinsen.

Dracos Magen verkrampfte sich unangenehm bei seinen Worten. Das hatte ihm jetzt noch gefehlt! Aber er hatte ja nicht erwarten können, dass immer alles so glatt lief, wie in den vergangenen Tagen. Er versuchte aber, sich nichts von seiner Unsicherheit anmerken zu lassen. „Der Dunkle Lord braucht davon nichts zu wissen“, stellte er kühl fest

„Ach?“, fragte Avery gedehnt und musterte ihn mit schief gelegtem Kopf. „Und was habe *ich* dann davon?“

„Was hast du davon, wenn du mich verpfeifst?“, erwiderte Draco überheblich.

Offenbar hatte er die falschen Worte gewählt, denn Averys Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse der unterdrückten Wut. „Jetzt hör mir mal zu, Klugscheißer“, presste er in einem Unheil verkündenden Flüsterton hervor, während sein Gesicht immer röter anlief, „du sagst mir jetzt, was du da draußen zu schaffen hattest, und dann werde ich sehen ob wir uns einig werden können oder nicht!“ Er packte Draco am Oberarm und zog ihn nah zu sich heran, um ihm direkt in die Augen zu starren.

Draco hatte noch nie einen so plumpen Versuch erlebt, Leglimentik anzuwenden. Mit einem angewiderten Schnauben entwand er seinen Arm Averys festem Griff. „Weißt du was, kümmer dich um deinen eigenen Dreck!“, schnauzte er, drehte sich um und ließ den etwas verblüfften Avery allein im Gang stehen.

Es war Draco vollkommen klar, dass das kein besonders *kluger* Schachzug gewesen war. Er war wirklich nicht in der entsprechenden Position, es sich mit jemandem verscherzen zu können, seine ganze Stellung hier stand auf mehr als nur wackligen Beinen. Wahrscheinlich hatte er es in erster Linie Snape zu verdanken, dass er noch vergleichsweise gut behandelt wurde, selten größere Schmerzen und bisher keine bleibenden physischen Schäden abbekommen hatte. Das konnte nicht jeder Todesser von sich behaupten.

Er verschanzte sich im Salon, dem Raum, in dem gelegentlich Besprechungen abgehalten wurden, wenn der Dunkle Lord sich hier aufhielt, was mittlerweile – zu Dracos enormer Erleichterung – selten genug vorkam. In den Regalen und überall sonst auf das Zimmer verteilt lagen und standen Snapes Bücher – Merlin wusste, wie sie hier her gekommen waren. Ein paar Tage nach seiner und Snapes Ankunft hier waren sie auf einmal da gewesen. Und da Snape die meiste Zeit mit ominösen Aufträgen unterwegs war, hinderte niemand Draco daran, sich damit die Zeit zu vertreiben, eines nach dem anderen zu lesen.

Ansonsten hatte er nicht viel, um sich zu unterhalten. Der Auftrag in Godric's Hollow war seine erste Gelegenheit gewesen, das Riddle-Anwesen zu verlassen. Und jetzt...

Im Vorbeigehen warf er einen flüchtigen Blick in den großen, gesprungenen Wandspiegel und blieb abrupt stehen. Unter seiner Nase klebten noch Reste eingetrockneten Blutes und sein rechtes Auge glich dem eines Waschbären – kein Wunder, dass Avery misstrauisch geworden war. Draco betastete vorsichtig mit der Fingerspitze sein geschwollenes Auge; Potter hatte ganze Arbeit geleistet. Er wollte schon zu seinem Zauberstab greifen, um es zu heilen, überlegte es sich dann jedoch anders und ließ die Hand wieder sinken. Noch einmal betrachtete er sein verkommenes Spiegelbild. Der Anblick konnte wirklich deprimieren. Hastig drehte er sich weg.

Draco ließ sich schwer auf die Chaiselounge fallen und griff sich das Buch, das daneben auf dem Boden lag. Er schlug es auf – Seite 42 (1) – und starrte minutenlang mit leerem Blick auf den Text, ohne wirklich etwas davon wahrzunehmen. Sein Kopf war gleichzeitig vollkommen leer und überfüllt; am präzisesten ließ sich die Konsistenz dessen Inhalts wahrscheinlich mit „neblig“ beschreiben. Alle seine Gedanken waren unklar und formlos, er fühlte sich nicht fähig, sie auf etwas zu konzentrieren. Wahrscheinlich trug die Müdigkeit ihren Teil dazu bei, denn es war schon spät; weit nach Mitternacht, wie er schätzte.

Er wollte versuchen, etwas Schlaf zu bekommen, die letzten Nächte waren nicht unbedingt erholsam gewesen. Aber im Salon konnte er nicht bleiben. Wenn jemand hier ankam – und auf die Uhrzeit achtete dabei niemand – neigten alle dazu, als erstes hier herein zu platzen, und das war der Nachruhe nicht sonderlich zuträglich. Seufzend stand Draco auf.

Er schlich schräg über den Gang, und sah sich dabei nervös nach beiden Seiten um, weil er befürchtete, Avery noch einmal in die Arme zu laufen. Noch so eine Diskussion konnte er sich wirklich nicht leisten. Jedoch betrat er unbehelligt die Kammer, in der er diesmal seine Sachen zurückgelassen hatte. Er wechselte seinen Schlafplatz ständig, in der Hoffnung irgendwo in diesem verfluchten Haus ein wenig besser zur Ruhe kommen zu können. Außerdem wollte er sich nicht wohnlich einrichten, indem er ein spezielles Zimmer für sich okkupierte, denn das würde ja bedeuten, dass er sich mit der Lage abgefunden hätte. Aber solange er sich nicht irgendwo fest einquartierte, konnte er sich immer noch einreden, das alles hier sei nichts weiter als eine Übergangslösung.

Draco hatte die ersten Nächte im Riddle-Anwesen auf dem kahlen Fußboden verbringen müssen, da er beim Versuch, ein Bett aus dem Nichts herbei zu beschwören, an die Grenzen seiner Fähigkeiten gestoßen war. Erst Tage später hatte sich Snape dazu erbarmt, ihm etwas, das entfernt einer Matratze ähnelte, und eine Decke zu organisieren. Ansonsten hatte er hier rein gar nichts. All der gewohnte Luxus war im Malfoy'schen Heim zurückgeblieben.

In der hinteren Zimmerecke, unter dem einzigen Fenster, gegen das von außen leise der Regen prasselte, breitete er die Matte aus und versuchte, es sich darauf einigermaßen bequem zu machen. Mit mäßigem Erfolg; er spürte – so bildete er es sich zumindest ein – jede einzelne Unregelmäßigkeit des Bodens, ganz zu schweigen von der modrigen Feuchtigkeit, die daraus hervor kroch.

Draco fühlte die Müdigkeit in seinen Gliedern, die Schwere, die sie hinab zu ziehen schien, und das erlösende Gefühl, wenn sie endlich auf ihrer Ruhestätte zum Liegen kamen, egal wie unkomfortabel diese auch sein mochte. Es war ein Genuss zu spüren, wie der ganze Körper nach Erholung schrie und dann langsam absackte ins Reich des Schlafes. Als würde der Schmerz nachlassen.

Das Schlimmste, was in einer solchen Situation passieren konnte, war es, nicht einschlafen zu können, weil die Gedanken einen davon abhielten. Draco wusste das. Und deshalb versuchte er nicht zu denken. Aber es passierte genau das, was immer passiert, wenn man nicht denken will: er dachte.

Er dachte an Harry. Und zu allem Überfluss, zu all der Erschöpfung, der Anspannung und der Angst kam jetzt auch noch eine unangenehme Erregung, von der er wusste, dass sie nicht von alleine verschwinden würde. Die ganze Sache mit Potter begann außer Kontrolle zu geraten. Vielleicht hatte er sie aber auch nie wirklich unter Kontrolle gehabt.

Zögerlich fuhr er mit der Hand unter der Decke seinen Körper hinab. Schon die erste Berührung war wie eine Erlösung.

Harry Harry Harry. Dieser Idiot.

Potter war ein Egoist. Und feige. Ein feiger Egoist –

Draco schloss die Augen und legte den Kopf in den Nacken, während sich seine Hand schneller bewegte.

Es war ver-bo-ten. Das alles, Potter heimlich zu treffen, verboten verboten verboten. Das Wort pulsierte in seinem Kopf zum Rhythmus, den sein Körper vorgab. Verboten! Aber als sie beide heute –

Es hatte kein „verboten“ mehr existiert. Er. Harry. Zusammen.

Er keuchte auf, biss sich auf die Unterlippe, um jeden Laut zu ersticken.

*Harry.*

Draco atmete schwer und er kniff die Augen zusammen, bis alles vorbei war und sich sein Herzschlag wieder normalisiert hatte. Dann erst löste er vorsichtig seine klebrige Faust aus ihrer fast krampfhaften Umklammerung und wischte sie achtlos an der Decke ab. Er wollte sich jetzt nicht bewegen, sondern lieber im Zustand der geistigen und körperlichen Regungslosigkeit verharren, so lange es ging. Ein einziges Zucken mit dem kleinen Finger hätte ihn kaputt machen können. Also schloss er einfach die Augen und blieb starr am Rücken liegen. Ob es Minuten oder Stunden waren, bis er endlich einschlief, konnte er nicht sagen, aber zumindest dauerte es sehr, sehr lange.

\*\*\*

„Wo ist Snape?“

„Hier nicht, wie du siehst“, erklärte Bellatrix kühl.

Draco musterte sie kritisch. Seit der Krieg offen ausgebrochen war, sah sie glücklicher aus denn je. Askaban hatte stark an ihr gezehrt und kurz nach ihrer Befreiung hatte sie noch gewirkt wie ein Schatten ihrer selbst, aber im vergangenen Jahr war sie gewissermaßen wieder aufgeblüht, das Leben in sie zurück gekehrt

„Könntest du dich eventuell etwas präziser ausdrücken?“, fragte er gereizt.

„Nein!“, fuhr sie ihn barsch an. „Fragen zu stellen steht dir nicht zu!“, fügte sie noch hinzu und verschränkte die Arme, so als wäre damit alles gesagt.

Ärgerlich fuhr sich Draco durch die Haare. Diese Person war der reinste Ausbund an Selbstgefälligkeit, Egoismus, Gehässigkeit, Arroganz, und einer noch beliebig verlängerbaren Liste schlechter Eigenschaften. Sie hätte als eine Malfoy durchgehen können. Aber Eigenschaften, die Draco an sich selbst für gewöhnlich schätzte – wie zum Beispiel die nicht zu verachtende Portion Hochmut, die er von Natur aus mitbrachte – gingen ihm an anderen gehörig auf die Nerven. Besonders an Tante Bella, in genau diesem Augenblick. Auch, weil sein demonstrativ zur Schau getragenes Desinteresse neben ihrer eigenen makellosen Haltung der Herablassung auf einmal recht kläglich wirkte. Offenbar hatte es ohnehin keinen Sinn, auf sie Eindruck machen zu wollen, also ließ er es sein. „Und warum sagt mir hier niemand etwas?“

„Oh *bitte!*“, stöhnte sie entnervt und warf in der Manier einer großen Diva ihr langes, schwarzes Haar zurück. „Ich dachte, du hättest zumindest *ein wenig* Black’schen Scharfsinn geerbt...“

Draco konnte es nicht ausstehen, wenn so mit ihm geredet wurde. Das war *seine* Art mit *anderen* umzugehen, nicht umgekehrt! Bellatrix räkelte sich genüsslich auf der Chaiselounge. Er sah ihr geradezu an, wie sie die Überlegenheit auskostete.

„Man vertraut dir nicht“, sagte sie und blinzelte ihn unter dunklen Wimpern hervor an. „Du bist ein kleiner Versager, verstehst du? Mit jedem anderen hätte ER in solch einer Situation schon längst kurzen Prozess gemacht... Du lebst nur noch aufgrund *meines* Einflusses, den ich – deiner Mutter zuliebe, bilde dir da bloß nichts ein – geltend gemacht habe.“

Dass sie übertrieb und ihre eigene Rolle erheblich ausbaute, bedeutete, wie Draco sich bitter eingestehen musste, leider nicht, dass ihre Behauptungen vollkommen falsch waren.

Bellatrix hörte sich gerne reden. Am liebsten Lobpreisungen über den Dunklen Lord, und am zweitliebsten Lobpreisungen über sich selbst. Anlässe, die beide Themen verbanden, waren ihr dementsprechend immer

willkommen und sie ließ keinen davon aus. „Und weil Avery – *dieser Vollidiot* – offensichtlich sogar zu unfähig ist um auf einen dummen Jungen aufzupassen –“

„Hey!“, unterbrach Draco ernsthaft ungehalten. Ob nun über den „dummen Jungen“ oder darüber, dass Avery allem Anschein nach sein Kindermädchen gewesen war, konnte er selbst nicht so ganz eindeutig ausmachen.

Bellatrix winkte nachlässig ab und fuhr fort, als hätte es keine Unterbrechung gegeben. „– muss *ich* nun meine kostbare Zeit opfern, um hier herumzusitzen. Womöglich...“, sinnierte sie, mehr an die stuckverzierte Zimmerdecke als an Draco gerichtet, „habe ich meinen Gebieter irgendwie verärgert, um das zu verdienen...“

Draco konnte sich ein hohles Auflachen nicht verkneifen.

Plötzlich wieder mit hartem Ausdruck richtete sich Bellatrix erneut an ihn. „Um aber auf deine Frage von vorher zurückzukommen – Snape“, – sie spuckte den Namen mit unverhohlenem Abscheu aus – , „ist noch im Auftrag des Dunklen Lords unterwegs – nicht mehr lang, wie ich hoffe. Danach wird er Wurmchwanz abholen und hier her zurück kommen.“

„Wurmchwanz?“, fragte Draco ehrlich erstaunt. „Was hat der hier zu suchen?“

Er war dem Mann nur ein einziges Mal begegnet, und damals war ihm Merlin sei Dank ein näherer Kontakt erspart geblieben. Dieser Kerl war Draco von Anfang an zuwider gewesen, nicht zuletzt wegen seines äußeren Erscheinungsbildes und der Tatsache, dass er ein abstoßender, kleiner Arschkriecher ohne auch nur einen Ansatz von Rückgrat war. Aber was konnte man auch anderes erwarten von jemandem, der sich selbst in eine Ratte verwandelte?

Bellatrix lächelte furchteinflößend. (Nicht, dass Draco Angst vor ihr gehabt hätte, aber er kannte niemanden, der mit einem Lächeln so viel Bösartigkeit zum Ausdruck bringen konnte – einschließlich seines Vaters.) „Er wird dein neuer Bewacher. Um zu verhindern, dass du noch einmal unbefugterweise verschwindest“, erklärte sie zuckersüß.

Draco hatte das Gefühl, ihm müsste vor Erstaunen der Mund aufklappen, deswegen bemühte er sich, die Kiefer besonders fest zusammenzupressen. Seine Augen hatten jedoch seinen Schock nur allzu deutlich zum Ausdruck gebracht.

Bellatrix' Mundwinkel zuckten amüsiert. Sich am Leid anderer erfreuen zu können, gehörte zwar quasi zu den Grundvoraussetzungen, die ein Todesser mitbringen musste, aber Bellatrix trieb das Ganze auf die Spitze. Sie war die personifizierte Schadenfreude.

Frustriert ließ sich Draco auf einen klapprigen Lehnstuhl fallen, dem schon ein paar Sprossen fehlten. Wurmchwanz war, soweit er wusste, nicht gerade Einstein, oder um es anders zu formulieren – schlicht und einfach primitiv. Allerdings gehörte er zu jener Sorte Mensch, die auf den Befehl „Spring!“ mit „Wie hoch?“ antworten würden. Also war es sehr wahrscheinlich, dass er ihm, Draco, geradezu an den Fersen kleben würde, sobald er einmal hier war. Draco hätte am liebsten laut aufgestöhnt und sich mit der Hand auf die Stirn geschlagen, aber er verkneif es sich und sah seine Tante stattdessen böse an.

Mit dieser Ratte würde er künftig seine Zeit verbringen müssen. Zum ersten Mal in seinem Leben wünschte er sich sehnlichst, eine Katze zu besitzen.

Er sah durch die hohen, staubigen Fenster nach draußen. Nach dem Gewitter in der vergangenen Nacht war das Wetter nun, jeglichen düsteren Gefühlen zum Trotz, wieder so sommerlich sonnig wie zuvor. Es hatte beinahe reinigend gewirkt, dem Sommer noch einen zusätzlichen Energiekick verschafft. Er ließ den Zauberstab unruhig in seinen Fingern kreisen und starrte in den leeren Kamin am schmaleren Ende des

Zimmers. Einen kuriosen Moment lang glaubte er, darin eine Flasche Feuerwhisky stehen zu sehen.

Von unten drang ein undeutliches Geräusch herauf. Bellatrix hob interessiert den Kopf, während Draco kaum merklich zusammenzuckte und seinen Zauberstab fallen ließ. Hastig hob er ihn wieder auf und biss sich auf die Unterlippe. Großartig.

Bella sah ihn scharf an. „Wenn du damit auch nur die kleinste falsche Bewegung machen solltest, werde ich mich gezwungen sehen, ihn dir wegzunehmen, hast du verstanden?“

Mit einer energischen Bewegung steckte er den Stab in seine Tasche und wandte sich ab.

„Hast du verstanden?“, wiederholte sie ein wenig lauter.

Heftig riss er seinen Kopf herum und blitzte sie wütend an. „Ja, *Ma'am*“, knurrte er zynisch.

„Na na, wir sollten wohl ein bisschen an unseren Manieren arbeiten!“, bemerkte Bellatrix mit hochgezogenen Augenbrauen. Den Zauberstab schon in der Hand und zweifellos nichts Gutes im Sinn, richtete sie ihn auf Draco, der scharf die Luft einsog.

„Bella, warum suchst du dir nicht jemanden zum Spielen, der klein und wehrlos ist, so wie du's sonst immer tust?“, kam es herablassend aus Richtung der offenen Tür.

„Warum gehst du nicht zurück nach Hogwarts, um dort Dumbledores verwaiste Stiefel zu lecken?“, giftete Bellatrix zurück, steckte jedoch – zu Dracos ungemeiner Erleichterung – ihren Zauberstab wieder weg. Gelegentlich war Snape ja doch noch recht nützlich.

Snape ging nicht näher auf die Bemerkung ein, sondern meinte nur knapp: „Ich muss mit Draco reden. Allein.“

„Wo ihr jetzt hier seid, habe ich ohnehin Besseres zu tun“, erklärte sie voll Überzeugung, erhob sich dann mit einer fließenden Bewegung und rauschte erhobenen Hauptes zur Tür hinaus. Snape zog nur missbilligend eine Augenbraue hoch. Es war fast wie in der Schule, fand Draco.

Kaum war die Tür zugefallen, hatte Snape allerdings schon wieder seinen misstrauischen Gesichtsausdruck aufgesetzt, den er in letzter Zeit immer hatte, wenn er mit Draco sprach. „Wurmschwanz wird –“

Draco fuhr dazwischen. „Ich weiß, Bella hat's mir gesagt.“ Er verschränkte trotzig die Arme. „Was *soll* das alles?“

„Anstatt dich auch noch zu beschweren, solltest du froh sein, dass du noch lebst“, entgegnete Snape mit zusammengekniffenen Augen, aber in erstaunlich gefasstem Tonfall, so als würde er über etwas ganz Alltägliches sprechen. Aber vielleicht war es ja für einen Todesser auch alltäglich, vom möglichen Tod eines siebzehnjährigen Schülers zu sprechen, der eigentlich seinen Schulleiter hätte ermorden sollen, aber nicht fähig dazu gewesen war.

„Wo warst du gestern?“, fragte Snape scharf, als Draco keine Antwort gab.

„Frische Luft schnappen.“

„Und woher hast du das blaue Auge?“

„Verflucht! Ganz vergessen...“

„Bin gestolpert.“

Allein schon an der Tatsache, dass Draco es nötig hatte Okklumentik anzuwenden, musste Snape erkennen, dass er log. Aber er hatte keine andere Möglichkeit.

„Schön...“, sagte Snape und klang dabei fast so gefährlich wie Bellatrix. „Du solltest mehr Acht geben, mit wem du dich anlegst. Es könnte sonst übel für dich ausgehen.“ Damit drehte er sich um und verließ in großen Schritten den Raum. Sein Umhang wehte hinter ihm her und ließ ihn wieder einmal wirken, wie eine überdimensionierte Fledermaus.

„Wurmschwanz!“, hörte Draco ihn auf dem Gang noch blaffen. „Was habe ich dir über das Lauschen an Türen gesagt? Und jetzt rein da – wehe dir, er kommt dir aus den Augen!“

\*\*\*

Was auch immer Draco erwartet hatte, als er hörte, dass Wurmschwanz sein neues Kindermädchen werden sollte – die Realität stellte sich als schlimmer heraus. Wie Bellatrix es schon angekündigt hatte, war Wurmschwanz wie ein kleiner, hässlicher Schatten, und ließ Draco keine fünf Minuten aus den Augen. Was erschwerend hinzukam, war die Tatsache, dass Pettigrew als erstes Dracos Zauberstab „beschlagnahmte“ hatte – ansonsten hätte er womöglich Angst vor ihm gehabt. Weil Snape während dieser Aktion dabei war und Draco sehr böse anfunkelte, hatte er wohl oder übel kooperieren, beziehungsweise um es ehrlicher zu formulieren, klein begeben müssen.

Die gesamte Situation war äußerst lästig, zumal Draco es hasste gegenüber einem anderen in einer benachteiligten Lage zu sein, und ganz besonders, wenn dieser andere ausgerechnet Wurmschwanz war. Und ganz davon abgesehen, verkomplizierte sich die Potter-Angelegenheit damit immens.

Je später es wurde, desto unruhiger wurde Draco.

Sie saßen beide im Salon; Draco am Fußboden, an die Wand gelehnt, auf dem Schoß einen elendlangweiligen Wälzer über die ‚*Theorie der Verschmelzung von Tränken und Transformation*‘, in den er schon seit geraumer Zeit nur noch alibihalber startete, ohne wirklich zu lesen; Wurmschwanz saß auf einem klapprigen Holzstuhl mitten im Raum und wirkte ziemlich deplatziert. Hin und wieder warf Draco einen Blick aus dem Fenster, beobachtete wie Bäume und Sträucher sich langsam zuerst tiefgrün, später schwarz vor dem dunkelblauen Himmel abzeichneten, und fragte sich, ob Harry wohl schon in London war.

Grillen zirpten. Der Parkettfußboden knarrte bei jeder Bewegung. Draco hörte Pettigrews schnaufende Atemzüge. Es war längst zu dunkel, um zu lesen, aber Draco hielt sich immer noch an dem schweren Buch fest. Der lederne Einband fühlte sich warm und weich unter seinen Fingern an, es war seltsam beruhigend sich daran festzuklammern.

Wurmschwanz dagegen saß auf seinem Stuhl und fühlte sich sichtlich unwohl. Pausenlos knetete er unruhig die Hände in seinem Schoß, startete die meiste Zeit auf einem bestimmten Fleck vor dem Kamin und warf gelegentlich nervöse Blicke in alle Richtungen. Von Anfang an hatte er es allerdings vermieden, Draco in die Augen zu sehen. Wahrscheinlich fürchtete er sich. Draco wusste das, und verachtete ihn dafür. Oder eher – verachtete ihn noch mehr, als er es ohnehin schon tat.

Potter hatte in Godric’s Hollow, als er Draco entwaффnet hatte, auch Angst gehabt, aber auf eine völlig andere Weise. Er hatte befürchtet, aus dem Hinterhalt überfallen und umgebracht zu werden, und trotzdem hätte er – meinte Draco zu wissen – ihm nicht grundlos Schaden zugefügt. Er hätte sich verteidigt und – nun ja – um gewisse Informationen zu bekommen auch andere Methoden angewandt, aber bei ihm hatte das nichts mit Feigheit zu tun. Eher mit der typischen Gryffindor-Mentalität, von wegen edler Gesinnung und ähnlichem Schwachsinn.

Bei Pettigrew dagegen war es ein Zeichen von Schwäche. Er wäre jemand, der Draco ohne zu zögern einen Fluch auf den Hals hetzen würde, nur um im Vorhinein klar zu machen, dass er Macht hatte. Dass diese Macht mehr oder weniger erschlichen war, war ihm dabei egal.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie Pettigrew aufstand und mit unsicheren Schritten zum Kamin ging und ein paar Worte murmelte. Als er sich wieder abwandte, brannte ein kümmerliches Feuer. Draco starrte weiter in sein Buch, obwohl der spärliche Lichtschein längst nicht ausreichte, um die schattenhafte Schrift auf den im Laufe der Jahre nachgedunkelten Buchseiten wieder entzifferbar zu machen.

Innerhalb von einem Sekundenbruchteil hatte sich in seinem Kopf plötzlich eine Idee festgesetzt, von der er vollkommen sicher war, sie könnte nicht funktionieren – aber sie wollte einfach nicht wieder verschwinden. Fieberhaft überlegte er, wie wohl die Folgen für ihn aussähen, schlug der Plan fehl.

Große Schmerzen.

Aber er musste es versuchen, denn wenn er Harry heute nicht traf, würde er die Chance dazu vielleicht nicht wieder bekommen. Nicht *so*. Harry würde ihm nicht mehr vertrauen, noch weniger als er es auch jetzt noch tat.

Es war ein Alptraum. Dieses Ding in ihm, das ihn zwang, die verrücktesten, schlimmsten, lebensgefährlichsten Risiken einzugehen, nur um Potter zu sehen. Nur um sich von ihm behandeln zu lassen wie Dreck, wie Abschaum, wie ein Todesser. So, wie Draco Harry auch immer behandelt hatte, wie er es immer noch versuchte. Sogar sich von ihm wie Dreck behandeln zu lassen, war noch besser, als ihn gar nicht zu sehen. Obwohl es das wahrscheinlich noch schlimmer machte.

Warum musste es nur ausgerechnet Potter sein? Warum nur? Und warum konnte er nicht einfach hier sitzen bleiben und nur *einmal* das tun, was gut für ihn war?

Mit einem lauten Knall schlug er sein Buch zu. Pettigrew, der immer noch am Kamin stand, fuhr erschrocken zu ihm herum.

„Nur das Buch. Ich brauche mehr Licht. Zum Lesen“, erklärte Draco mit einem bitteren Lächeln und stand auf. Pettigrew schien beruhigt und drehte sich wieder zum Feuer, die Hände ausgestreckt, zweifellos um sie zu wärmen. Draco war ein wenig verwundert darüber, denn die Nacht war sehr lau, wie schon die vorhergehenden. Er selbst trug über seinem dünnen Shirt nichts.

Seine Finger krampften sich fester um den ledergebundenen Wälzer und seine Herzschlag ging ein wenig schneller, als er mit ein paar zügigen Schritten das Zimmer durchquerte, das schwere Buch hob und es dann mit aller Kraft auf Pettigrews Kopf herunter krachen ließ.

Der Schlag gab ein dumpfes Geräusch; einen Moment lang dachte Draco, es hätte nicht funktioniert und er machte sich auf das Schlimmste gefasst – doch dann fiel Wurmchwanz wie ein gefällter Baum zur Seite um und blieb bewusstlos am Boden liegen. Draco jubelte innerlich – seine wildesten Hoffnungen waren erfüllt worden, und es hatte – bis jetzt – genau so geklappt, wie sein grotesker Plan es vorgesehen hatte.

Hastig kniete er neben dem kleinen, dicklichen Mann nieder und durchsuchte dessen Taschen nach seinem Zauberstab. Draco fand ihn schnell, nahm ihm dann auch noch den eigenen ab, und beeilte sich, das Weite zu suchen, ehe er wieder zu sich kam.

Kaum war Draco an der Tür stöhnte Wurmchwanz auch schon gequält auf und begann sich zu regen. Ein gehetzter Blick über die Schulter zeigte Draco, dass er noch ein wenig desorientiert wirkte, aber sich schon wieder aufgesetzt hatte und mit schmerzverzerrtem Gesicht den Hinterkopf rieb. Draco rannte den Gang hinunter, die Treppe, hörte Wurmchwanz hinter sich „Malfoy!“ brüllen und lief weiter. Nur raus aus dem

Haus, runter vom Grundstück, um endlich disappearieren zu können. Er nahm den Hinterausgang durch die Küche, weil er zur dunkleren, vom Haus abgewandten Seite des Anwesens führte. Schwungvoll und noch halb im Lauf begriffen riss er die Tür auf.

„Aaah!“

Pettigrew hatte sich direkt vor der Tür aufgebaut und versuchte, möglichst groß zu wirken, indem er sich auf einen Stein gestellt hatte. Es misslang ihm kläglich – Draco war immer noch größer als er, trotzdem hatte ihn sein Anblick in diesem Moment getroffen wie ein Schlag. Damit hatte er einfach nicht gerechnet. Aber er fasste sich schnell wieder.

„Ratten kennen eben alle geheimen Wege nach draußen“, stellte er resigniert fest.

„Genau“, sagte Pettigrew, ohne die Beleidigung in der Aussage zu bemerken. Es schwang fast so etwas wie Stolz in seiner Stimme mit. „Und jetzt wieder rein da!“

Draco lachte trocken auf und Wurmchwanz zuckte irritiert ein wenig zurück. „Sicher nicht“, sagte er.

„Aber...“, fing Wurmchwanz zögerlich an, „der Dunkle Lord wird –“

„Dich verantwortlich machen, wenn er davon erfährt. Und jetzt geh’ mir aus dem Weg.“

Wurmchwanz, der offenbar hin und her gerissen war, was nun die schlimmeren Folgen für ihn haben würde, rührte sich nicht von der Stelle, und bevor er zu einer Entscheidung hätte kommen können, nahm Draco sie ihm ab. „*Petrificus Totalus*“, sagte er gefasst, und Wurmchwanz fiel – schon wieder – um, wie ein gefälltter Baum. „Wenn ich zurück bin, befrei’ ich dich vielleicht davon.“

Gelassen stieg Draco über ihn hinweg, schloss sorgsam die Türe hinter sich und schlenderte vom Grundstück.

Er apparierte in den selben Hinterhof, von dem aus er keine vierundzwanzig Stunden zuvor London verlassen hatte. Wieder brannte Licht nur in einem der obersten Fenster des dazugehörigen Hauses. Als er sich umdrehte, schepperte ein paar Meter entfernt ein Mülltonnendecken und er fuhr herum, den Zauberstab schon in der Hand. Aber er sah nur noch einen Schatten von der Größe eine Katze um die Ecke verschwinden.

Das Haus der Blacks lag in keiner besonders schönen Stadtgegend. Das Viertel war voller alter Häuser, aber nicht solche von der liebevoll gepflegten, restaurierten und teuren Sorte. Vielmehr war es so, dass die Bauten im Laufe der Zeit heruntergekommen waren, die Besitzer nicht das Geld hatten aufbringen können, sie wieder herzurichten und sie deswegen immer billiger vermieten mussten, weil sonst niemand mehr darin wohnen wollte. Auch das Black-Haus wirkte von außen so, obwohl seine Geschichte eine vollkommen andere war.

Draco versuchte, es sich so vorzustellen, wie es in besseren Zeiten einmal ausgesehen haben mochte. Selbst damals konnte es nicht gerade eine Augenweide gewesen sein. Eher protzig als stattlich und auch ein wenig abschreckend. Wahrscheinlich war es aber genau das, was die Intention der Erbauer dabei gewesen war. Den Blacks sollte niemand zu nahe kommen, der nicht genau wusste, was er wollte.

Draco fragte sich, ob *er* eigentlich wusste, was er wollte. Abgesehen von Potter. Und am Leben zu bleiben. Aber reichte das nicht eigentlich schon?

Aus irgendeinem Grund, so sicher war er sich da selbst nicht, zögerte er seine Ankunft noch so weit es ging hinaus. Dieses Mal waren sie ja sozusagen verabredet. Hinzugehen würde bedeuten, sich einzugestehen, dass er es wollte. Aber schlimmer noch als das wäre es, hinzugehen und festzustellen, dass *er* nicht da war. Da

wäre es einfacher zu verkraften, selbst gar nicht erst aufzutauchen.

„Wie albern“, dachte er, redete er sich zumindest ein, und ging wieder etwas schneller. Im schummrigen Licht der Straßenlaternen konnte er schon das runde Rasenstück in der Mitte des Grimmauldplatzes erkennen. Noch ein paar Schritte mehr, und rechts würde die Ecke des Black-Hauses in Sicht kommen. Draco blieb stehen.

Es war *lächerlich*, die gesamte Situation war schlicht und einfach lächerlich. Vielleicht sollte er einfach dort hingehen, Potter umbringen, und damit wären dann alle seine Probleme gelöst. Und die des Dunkeln Lords, ganz nebenbei, ebenfalls – was wiederum zur Lösung seiner eigenen Probleme beitrug. Vielleicht sollte er auch zuerst versuchen, Potter dazu zu bringen, ihm einen zu blasen, und ihn *dann* umbringen. Jep, das wäre es, was ein echter Malfoy in dieser Situation tun würde – abgesehen natürlich von der Tatsache, dass kein Malfoy außer ihm Wert darauf legen würde, von Potter einen geblasen zu bekommen.

Wahrscheinlich war er sogar der einzige Malfoy, der keinen Wert darauf legte, Potter tot zu sehen. Verflucht. Kein toter Potter heute, so viel stand fest.

Zögerlich ging Draco weiter, die Augen fest auf das Kopfsteinpflaster gerichtet, und bemühte sich, möglichst nicht zu denken. Aber wie schon am Abend zuvor ging das kläglich daneben. Am meisten quälte ihn die Frage, was wohl passieren würde, wenn die ganze „Sache“ herauskäme. Der Dunkle Lord hätte höchstwahrscheinlich nicht einmal mehr die Gelegenheit, ihn auf schmerzvollste Weise zu bestrafen, weil sein Vater dann schon längst aus Askaban ausgebrochen wäre, allein zu dem Zweck, ihn eigenhändig zu erwürgen. Das wäre wenigstens mal ein spektakulärer Grund, aus dem Familienstammbaum gelöscht zu werden; Draco Malfoy – der neue Inbegriff des Blutsverrätters.

Auf einmal stand er vor dem Haus. Drei steinerne Stufen bis zur Tür, ein Handgriff bis zum schmiedeeisernen Türklopfer. Sollte er überhaupt klopfen oder einfach hineingehen? Nervös fuhr Draco sich durchs Haar.

Das hier konnte alles sein, was er sich je erhofft hatte. Aber es könnte auch, was sogar noch viel wahrscheinlicher war, alles zerstören. Meistens sah die Realität einfach nicht so rosig aus, wie die verklärte Vorstellung davon. Wenn er auch nur ein kleines Stückchen von diesem verklärten Bild abbekommen wollte, war Potter momentan seine einzige Chance. Aber das bedeutete, sich verwundbar machen. Und sich verwundbar zu machen, hieß fast immer, auch verwundet zu werden. Und wofür das alles? Für einen flüchtigen Moment des Glücks? War es das wert?

Er klopfte.

---

(1) 42 ist die Antwort auf die Frage nach „dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest“

## Teil VII - Blind

*I'd fill your every breath with meaning  
And find a place we both could hide*

[Placebo - Blind]

~oOo~

Draco war noch nicht da, als Harry am Grimmauldplatz ankam. Einen Moment lang wollte er sich schon ärgern, bis ihm einfiel, dass sie gar keine Uhrzeit verabredet gehabt hatten. Eigentlich waren sie ja auch nicht wirklich verabredet. Vielleicht kam Malfoy überhaupt nicht. Oder er war schon da gewesen und wieder gegangen, nachdem Harry nicht aufgetaucht war. Harry versuchte gekonnt, diese Möglichkeit außer Acht zu lassen.

Um sich die Zeit zu vertreiben, streunte Harry ziellos im Haus umher und ohne es zu merken führte ihn eine Art innerer Drang ein weiteres Mal in Seidenschnabels Zimmer. Harry hielt wieder die Luft an, als er es betrat – er sollte sich wirklich endlich diesen Reinigungszauber merken – und ging diesmal zielstrebig auf den Wandschrank zu. Sein Inhalt bot das gleiche Bild wie beim letzten Mal, nur eine Whiskeyflasche fehlte. Harry schüttelte ein wenig irritiert von sich selbst den Kopf, wandte sich aber schnell wieder Sirius' spärlichen Besitztümern zu.

Die Schachtel. Sie war ihm die ganze Zeit im Kopf herumgespukt, nicht vordergründig, nicht drängend, aber doch so, dass er sich öfter daran erinnert und sich gefragt hatte, was sie wohl verbarg. Behutsam hob er sie vom obersten Regalbrett, um sie genauer betrachten zu können. Äußerlich war nichts Ungewöhnliches an ihr; braun, aus Karton und von einer dicken Staubschicht bedeckt. Harry wollte gerade daraufblasen, um diese zu entfernen, als er heftig zusammenzuckte.

Es klopfte.

„Scheiß Malfoy“, fluchte Harry in Gedanken, „kommt immer zum falschen Zeitpunkt.“(1)

Harry beschloss, ihn vorerst zu ignorieren. Nicht allein die Neugier hielt ihn davon ab, sofort nach unten zu laufen. Hintergründig spielte auch der erziehungstechnische Gedanke eine Rolle, Draco merken zu lassen, dass Harry für ihn nicht alles sofort stehen und liegen ließ und zu ihm eilte.

Es klopfte wieder. Warum brach Draco heute denn nicht ein; seit wann war er denn so anständig und wartete darauf, gebeten zu werden? Harry klemmte sich ärgerlich die Schachtel unter den Arm und machte sich auf den Weg nach unten. Als er aber schon halb die Treppe herunter war, blieb er abrupt stehen. Was, wenn in der Schachtel irgendetwas Wichtiges, etwas Wertvolles, oder womöglich etwas Gefährliches war? Oder einfach nur etwas sehr Privates? Das brauchte Malfoy nicht zu sehen. Harry kehrte also wieder um und stellte sie zurück in den Schrank, dann begab er sich nach unten, um Draco herein zu lassen.

Mittlerweile hatte der sich die Sache mit dem Einbruch offenbar schon anders überlegt, denn er stand bereits in der Eingangshalle, als Harry dort ankam.

„Dachte ich's mir doch. Du hast gewartet und willst es nicht zugeben“, sagte er mit einem hämischen Grinsen.

Damit lag er gar nicht so falsch, aber eher wäre die Hölle zugefroren, als dass Harry das zugegeben hätte. „Malfoy“, sagte er stattdessen schlicht.

„Potter“, antwortete der Angesprochene und grinste weiter so unverschämt und überheblich, dass in Harry schon wieder der Ärger aufstieg.

„Ich will mich nicht schon wieder prügeln“, erklärte Draco. „Also wenn du diesmal vielleicht...“ Er legte den Kopf schief und sah Harry fragend an.

„Was, soll ich dir vielleicht einen Begrüßungskuss geben und sagen ‚Schön, dass du wieder da bist, Schatz‘?“, murrte Harry missmutig.

„Wäre ein Anfang. Aber nur, wenn du dabei Kleid und Schürze trägst.“ Draco grinste noch breiter. „Und vielleicht einen Staubwedel...“

„Ich hasse dich, Malfoy“, murmelte Harry und lehnte sich genervt gegen das Treppengeländer. Warum war er doch gleich hier?

„Endlich kommen wir der Sache näher“, meinte Draco zufrieden. „Wie wärs mit Sex?“

Harry verschluckte sich vor Schreck fast an seiner eigenen Zunge. Er wünschte sehr, sich verhöhrt zu haben, allerdings war wenig Raum für Missverständnisse in dieser Aussage. Und die Art, wie Malfoy in genau diesem Moment selbstgefällig grinste, verhiess auch nichts Gutes.

„Mein Arsch bleibt Jungfrau, verstanden?“, erklärte Harry vehement, als Draco ein paar Schritte auf ihn zu machte.

„Wenn du weiterhin so unaufgeschlossen bist, dann bleibt’s auch der Rest von dir“, stellte Draco erbarmungslos fest. „Und jetzt -“, er zog den sich sträubenden Harry am Handgelenk zu sich heran, „- stell dich nicht so an und lass mich angemessen Hallo zu dir sagen.“ Dann unterband er jede weitere Diskussion ziemlich effektiv, indem er Harry küsste.

„Hui“, sagte Harry recht einfallslos, als er endlich wieder richtig atmen konnte. Verlegen wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund und vermied den direkten Blickkontakt. Draco dagegen sah – immer noch – sehr zufrieden mit sich aus. Er packte Harry wieder am Handgelenk und zog ihn kommentarlos hinter sich her in den ersten Stock.

\*\*\*

Harry hatte geglaubt, vorbereitet zu sein, aber als Draco endlich kam und seine Hüften dabei noch einmal nach oben zuckte, konnte er den in ihm aufsteigenden Würgereiz nicht länger unterdrücken. Er riss seinen Kopf heftig zurück und hustete – weißlich tropfte es aus seinem Mund auf Dracos Bauch. Tapfer, aber dennoch ein wenig angewidert, schluckte er den noch verbliebenen Rest hinunter, dann erst wagte er es, ein wenig peinlich berührt, Draco ins Gesicht zu blicken.

Draco hatte keinen Laut von sich gegeben, auch in dem Moment nicht, als sein Orgasmus seine Hüften hatte vorschnellen lassen und seine Hände sich im Leintuch verkrampf hatten. Er hatte nur die Augen fest zusammengekniffen und sich hart auf die Unterlippe gebissen. Jetzt war er kraftlos zurück auf die Matratze gesunken und atmete stoßweise, aber dennoch beherrscht. Sein Gesicht verriet immer noch die Anspannung, die er aufbringen musste, um nicht mehr Gefühle zu zeigen, als er sich vorgenommen hatte.

Harry schämte sich, obwohl er nicht so genau sagen konnte, wieso. Er griff nach seinem Zauberstab und murmelte ein paar Worte, um die Flecken von Dracos blassem Bauch zu entfernen. Dann ließ er sich neben den anderen aufs Bett sinken und legte sein Kinn auf dessen Schulter. Draco blickte stur weiter in die andere Richtung.

„Ich...“, murmelte Harry. „Entschuldige.“ Er wusste, dass das nicht das richtige Wort war, um seine Gefühle auszudrücken, aber er wusste auch kein passenderes. Außerdem war es wahrscheinlich besser, immer knapp an den wirklichen Empfindungen vorbeizuschrammen, als sie wahrheitsgetreu zu formulieren. Es war ein Kompromiss, der gerade noch tragbar war.

Langsam drehte Draco den Kopf, bis er starr nach oben blickte, und vermied es weiter, Harry anzusehen. „Vergiss es“, flüsterte er heiser.

Harry hatte das Gefühl, das war auch nicht ganz das gewesen, was er eigentlich meinte, zumal sich auf Dracos Gesicht etwas abzeichnete, das entfernt Schuldbewusstsein ähnelte. Aber einerseits war er sich nicht sicher, ob Draco Malfoy so etwas überhaupt empfinden konnte, andererseits hatte er dazu keinen Anlass.

Stattdessen drehte Draco sich auf die Seite, so dass Harry auf den Rücken rollte – und dann tat er etwas, mit dem Harry niemals gerechnet hätte. Eigentlich hatte er, nachdem Malfoy sich wieder etwas gesammelt hatte, einen gemeinen Kommentar erwartet, irgendwas Böses, aber stattdessen klammerte sich Draco mit beiden Händen an Harrys Schultern fest und vergrub mit einer Geste, in der die Verzweiflung ziemlich deutlich mitschwang, sein Gesicht an dessen Hals.

Einige Sekunden lang lag Harry – wie vom Donner gerührt – bloß starr auf dem Rücken und wusste nicht, was er tun sollte. Bis er schließlich, ohne genau zu wissen, was ihn trieb, zögerlich seine Arme um Dracos schmalen, zerbrechlich wirkenden Körper legte und ihn einfach festhielt.

Dracos Haut unter Harrys Händen war leicht verschwitzt, aber trotzdem unnatürlich kalt. Er konnte jeden Knochen darunter spüren, jede Rippe, jeden Wirbel, und es fühlte sich ziemlich ungesund an. Wie bei jemandem, den eine lange, strapazierende Krankheit hinter sich hatte, und gerade erst dabei war, sich wieder daran zu gewöhnen, dass er noch lebte.

Erst jetzt wurde sich Harry ihrer beider Nacktheit bewusst, und dass sie sich noch nie in einem solchen Ausmaß berührt hatten, wie sie sich jetzt berührten. Haut auf Haut, das war eine Empfindung, die manchmal im ersten Moment geradezu den Atem nehmen konnte. Dieser Moment war allerdings schon lange verflogen, zurückgeblieben war nur das Schwere, Tiefsitzende, das nicht davonschweben konnte. Der sagenhafte Eindruck, nicht allein zu sein. Sich an jemandem festhalten zu können. Harry wusste nicht mehr, wer sich an wem festhielt.

Diese Art von Festhalten beinhaltete keine romantischen Gefühle von Vertrauen, Stärke, oder des Sich-an-jemanden-anlehnen-Könnens, wie Harry es sich vielleicht gewünscht hätte, oder wie er sich möglicherweise sogar einzureden versuchte. Die Realität sah dagegen kalt und grausam aus, entmutigend, desillusionierend. Es war nichts als Verzweiflung, das dahinter steckte. Verzweiflung und Einsamkeit.

Die Minuten unmittelbar nach dem Sex sind die ehrlichsten eines Mannes. Denn nur dann geht es ihm nicht darum, Sex zu bekommen. Harry wusste nicht, woher er diese Weisheit hatte, wahrscheinlich aber aus dem Fernsehen. Sicher war nur, dass es definitiv keine von ihm persönlich empirisch aufgestellte These war. Aber vielleicht stimmte sie trotzdem. Harry wunderte sich allerdings, was dieser Schluss ihm in diesem Augenblick sagen sollte.

Dracos krampfhafter Griff um Harrys Schultern löste sich ein wenig; seine Fingernägel hatten halbmondförmige Abdrücke hinterlassen. Dann hob er langsam den Kopf. Sein Atem kitzelte Harry am Hals und er musste unwillkürlich auflachen. Als er jedoch Dracos verwirrten Ausdruck sah, hielt er sofort die Luft an und bemühte sich, ernst zu bleiben.

Draco verschränkte die Hände auf Harrys Brust und legte sein Kinn darauf ab, um Harry ins Gesicht sehen zu können. Seine Miene blieb unentschlüsselbar. Harry legte schnell den Kopf in den Nacken, um nun selbst

konzentriert an die Decke zu starren. Diese war von feinen, dunklen Rissen überzogen, die wirkten, wie ein riesiges Spinnennetz, das von echten, kleineren Spinnennetzen in den Ecken gehalten wurde. Der Putz, der an manchen Stellen abbröckelte, hatte bei Tag einen schmutzigen Weißton, jetzt aber, im Zwielflicht, das von Minute zu Minute mehr Details verschluckte, war er grau. Das Netz aus Sprüngen dagegen war tiefschwarz und zeichnete sich scharf ab, die breiteren Risse schienen wie klaffende Abgründe in der Zimmerdecke.

„Ich könnte bald tot sein, weißt du?“, sagte Draco, seine Augen ins Leere gerichtet.

Harry blinzelte in seine Richtung. Dracos Haar, das ihm unordentlich in die Stirn fiel, sah nicht mehr mondfarben aus. Eher aschfahl, genau wie sein Gesicht, das jetzt halb im Schatten lag. Nur seine Augen wirkten noch gespenstisch hell darin.

„Ja“, sagte Harry schleppend, „ich auch.“

Für einen Augenblick suchten sich ihre Blicke, aber in ihrer aktuellen Position war es schwer, den Kontakt zu halten. Also ließ Harry seinen Kopf wieder zurück in den Nacken fallen. Draco seufzte. Zumindest fand Harry, dass es wie ein Seufzen klang, vielleicht hatte Draco auch einfach nur tief ausgeatmet.

„Wie hältst du das aus?“, fragte Draco mit gerunzelter Stirn und rutschte von Harry herunter, um sich mit den Ellbogen auf dem unordentlichen Laken aufzustützen.

Das gab Harry endlich die Gelegenheit, ihn unauffällig von oben bis unten zu mustern. War Draco schön? Harry wusste es nicht, er hatte nie über die Maßstäbe nachgedacht, nach denen das bei Männern beurteilt wurde. Wozu auch. Wahrscheinlich war Draco aber zu mager und zu blass, um schön zu sein. Die Sonne würde vermutlich bei Tag einfach durch ihn hindurchscheinen, wie durch eine wandelnden Röntgenaufnahme. Harry hätte Draco das gerne gesagt, er fand seinen eigenen Gedanken in diesem Moment durchaus mitteilenswert, aber Draco hatte wohl nicht die geringste Ahnung, was eine Röntgenaufnahme eigentlich war. Also ließ Harry es sein.

„Zu wissen, dass du bald stirbst?“, fragte Harry schließlich und legte eine rhetorische Pause ein, um gleich eine gemeine, aber so gar nicht lustige Antwort in seine Aussage zu legen.

Draco unterbrach ihn. „Versuch nicht, witzig zu sein, Potter. Oder böseartig. Steht dir beides nicht.“ Er drehte sich auf den Rücken und räkelte sich einen Augenblick wie eine Katze in der Sonne. „Außerdem willst du doch nicht den Moment verderben.“

„Welchen Moment?“, fragte Harry ehrlich irritiert und drehte den Kopf zur Seite, so dass sie sich nun doch in die Augen sehen konnten.

„Man könnte es vielleicht als ‚die Ruhe *nach* dem Sturm‘ bezeichnen“, überlegte Draco halb abwesend. Seine Finger zogen dabei gedankenverlorene Linien über Harrys Körper, ziellos und unvorhersehbar. Harry war klar, dass Draco sehr genau wusste was er da tat, obwohl er versuchte, es so aussehen zu lassen als hätte seine Hand sich selbstständig gemacht.

„Schon wieder so poetisch unterwegs?“, fragte Harry, weil ihm nichts anderes einfiel.

„Sowas nennt man in meinen Kreisen auch ‚Stil zeigen‘.“

Draco hielt in seiner Bewegung inne und zog seine schmale, blasse Hand zurück. Harry musste sich eingestehen, dass ihn das etwas enttäuschte. Aber er wagte es nicht, Draco selbst anzufassen, er hatte das Gefühl, das wäre stümperhaft. Albern. Kurz gesagt, er hatte Angst, sich zu blamieren.

Zur Sicherheit beschloss er, auf das ursprüngliche Thema zurückzukommen.

„Ich weiß nicht“, sagte Harry. „Ich weiß es wirklich nicht. Es scheint mir vorbestimmt zu sein, meinen zwanzigsten Geburtstag nicht zu erleben, damit hab ich mich mehr oder weniger abgefunden. Aber ich versuch' trotzdem, es so lange wie möglich hinauszuzögern. Aber wenn es doch so käme, wäre es – na ja, zumindest – nein, eigentlich wäre es beschissen zu sterben, aber...“ Er brach ab und sah Draco unsicher an. „Das ergibt absolut keinen Sinn, oder?“

„Nicht im Geringsten“, sagte Draco und schob sich mit dem Finger eine Haarsträhne aus der Stirn.

„Ich bin's einfach schon so gewöhnt“, fügte Harry hinzu, und konnte es dabei nicht verhindern, ein wenig bitter zu klingen. Aber wahrscheinlich war es sogar weniger Bitterkeit, als in einer solchen Situation angemessen gewesen wäre.

„Also ist es gar kein Mut“, folgerte Draco und rümpfte ein bisschen die Nase, „sondern Resignation!“

„Hör auf, mich absichtlich falsch zu verstehen!“, sagte Harry empört und starrte wieder an die Decke. Er sah Draco nicht gerne an, wenn er sich über ihn ärgerte, zumindest nicht wenn Draco so aussah, wie jetzt gerade. Entspannt, etwas erschöpft und irgendwie... irgendwie *nackt*. Das war Harrys wohl dosierter und durchaus gerechtfertigter Empörung nämlich nicht sonderlich zuträglich. Ganz im Gegenteil neigte sie dazu, bei diesem Anblick ganz einfach zu verschwinden.

Als Draco nichts mehr darauf sagte, machte Harry irgendwann doch den Fehler, ihn wieder anzusehen. Dracos Lider waren gesenkt, er schaute Harry nicht an, und er spielte mit den Falten in dem kratzigen, weißen Leintuch. Seine Fingernägel machten auf dem Stoff ein leicht schabendes Geräusch, ansonsten war es vollkommen still. Im Zimmer, im ganzen Haus.

Manche Häuser vermittelten, wenn es so ruhig war, den Eindruck, sie schliefen. Dieses nicht. Es wirkte eher tot. Harry kam sich mit seiner Lebendigkeit und seinem Übermaß an Emotionen sehr fehl am Platz darin vor. Selbst Draco passte jetzt nicht mehr so gut hinein. Zu blaß für die dunklen Räume, zu verletzlich für die kalten Steinmauern, zu menschlich für all die Leere.

Harry starrte Draco an und Draco die Matratze, die Haarsträhne war ihm wieder ins Gesicht gefallen. Harry strich sie mit einer beiläufigen Geste wieder zurück.

Überrascht blickte Draco zu ihm auf und wirkte einen Augenblick lang, als würde er etwas sagen wollen – etwas Erstauntes, Offenes; womöglich sogar voller Zuneigung. Und Harry hing während dieser Gedankenlänge förmlich an seinen Lippen und wartete darauf, ein Zeichen zu bekommen; vielleicht auch irgendetwas anderes, im Grunde war es ihm egal. Wie die Kehle des Verdurstenden einen einzigen Wassertropfen herbeisehnt, so hoffte Harry auf ein Wort.

Dracos Ausdruck wurde schlagartig wieder hart und unbestimmbar. Mit einem Ruck setzte er sich auf und hatte es auf einmal sehr eilig, in T-Shirt und Shorts zu schlüpfen, um dann mit ein paar unverständlich hingeworfenen Worten aus dem Zimmer zu verschwinden.

Harry starrte ausdruckslos auf den Fleck, an dem gerade noch Dracos Körper gelegen hatte. Auch ein Wassertropfen hätte keinen Verdurstenden gerettet. Er wäre immer nur ein Tropfen gewesen, klein und bedeutungslos. Aber trotzdem so heiß ersehnt. Harry konnte nicht verstehen, warum er darauf gehofft hatte.

Zerstreut stand er auf und strich das Leintuch glatt, steckte es sogar ordentlich auf allen Seiten unter die Matratze – etwas, das er bei den Dursleys nie freiwillig getan hatte. Er schlüpfte in seine Shorts und sammelte die übrige Kleidung vom Boden auf und legte sie ordentlich in zwei Stapeln zusammen – Harrys Sachen und Dracos Sachen. Auch das hatte er noch nie freiwillig getan.

Draco war noch immer nicht zurück von wo-auch-immer-er-war, also beschloss Harry, nicht wie ein Idiot herumzustehen und auf ihn zu warten, sondern selbst etwas zu tun. Weil ihm nicht anderes einfiel, ging er wieder in Seidenschnabels Zimmer und holte die Schachtel.

Mit untergeschlagenen Beinen setzte er sich damit aufs Bett; sie stand direkt vor ihm, alt und von Spinnweben überzogen, und machte das Laken schmutzig. Vorsichtig hob Harry den Deckel an und hustete, weil so viel Staub dabei aufgewirbelt wurde. Als er endlich den heiß ersehnten Blick hinein warf, hätte er gerne vor Enttäuschung laut aufgeseufzt.

Briefe. Er hatte wirklich etwas Spannenderes erwartet. (2)

Vielleicht waren wenigstens welche von seinen Eltern dabei. Sie alle waren alt, vergilbt und an den Rändern brüchig. Harry fasste sie mit höchster Vorsicht an, denn sie sahen aus, als könnten sie bei der kleinsten Berührung zu Staub zerfallen. Er nahm den ganzen Stapel der säuberlich aufgefalteten Seiten heraus – so viel Ordnungssinn hätte er Sirius gar nicht zugetraut – und blätterte ihn flüchtig durch.

Einige waren wirklich von Lily und James, auffallend viele von Remus. Ein paar wenige von Leuten, deren Namen Harry nichts sagten. Ein Brief von seinem Bruder. Harry nahm sich vor, ihn später zu lesen.

„Was machst du?“, fragte Draco von der Tür.

„Nichts“, sagte Harry und sah sich vergeblich nach einer Möglichkeit um, die Sachen unauffällig vom Bett verschwinden zu lassen.

Draco kam langsam näher und ließ sich neben ihm nieder. Harry fand, dass er in T-Shirt und Shorts irgendwie lächerlich, oder doch zumindest ungewohnt aussah. Etwas Unordentliches, Legeres wirkte schrecklich unpassend an ihm. Selbst seine Nacktheit hatte dagegen viel mehr Stil.

Unaufgefordert schnappte sich Draco eines der Blätter. Seine Augen huschten schnell über die unregelmäßige, schwarze Schrift, die etwas sehr Gehetztes an sich hatte.

„Remus?“, fragte Draco und sah auf. „Doch nicht etwa Lupin, oder?“

„Er war mit Sirius befreundet und Remus ist nicht unbedingt ein häufiger Name, also denk dir den Rest“, schnauzte Harry. „Und du hast kein Recht, seine Briefe zu lesen!“ Er riss Draco das Pergament aus der Hand, um selbst einen flüchtigen Blick darauf zu werfen.

„Sind die von deinen Eltern?“, fragte Draco arglos, während er stattdessen nun den restlichen Stapel durchblättert.

„Hey“, rief Harry und nahm ihm die Briefe weg. „Das geht dich nichts an! Das alles hier geht dich nichts an!“

„Schön“, meinte Draco darauf gereizt. „Es ist mir im Grunde scheißegal. Aber wenn du jetzt unbedingt in verklärten alten Liebesbriefen rumschnüffeln musst – bitte! Da kann ich genausogut mitmachen.“ Beleidigt verschränkte er die Arme und sah weg.

„Wer sagt denn was von Liebesbriefen?“, wunderte sich Harry und warf noch einen Blick auf das Pergament in seiner Hand. „Der ist doch von Lupin.“

Draco hob vielsagend eine Augenbraue.

„Was – *oh mein Gott!*“, keuchte Harry und ließ augenblicklich den Brief fallen, als hätte er sich daran

verbrannt.

Draco grinste.

„Das ist nicht *witzig*, du Idiot!“, ärgerte sich Harry. „Ohne dich hätte ich das vielleicht nie erfahren müssen!“

„Du willst mir doch nicht erzählen, dass du ein Problem damit hast?“, fragte Draco hinterhältig.

„Doch! Also – nein, natürlich nicht! Ich meine – er war mein Pate! Er hat mich *nackt* gesehen!“, stammelte Harry mühsam. Seine Hände zitterten und seine Augen waren im Schock geweitet. Hilflos starrte er Draco an, als könnte der ihm sagen ‚Nein, alles nur ein Scherz, ich hab’s erfunden um dich zu ärgern.‘

Er hätte es Draco zugetraut. Wirklich. Aber irgendetwas sagte ihm in diesem Moment, dass er diesmal nichts getan hatte.

„Komm’ wieder runter, Potter! Er war vielleicht schwul, aber doch kein Pädophiler“, schnappte Draco, der sich durch Harrys Ausbruch irgendwie persönlich angegriffen fühlte.

Harry stutzte. „Sag mal, Malfoy, wie kommt’s eigentlich, dass du dich wie ein Mensch benimmst und nicht wie ein sarkastisches Arschloch, so wie sonst immer?“

„Ich bin immer noch sarkastisch“, sagte Draco stur.

„Aber kein Arschloch.“

„Ich versuche, dich in falscher Sicherheit zu wiegen, damit du mich später ranlässt und ich dich danach hinterrücks ermorden kann“, erklärte er trocken und rückte dabei den Stapel Briefe wieder zurecht.

„Das meinst du nicht ernst, oder?“, fragte Harry leicht verunsichert.

„Ich weiß nicht, probier’s aus?“, schlug Draco mit einem breiten Lächeln vor.

Harry schluckte. Das war in etwa das, was er schon den ganzen Abend befürchtet hatte – hinterrücks ermordet zu werden. „Gib das her“, lenkte er vorsichtshalber ab und nahm Draco die Briefe aus der Hand. Er legte den von Remus dazu und packte sie alle zusammen wieder in die Pappschachtel. Wenn er sie doch bloß gelassen hätte, wo sie gewesen war.

Draco nahm ihm den Karton aus der Hand und stellte ihn mit einer energischen Bewegung auf den Fußboden. „Vergiss’ es, ok?“, sagte er zum zweiten Mal an diesem Abend, diesmal aber fixierte er Harry dabei.

Der wand sich einen Moment lang unter diesem Blick und schlug dann etwas beschämt die Augen nieder. Er wusste, dass er gerade mit eindrucksvoller Präzision eine perfekte Darstellung des Begriffes „Doppelmoral“ geboten hatte. Aber es war einfach ein Schock für ihn gewesen. Sirius und Lupin – das war wie ... wie Malfoy und Potter? Nein, Malfoy und Potter war eigentlich noch schlimmer, die hassten sich ja auch noch.

Harry runzelte verwirrt die Stirn, als ihm bewusst wurde, dass er gerade in der dritten Person von sich gedacht hatte. Und er hatte sich auch noch „Potter“ genannt. Wo sollte das nur noch hinführen?

„Hey, ist es ... wäre es“, stammelte Harry verlegen, „wäre es doch in Ordnung, wenn ich dich Draco nenne? Zumindest für heute.“ Er konnte es nicht verhindern, langsam aber sicher dunkelrot anzulaufen,

während Draco belustigt eine Augenbraue hob.

„Also – ich finde“, setzte Harry eilig hinzu, „weil wir doch schon ... *hier* sind, und ... *das* machen...“

Draco sagte immer noch nichts dazu.

„Ich dachte nur...“ Harry war inzwischen dem Zusammenbruch nahe, so unwohl fühlte er sich in seiner Haut. „Ach, vergiss’ es einfach!“, schnappte er schließlich und begann sich plötzlich sehr für seine abgekauten Fingernägel zu interessieren.

Draco grinste immer noch. „Doch, das wäre durchaus in meinem Sinn“, sagte er endlich.

„Ich sagte ‚Vergiss’ es‘!“, erklärte Harry trotzig und sah weg.

Ärgerlich packte Draco ihn am Kinn und hob seinen Kopf an, so dass er ihm in die Augen sehen musste. „Und *ich* sagte“, wiederholte er mit Nachdruck und auch schon ein wenig genervt, „dass das durchaus in meinem Sinn wäre – *Harry*.“ Er funkelte Harry böse an.

„Meinetwegen“, murmelte Harry und lief schon wieder ein bisschen rot an. Draco ließ sein Kinn wieder los. „Lass uns da keine große Sache draus machen, ja?(3)“, fügte Harry hinzu und sah schon wieder weg.

„Schön, dann machen wir’s eben kurz“, sagte Draco und zuckte mit den Schultern. Er drückte Harry zurück aufs Bett und tat dann alles, was in seiner Macht stand, um Harry von weiteren unpassenden Gedanken abzuhalten.

Schon wenige Minuten später wand Harry sich unter Dracos talentierten Händen. Draco tat all das, was Harry sich nie in seinem Leben von ihm gewünscht hatte, aber im Nachhinein betrachtet – und das war einer der letzten klaren Gedanken, den Harry noch fassen konnte – es wirklich wert gewesen wäre, jede einzelne Nacht seines verdammten Lebens erträumt zu werden.

Draco begann, jeden Millimeter von Harrys Hals zu küssen, knabberte leicht daran und glitt mit seinen Lippen über seinen Oberkörper. Er saugte, leckte, bedeckte jeden Quadratcentimeter nackter Haut mit Küssen, bis Harry es nicht mehr aushielt, so passiv zu sein, oder es auch einfach nicht mehr aushalten wollte. Unkoordiniert zerrte er an Dracos T-Shirt, mit dem verschwommenen Vorsatz, ihn davon zu befreien, und schaffte es schließlich, es ihm über den Kopf zu ziehen.

Als er aber gerade im Begriff war, genau das Gleiche mit Draco zu tun, was der gerade mit ihm machte – ihn um den Verstand bringen, in erster Linie – schob Draco Harrys Hände bestimmt zur Seite. „Lenk’ mich nicht ab, Potter“, flüsterte er gegen Harrys Schulter.

Und Draco hatte wirklich alle Konzentration nötig, die er aufbringen konnte. Das, was er mit Harry tat, hatte dieser sich definitiv nie zu erleben erwartet. Nebenbei bemerkt hatte auch Draco das nie ernsthaft erwartet, zumindest nicht mit Harry. Vielleicht war das auch die einzige Gelegenheit dazu, deswegen tat er alles, um das Erlebnis zu einem guten zu machen. Mehr als nur gut. Großartig. Phantastisch. Atemberaubend. Einzigartig.

In den ersten Minuten dieser neuen Erfahrung hätte Harry wahrscheinlich andere Worte gewählt, um sie zu beschreiben. „Vertrau mir“, hatte Draco gesagt, kurz bevor er in Harry eingedrungen war, und dieser hatte bloß heftig genickt, ohne darüber nachzudenken – so sehr hatte er Draco in diesem Augenblick gewollt.

Erst kam der Schmerz, dann das Befremden. Später das Interesse und irgendwann –

„Oh verdammt!“

„Was?“, fragte Draco erschrocken und hielt in seiner Bewegung inne.

„Das ... fühlt sich gut an...“, flüsterte Harry, so als ob er Angst hätte, es laut auszusprechen.

„Dann warte erst, was jetzt kommt...“

Harry war sich sicher, dass Draco genau wusste, was er tat. Es fühlte sich einfach so an, dass es seiner Meinung nach gar keine andere Option gab. Draco trieb ihn an seine Grenzen, vielleicht setzte er ihm sogar neue. Harry glaubte, demnächst explodieren zu müssen, wenn nicht bald irgendwas geschah.

Dracos Rhythmus wurde schneller, härter, und als hätte er Harrys Gedanken gelesen, fasste er ihn an. Die Berührung kam wie eine Erlösung und es brauchte nur noch ein paar harte und relativ unkoordinierte Handbewegungen, um Harry endlich über die Schwelle zu stoßen. Für einen Augenblick verlor er völlig die Kontrolle über sich, vielleicht stöhnte er, vielleicht schrie er Dracos Namen – er konnte es später nicht mehr sagen.

Nur wenige Sekunden darauf kam auch Draco und biss Harry dabei in die Schulter, um jeden Laut darin zu ersticken.

Als Draco erschöpft und verschwitzt von ihm herunterrollte, hätte Harry gerne geschrien, geweint, oder auf etwas eingeschlagen. Am liebsten auf Draco, der nun mit geschlossenen Augen neben ihm lag und dessen Brustkorb sich immer noch heftig hob und senkte. Harry schob seine Hand unter den Kopf, um es nicht aus Versehen wirklich zu tun. Draco bekam von alledem nichts mit, er schien viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Nach ein paar Minuten hatten sie sich beide wieder ein bisschen beruhigt – jeder auf seine Weise. Als würde ihm eben erst bewusst, wo er sich gerade befand, sah Draco Harry erstaunt an. Dann lächelte er flüchtig und drückte Harry einen hastigen Kuss auf die Lippen.

Harry kam sich vor, wie im falschen Film. Das war nicht Malfoy – Draco – der neben ihm im Bett lag, das war ein grotesker Abklatsch dessen, was er sechs Jahre lang zu hassen gelernt hatte. Als wollte er diesen Eindruck noch einmal bestätigen, drehte sich Draco in diesem Moment zu ihm um und fragte: „Stell’ dir vor, wir hätten die Möglichkeit dazu, würdest du dann mit ... dem hier weiter machen wollen?“

Harry starrte ihn einige Sekunden lang auf der Suche nach einer diplomatischen Antwort an. „Nachdem diese Möglichkeit nicht besteht, stellt sich die Frage wohl kaum“, sagte er vorsichtig. Er war sich nicht ganz sicher, warum er sich Mühe gab, mit dieser Aussage keinen verletzenden Eindruck zu hinterlassen.

„Ich hab sie aber gerade gestellt“, beharrte Draco stur auf einer Antwort. Harry fand das äußerst unklug, denn Draco forderte die Ablehnung damit geradezu heraus. Umso mehr erstaunte es ihn, als er merkte, dass die Antwort die dumpf in seinem Schädel pochte und darauf brannte, herausgelassen zu werden, gar nicht so negativ war, wie er eigentlich vermutet hätte. Ganz im Gegenteil.

„Vielleicht“, sagte Harry und sah weg. Aus irgend einem völlig unersichtlichen Grund schaffte er es nicht mehr, Draco ins Gesicht zu lügen, also hatte er sich wieder aufs knapp-an-der-Wahrheit-vorbeischrammen verlegt. „Und was willst du tun, die Zeit anhalten und dich hier drin verschanzen?“ (4), fragte er sarkastisch, obwohl es eigentlich mehr verzweifelt klang.

„Vielleicht“, sagte Draco und lächelte resigniert. „Die Tür absperren und niemanden mehr reinlassen.“

Harry hatte dabei das seltsame Gefühl, das Draco zwar so tat, als würde er nicht ernst meinen, was er sagte, es aber, vor die Wahl gestellt, im Zweifelsfall wirklich tun würde. Es wäre wahrscheinlich richtig, ihm gleich

zu erklären, dass Harry da nie mitmachen könnte. Mal ganz abgesehen von der Wollens-Frage.

„Du weißt aber, dass ich das nicht tun kann, oder?“, bemerkte Harry vorsichtig.

Draco lachte humorlos auf. „Die Welt braucht ihren Helden noch.“

„Ich hab’ mir das nicht ausgesucht!“

„Ich etwa?“, meinte Draco trocken und lächelte die Zimmerdecke an.

Harry wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Alles schien lächerlich klein und unbedeutend im Angesicht ihrer Situation. Sie beide waren das pulsierende Zentrum der Welt, alles andere scharte sich nur um sie herum, ohne es auch nur zu wissen. Harry und Draco waren der Mittelpunkt, die winzige Verbindungsstelle zwischen den Fronten. Harry nahm diese Erkenntnis mit stoischer Ruhe in sich auf; irgendwie hatte er es immer schon gewusst.

„Wir stehen im Mittelpunkt“, sprach Harry schließlich seine Überlegungen laut aus.

„Red’ keinen Scheiß, Potter, das tun wir nicht.“ Draco klang genervt, wie immer. Er zwirbelte eine Haarsträhne zwischen seinen Fingern. „Du vielleicht“, setzte er hinzu. „Ich nicht.“

„Wenn ich im Mittelpunkt stehe, dann stehst du da auch, weil du bei mir bist“, erklärte Harry überzeugt. Er richtete sich halb auf und fischte Stück für Stück seiner Kleidung vom Fußboden und bemühte sich, den Staub davon abzuklopfen.

Draco schnaubte verächtlich. „Du kannst einfach nicht mit Metaphern umgehen“, sagte er und zog skeptisch eine Augenbraue hoch. Die linke. „Was tust du da?“

„Sieht man doch“, sagte Harry. „Ich ziehe mich an.“

„Warum?“

„Damit du auch mal einen Grund hast, mir blöde Fragen zu stellen.“

„War das jetzt ein Scherz?“, fragte Draco ungläubig, als hätte er Harry die Fähigkeit Witze zu machen nicht im Entferntesten zugetraut.

„Offensichtlich nicht“, sagte Harry, „denn du tust es immer noch.“

Draco setzte sich mit untergeschlagenen Beinen mitten aufs Bett und sah Harry böse an. „Weißt du was, Potter? Du bist feige“, erklärte er patzig. „Du kannst herumrennen und mit deinem Zauberstab fuchteln und ein paar Vollidioten mit Masken in den Arsch treten, um den großen Hampelmann-Helden für alle zu spielen, aber sobald eine Unterhaltung mal etwas ernster wird, läufst du weg! *Feig!*“

Harry hielt inne und fixierte Draco mit einem Blick, der nichts Gutes verhieß. „Was erwartest du denn von mir? Zum Reden habe ich meine Freunde, was bist du denn schon? Der Todesser, der mich vögelte? Oh ja, garantiert der richtige Ansprechpartner für eine ausführliche Unterhaltung über die gemeinsamen Zukunftsvisionen!“

„Ich will, dass du mir etwas versprichst“, sagte Draco ernst und betonte dabei jedes einzelne Wort, als hätte es die Kraft, ein ganzes Schicksal zu ändern.

„Warum sollte ich so dumm sein und das tun?“, fragte Harry mit zusammengekniffenen Augen. Halb

bekleidet, das T-Shirt immer noch in der Hand, ließ er sich auf der Bettkante nieder.

„Weil du nun einmal so dumm *bist!*“, erklärte Draco voll Überzeugung und grinste. Harry schnappte empört nach Luft. „Und weil du mich magst.“

„Da irrst du dich allerdings gewaltig“, zischte Harry durch zusammengebissene Zähne.

Draco lächelte immer noch sehr überlegen. „Meinst du?“, fragte er hinterhältig. Dann beugte er sich vor, nahm Harrys Gesicht in beide Hände und drückte ihm einen Kuss auf die fest zusammengekniffenen Lippen.

„Hmpf“, machte Harry und zog sich sein T-Shirt über den Kopf, um Draco und sein selbstgefälliges Grinsen für einen Moment nicht sehen zu müssen.

„Vertrau mir“, sagte Draco zum zweiten Mal an diesem Abend. Er klang hart und abweisend, nicht wie jemand der um Vertrauen bettelt, sondern wie einer, der es gerade zurückweist.

„Warum?“

„Weil ich dir nie etwas getan habe, das dir auch nur auf irgendeine Weise Schaden zugefügt hätte.“

„Warten wir erstmal ab, ob ich morgen noch sitzen kann.“

Mit einer entnervten Geste wischte Draco Harrys Worte beiseite. „Wärst du vielleicht so nett, die Ernsthaftigkeit der Lage *auch* einmal zu bedenken, anstatt dich pausenlos selbst in Szene zu setzen?“

Harry zuckte gleichmütig mit den Schultern.

„Ich habe dich nicht verraten, also erwarte ich das selbe von dir. Versprich mir das.“, sagte Draco nachdrücklich.

Harry verstand nicht ganz, was das jetzt eigentlich noch sollte, sie hatten vorher doch schon festgestellt, dass sie beide keine allzu hohe Lebenserwartung mehr hatten. „Meinetwegen“, murmelte er trotzdem. Es war ja ohnehin schon alles außer Kontrolle geraten, und irgendwie war es auch nur fair.

Harry erschrak ein wenig, als er den selbstzufriedenen Ausdruck auf Dracos Gesicht sah, der nichts Gutes verhieß. Hatte er zu viel eingestanden? Aber nein, an dem Versprechen, ihn nicht zu verraten konnte er nichts Falsches erkennen. „Wie kannst du dir sicher sein, dass ich es halte?“, fragte er ein wenig provozierend.

„Gryffindor.“ Draco lachte sein trockenes Slytherin-über-alles-Lachen und kam sich in diesem Augenblick sicherlich sehr, sehr toll vor, wie Harry insgeheim vermutete. Draco versuchte allerdings auch nicht, das sonderlich gut zu verbergen.

\*\*\*

Harry saß im Wohnzimmer am Sofa. Auf dem kleinen Tisch vor ihm stand die angebrochene Flasche Feuerwhiskey, daneben ein halbvolles Glas. Fahrig spielte er mit seinem Zauberstab. Eine unbedachte Handbewegung und es sprühten Funken, das Glas flog in hohem Bogen quer durchs Zimmer.

Draco duckte sich geistesgegenwärtig um ihm und dem herumspritzenden Feuerwhiskey auszuweichen und griff sicherheitshalber nach der Flasche, um sie vor weiteren Zufallsattacken Harrys zu schützen. „Idiot“, murmelte er dabei halblaut.

Harry nahm ihm die Flasche sofort wieder aus der Hand und tat einen kräftigen Schluck daraus. Er

unterdrückte das Husten und verzog nur sein Gesicht auf die Art, wie man es für gewöhnlich tat, wenn man unvorbereitet Säuredrops in den Mund nahm. Dann drückte er Draco die Flasche wieder in die Hand.

„Ich muss gehen“, sagte Draco zum wiederholten Mal, machte aber, wie auch die vorhergegangenen Male, keine Anstalten, sich vom Fleck zu rühren.

Den Kopf leicht in den Nacken gelegt starrte er angestrengt ins Leere, die Finger fest um den dunkelgrünen Flaschenhals verkrampft. Er sah angespannt aus, bleich, nervös. Aber er war ja immer bleich. Und nie entspannt. Selten allerdings nervös, und das machte Harry wiederum misstrauisch. „Geh doch!“, stichelte er. „Keiner hält dich auf.“

Sehr langsam wandte Draco ihm den Kopf zu und sah Harry mit einem Blick an, der glatt durch ihn hindurch zu gehen schien und ihn unwillkürlich erschauern ließ. „Wenn du wissen willst“, bemerkte er schneidend, „was los ist –“, an dieser Stelle legte er eine überaus effektvolle Pause ein, während jener ihn Harry mit überrascht geweiteten Augen ansah, „– dann frag mich doch einfach, anstatt hier so herumzuzicken.“

„Ähm“, machte Harry verlegen. „Warum willst du nicht weg?“

„Eigentlich hätte ich das Haus nicht verlassen dürfen, deswegen habe ich Wurmchwanz, mein Kindermädchen, mit einem von Snapes Wälzern niedergeschlagen, ihn anschließend betäubt und bin dann weggelaufen. Deswegen kann es sein, dass ich *überaus* tief in der Scheiße stecke, wenn ich zurückkomme.“

Harry war sich im Nachhinein nicht mehr sicher, ob er das nun wirklich hatte hören wollen. Er blinzelte Draco etwas verwirrt an – das war wieder einmal so eine Situation, in der ihm das alles vorkam wie ein makaberer Traum. Der Whiskey tat das Seinige.

Wie um zu prüfen, ob vor ihm eine real existente Person saß und keine Fata Morgana, streckte Harry plötzlich seine Hand aus und griff, ohne jegliche hintergründige Intention, nach Draco. Zu seine grenzenlosen Überraschung traf die Hand dabei wirklich auf einen soliden Körper, der atmete, durch den das Blut rauschte, so wie durch seinen eigenen, der lebte.

Draco sah mit einem undefinierbaren Ausdruck auf die in seinen Kragen verkrampfte Hand hinab, unternahm jedoch nichts, um sie von dort wieder zu entfernen. Stattdessen hob er langsam den Blick, um Harry in die vor Verwunderung weit offenen Augen zu sehen. „Du“, sagte er leise, und Harry nickte, wie zur Bestätigung.

Langsam und umständlich erhob sich Harry vom Sofa, und weil er sich schlichtweg weigerte, Draco loszulassen, zog er ihn mit sich. Es hatte sich längst eine seltsam aufgeladene Stimmung über die beiden gelegt – die des nahenden Abschieds, von dem keiner Recht wusste, was er mit sich bringen würde. Aber irgendwie wusste Harry schon, dass es nichts Gutes war. Dass es nichts Gutes sein konnte. Zu spät, wie er im Nachhinein finden sollte, beschloss er, das wenige auszukosten, was sie noch an gemeinsamer Zeit hatten.

Er zog Draco an sich und küsste ihn. Zum ersten Mal mit echter Zärtlichkeit, anstelle flüchtiger Gesten, die ihnen beiden schon im nächsten Moment unangenehm waren. Harry fuhr Draco leicht über die Lippen, bevor sich ihre Zungen zunächst zaghaft berührten, aneinander vorbei strichen. Draco entzog sich einen Augenblick wieder, aber nur, wie es schien, um sich in eine bessere Position zu bringen. Mit neuer Begierde presste er seinen Mund auf Harrys, umfasste seine Taille, während Harry unbewusst mit beiden Händen Dracos nackte Oberarme umklammerte. Vielleicht um ihn am Weglaufen zu hindern.

Nach einer halben Ewigkeit ließen sie endlich voneinander ab, heftig atmend, und Draco ließ seine Stirn gegen Harrys sinken. „Ich muss gehen“, flüsterte er, ein bisschen atemlos. Harry wusste, dass er es diesmal ernst meinte. Obwohl er Draco, ganz im Gegensatz zu seiner Behauptung vorher, wirklich gerne

zurückgehalten hätte, wusste er, dass es keinen Sinn hatte. Deshalb schwieg er, während seine Hände langsam an Dracos Armen herab glitten und schließlich kraftlos zurück an seine Seite fielen.

Als würde es ihn enorme Anstrengung kosten, wandte Draco sich im Zeitlupentempo ab und ging langsam Richtung Halle. Harry blieb stehen wo er war, denn diesmal hatten sie wahrlich schon des Abschieds genug gehabt. Als Draco sich ein letztes Mal umdrehte, warf Harry ihm ein müdes Lächeln zu, aber das Gesicht des anderen Jungen hatte sich bereits wieder in die kalte Maske der Arroganz verwandelt, die ihn völlig unnahbar erscheinen ließ.

Unwillkürlich machte Harry einen Schritt zurück und im nächsten Augenblick hörte er die Türe ins Schloss fallen.

- 
- (1) „Kommt immer zu früh“ schien mir an dieser Stelle doch ein wenig zu flach... ;)
  - (2) Tssss, er hat ja keine Ahnung, der Kleine...
  - (3) Fight Club forever ^^
  - (4) „I'd freeze us both in time [...] and find a place we both could hide“ - siehe Blind-Lyrics (\*sfz\*)

---

Die reizende Liliarose hat ein wunderschönes Wallpaper zu diesem Kapitel gebastelt. Dankeschön! :-\*

## Teil VIII - Falling Free

*I was alone, falling free*

*Trying my best not to forget*

*What happened to us, what happened to me*

*What happened as I let it slip*

[Placebo – Meds]

~oOo~

Regungslos verharrte er einige Herzschläge lang auf der Stelle, wagte es kaum, zu atmen. Dann erst begann sich unendlich langsam die Anspannung in seinem Körper zu lösen. Die Schultern sanken herab, die Lider fielen ihm zu und die angehaltene Luft entwich mit einem leisen Geräusch seinen Lungen. Er wirkte wie jemand, der sich nach langem Kampf die Niederlage eingestehen musste, oder eher noch: jemand, der letztendlich doch das Verloren hatte, was er so dringend zum Überleben brauchte.

Dracos Blick hatte ihn irritiert, ihm beinahe Angst gemacht. Diese Kälte, die in diesem Sekundenbruchteil, in dem Draco über die Schulter zu ihm, Harry, zurückgeblickt hatte, in seinen Augen gelegen hatte, ließ ihm jetzt noch einen leichten Schauer über den Rücken laufen. Harry konnte nicht genau sagen, ob es wirklich nur eine Maske gewesen war, die Draco aufgesetzt hatte – er selbst hätte so einen Ausdruck zumindest nie willentlich zu Stande gebracht. Aber Draco war in dieser Hinsicht – und nicht nur in dieser – immer schon anders gewesen. Andererseits...

Harry fühlte sich verunsichert. Auf dem fruchtbaren Boden der Verwirrung sprossen auf einmal Zweifel, deren Saat schon lange in ihm geruht hatte, bisher aber noch von einem allzu vergänglichen Taumel des Glücks am Aufgehen gehindert worden war. Eigentlich hätte er es von Anfang an wissen müssen – *vorsichtiger* sein müssen. In den letzten Tagen hatte er sich auf viel zu dünnes Eis gewagt und seine vermeintlichen Sicherheiten waren nichts weiter als bloße Spekulation, gepaart mit einer großen Portion Leichtsinnigkeit. Nie war ihm das klarer gewesen als jetzt, in genau diesem Augenblick: genaugenommen war er nichts weiter als ein gutgläubiger Irrer.

Dabei hatte er wirklich an Dracos Ehrlichkeit geglaubt, ein paar unvorstellbare Momente lang. Momente, die jetzt wie aus dem Zusammenhang gerissene Bilder an ihm vorbeischwebten, nicht mehr greifbar und unwiederbringlich aus dem Gefüge seiner Erlebnisse herausgerissen.

Harry war sich nicht sicher, ob er vielleicht zu viel in etwas hineininterpretierte, das möglicherweise gar nichts zu sagen hatte. Aber Tatsache war nun einmal, dass dieser einzelne Blick ihn völlig aus dem Konzept gebracht hatte. Und konnte man etwas, das sich schon so einfach in seinen Grundfesten erschüttern ließ, überhaupt irgendeinen Wert zusprechen? Wobei – welches Konzept eigentlich? Wusste er denn, wo er mit dieser ganzen – was war es überhaupt? Eine Beziehung? Niemals! – *Sache* eigentlich hin wollte? Wohin sollte das noch führen? *Wohin*? Wie Draco sagte, in ein Versteck, in dem sie sich gemeinsam verbarrikadierten?

Harry schüttelte leicht den Kopf und straffte seine Haltung wieder. Er rieb sich mit den Fingerspitzen leicht die Schläfen; hinter seiner Stirn hatte es in den vergangenen Minuten seit Dracos Verlassen dumpf zu pulsieren begonnen. Um dem unangenehmen Gefühl ein wenig Einhalt zu gebieten, atmete Harry ein paar Mal tief durch. Als das aber nichts half, nahm er noch einen weiteren tiefen Zug aus der Whiskeyflasche und begann dann langsam, geradezu bedächtig, im Wohnzimmer Ordnung zu schaffen.

Er bemühte sich, jegliche Spur von seiner und insbesondere Dracos Anwesenheit hier auszulöschen. Er strich den Bezug des Sofas glatt, wischte die Whiskeytropfen vom Tisch, richtete sogar die Fasern des zottigen

Teppichs wieder auf, wo einer von ihnen darauf getreten war. Danach sah das Zimmer noch unbewohnter aus als zuvor.

Zögernd wandte sich Harry der Treppe zu und warf einen flüchtigen Blick nach oben. Er war sich nicht sicher, ob er jetzt wirklich jenes Zimmer betreten wollte, in dem er noch kurz zuvor mit Draco zusammen gewesen war. Nicht jetzt, wo all diese Gedanken in seinem Kopf herumspukten. Ob Draco ihn belogen haben könnte. Ob er ihn in eine Falle locken wollte. Ob er *ihn* gar nicht wollte.

Schließlich gab Harry sich einen Ruck und ging zielstrebig nach oben, um auch dort alles zu beseitigen, was darauf hindeuten könnte, dass jemand hier gewesen war. Als erstes versteckte er die Schachtel mit den Briefen wieder – ihr Inhalt verstörte Harry immer noch. Obwohl die Neugierde in seinen Eingeweiden wie Feuer brannte, brachte er es noch nicht über sich, ihnen genauere Aufmerksamkeit zu widmen. Momentan war er einfach nicht in der richtigen geistigen Verfassung dazu. Deswegen verschloss er die Kiste schweren Herzens wieder in Seidenschnabels Zimmer, um die Briefe zu einem geeigneteren Zeitpunkt ausführlich zu studieren. Obwohl er sich einen Moment lang fragte, ob dieser Zeitpunkt je kommen würde.

Dann kehrte er ins Zimmer zurück, entfernte Flecken und Leintücher, versetzte alles wieder in seinen ursprünglichen Zustand. Er verließ den Raum und drückte mit einem leisen Klicken die Tür ins Schloss. Wie in Trance stieg er die Stufen hinab, griff sich vom unteren Treppengeländer seinen Umhang und verließ das Haus am Grimmauldplatz ohne sich noch einmal umzusehen.

Die sommerlich warme abendliche Brise strich ihm sanft über die Haut und ließ Erinnerungen an zärtliche Berührungen in ihm aufsteigen. Die aber, wie er sich jetzt wieder sagte, möglicherweise auf nichts weiter als einer Farce beruhten. Eine einzige große Täuschung, um ihn – aller Wahrscheinlichkeit nach – umzubringen.

Langsam hatte er das Gefühl, die vielen Gedanken würden seinen Kopf bald zum Zerspringen bringen. Jetzt wäre wohl es an der Zeit, jemandem von der Sache zu erzählen. Dass er Draco begegnet war, und sie miteinander gesprochen hatten. Die pikanteren Details konnte man ja ganz dezent verschweigen. Harry rechnete zwar damit, dass Ron und Hermine es ihm nicht unbedingt einfach machen würden – sie waren zu voreingenommen, würden nicht verstehen, warum er überhaupt mit Malfoy – Draco – geredet hatte, und, wenn doch, sich fragen, warum er es ihnen bisher verschwiegen hatte – aber er musste mit ihnen reden, er hatte keine Wahl. Sich zumindest ihre Meinung dazu anhören, ob seine Sorgen berechtigt waren. Nein, natürlich waren sie berechtigt! Trotzdem musste er wissen, wie sie als Unbeteiligte die Situation einschätzten, denn – so viel war sicher – sonst würde über kurz oder lang sein Kopf platzen.

Plötzlich fiel es ihm siedend heiß wieder ein. Er konnte Ron und Hermine nichts davon erzählen, genaugenommen konnte er niemandem etwas davon erzählen. Das Versprechen. Draco hatte dieses verfluchte Zugeständnis aus ihm herausgelockt und nun bekam Harry die Rechnung dafür präsentiert, noch früher als er befürchtet hatte. Diese verdammte Unvorsichtigkeit! Solch eine Hinterhältigkeit war auch nur einem Malfoy zuzutrauen.

Andererseits – was hatte Harry ihm schon versprochen? Ihn nicht zu verraten, was hieß das schon? Reine Auslegungssache. Ihn nicht verraten. Wenn man es so sehen wollte, dann hieße das möglicherweise auch, dass er kein einziges Wort über ihn verlieren durfte. Was, verflucht, *was* hatte Draco mit diesem Versprechen bezwecken wollen? Vielleicht Harrys völlige Verwirrung, was ihm in diesem Fall auch vorbildlich geglückt war.

Wenn Harry nicht schon tausend andere Wege gefunden, und den Großteil davon auch bereits mit vorbildlicher Präzision angewandt hätte, das Verhältnis zwischen ihm und Draco nachhaltig zu schädigen, so wäre spätestens diese Analyse für sich das tödlichste Gift für ihre ohnehin schon auf allzu wackeligen Beinen stehende Beziehung gewesen.

\*\*\*

Als er endlich, blass und verstört, wieder im Fuchsbau auftauchte, fragte schon keiner mehr, wo er eigentlich gewesen war. Ohne groß Worte zu verlieren verschwand er in seinem Bett, und als Ron irgendwann den Raum betrat, tat er so, als ob er schon schlief. Bis er aber tatsächlich in einen sehr unruhigen und keineswegs entspannenden Schlaf verfiel, dauerte es noch die halbe Nacht.

Am nächsten Morgen erwachte er spät, die Sonne stand schon hoch am Himmel und hatte Rons kleine Dachkammer schon fast in eine Sauna verwandelt. Als er eine halbe Stunde später in die Küche kam, trug Mrs. Weasley gerade das Mittagessen auf und begrüßte ihn mit einem herzlichen, aber doch etwas gezwungenen „Hallo, Harry!“

Er nickte knapp und schenkte ihr etwas, das andeutungsweise als ein Lächeln zu interpretieren war, ließ sich dann in der hintersten und schattigsten Ecke der Tischbank nieder und stocherte stumm in seiner Portion Gemüse herum. Umso überraschter waren seine beiden besten Freunde dann, als er nach allgemeiner Beendigung der Mahlzeit demonstrativ in der geselligen Runde sitzen blieb, die sich gewöhnlich nach dem Essen dort versammelte und noch ein wenig plauderte, wie um das seichte Gefühl von Normalität zu vermitteln.

An diesem Nachmittag allerdings löste besagte Runde sich schneller auf als gewöhnlich, und Harry hatte das untrügliche Gefühl, dass dieser Umstand durch seine Anwesenheit begründet war. Man warf ihm die altbekannten Blicke von der Seite zu, immer wenn man dachte, er sähe gerade nicht hin. Außerdem war der Bogen, der um gewisse Themen gemacht wurde, einfach zu groß, um zufällig zu sein. Die betont freundliche und dadurch umso mehr gekünstelt wirkende Atmosphäre trieb die meisten bald in die Abgeschlossenheit ihrer Zimmer.

Am Schluss blieb er nur mit Ron und Hermine zurück, die merklich zögerten, ihn alleine in der Küche sitzen zu lassen. Harry spürte, wie Hermine Ron unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein gab und Ron darauf wild mit den Augen rollte und die Achseln zuckte. Offenbar, so mutmaßte Harry, wollte er damit seine Hilflosigkeit angesichts der Situation zum Ausdruck bringen.

Hermine warf Ron einen flüchtigen strengen Blick zu, wahrscheinlich um ihm damit noch einmal den Ernst der Lage klar zu machen, dann wandte sie sich endlich dem Objekt ihrer Neugier zu: „Harry, ist alles in –“

„Lasst uns eine Runde durch den Garten gehen“, unterbrach Harry, ohne sie anzusehen, und stand ruckartig auf. Ohne zurück zu blicken verschwand er durch die Hintertür in den Hof und hörte im nächsten Moment, wie zögernde Schritte ihm nach draußen folgten. Jeder seiner Fußtritte knirschte leise im Kies, als er langsam und mit gesenktem Kopf seinen Freunden voraus in Richtung Gartenzaun schritt.

Trotz seiner anfänglichen Zweifel hatte Harry sich nun einen Ruck gegeben und beschlossen, mit seinen Freunden über sein – nun ja – kleines Problem zu sprechen. Wenn schon nicht direkt, dann wenigstens in Andeutungen. Zumindest Hermine würde ihn schon verstehen.

Er war am Zaun stehen geblieben, die Unterarme darauf abgestützt, und starrte mit einem leichten Stirnrunzeln auf den Horizont, dessen Konturen sich in einem weit entfernten Tannenwald auflösten. Die Sonne war heute leicht verhangen, über dem Land lag ausnahmsweise nicht die träge Hitze der vergangenen Tage. Wolkenfetzen huschten vom Wind getrieben über das trübe Grau. Das Gras raschelte zu ihren Füßen, als Hermine und Ron wortlos neben ihn traten.

„Ich fürchte“, begann er, heiser vor Nervosität, so dass er sich zuerst räuspern und dann husten musste, bevor er noch einmal, mit klarerer Stimme ansetzte. „Ich fürchte, ich habe einen Fehler gemacht.“ Er vermied es sorgfältig, einem seiner Freunde in die Augen zu sehen.

Keiner der beiden sagte etwas, sie warteten darauf, dass er von selbst erzählte. Nicht einmal ein erstauntes

Luftschnappen war einem von ihnen entfahren; wahrscheinlich hatten sie mit so etwas schon fast gerechnet.

Harry holte tief Luft, bevor er stockend fortfuhr; seine Worte mehr an den hässlichen, kleinen Gartengnom gerichtet, der im Gemüsebeet nach Würmern suchte, als an seine eigentlichen Ansprechpartner. „Ich bin ... jemandem begegnet. Ich kann nicht sagen... wem.“ Irritiert hielt er inne, weil er nicht wusste, wie er von dieser Stelle aus weiterkommen sollte. Was erwartete er sich überhaupt von diesem Gespräch?

Aus den Augenwinkeln musterte er zuerst Ron, der so aussah, als würde er an der Frage „Warum nicht?“ ersticken, wenn er sie nicht gleich ausspucken durfte, dann Hermine, die ihn nachdenklich betrachtete. Harry seufzte tief auf, nahm seine Brille ab und begann dann, sich mit zusammengekniffenen Augen die Nasenwurzel zu massieren. Es war der reinste Albtraum. Zu allem Übel jetzt auch noch diese unangenehme Beichtsituation! Zwar war ihm von Anfang an klar gewesen, dass es nicht leicht sein würde, nach diesem Versteckspiel mit der Sprache herauszurücken, aber die Realität stellte sich noch als um einiges unangenehmer heraus, als er zu fürchten gewagt hatte.

„Harry?“, fragte Hermine vorsichtig, worauf er als Reaktion nur in seiner Bewegung inne hielt, und stattdessen die Augen mit der Hand verdeckte. „Du musst das nicht tun, ja? Wenn du uns... diese Sache nicht erzählen willst, sind wir nicht böse“, fuhr sie leise fort, und Harry war einerseits dankbar für ihr Verständnis, andererseits hätte er sie gerade für ihre Übelkeit erregende Freundlichkeit verfluchen können.

„Doch“, würgte er hervor, und dann, plötzlich wieder gefasst, begannen die Worte hastig aus seinem Mund herauszustolpern, als hätten sie selbst den Entschluss gefasst, es so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. „Ich habe mit dieser Person gesprochen und möglicherweise – nein, ganz sicher – falsches Vertrauen zu ihr gefasst. Ich hab Fehler gemacht; keine, die nicht wieder gut zu machen wären, aber eben doch Fehler. Insgesamt gesehen ist die ganze Episode eigentlich nicht so tragisch, außer dass ich mich sehr leichtsinnig der Gefahr ausgesetzt habe, aber nachdem ich unbeschadet vor euch stehe, ist das wohl im Endeffekt egal. Was mir dabei zusetzt ist etwas anderes...“ An dieser Stelle zögerte er noch einmal, bevor er seine Erklärung fortsetzte. „Ich hasse mich dafür, dass ich so dumm war, so naiv, so leichtfertig, so gutgläubig, so vollkommen und abgrundtief dämlich, so -“

„Das reicht, Harry!“, unterbrach ihn Hermine, besonnen wie immer, und hielt sein Handgelenk fest, um ihn davon abzuhalten, sich weiter mit der flachen Hand gegen die Stirn zu schlagen.

Dann überraschte Ron mit einem Ausbruch von Scharfsinnigkeit, mit dem Harry in diesem Moment am allerwenigsten gerechnet hätte. „Wenn du sagst, *es wäre nichts, was nicht wieder gut zu machen wäre*“, dann mach's doch einfach wieder gut, und die Sache hat sich.“

Verblüfft fuhr Harrys Kopf zu ihm herum und er starrte ihn einige Sekunden an, bevor sich langsam so etwas Ähnliches wie Genugtuung auf seinem Gesicht auszubreiten schien. Dann stieß er ein leises „Ha!“ aus und schlug Ron übermütig, wie er es schon lange nicht mehr gewesen war, auf den Rücken. „Danke, Mann“, sagte er voll Überzeugung und hastete dann zurück Richtung Haus. Ron und Hermine hatten sich, verwirrt wie sie waren, nicht vom Fleck gerührt und tauschten alarmierte Blicke.

\*\*\*

Harry hörte leise Geräusche hinter der Tür, vor der er nun schon seit geschlagenen elf Minuten stand und wartete. Worauf er wartete wusste er selbst nicht so genau, eine plötzliche Eingebung vielleicht, was er sagen sollte, wenn er es endlich über sich bringen würde, zu klopfen.

Rons Vorschlag war genau das gewesen, was er gebraucht hatte, ein winziger Schubs in die richtige Richtung, die er alleine nicht gefunden hätte. Jetzt war er endlich auf dem ihm bestimmten Weg, er musste ihn nur noch gehen. Alleine. Das war nun einmal sein Schicksal, so gehörte es sich, so musste es sein. Sein Herz raste, und einen kurzen Moment lang drohte es auszusetzen, als er endlich, planlos, seine Hand hob und

anklopfte.

„Ja?“, kam Ginnys Stimme von drinnen und Harry drückte, ohne groß darüber nachzudenken, die Klinke herunter und trat ein. Ginny hob kritisch die Augenbrauen. Kein Wunder, dass sie nicht allzu begeistert von seinem Anblick war, bei ihrer letzten Begegnung unter vier Augen hatte er schließlich nicht gerade einen auf englischer Gentleman gemacht. Er schenkte ihr ein verlegenes Grinsen, worauf sie, den Kopf zur Seite geneigt, skeptisch fragte: „Was ist denn?“

„Ehm“, sagte Harry und Ginny verdrehte die Augen. Na toll. *Alle* mussten sie *immerzu* darauf herumhacken, dass er nicht unbedingt redegewandt war. Nicht jeder wurde mit solch einer natürlichen Eloquenz geboren wie Dra-  
Egal.

„Ich wollte mich entschuldigen“, murmelte Harry reumütig. „Für ... alles. Was in den letzten Wochen passiert ist. Ich fürchte, ich war unausstehlich.“

„Das warst du allerdings!“, sagte Ginny, die Augenbrauen immer noch hochgezogen, im Tonfall aber schon weitaus versöhnlicher.

Treuherzig blinzelte Harry sie mit gesenktem Kopf an. Sein Herz raste und er deutete das als gutes Zeichen, weil es darauf schließen ließ, dass er immer noch in Ginny verliebt war, und das mit ... diese andere Sache nichts weiter gewesen war, als ein Zustand kurzzeitiger geistiger Verwirrung. „Ja“, bestätigte er sich selbst, „und ich – es tut mir leid.“

Ginny erhob sich langsam von ihrem Platz am Schreibtisch, um sich dann gegen die Tischkante zu lehnen. Dabei seufzte sie, wie jemand, der etwas wider besseren Wissens tat, obwohl es nur zu einer Katastrophe führen konnte. „Oh Harry...“, sagte sie, ein Hauch von Traurigkeit in ihrer Stimme, „warum weiß ich bei dir bloß nie, woran ich bin?“

„Ich bin hier“, sagte Harry, die Unschuld in Person, „das sagt doch alles!“ Und als er merkte, dass seine Worte noch nicht ganz ausreichten, fügte er noch hinzu: „Und ich will es wieder gutmachen.“

„Du machst es dir wirklich einfach, weißt du?“ Eine Spur Ungeduld lag in diesem letzten Satz und Ginny verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ehm ... ja?“, sagte Harry und grinste sie vorsichtig an.

Ginny zögerte den Bruchteil einer Sekunde, bevor sie ihrer inneren Versuchung nachgab und lachte. Es war ein leises, amüsiertes Lachen, in dem ein Hauch von Spott mitschwang und das gleichzeitig sagte, dass sie gewillt war, alles zu vergessen. Kurz trafen sich ihre Blicke, braune Augen versuchten in grünen Augen nur den geringsten Anklang von Unaufrichtigkeit zu finden, aber Harry hielt stand. Dann schlich sich ein hinterhältiges kleines Lächeln auf Ginnys geschwungene Lippen. „Und wie genau ... willst du das jetzt alles wieder gut machen?“

Harry brauchte einige Augenblicke, bis er begriff. „Oh!“, hauchte er, überwältigt davon, wie einfach sein Plan aufzugehen schien. Er beeilte sich, die wenigen Schritte auf sie zu zu machen, ungeschickt vor nervöser Erregung, um sie dann sanft an der Hüfte zu nehmen und an sich zu ziehen. Ginny schenkte ihm ihr umwerfendstes Lächeln und flüsterte ihm ins Ohr: „Und du hast *einiges* abzubüßen...“

Harry blinzelte sie an und ließ dabei gedankenverloren seine Hand durch ihr langes Haar gleiten. Es war weich, kräftig und voll, und es fühlte sich ganz anders unter seinen Fingern an als –

Als Hermines. Obwohl er Hermines Haar natürlich nie bewusst angefasst hatte. Aber mit wessen Haar sollte er Ginnys Haar auch sonst vergleichen?

Ginny roch gut, das hatte sie immer schon getan. Ihr angenehmer Geruch war eines der ersten Dinge, die Harry bewusst an ihr wahrgenommen hatte, während sie als Person an der Oberfläche seines Bewusstseins noch niemand anderes gewesen war, als die Schwester seines besten Freundes. Jetzt drückte Harry sich noch näher an sie und versuchte, ihren Duft in sich aufzunehmen, ihn einzuatmen und sich von innen damit ausfüllen zu lassen.

Aber das angenehme Prickeln, das er sonst immer dabei verspürt hatte, blieb aus. Einen Augenblick lang krampfte sich in Harrys Magen etwas zusammen – nicht auf die angenehme Verliebtheits-Schmetterlinge-im-Bauch-Art-und-Weise, sondern auf die Übelkeits erregende ich-hab-einen-verfluchten-Fehler-gemacht-und-muss-jetzt-dafür-büßen-Weise.

„Übertreib’ nicht“, sagte sich Harry resolut im Geiste vor, „das ist nur die Aufregung!“

Er legte eine Hand in Ginnys Nacken und lächelte sie an (Wie tat dieses Lächeln weh! Wie verlogen, wie falsch fühlte es sich vor seinem Hintergrund an...), bevor er seine Lippen auf ihre senkte und sie küsste.

Seine Lider waren geschlossen, doch vor den Bildern, die an seinem geistigen Auge vorbeihuschten, gab es kein Entfliehen. Sie waren da, ob er wollte, oder nicht. Er wollte sie nicht wollen, aber er tat es trotzdem. Er kniff die Augen zusammen, so fest er konnte, wollte sie wegwischen, nur irgendwie loswerden, aber es ging nicht. *Er war da, Draco war da.* Dieser verfluchte ... als er ihn in Godric’s Hollow überfallen hatte. Zwei Jungen in einer Höhle aus Schutt und Asche, die sich küssten, als gäbe es kein Morgen.

Abrupt stieß er Ginny von sich, wich langsam Schritt für Schritt vor ihr zurück, während er sie ansah, als wäre sie eine Bestie, die es nur auf ihn abgesehen hätte. Als wäre das alles ihre Schuld. Aber eigentlich wich er vor sich selbst zurück, sah sich wie durch einen Spiegel, der ihm zeigte, dass die Bestie ein Stück von ihm war. Unvermittelt drehte er sich um und rannte aus dem Zimmer, als hinge sein Leben davon ab, gab der verblüfften und schockierten Ginny keine Zeit, ihm angemessene Beleidigungen an den Kopf zu werfen.

Er wusste nicht wohin, stürzte nur die Treppe hinunter und nach draußen, übersah Ron und Hermine, lief einfach weiter, weil er nicht wusste, was er sonst tun sollte. Das Laufen, das heftige Atmen, der Schmerz, den er schon bald in seinen Seiten und seinen Füßen verspürte, hielten ihn davon ab, zu denken. Er hasste Malfoy, weil er ein verfluchter Todesser und trotzdem so unwiderstehlich war, er hasste sich selbst noch mehr, weil er ihm nicht widerstehen konnte und er hasste Ginny, als hätte sie es mit Absicht so eingerichtet, dass sie gegen Draco nicht gewinnen konnte.

Harry lief und lief und litt und hasste Malfoy mit jedem Schritt mehr. Nicht nur weil er Malfoy, Voldemorts Handlanger war, ihn wahrscheinlich umbringen wollte, ihn verführt hatte, um ihn in eine Falle zu locken und versucht hatte, Dumbledore zu töten, sondern – und das eigentlich an erster Stelle – weil Draco ihn für alles andere verdorben hatte. Plötzlich fühlte es sich falsch an, Ginny zu küssen, was doch einmal die Nummer zwei, gleich nach Quidditch, in der Hitliste von Harrys Lieblingsbeschäftigungen gewesen war! Es war nun nichts mehr, außer einer hohlen, leeren Geste, die nichts bedeutete und nicht das Geringste mehr in ihm auszulösen vermochte. Harry verabscheute sich selbst dafür und verfluchte Draco, den Verräter. Es war seine Schuld, nur seine!

Irgendwann konnte er nicht mehr. Er trottete noch ein paar müde Schritte weiter, blieb dann endlich stehen, um sich mit beiden Händen auf seinen Knien abzustützen und keuchend nach Atem zu ringen. Abwechselnd presste er seine Hände gegen die schmerzenden Seiten und versuchte, sich Luft zuzufächern, was sich als relativ sinnloses Unterfangen herausstellte.

Einige Minuten stand er so da und tat nichts weiter, als ein lächerliches Bild abzugeben, während langsam die Dämmerung hereinbrach und die Grillen zu vielstimmigem Zirpen ansetzten. Dann erst wurde ihm bewusst, dass er keine Ahnung hatte, wo er war. Um ihn herum Felder, in der Ferne die Silhouette eines

Wäldchens vor dem samtigen Dunkelblau des Horizonts. Nicht, dass diese Tatsache an sich irgendwie besorgniserregend gewesen wäre – immerhin konnte er innerhalb eines Sekundenbruchteils zurück zum Fuchsbau apparieren – aber dass er so völlig die Kontrolle über sich verloren hatte, war durchaus bedenklich.

Kaum eine Minute später, sein Atem hatte sich gerade wieder beruhigt, stand er schon wieder vor dem Weasley'schen Heim, das still und einsam vor ihm lag, aus einzelnen Fenstern quoll ein gedämpfter Lichtschein. Er schlich hinein, bemüht, möglichst nicht durch Lärm auf sich aufmerksam zu machen, um so schnell es ging in seinem Bett Deckung zu beziehen und Malfoy von dort im Stillen zu hassen.

Obwohl es noch früh war, schienen sich alle Weasleys - entgegengesetzt zu ihrem üblichen Verhalten - schon in ihre Zimmer zurückgezogen haben. Nichts zeugte von dem regen Treiben, das hier für gewöhnlich herrschte. Auf seinem Weg in die Kammer unter dem Dach begegnete Harry niemandem, was ihn nicht sonderlich störte. Es überraschte ihn auch nicht weiter, dass das Zimmer noch leer war. Er setzte sich vorsichtig auf sein Bett – eigentlich hätte er sich lieber stilgerecht darauf fallen gelassen, aber er war immer noch darauf bedacht, unnötigen Lärm zu vermeiden, und die Federn des alten Feldbettes quietschten erbärmlich – und sank dann mit einem stummen Seufzen auf sein Kissen zurück. Die Welt war wie immer gegen ihn. Scheiß Malfoy.

Die sich in schäumenden Wogen vor ihm auftürmenden Wellen des Selbstmitleids waren gerade im Begriff, über Harrys Kopf zusammen zu schlagen, als jemand leise an die Fensterscheibe klopfte. Harry hatte sich schon längst abgewöhnt, jedes Mal erschrocken zusammenzuzucken, wenn so etwas passierte, selbst wenn er sich zum augenblicklichen Zeitpunkt im vierten Stock befand.

Eher milde interessiert als wirklich neugierig erhob er sich von seiner Matratze, sogar einigermaßen erfreut über die kurzzeitige Ablenkung, und ließ Hedwig herein. Mit zwei kurzen, kräftigen Flügelschlägen war sie im Zimmer und landete auf Harrys Schulter, wobei sich einen Moment lang ihre Krallen schmerzhaft in seine Haut bohrten. Er biss die Zähne zusammen – das waren eben die Dinge, mit denen man rechnen musste, wenn man eine Eule besaß. Womit er allerdings nicht gerechnet hatte, war der Brief, der an dem Lederbändchen an ihrem linken Fuß baumelte. Harry ahnte Übles.

Mit zitternden Fingern löste er den Knoten; so ungeschickt, dass ihm die Pergamentrolle dabei entglitt und mit einem leisen Rascheln zu Boden fiel. Während er sie aufhob, rauschte Hedwig bereits wieder mit einem leisen Abschiedsgruß durch das geöffnete Fenster davon. Vielleicht wollte sie Harry seine Privatsphäre lassen. Vielleicht hatte sie aber auch einfach nur Hunger und wollte jagen gehen.

Harry zögerte ein wenig, bevor er den Bogen Pergament entrollte. Alle Personen, die ihm normalerweise Briefe schrieben, befanden sich entweder in diesem Haus, oder waren Hagrid, der seine eigenen Eulen hatte. Lupin durfte nicht schreiben, Dumbledore würde nie wieder etwas schreiben, ein förmlicher Hogwartsbrief würde anders aussehen. Also *konnte* dieser Brief gar nichts Gutes bedeuten.

Harry fühlte sich nur allzu bald in dieser Vermutung bestätigt, als er den Pergamentfetzen – denn mehr war es im Grunde nicht – entrollte und sein unsteter Blick über die hastige, schlanke Handschrift huschte. Die Notiz war nicht unterschrieben, aber das war auch überflüssig. Denn wer sollte ihm sonst schreiben außer –

„Malfoy. Verfluchter Dreckskerl, warum verkriecht er sich nicht einfach in ein Loch und stirbt?“, murmelte Harry. Und wie er überhaupt an Hedwig gekommen war, wusste er auch nicht. Wahrscheinlich hatte es diese verflixte Eule wieder einmal zu gut mit ihm gemeint. Manchmal war ihr Übereifer fast lästig.

„*Triff mich dort, wo wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Jetzt!*“, stand da, die Tinte verschmiert und ein geronnener Fleck am Rand, als wäre die Nachricht in großer Eile verfasst worden. Er ließ den Zettel fallen, als hätte er sich daran verbrannt.

Malfoy hatte es natürlich nicht nötig, wie ein normaler Mensch um ein Treffen zu bitten – er befahl. Dachte

er denn, alles würde nach seinem Kommando laufen? Da hatte er sich diesmal aber geschnitten, denn Harry würde einen Dreck tun und dorthin gehen – welchen Ort auch immer Malfoy mit seiner kryptischen Botschaft gemeint hatte.

Trotzig verschränkte Harry die Arme und setzte sich aufs Bett. Eine Sekunde später stand er wieder auf, nahm den Brief an sich und ließ sich wieder nieder. Harry starrte ihn an, als wäre er giftig, konnte aber seinen Blick nicht davon abwenden. Er ertappte sich dabei, wie er mit den Augen der Linie folgte, die die Feder gezeichnet hatte; wo sie verweilt hatte und wo sich ihre Spur fast im Nichts verlor, bis sie erneut ansetzte, um eine neue Kurve zu beschreiben. Nervös schüttelte er den Kopf um sich von den hypnotischen Federstrichen loszureißen und zerknüllte es mit einer ärgerlichen Bewegung. Schon im nächsten Moment strich er es mit beiden Händen auf seinem Oberschenkel wieder glatt, um es dann schmetterlingsförmig zusammenzudrehen.

Gedankenverloren zupfte er an den unregelmäßigen Rändern, während er angestrengt darüber nachdachte, welchen Ort Draco in seiner Botschaft gemeint haben könnte. Nicht, dass es irgendeinen Unterschied gemacht hätte, denn Harry würde sowieso nicht hingehen, aber die Tatsache das Malfoy sozusagen einen Wissensvorsprung hatte, machte ihm zu schaffen. Es war, als hätte man ihm ein Rätsel aufgegeben, das der Fragesteller selbst mühelos gelöst hatte. Er wollte sich ihm gegenüber nicht abwerten.

Als erstes hatte Harry an Godrics Hollow gedacht. Hier waren sie sich zumindest das erste Mal *begegnet*. Aber das konnte Draco – Malfoy, Malfoy, Malfoy! – nicht gemeint haben, nachdem er ihm selbst davon abgeraten hatte, wieder dorthin zu gehen, solange der Feind dort positioniert war.

Kennengelernt hatten sie sich ursprünglich in Hogwarts – aber das war wohl auszuschließen. *Kennengelernt* dagegen hatten sie sich erst im Laufe der letzten Woche im Black-Haus am Grimmauldplatz. Aber warum dann die Geheimniskrämerei? Was war überhaupt passiert, dass Malfoy glaubte, in Rätseln schreiben zu müssen? Die einzig logische Erklärung, die Harry dazu einfiel, war jene, dass Malfoy nun endlich die richtige Zeit gekommen sah, ihn hinterrücks zu ermorden. Das war allerdings auch eine etwas komische Methode, jemanden aus dem Hinterhalt zu überraschen, indem man einen fixen Treffpunkt mit ihm ausmachte – und dann nicht einmal sicherstellte, dass die betreffende Person dort auch auftauchte, weil sie möglicherweise zu dämlich war, die verschlüsselte Botschaft richtig zu interpretieren.

Dieser letzte Schluss gefiel Harry ganz und gar nicht – es war *eine* Sache, von Hermine gesagt zu bekommen, dass er manchmal, gelinde gesagt, ein wenig langsam im Denken war, aber es selbst aus den eigenen Überlegungen zu folgern, war doch ein kleiner Schock. Blöder Malfoy. Auch seine Schuld.

Jedenfalls bedeutete das wiederum, dass Malfoy möglicherweise doch andere Intentionen gehabt hatte, als er jene Nachricht verfasst hatte. Und warum sollte er sie überhaupt verschlüsseln, wenn er nicht Angst gehabt hätte, irgendjemand könnte sie abfangen, woraus wiederum Probleme resultieren könnten? Wenn Malfoy Gefahr witterte, dann war das definitiv kein gutes Zeichen, und außerdem noch ein Argument, warum Harry ihn erst Recht nicht treffen sollte. Und einmal ganz davon abgesehen wüsste er nicht, wo.

Zum allerersten Mal gesehen hatten sie sich bei Madam Malkins. Harry erinnerte sich noch gut an das arrogante kleine Frettchengesicht, das ihn vom ersten Moment an abgestoßen hatte. Eins musste man Draco lassen – er hatte sich während der letzten Jahre zum Positiven entwickelt. Also, nicht dass er nicht immer noch ein arrogantes Frettchengesicht wäre, und wahrscheinlich war er gemeiner, zügelloser und überheblicher denn je, aber –

*Moment*. Eigentlich war er nach wie vor ein arschloch. Mittlerweile sogar ein Masken tragendes, das in größenwahnsinniger Manier mit seinem Zauberstab in der Luft herumfuchtelte und Menschenleben zerstörte. Jippie. (1)

Madam Malkins konnte er jedenfalls streichen, nicht einmal Malfoy könnte von ihm erwarten, mitten in der Nacht in ein Bekleidungsgeschäft in der beliebtesten Geschäftsstraße diesseits des Ärmelkanals einzubrechen,

um dort ein heimliches Rendezvous mit ihm zu feiern. Aber was blieb dann noch übrig? Das nächste Mal hatten sie sich erst im Hogwarts Express gesehen, und wo der während der Ferienzeit war, das wusste Merlin. Vielleicht meinte er einfach den Bahnhof Kings Cross. Aber auf diesen traf weder das Attribut „begegnet“ noch das des „ersten Mals“ zu, insofern war diese Möglichkeit auch einigermaßen unwahrscheinlich. Nur – sonst blieb nichts mehr übrig.

Alle Optionen schieden aus dem einen oder anderen Grund aus, offenbar gab es keinen Ort in ganz Großbritannien, an dem sich ein Draco Malfoy und ein Harry Potter in Ruhe treffen und... reden konnten. Aber nicht einmal das wollte Harry. Nie mehr! Das nächste Mal, wenn er Draco begegnete, wäre aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem ausgebrannten Schlachtfeld. Harry würde ihm in die Augen sehen, in denen der Kampfgeist loderte, als hätte es die vergangenen Tage nie gegeben; geblendet von richtungsloser Wut würde er sich auf ihn stürzen, und Harry würde es ihm gleich tun. Es war Krieg, und im Krieg nahm man keine Rücksicht.

Harry stellte sich eine sehr epische Szene vor, in der er und Draco sich duellierten, umgeben von grauem Dunst, der sich aus vom Kampf aufgewirbeltem Staub und Nebel zusammensetzte, in dem sich das Licht brach und ihrer beiden Gesichter geisterhaft und blass erscheinen ließ. Im Hintergrund tobte geräuschvoll eine Schlacht, von der man nichts sah, außer schemenhafter Gestalten und fehlgeleiteter Flüche, die sirrend die Luft zwischen ihnen zerschnitten. Sie atmeten schwer und umkreisten sich langsam, wie zwei Raubtiere, die darauf warteten, dass der Gegenüber einen Schwachpunkt offenbarte. Und dann, blitzschnell und in einer einzigen, fließenden Bewegung schlug einer von ihnen beiden zu – wahrscheinlich war es Draco. Harry konnte fast sehen, wie er selbst sich instinktiv auf die Seite warf, um dem heranrasenden Fluch eine schlechtere Angriffsfläche zu bieten.

Er riss sich von dem Bild los, unangenehm berührt von der Art, wie sich seine Vorstellung ohne sein Zutun weiter entwickelt hatte. Sein Hals fühlte sich an, als wäre eine Kartoffel auf halbem Weg in den Magen darin stecken geblieben und versperrte jetzt nachhaltig den Weg nach unten. Er schluckte heftig und musste fast gewaltvoll nach Atem ringen, um seine Lungen wieder mit Luft zu füllen. Irgendwie – so ganz nachvollziehen konnte er es nicht – hatte er gleichzeitig das Bild des böartigen Raubtier-Malfoys am Schlachtfeld und das des gebrochenen Godrics-Hollow-Dracos im Kopf. Seine Augen brannten und ihm wurde langsam schlecht.

Er musste einfach... es ging nicht anders! Er musste herausfinden, was Draco wollte. Das Geheimnis lüften, welche der beiden Versionen nun der Realität entsprach – oder sich ihr zumindest mehr annäherte. Einen heiseren Schrei (ein eindeutiges Indiz, dass er kurz davor war, die Nerven zu verlieren!) dämpfte Harry mit einem Kissen, das er sich vor sein Gesicht presste. Es war ein einziger, verdammter Albtraum! Langsam und mit zitternden Händen ließ er das Kissen wieder sinken und zwang sich, ein paar Mal tief durchzuatmen. Dann zählte er in Gedanken bis hundert. Er hatte davon gehört, das Leute bis zehn zählten, um sich zu beherrschen, aber das schien ihm in seinem Fall zu niedrig gegriffen.

Mit einem Ruck erhob er sich endlich vom Bett. *„Falls ich nicht bis Mitternacht zurück bin, sucht mich in London.“*, kritzelte er auf einen Zettel und legte diesen gut sichtbar auf Rons Kopfkissen. Blieb nur zu hoffen, dass der heute Nacht auch noch in sein Bett zurückkehren würde. Harry hielt sich nicht damit auf, zu überlegen, wo Ron eigentlich gerade steckte, und bemühte sich stattdessen, möglichst leise das Haus zu verlassen. Das Glück war auf seiner Seite und er schaffte er unbemerkt bis auf den Hof, wo ihn niemand störte, außer einem einsamen Huhn, das auf einem umgedrehten Blumentopf hockte und schlief.

Ein leises „Plopp“ und Harry war verschwunden.

\*\*\*

Er hatte den Bahnhof Kings Cross bis zum letzten Winkel durchsucht, sogar einen äußerst mutigen Blick in die öffentliche Damentoilette hatte er geworfen. Zwar hätte er sich enorm gewundert, Draco wirklich ausgerechnet dort zu finden, aber man sollte ja nichts unversucht lassen, oder?

Als erstes war er natürlich am Gleis 9  $\frac{3}{4}$  gewesen, aber es hatte so ausgestorben vor ihm gelegen, als hätte nie eine Menschenseele diesen Bahnsteig betreten. Außer einer altmodischen Uhr auf einem laternenartigen Pfosten und ein paar Parkbänken, die aussahen, wie frisch aus dem Stadtpark einer verschlafenen Gemeinde im Süden von Somerset entwendet, war da nichts. Wenn Draco hier gewesen wäre, hätte er ihn gesehen. Also hatte Harry weitergesucht und dabei den Bahnhof Kings Cross genauer kennengelernt, als er sich je gewünscht hatte. Draco jedoch war unauffindbar geblieben.

Langsam musste Harry sich mit der Tatsache abfinden, dass er womöglich einer Einbildung hinterher gejagt hatte, offenbar hatte Draco doch etwas anderes gemeint. Wütend und frierend trat er ins Freie, um sich eine zum Disapparieren geeignete Seitengasse zu suchen. Wenn das so weiterging, dann würde er um Mitternacht selbst noch herumrennen und Draco suchen, während am anderen Ende von London schon der halbe Orden des Phönix auf den Beinen war, um ihn aufzuspüren. Grandios.

Er fand eine schmale Straße, die von den Hauptverkehrswegen wegführte und allmählich düsterer wurde; dunkel genug, um sich wieder in seinen Umhang zu wickeln, dessen er sich am Bahnhof, um nicht aufzufallen, entledigt hatte. (Was ihm übrigens spektakulär missglückt war. Ein spärlich bekleideter Jugendlicher, der heimliche Blicke ins Damenklo warf, fiel *immer* auf, das war fast wie ein Naturgesetz.)

Ein paar Ecken weiter und Harry fand sich in fast völliger Dunkelheit wieder. Rechter Hand ragte die Rückseite einer massiven Wand aus Altbauten auf, durchbrochen nur von einigen Hintertüren, neben denen überquellende Müllcontainer standen, links wurde die kopfsteingepflasterte Straße von einer einfachen Betonmauer abgeschlossen.

Mit einer halben Drehung, die jedem Balletttänzer alle Ehre gemacht hätte, war er, ungesehen, auf der Stelle verschwunden und tauchte kaum eine Sekunde später auf einer anderen Straße mit Kopfsteinpflaster wieder auf.

Die Winkelgasse wirkte ungewohnt, so ausgestorben, wie sie jetzt vor ihm lag. Schon bei seinem letzten Besuch hier hatte sie nicht mehr das übliche Bild des bunten, chaotischen Treibens geboten, das Harry seit seinem elften Geburtstag kennen und lieben gelernt hatte, sondern hatte sich in ein düsteres Zerrbild ihrer selbst verwandelt. Gehetzte Gestalten waren in dicht gedrängten Gruppen von einem Geschäft zum nächsten gehuscht und die einladenden Schaufenster waren von Ministeriumsplakaten verdeckt worden. An dieser Atmosphäre hatte sich nicht viel geändert, außer dass sie bei Nacht noch eine Spur trostloser wirkte.

Ohne unnötig Zeit zu verschwenden zog sich Harry sofort in den Schatten nahe der Häuserzeile zurück, wo er sich einige Atemzüge lang mit dem Rücken an die Wand presste und sich gehetzt nach allen Seiten umsah. Nichts als Stille umgab ihn.

Er schlich weiter, indem er jeweils ein paar schnelle Schritte von einer dunklen Nische zur nächsten lief und sich dabei die nicht ungünstigen Gegebenheiten, genauer die namensgebende winkelartige Bauweise der Gasse, zu Nutze machte. Hauseingänge, Mauervorsprünge und winzige Seitengassen machten es ihm leicht, sich von unerwünschten Beobachtern zu verbergen. Allerdings war es dadurch natürlich für andere genauso leicht, sich vor *ihm* zu verbergen, was wiederum einigermaßen besorgniserregend auf Harry wirkte.

Sein Herz klopfte und die Nerven waren bis aufs Äußerste gespannt, als er angestrengt lauschte, um den Mangel an optischen Wahrnehmungen ein wenig durch das Erforschen der Geräuschkulisse auszugleichen. Es kam ihm fast unnatürlich still dafür vor, dass er sich unter freiem Himmel befand. Windstille und völlige Trockenheit verbreiteten statt Sommergefühl ein bitteres Aroma, das nach Angst und Misstrauen schmeckte. Harrys Atem ging flach.

Ziellos kämpfte er sich weiter die Winkelgasse entlang, Madam Malkins hatte er längst passiert und befand sich nun auf der Höhe von Flourish und Blotts. Es war ihm, als hörte er die Bücher hinter den dicken Scheiben

und den verschlossenen Türen flüstern. Aber vielleicht war es nichts weiter als Einbildung.

Oder jemand anderes flüsterte, jemand war hier. Vergeblich suchten Harrys Augen in der Dunkelheit nach Spuren, die von der Anwesenheit eines anderen menschlichen Wesens zeugten.

Nichts. Stille.

Trotz der Vorsicht, mit der jeder einzelne gesetzt wurde, klangen Harrys Schritte merkwürdig laut und wurden als hohles Echo von der leeren Straße zurückgeworfen. Harry hatte das Gefühl, selbst wenn er unsichtbar gewesen wäre, würde man ihn auf meilenweite Entfernung registrieren können. Trotzdem erfüllte ihn der Gedanke an seinen Tarnumhang mit Wehmut; nicht nur, weil er ihm noch großem Nutzen hätte sein können, sondern schon allein wegen der Tatsache, dass er ein Erbstück seines Vaters gewesen war.

Mittlerweile verfluchte er seinen Leichtsinns, ihn in jener Nacht einfach am Turm zurückgelassen zu haben. Wahrscheinlich hätte er sich danach darum bemühen sollen – McGonagall danach fragen, zum Beispiel, oder womöglich sogar Filch. Aber seit er in London den Hogwarts Express verlassen hatte, war er von einer geradezu lähmenden Lethargie überkommen worden, die ihn daran hinderte, sich auch nur zur geringsten Tätigkeit aufzuraffen. Er hatte geschlafen, aus dem Fenster gestarrt und die immer gleichen Gedanken hin und her gewälzt. Manchmal hatte er sich gezwungen, etwas zu essen, weil er wusste, dass er sich irgendwie bei Kräften erhalten musste – denn die Dursleys hätten ihn sicherlich nicht davon abgehalten, sich in seinem Zimmer zu Tode zu hungern. Diese innere Regungslosigkeit, die über Wochen auf ihm gelegen war, hatte sich erst an seinem Geburtstag langsam wieder zu heben begonnen. Und seitdem... war er abgelenkt gewesen.

Versunken in Gedanken achtete Harry nur einen winzigen Moment lang nicht auf die schattenhafte Bewegung in der keinen Meter breiten Schlucht aus groben Kalksteinwänden, die wahrscheinlich in einen verlassenem Hinterhof führte. Er machte noch einen Schritt, schon fast vorbei an dem klaffenden Maul aus Schwärze, als er am Arm zurückgerissen wurde, dann aufgrund des Schwungs eine halbe Drehung nach hinten vollführte und sich im nächsten Augenblick mit beiden Oberarmen gegen die Mauer gepresst wiederfand.

„Scheiße, Potter, wo warst du so lange, du Idiot?“, zischte Draco unter der dunklen, tief in die Stirn gezogenen Kapuze hervor und drückte Harry mit seinem ganzen Körper dabei noch etwas fester gegen den kalten Stein.

Dieser wand sich energisch aus dem festen Griff frei und machte einen Schritt zur Seite, um Draco auszuweichen und ein bisschen Bewegungsfreiheit zurückzugewinnen. „Sei froh, dass ich überhaupt gekommen bin. Bist du allein?“

„Natürlich, was hast du erwartet? Ein Empfangskomitee, das mit Konfetti wirft? Ehrlich, Potter, manchmal frage ich mich wirklich –“

„Lass das Gerede und komm zur Sache. Was willst du?“, unterbrach Harry schroff, wobei er einen im Schatten unter Dracos Kapuze liegenden Punkt fixierte, an dem er dessen Nasenwurzel vermutete. Er war erleichtert, ihm nicht direkt in die Augen sehen zu müssen.

So blieb allerdings auch Dracos Reaktion für ihn weitgehend im Unklaren. Harry glaubte ein leichtes Schwanken aus der bemüht ruhigen Stimme herauszuhören, als Draco antwortete: „Potter? Irgendwas nicht in Ordnung? Also... irgendwas abgesehen von dem Üblichen.“

„Das musst du auch noch *fragen*? Nichts ist verdammt noch mal *in Ordnung*, und das solltest du eigentlich am besten wissen! Was soll das alles, warum willst du, dass ich hier her komme und hast dann nichts Besseres zu tun, als mir bescheuerte Fragen an den Kopf zu werfen?“, redete sich Harry in Rage und wurde dabei unwillkürlich immer lauter.

„Leise, du kleiner Psychopath, oder willst du uns beide umbringen?“, giftete Draco so gedämpft wie möglich zurück. Dann wischte er sich mit einer lässigen Handbewegung die Kapuze vom Kopf, um Harry in den vollen Genuss seines erprobten Malfoy-Todesblicks kommen zu lassen. Seine grauen Augen sprühten Funken des Ärgers und des Unverständnisses. Er griff Harry, der im Begriff war, vor ihm zurückzuweichen, am Handgelenk und hielt ihn fest, um ihm einen drängenden Kuss auf die Lippen zu pressen.

Kurz wirkte es, als wäre Harrys Widerstand gebrochen, doch dann riss er sich los und machte automatisch einen halben Schritt zurück. Kies knirschten unter seinen Füßen und er fuhr erschrocken herum, nur um festzustellen, dass sich hinter ihm außer seinem Schatten nichts bewegte. Fast verlegen wandte er sich wieder an Malfoy. „Sag mir einfach, was du wolltest.“

Leichte Verunsicherung zeichnete sich auf Dracos Gesicht ab, als er feststellen musste, dass er Harrys Verhalten einfach nicht interpretieren konnte, so sehr er sich auch anstrengte. Das war ihm bisher noch selten passiert, und vielleicht lag es unter anderem auch daran, dass Harry sich selbst über so manches nicht im Klaren war.

„Ich weiß nicht, ob wir uns noch einmal sehen können“, setzte er trotzdem zu seiner Erklärung an. „Wurmschwanz ist ein Problem, ich habe zwar sein Gedächtnis manipuliert, aber dem Dunklen Lord wird es ein Leichtes sein, den Zauber zu brechen, wenn er erst einmal misstrauisch wird. Und falls das geschehen sollte, wäre ich ... wären wir beide geliefert. Deswegen muss ich unauffällig bleiben, und...“ Er brach ab, sah kurz nach oben und blinzelte auffällig, bevor er Harry mit scharfem Blick fixierte.

Harry wich ihm aus und zuckte mit den Achseln. „Was mit dir passiert, ist dein Problem, Malfoy“, sagte er tonlos, obwohl ihm dabei der Mund trocken wurde und die Augen wieder zu brennen begannen. „Ich hab dir schon viel zu weit vertraut, ich kann nicht zulassen, dass du mich noch mehr in Gefahr bringst. Du bist nichts weiter als ein Risikofaktor. Und womöglich ein Mörder.“

Dracos Unterkiefer klappte auf höchst unmalfoyhafte Weise herunter und er starrte Harry einfach nur ungläubig an. Dann wurde sein Ausdruck mit einem Schlag hart. „Du hast doch keine Ahnung, wovon du redest!“ Er spuckte die Worte aus, wie etwas Giftiges, und versperrte Harry plötzlich den Weg, den Zauberstab in seiner Hand drohend auf ihn gerichtet. Dracos Augen hatten sich wie die einer wütenden Katze zu Schlitzeln verengt, aus denen er seinen unerwarteten Gegner abschätzend musterte.

Das geistige Bild von Draco als Raubtier auf dem Schlachtfeld krachte so schwer auf Harry nieder, wie ein Gabelstapler auf ein rohes Ei. Wie geblendet riss Harry seinen eigenen Zauberstab in die Höhe, nicht gewillt, sich eine Schwäche zu geben und feuerte ohne zu zögern einen Reductor-Fluch auf Draco ab. Der parierte ihn, so gut er konnte, taumelte nur ein paar Schritte nach hinten, die allerdings ausreichten, um den Weg auf die Winkelgasse wieder freizugeben.

Harry nutzte die Gelegenheit und rannte los, stieß Draco dabei grob mit der Schulter zur Seite, stürzte auf die Gasse hinaus und war im nächsten Augenblick verschwunden.

---

(1) Falls an dieser Stelle der Einwand kommen sollte, Draco hätte doch (noch) niemanden umgebracht – Menschenleben kann man auch auf andere Weise zerstören... \*sfz\*

## Teil IX - No Solace

*I'll wait my turn  
To tear inside you  
Watch you burn*

[Placebo – Broken Promise]

~oOo~

„Verdammt“, dachte Draco.

„Verdammt!“, wiederholte er noch einmal laut und schrie es schließlich in die Winkelgasse hinaus, während er mit der Faust so fest gegen die Hauswand neben ihm schlug, dass ihm an zwei Fingerknöcheln die Haut platzte und heftig zu bluten anfing. Leise fluchend heilte er, aus alten Fehlern klug geworden, die Wunde und wickelte sich dann fest in seinen schwarzen Umhang..

Ohne weiter Zeit zu verschwenden, apparierte er zurück nach Little Hangleton. Schließlich konnte er Potter auch von dort aus in aller Ruhe zum Teufel wünschen. Er bahnte sich seinen Weg durch das verwilderte Gartengestrüpp, bis zur ihm schon so vertrauten Hintertür, durch die er sich, wie üblich, zurück ins Haus zu schleichen gedachte.

Pettigrew hatte er diesmal mit ein paar einschläfernden Kräutern außer Gefecht gesetzt, die Draco ihm unter sein Essen gemischt hatte. Für einen richtigen Schlaftrank hatten ihm die Zutaten gefehlt, aber diese provisorische Lösung sollte zumindest ausgereicht haben, um Wurmschwanz zu einer tiefen und vor allem lang andauernden Nachtruhe zu verhelfen. Und da Draco nun weitaus früher als erwartet zurückkehrte, machte er sich deswegen keine Sorgen.

Als er leise die Hintertür aufschob, fühlte er sich trotzdem unangenehm an die erst wenige Tage zurückliegende Szene mit Avery erinnert. Vorsichtiger als nötig drückte er sie wieder ins Schloss und verweilte noch einige Augenblicke in seiner aktuellen Position: beide Hände flach gegen das raue Türblatt gepresst, die Stirn dagegen gelehnt. Er schluckte einmal hart und zwang sich zur Haltung, dann ging er über die schmale Dienstbotentreppe nach oben und verbarrikadierte sich in einem der Zimmer.

Er entkleidete sich ohne darüber nachzudenken, es war ein unbewusster Ablauf automatisierter Bewegungen, die sein Körper ausführte, ohne dass sein Geist Anteil daran nahm. Es war Draco völlig egal. Nackt legte er sich auf seine Matratze und löschte das Licht mit einem heiser geflüsterten „Nox“. Sein Kopf fühlte sich seltsam leer an, wie betäubt. Eine lokale Anästhesie, bei der man zwar wusste, dass ein bestimmter Körperteil da war, man ihn sogar sehen konnte, aber ihn nicht fühlte.

Draco wusste, dass er eigentlich verletzt sein musste – nein, es wirklich *war!* –, aber der Schmerz kam nicht. Da hätte ein Stechen in seiner Magengrube sein müssen, grenzenlose Traurigkeit, die wie glühende Lava durch seine Zellen schoss. Dumpfes Pulsieren unter seiner Haut und nichts als das Rauschen seines Blutes, das in den Ohren dröhnte. Es hätte die Hölle sein müssen. Stattdessen beobachtete er wie ein Unbeteiligter wie seine Gefühle verbrannten, verglühten und zu einem kümmerlichen Häufchen Asche zerfielen.

Sein Herz, stellte Draco fest, war ein gefühlloser, schwarzer Klumpen, der nichts weiter als die physische Notwendigkeit erfüllte, Blut durch seine Adern zu pumpen und die grundlegenden Lebensfunktionen aufrecht zu erhalten. Genau, wie sein Vater es sich immer von ihm gewünscht hatte – denn Gefühle zu haben, bedeutete, eine Schwäche zu haben.

Und es war alles Potters Schuld! Potter hatte ihn benutzt, verraten, hintergangen, ihn lächerlich gemacht! Potter hatte ihn an seinem wunden Punkt getroffen, aber anstatt nun verletzt und geschwächt zu Boden zu taumeln, loderte neu entfachte, eisige Wut in ihm auf. Kein blinder, zielloser Hass, der ihn unkoordiniert um sich schlagen ließ, sondern Wut, die mit grausam berechnender Präzision in gebündelter Kraft auf ihr Zielobjekt losgelassen wurde.

Im Laufe der langen, schlaflosen Nacht wurde Draco alles klar. Er sah die Zusammenhänge so deutlich vor sich, als wären sie die ganze Zeit da gewesen und eine kleine Geste hätte ausgereicht, sie in helles Licht zu tauchen. Die einfachste Möglichkeit, Rache an Potter zu üben, war schlicht und einfach, dem Dunklen Lord neue Treue zu schwören, sich seiner Aufgabe mit erneuter Hingabe zu widmen, und alles zu tun, was in seiner Macht stand, um dabei zu helfen, die Gegenseite zu vernichten.

Draco hatte den Vorteil, dass er den Feind nun wahrscheinlich besser kannte, als jeder andere Todesser, was ihm einen geringen Vorteil verschaffte, den er nur noch richtig ausspielen musste. In den letzten Tagen war ihm zumindest eines klar geworden: wenn man Potter treffen wollte – so hart und so empfindlich, dass er geradezu unsägliche Qualen litt, an denen er elendiglich zu Grunde gehen würde – dann erreichte man das nicht mit banaler Folter oder seinem schlichten Tod.

Nein, der Schlüssel dazu lag tiefer. Es waren die seelischen Leiden, gegen die er sich nicht zur Wehr setzen konnte. Man musste die primitivsten, die monumentalsten, die tiefsitzendsten Ängste in einer Person freilegen und sie wahr werden lassen, um sie zu vernichten. Man müsste keinen Finger mehr rühren, sondern könnte sich bequem zurücklehnen und sich an all dem Leid erfreuen. Der Dunkle Lord, so mutmaßte Draco, kannte dieses Prinzip und wandte es sicherlich auch gern an. Was auch passiert war – hätte er in diesem Moment Dracos Gedanken gekannt, wäre er ihm sicher wohlgesonnen gewesen.

Potters größte Angst war einfach zu bestimmen, auch wenn es ihm selbst, diesem hochmütigen Idioten, gar nicht klar war – aber Potter war allein, vermisste jetzt alle, die ihm den Weg weisen konnten. Er hatte seine Eltern verloren, seinen Paten, zu guter Letzt auch seinen *großen* Mentor, Albus Dumbledore. Diese Verluste nagten an ihm, fraßen ihn innerlich auf, zehrten an seinen Kräften und nahmen ihm Energie. Nicht zuletzt deshalb, weil er – Gryffindor, der er nun einmal war – sich selbst einen großen Teil der Verantwortung dafür zu schob. Und die hatte er ja zu einem gewissen Teil auch, wenn man es einmal anders betrachten wollte, und genau das tat Draco in diesem Augenblick. Potters irrationale Angst diente ihm als Grundstein für seine grausamen Pläne, die er zu dessen Vernichtung schmiedete.

Vor einem Jahr hatte Potter sich wie ein blindes Huhn in die Mysterienabteilung locken lassen und infolge dessen hatte Tante Bella mit ihrem Cousin abgerechnet. Der Dunkle Lord hatte damals die Potters nur wegen Harry umgebracht – pures Glück, dass es ihn nicht auch erwischt hatte. Wahrscheinlich war es ganz natürlich, dass man sich als Überlebender da fragte ‚Warum gerade ich?‘ Obwohl Draco sich ziemlich sicher war, im Erstfall solche Überlegungen bestimmt nicht anzustellen, aber er konnte immerhin Potters Gedankengänge nachvollziehen. Er war ja auch einfach genug zu durchschauen.

Und was Dumbledore anging... Potter hatte daneben gestanden und nichts unternommen. Draco würde es nicht wundern, wen über kurz oder lang Potters Abbildung im Lexikon neben dem Begriff ‚*Schuld*‘ zu finden wäre. Und neben dem Begriff ‚*Feigling*‘.

‚So viel zum *gryffindor'schen Mut*‘, dachte Draco abfällig.

Es war klar, dass jeder ihm einzureden versuchte, es hätte nicht an ihm gelegen, dass all diese Menschen das Zeitliche gesegnet hatten, immerhin konnte man keinen jungen Helden mit allzu schwerem psychischen Knacks gebrauchen. Aber Draco wusste es – oder hatte es sich jetzt zumindest mit großer Überzeugung eingeredet – und er war sich sicher, dass Potter ansatzweise, oder zumindest unterbewusst, auch so dachte. Man konnte ihm ja vieles nachsagen, aber *so* dämlich war nicht einmal Potter, dass er diese grundlegenden

Zusammenhänge nicht kapierte.

Jedenfalls war das einzige, das Potter noch auf den Beinen hielt, sein unerschütterliches Vertrauen in seine Freunde. Denn selbst wenn er es nicht zugab und noch so sehr über ihre übertriebene Fürsorglichkeit schimpfte – er brauchte sie mehr als alles andere auf der Welt. Zwar konnten sie keine Mentoren oder Leitfiguren sein, denen er nacheifern konnte, wie jene, die er schon verloren hatte, aber sie standen doch immer an seiner Seite, als mentale Stütze, als die konsequente Linie in seinem Leben. Am meisten würde man ihm weh tun, indem man sie ihm nahm. Und ihn dazu brachte, zu glauben, es wäre seine Schuld gewesen – *nur* seine.

Während Draco sich die widerwärtigsten Szenarien auszumalen begann, in denen es hauptsächlich darum ging, Potter vor die Entscheidung zu stellen, ob er seine Schlammlut- und Verräterfreunde oder doch lieber die Welt retten wollte, wanderte seine Hand unwillkürlich tiefer. Als er sich schließlich selbst berührte und dabei bemerkte, dass er längst hart war, sog er scharf die Luft ein. Dabei nahm er gleichzeitig den modrigen, organischen Geruch des morschen Bodenholzes wahr und seinen eigenen Körpergeruch – einem Hauch von Schweiß und etwas, das dem Duft von frischem, eiskaltem Quellwasser nahe kam, wenn es sich seinen Weg über den lockeren Waldboden bahnte.

Er umschloss seinen Schwanz so fest, der in seiner eiskalten Hand förmlich zu glühen schien, dass es beinahe weh tat, aber er lockerte den Griff nicht. Schmerz war jetzt genau das richtige, Draco wollte fühlen, irgend etwas, völlig egal. Solange er nur wusste, dass er noch in der Lage war etwas zu fühlen. In einem für den Anfang viel zu schnellen Rhythmus bewegte er seine Hand auf und ab, sein Handeln dabei fast völlig losgelöst von seinen Gedanken. Diese kreisten immer noch um Potters untragbares Leiden, obwohl Draco es im selben Moment irgendwie pervers fand, sich zu solchen Phantasien einen runterzuholen. Aber es war ihm egal, er schämte sich nicht. Wozu auch, machte Scham denn irgendwas besser?

Langsam konnte er die kontrollierten Überlegungen nicht mehr halten, so sehr er sich auch konzentrierte, als sein Orgasmus in greifbare Nähe rückte. Das glitschige Geräusch, das die heftigen Bewegungen erzeugten, durchbrach die Stille des Hauses wie ein Bombeneinschlag. Sein eigener, rasselnder Atem hallte in Dracos Ohren, während sich die Muskeln in seinem Unterleib verspannten. Zusammenhanglose Bilder tauchten in seinem Kopf auf, er kniff die Augen zusammen, aber sie ließen sich nicht verscheuchen.

Potter, wie er ihm und Snape in *jener Nacht* hinterher jagte. Dann er selbst und Potter, in ihrem ersten Schuljahr, als sie während der Strafarbeit im Verbotenen Wald auf Quirrel trafen. Wieder Potter, wie er über ihm stand, nachdem er ihn in Godrics Hollow aus dem Stupor erweckt hatte. Potter, der regungslos im Dreck lag, nachdem die Dementoren ihn beim Quidditch zu Fall gebracht hatten.

Mit einem gequälten Keuchen kam er schließlich, warm und nass spritzte es auf seinen Bauch und seine Brust, während seine heftigen Handbewegungen langsam verebten. Noch fast im selben Augenblick kam ein unbändiges Gefühl des Ekels über ihn und er entfernte hastig alle Rückstände seines Erlebnisses, von dem sich sein Körper noch nicht einmal ganz erholt hatte. In seinem Mund machte sich der metallische Geschmack von Blut breit – offenbar hatte er sich während seines Orgasmus in die Lippe gebissen –, dessen Bitterkeit die Situation mit erschreckender Präzision untermalte.

Nachdem er die ganze Zeit über schutzlos auf seiner harten Matte auf dem Boden gelegen hatte, begann er plötzlich zu frieren. Eine Gänsehaut kroch über seinen Körper und Draco begann unwillkürlich zu zittern. Er griff nach der muffigen, kratzigen Decke, die in einem unordenlichen Haufen neben ihm lag und hüllte sich darin ein. Er zog sie bis über seinen Kopf, verbarg sein Gesicht darunter und presste es gegen den Stoff, so dass von außen nichts mehr zu ihm vordringen konnte. Keine frische Luft, die sich nicht zuerst ihren Weg durch die mottenzerfressene Decke bahnen musste, kein Geruch, der nicht von ihr stammte und erst recht nicht der kleinste Farbtupfer, der sie durchdrang.

Wie von Krämpfen geschüttelt erbebte das dunkle Bündel, zu dem Draco sich zusammengerollt hatte,

lautlos, aber ohne Unterlass. ‚Potter besiegen, Potter Schmerzen zufügen, Potter vernichten‘, wiederholte er wie ein Mantra immer wieder in seinem Kopf. Er kniff die Augen fest zusammen, als es darin unangenehm zu prickeln begann, aber die Tränen bahnten sich trotzdem ihren Weg nach draußen, nur um im nächsten Moment von der rauen Decke aufgesogen zu werden und zu verschwinden, so dass niemand sie sehen konnte. Aber das war ohnehin egal, weil niemand sonst da war – und Draco wusste auch so, dass es sie gab.

Nach einer Zeit, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, verebbte der unablässige Tränenfluss endlich, vielleicht weil einfach nichts mehr übrig war, und Draco lag ganz still unter seiner Decke und wagte kaum, sich zu rühren. Als er vorsichtig seinen Kopf wieder darunter hervorstreckte, fühlte sich die Luft eiskalt auf seinem Gesicht an, viel kälter als vorher.

Durchs Fenster fielen die ersten müden Lichtstrahlen, als die Morgendämmerung hereinbrach. Die Silhouette des Baumes direkt vor dem Haus wirkte noch geisterhaft schwarz, während sich der Himmel hinter den nahen Hügeln der Umgebung langsam grau zu färben begann. Das ganze Haus lag in völliger Stille; kein Ächzen des Gebälks, kein Knarren der Fensterläden, kein Kratzen winziger Pfoten aus den Hohlräumen in den Wänden. Keiner der Laute, die man in einem uralten, seit Jahrzehnten leerstehenden Haus eigentlich erwarten würde.

Die Stunde vor dem Morgengrauen war immer die dunkelste des Tages. Und die stillste.

\*\*\*

Offenbar war Draco doch in einen leichten Schlaf gefallen, denn als plötzlich mit einem lauten Krachen die Tür aufflog, fuhr er wie vom Blitz getroffen hoch. Mehr als zwei oder drei Stunden konnte er allerdings nicht geschlafen haben, denn der Tag, stellte er nach einem raschen Blick aus dem Fenster fest, war immer noch jung. Außerdem saß ihm die Müdigkeit noch fest in den Knochen und er war sich sicher, dass die Ringe unter seinen Augen die Ausmaße des Grand Canyon erreicht haben mussten.

Snape stand breitbeinig in der Tür wie ein Racheengel, die Arme verschränkt und das Gesicht zu einer seltsamen Grimasse verzerrt, aus der gleichzeitig Wut und Besorgnis sprach. Draco blinzelte verwirrt und brauchte einen Moment, bis sich ihm die Geschehnisse der letzten Nacht wieder aufdrängten. Bevor das schmerzhafteste Stechen in seinem Bauch die Überhand ergreifen konnte wiederholte er wieder sein Mantra in Gedanken: ‚Potter besiegen, Potter Schmerzen zufügen, Potter vernichten.‘

Bevor er sich dazu aufgerafft hatte, Snape zu fragen, was er hier suchte, brüllte dieser ihn auch schon an: „*Was zum Teufel hast du angerichtet, Malfoy?*“

Einen Moment lang blieb Draco die Luft weg. War er aufgefliegen? Hatte Wurmschwanz geredet? Oder hatte er die kleine Ratte aus Versehen vergiftet? Warum passierte das ausgerechnet jetzt, wo doch alles vorbei war und er sich so gute Pläne zu Potters Vernichtung zurecht gelegt hatte!?

Offenbar war das Schicksal gegen ihn.

Trotzdem schaltete er schnell und entschloss sich, auf seinen Standardplan in Notsituationen zurückzugreifen: leugnen und erst einmal austesten, wie viel der andere wusste. „Ich habe keine Ahnung wovon du sprichst“, erklärte Draco also trotzig und verschränkte die Arme. Dabei hoffte er, dass Severus das leichte Zittern in seiner Stimme nicht gehört hatte. Ein einziger Fehler, und das alles konnte tödlich für ihn ausgehen, dessen war Draco sich vollkommen bewusst, was die Angelegenheit für ihn nicht gerade leichter erträglich machte.

Leider kannte Snape seine Taktik schon zur Genüge – immerhin war er sechs Jahre lang Dracos Hauslehrer gewesen und dazu ein enger Freund der Familie Malfoy. „Lass diesen Mist, Draco!“, zischte er ärgerlich und knallte mit einer heftigen Bewegung die Tür hinter sich zu. „Wir sind hier nicht in der Schule, wo es um einen

Nachmittag Strafarbeit geht!“

Draco nickte knapp, schwieg aber weiter und zog sich die Decke bis unter sein Kinn, als er sich seiner Nacktheit bewusst wurde.

Snape fuhr fort, plötzlich ruhig, aber mit tödlichem Nachdruck in der Stimme, der nichts Gutes verhiess. „Dann hör mir einfach zu, vielleicht bringt dich das zur Vernunft. Der Dunkle Lord ist wütend; ihm wurde offenbar etwas über dich berichtet und es wurde nach jemandem verlangt, um dich zu holen.“

Draco holte Luft, um zu einer Frage anzusetzen, aber Severus schnitt ihm das Wort ab. „Goyle hat sich freiwillig gemeldet, was an sich kein besonders gutes Zeichen ist – gewöhnlich ist er mehr ein Mann für’s Grobe. Aber dadurch, dass dieser große Tölpel genauso beschränkt wie sein Sohn und zu ungeschickt zum Apparieren ist, hatte ich ausreichend Zeit, dich vorher hier aufzusuchen und vom Stand der Dinge in Kenntnis zu setzen. Um deiner Mutter willen,“ setzte er halblaut hinzu.

Er holte tief Luft und sah Draco scharf an, bevor er fortfuhr. „Deswegen lege ich dir nahe, klug mit deinem Wissen umzugehen. Wenn also, was auch immer du angestellt haben magst, mit ein wenig Buße gut zu machen ist, dann nimm deine Strafe mit Haltung entgegen. Und ansonsten... kann ich dir nur raten, um dein Leben zu laufen.“

Damit drehte er sich um und ging in zügigen Schritten zur Tür, während Draco ihm völlig regungslos nachstarrte und keinen einzigen klaren Gedanken fassen konnte. Alles in seinem Kopf ging in einem bunten Wirbel unter, aus dem nichts Konkretes herauszulesen war.

Bevor Snape das Zimmer verließ, wandte er sich noch einmal kurz um: „Falls jemand fragt – ich war nie hier.“

Mit diesen Worten war er verschwunden, als letztes sah Draco noch den Zipfel seines schwarzen Umhangs, der hinter ihm her aus dem Türrahmen wehte, wie die harmlose letzte Sturmwolke, die nach einem alles vernichtenden Orkan unschuldig über den aufgewühlten Himmel streifte.

Einen Sekundenbruchteil starrte Draco auf den leeren Türrahmen, dann sprang er wie von der Tarantel gestochen auf und suchte hektisch seine Kleidung zusammen. Scheiße, Scheiße, Scheiße! Wenn sie alles wussten – woher auch immer – war er so gut wie tot! Aber jetzt war keine Zeit, um sich darüber den Kopf zu zerbrechen, er musste verschwinden – und das so schnell wie möglich!

Kaum hatte er sich in die notwendigsten Teile seiner Bekleidung gezwängt, stürmte er auch schon aus dem Zimmer, rannte im Gang einen verwirrten Wurmchwanz über den Haufen und warf sich noch im Laufenden seinen Mantel über. Er nahm wieder den Umweg über die Hintertür, denn Goyle, falls er schon auf dem Weg war, würde sicher den Vordereingang benutzen. Er stolperte über Wurzeln und durch Gebüsch vom Grundstück, und kaum, dass er dessen Grenze hinter sich gelassen hatte, disapparierte er schon.

Jeden Moment konnte er erwischt werden – egal was er auch tat. Und er stand jetzt zwischen den Fronten, es gab niemanden mehr, von dem er sicher sein konnte, dass er ihm beistehen würde.

Er hatte nicht die geringste Ahnung, wohin. Alle Schlupfwinkel und dunklen Verstecke, die er sich ausmalen konnte, wären sicher die ersten Orte, an denen die charmanten Kollegen seines Vaters nach ihm suchen würden. In der Öffentlichkeit durfte er sich auch nicht sehen lassen, weil mittlerweile sicher jede Hexe und jeder Zauberer in ganz Großbritannien darüber Bescheid wusste, dass der Malfoy-Erbe und Todessersohn für den Tod des Schulleiters von Hogwarts verantwortlich zu machen war.

Und wenn man ehrlich war, unauffällig war sein Aussehen ja nicht gerade. Einen Moment kreuzte der Gedanke sein Bewusstsein, sich die Haare zur Tarnung auf magische Weise zu färben, aber diese Überlegung

verwarf er so schnell wieder, wie sie ihm gekommen war. Falls er sterben sollte, so wollte er bei seiner Beerdigung doch zumindest gut aussehen.

Draco fühlte sich wie in einem Albtraum gefangen. Am liebsten hätte er sich zu seiner Mutter geflüchtet, sich von ihr in den Arm nehmen lassen und alle ihre leise gemurmelten Worte des Trostes geglaubt, die sie für ihn gehabt hätte. Wie damals, wenn er als kleines Kind vom Besen gefallen war.

Er hatte nur wenige Sekunden, um sich zu entscheiden, wohin er flüchten sollte. Es würde ohnehin nur eine Zwischenstation sein, von der er sobald wie möglich wieder verschwinden musste, weil man selbst nach dem Disapparieren noch anhand seiner magischen Signatur verfolgen konnte, wohin er appariert war. Um diese richtig zu deuten, bedurfte es nur eines zweitklassigen Aurors oder eines zumindest halbwegs ausgebildeten Todessers. Draco hoffte darauf, dass Goyle auch dafür zu dämlich war und die Spuren schon verflogen waren, bis der Primitivling Verstärkung aufgetrieben hatte.<sup>1</sup>

Es war die reinste Kamikaze-Aktion, das war ihm vollkommen bewusst, als er, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, direkt in die Winkelgasse apparierte. Je mehr Magie in der Umgebung, desto schwerer würde seine Spur auszumachen sein – und dort trieben sich ohnehin auch so schon genug seltsame Objekte herum, so dass eine weitere schwarz verhüllte Gestalt auch nicht weiter auffallen würde.

In der Anonymität der Massen, die sich an einem gewöhnlichen Einkaufstag – falls es solche überhaupt noch gab – in den Sommerferien die gewundene Straße entlang schoben, hätte er leicht untergehen können, aber dafür war es noch zu früh am Tag. Immerhin ein paar Hexen und Zauberer waren schon unterwegs, die ob der angespannten Stimmung im Land immer noch die Tendenz zur Rudelbildung zeigten. Niemand sonst war allein unterwegs und Draco stach durch seine Einsamkeit schmerzlich hervor.

Obwohl er peinlich genau darauf achtete, dass seine Kapuze immer bis zur Nase heruntergezogen war und keine blonde Haarsträhne darunter zu sehen war, schienen die Menschen ihm aus dem Weg zu gehen, als Draco die Straße entlang huschte. Er ging so schnell es möglich war, ohne dass es auffällig wurde, in Richtung des Tropfenden Kessels. Ihn zu durchqueren war das größte Hindernis, das vor ihm lag, aber wenn er das einmal geschafft hatte...

Fast widerwillig hatte Draco sich eingestehen müssen, dass das London der Muggel die beste Möglichkeit war, unterzutauchen. Dort waren die meisten Menschen, es war riesig und außerdem kannte ihn niemand, es war – so gesehen – das perfekte Versteck. Der einzige Haken dabei war, dass er keine Ahnung hatte, wie er sich dort zurecht finden sollte.

Seine Eltern hatten ihn von Kindesbeinen an hermetisch von allem abgeschirmt, was mit Muggeln zu tun hatte. Für ihn war der Weg zum Bahnhof Kings Cross schon jedes Mal ein mittleres Abenteuer gewesen. In der Umgebung ihres Landsitzes, wo er den Großteil seiner Kindheit verbracht hatte, gab es im Umkreis von Meilen keine Siedlung und das Stadthaus der Malfoys, welches zwar in einem gewöhnlichen Viertel Londons lag (1), hatte er nie durch die Eingangstür betreten oder verlassen, sondern immer durch den Kamin. Überhaupt war er nicht oft dort gewesen; nur zu sehr seltenen Gelegenheiten hatten Narzissa und er seinen Vater dorthin begleitet, wenn dieser „geschäftliche Dinge“ in London zu erledigen gehabt hatte. Wobei es sich dabei genau gehandelt hatte, konnte Draco allerdings nicht sagen.

Das wenige, was er über diese andere Welt wusste, hatte er von seinen Mitschülern. Natürlich hatte er selbst nie mit jemandem darüber geredet oder gar gefragt – so etwas geziemte sich für einen Malfoy nicht, war er doch über die profane Muggelwelt erhaben –, es waren eher Gesprächsfetzen gewesen, die er von den Unterhaltungen der Schlammblüter oder Halbblütigen aufgeschnappt hatte. Er wusste zum Beispiel, dass die Muggel gerne eine Sportart namens „Fußball“ nachgingen und ziemlich häufig dem sogenannten „Fernsehen“ frönten, unter dem er sich aber so gar nichts vorstellen konnte. Überhaupt half ihm die Kenntnis über diese Dinge im Moment nicht sonderlich viel weiter.

Inzwischen war er vor dem Tropfenden Kessel angekommen und zögerte noch, hineinzugehen, bis ihm bewusst wurde, dass es um einiges auffälliger war, vor der Tür herumzulungern, als einfach einzutreten. Außerdem würde er hier eher einem Ordensmitglied in die Hände fallen, als einem von den Leuten des Dunklen Lords, und diese Gerechtigkeitsfanatiker würden ihn zumindest nicht auf der Stelle massakrieren... Solange dieses Psychopath Moody nicht darunter war.

Er holte noch einmal tief Luft, stieß dann die Tür auf und trat ein. In der schäbigen Bar war wenig los, außer den paar Stammbetrunkenen war hier nur der zahnlose Wirt, der hinter der Theke stand und mit einem dreckigen Tuch ein Glas polierte, das davon nicht unbedingt sauberer wurde. In einem schattigen Winkel des Raumes sah Draco eine riesenhafte Gestalt über einen kleinen Tisch gebeugt sitzen, vor sich einen riesigen Humpen voll was-auch-immer – wahrscheinlich irgend etwas stark Alkoholisches.

„Das ist doch nicht etwa dieser große Trampel von Hagrid?“, durchfuhr es Draco unvermittelt und Schweiß trat ihm auf die Stirn. Aber er zwang sich, ruhig weiter zu gehen, den Blick gesenkt, immer auf die andere Tür zu. Aus dem Augenwinkel glaubte er wahrzunehmen, wie der Kerl eine kurze, ruckhafte Bewegung machte, doch er stand zu Dracos ungemeiner Erleichterung nicht von seinem Platz auf. Unbehelligt erreichte er den Ausgang Richtung Muggelwelt, stieß die Tür auf – und war draußen.

\*\*\*

Der Tag versprach strahlend schön zu werden – Sonnenschein und keine Wolke zu sehen, so weit das Auge reichte. Draco fühlte sich wieder einmal vom Schicksal geradezu verhöhnt, weil sogar die Natur ihm die Stimmung von Friede und Freude vorgaukeln wollte. Dabei war für ihn alles so kaputt, dass es schlimmer eigentlich nicht mehr ging.

Er war mit einem Schlag zu Ausgestoßenen, zum Verfolgten geworden, und wofür? Dass Potter ihn verraten hatte! Mit neuer Wucht brandete der Hass in ihm auf und Draco ballte in seinen Taschen die Hände zu Fäusten. Er würde Potter drankriegen, irgendwie, irgendwann – er würde büßen. Momentan war das seine einzige Motivation weiter zu machen, zu flüchten und die Energie für das Versteckspiel vor den Todessern weiter aufzubringen.

Draco hastete die belebte Einkaufsstraße entlang und hatte wieder einmal den Eindruck, von allen angestarrt zu werden – er hasste dieses Gefühl. Natürlich liebte er es, sich in den bewundernden Blicken der Menge zu baden, aber dieses Starren war ein anderes. Es war wie in der Schule, kurz nachdem sein Vater nach Askaban geschickt worden war. Flüchtige Blicke aus den Augenwinkeln, voller Abscheu und Verachtung, die man nie richtig ausmachen konnte – denn sobald er sich umdrehte, wandten sie sich hastig ab. (2)

Natürlich wusste er, dass hier zum größten Teil auf Einbildung beruhte – wer würde denn in seiner Situation auch nicht paranoid werden? –, aber das schleichende Gefühl, beobachtet zu werden, drängte sich ihm trotzdem immer mehr auf. Er legte noch ein wenig Tempo zu und bog in eine schattige Seitenstraße ein, wo er sich nach ein paar Schritten schwer atmend auf der Treppe zu einem Hauseingang niederließ.

Es war zum Verzweifeln. Er hatte kein Geld – kein magisches und erst recht kein Muggelgeld – keine Ahnung und keinen Plan, wie es weitergehen sollte. Mit einem leisen Seufzen stützte er den Kopf in die Hände und starrte gedankenverloren auf die kahle Hauswand auf der gegenüber liegenden Straßenseite. Irgendjemand hatte sie mit einem wenig kunstvollen Graffiti mit dem Wortlaut ‚Fürchtet euch, ihr‘(3) verunstaltet. Offenbar war dem Verantwortlichen an dieser Stelle die Farbe ausgegangen – oder er hatte vor den Muggel-Auroren (oder wie auch immer die sich nannten...) die Flucht ergreifen müssen.

Überrascht schrak Draco hoch, als hinter ihm plötzlich die Tür aufging. Eine stämmige, kleine Frau mit schwingender Tasche über dem Arm und einem riesigen, klimpernden Schlüsselbund in der Hand trat heraus und begann fast im selben Augenblick eine Schimpftirade auf ihn loszulassen, die fließend in allgemeines Gewetter gegen das überging, was sie als „die verkommene Jugend von heute“ bezeichnete, die nichts tat, als

vor fremder Leute Hauseingänge herum zu lungern und friedliebende Bürger zu belästigen. Draco zog es vor, kommentarlos zu verschwinden, anstatt ihr seinen Standpunkt darzulegen, dass eine alte Furie wie sie es offensichtlich war, ganz bestimmt nicht als „friedliebende Bürgerin“ zu bezeichnen war. Für heute hatte er auch so schon genug Konflikte auszutragen.

Also kehrte er auf die Hauptstraße zurück, wechselte zur Sicherheit auf die andere Seite und setzte seine ziellose Wanderung fort. Alles um ihn schien überladen von Werbetafeln, Ladenschildern und blinkenden Anzeigen, die gleichzeitig einladend und befremdend auf Draco wirkten. Er suchte nach dem richtigen Wort, um den Eindruck zu beschreiben, aber er fand kein passenderes als „künstlich“. Aber eigentlich, so fand er, nachdem er genauer darüber nachgedacht hatte, traf es das gar nicht so schlecht. Einerseits in der offensichtlichen Bedeutung von „unnatürlich“, andererseits auch, als wäre das alles... nicht echt. Es hatte etwas maskenhaftes an sich, das nicht so genau auszumachen war.

Sogar die Menschen hier waren anders. Also – abgesehen jetzt von der offensichtlichen Andersartigkeit, die sie als Muggel ja prinzipiell von der privilegierten Schicht der Zauberer unterschied. Draco hatte schon festgestellt, dass es hier mehrere Sorten von ihnen gab. Die einen – sie trugen alberne Kleidung und redeten meistens viel zu laut – ließen sich dem Anschein nach alle Zeit der Welt, sahen in jedes Schaufenster und schlenderten gemütlich von einem Café zum nächsten. Die anderen allerdings, die Draco um einiges irritierender fand, eilten mit grimmigem Gesichtsausdruck ohne nach links oder rechts zu sehen auf ein unbekanntes Ziel zu und schienen dabei gewillt, alles niederzuwalzen, was ihnen in den Weg kam. Das musste wohl jenes ominöse Phänomen sein, das gemeinhin als „Stress“ bezeichnet wurde.

„Muggel“, dachte Draco abfällig und schüttelte den Kopf. Sie lebten einfach so blind dahin, ohne zu merken, was direkt vor ihrer Nase vorging, während *andere Leute* in permanenter Lebensgefahr schwebten.

Seine Füße trugen ihn immer weiter; er bog in eine größere Straße ab, dann wieder in eine kleinere. Nach einer guten Stunde hatte er völlig die Orientierung verloren. Langsam begann er sich Sorgen zu machen – hier fühlte er sich zwar einigermaßen sicher, aber er konnte doch nicht den Rest des Krieges abwarten, indem er Runde um Runde durch London drehte! Schließlich musste selbst er irgendwann schlafen oder essen...

Magie zu verwenden war ihm momentan zu unsicher – wer wusste schon, auf welche Mittel *sie* (wer auch immer sie waren!) zurückgreifen würden, um ihn aufzuspüren. Draco fühlte sich vollkommen ausgeliefert, geradezu nackt. Kurz überdachte er die Möglichkeit, ob er es vielleicht schaffen könnte, ohne Hilfe von Zauberei zum Stadthaus der Malfoys zu finden, verwarf diese Idee aber schnell wieder. Denn einerseits kannte er nicht einmal die Adresse, andererseits war es dort viel zu unsicher.

In Gedanken versunken lief er also einfach weiter, ohne darauf zu achten, wo er war. Schon längst war er im Kopf alle Personen durchgegangen, die er kannte, hatte aber zu guter Letzt einsehen müssen, dass es niemanden gab, der freiwillig für ihn sein Leben aufs Spiel setzen würde.

Crabbe und Goyle schieden von vornherein aus, sie hingen da ja selbst durch ihre Väter mit drin. Pansy tat immer nur das, was gut für sie und ihr Prestige war, selbstlose Taten waren nicht so ihr Ding – ähnlich wie bei den meisten Slytherins eigentlich. Zu Theodore Nott, dessen verwitweter Vater genauso reich war wie die Malfoys und der mindestens genauso klug war, wie er selbst, hatte sich in den letzten Jahren ein eigentümliches Konkurrenzverhalten aufgebaut, das nicht unbedingt zu einer Freundschaft beigetragen hatte. Und Blaise ... nun, der war ein eigener Fall. Jetzt, wo Draco darüber nachdachte, war er wohl einer der wenigen, die einigermaßen vertrauenswürdig gewesen wären – nur leider hatte Draco sie nie darum bemüht, dieses Vertrauen zu erlangen. Er hatte zwar sehr wohl erkannt, dass in Zabini mehr Potential und Klugheit steckte, als dieser normalerweise zeigte, hatte ihn aber trotzdem mit der üblichen Herablassung behandelt, die ein Malfoy untergeordneten Personen eben zukommen ließ. Dumm gelaufen.

Die Erkenntnis, dass er offenbar niemandem wichtig war – abgesehen natürlich von Narzissa, aber sie musste ihn ja schließlich mögen; als Mutter hatte sie keine Wahl – war für Draco mehr als verstörend und

deprimierend. Wäre er kein Malfoy gewesen, dann hätte er sich in diesem Moment wahrscheinlich unter einer Brücke verkrochen, um dort von Depressionen gepeinigt irgendwann zu sterben.

Aber das war nun einmal nicht seine Art, also lief er weiter.

So gesehen war Harry wohl der Einzige gewesen, der für ihn etwas riskiert hatte. Immerhin hätte Draco ihn ja jederzeit umbringen können – rein theoretisch. Wenn er nur nicht so ein verfluchtes Arschloch gewesen wäre! Draco hatte sogar einen Augenblick lang überlegt, wie es wäre, zum Orden zu gehen, und dort um Schutz zu bitten – aber das wäre die ultimative Demütigung und Selbsterniedrigung für ihn gewesen. Ganz so tief war er doch noch nicht gesunken.

Snape war auch so ein Spaßvogel. Das nannte er *Hilfe?* „Lauf um dein Leben“ – aber klar, nichts leichter als das! ‚Idiot‘, dachte Draco und zog die Augenbrauen zusammen, was ihm einen äußerst grimmigen Ausdruck verlieh. Überhaupt war momentan jeder an seiner Lage mehr Schuld als er selbst – und ganz besonders natürlich Potter. Aber das war ja ohnehin immer schon so gewesen, seit er ihn kannte.

Strafarbeit im Verbotenen Wald – Potters Schuld.

Hippogreif-Attacke – Potters Schuld.

Die erbärmliche Pleite im jährlichen Quidditch-Cup – Potters Schuld!

Seine mehr als erniedrigende Pauseneinlage als hüpfendes Frettchen – auch Potters Schuld! Beim Gedanken *daran* drehte es ihm heute noch beinahe den Magen um.

Es war kein Wunder, dass Draco ihn hasste, oder? Wütend trat er gegen eine leere Getränkedose, die daraufhin laut scheppernd über dem Gehweg kullerte, direkt einem überfütterten Pudel zwischen die Beine, der gerade gegen einen Abfalleimer pinkelte. Der Pudel hüpfte mit einem erschrockenen Quieken, das mehr nach einem Schwein als nach einem Hund klang, mit allen Vieren in die Luft und versteckte sich hinter seinem Herrchen, das Draco einen wütenden Blick schenkte und den Hund dann eilig weiter zog.

Mit mildem Amusement hatte Draco die kleine Szene beobachtet und verfolgte mit Blicken den weiteren Weg des dicken Pudels aus dem kleinen Park, in dem Draco mittlerweile angelangt war. Er setzte sich auf die nächste Bank – seine Füße taten schon weh vom vielen Gehen, an das er nicht gewöhnt war – um über sein weiteres Vorgehen nachzudenken. Es war außerdem an der Zeit, den Ernst seiner Lage zu betrachten. Seit er sich hier in der Muggelwelt aufhielt, kam ihm alles so seltsam unwirklich vor. Als wäre er ganz weit entfernt von allem, was ihn eigentlich verfolgte. Er fühlte sich beinahe wie Alice, die ins Kaninchenloch gestolpert war und jetzt kopflos durchs gleichzeitig beängstigende und schillernde Wunderland taumelte.

Er fand sich selbst beeindruckend gefasst, wenn man seine Situation bedachte. Wahrscheinlich hatte er es immer schon irgendwie kommen gesehen, dass er eines Tages so enden würde, die Befürchtung war nur früher eingetroffen, als erwartet. Aber gegen das letzte Jahr in Hogwarts, wo er pausenlos unter Druck gestanden hatte, das so sehr an seinen Kräften gezehrt hatte, dass er gar nicht so genau sagen konnte, wie er eigentlich so lange hatte durchhalten können – dagegen fühlte er sich jetzt beinahe erleichtert. Immerhin war er frei; auf der Flucht zwar, aber frei.

Draco seufzte tief auf und schloss für ein paar Sekunden die Augen, während er den Kopf in den Nacken legte und die Sonnenstrahlen auf den geschlossenen Lidern spürte. Nur einen Moment lang wollte er alles vergessen und ein wenig sommerlichen Frieden fühlen.

Er blinzelte ein wenig, als ihm plötzlich irgend etwas das Sonnenlicht versperrte, und riss im nächsten Moment entsetzt die Augen auf. Vor ihm hatte sich eine breitschultrige Gestalt aufgebaut, ein Format wie ein kleinerer Bulldozer, flankiert von zwei weiteren Männern, weniger eindrucksvoll in ihrer Erscheinung, aber nichtsdestotrotz Besorgnis erregend.

„Hallo, Draco“, säuselte Macnair. „Ich denke, du hast eine Verabredung.“

---

(1) Weil von meiner bezaubernden Beta Res der Einwand kam „Die haben ein Stadthaus?“, ein paar Worte hierzu: Genau genommen haben wir nicht einmal Fakten über jenes „Manor“ (ok, ok, *jetzt* vielleicht schon...), das im Fandom so gern als Standard angenommen wird, also wird mir wohl auch die Freiheit gegönnt sein, ihnen hier ein Stadthaus anzudichten. Eine wohlhabende Familie wie die Malfoys kann sich ja wohl zwei Wohnsitze leisten. Mir persönlich erscheint das zumindest höchst realistisch... ;)

(2) Jaja, genau wie unser lieber Harry... die beiden haben mehr gemeinsam, als sie ahnen... \*sfz\* Aber Hauptsache, *wir* wissen, dass sie einfach zusammen gehören ;)

(3) Geklaut. Steht an einer Wand, paar Meter von meinem (ehemaligen) Wohnhaus entfernt... ;)

## Teil X - Innocence Lost

*Now I'm breaking down your door  
To try and save your swollen face  
Though I don't like you anymore  
You lying, trying waste of space*

~oOo~

Es war wieder einmal Mittag geworden, bis Harry sich dazu überwunden hatte aufzustehen. In Rons Dachkammer herrschte wie immer eine fast unnatürliche Hitze und aus Hof und Garten klangen Stimmen herauf. Schläfrig rappelte Harry sich von seiner Liege hoch – Ron war längst aufgestanden – und stolperte ungeschickt zum Fenster. Er presste seine Nase gegen das Glas, weil er ohne Brille nicht erkennen konnte, was unten vorging, aber es wurde auch so nicht wirklich besser.

Mit einem Seufzen wandte er sich ab, um sich gesellschaftstauglich zu machen und dann nach unten zu gehen. Ablenkung war immer noch die beste Verteidigung. An den vergangenen Abend und sein hoffentlich letztes Zusammentreffen mit Malfoy wollte er am liebsten gar nicht mehr denken. Er hatte die Ausgangssituation wieder hergestellt und alles war in Ordnung. Bis auf die Sache mit Ginny...

Harry lief unwillkürlich rot an, während er sich gerade das nächstbeste T-Shirt über den Kopf zog. Darüber hatte er sich noch gar keine Gedanken gemacht – wie wollte er ihr heute begegnen? Er hoffte bloß, dass sie den nötigen Geist besessen hatte, die kleine Szene von gestern nicht an den Ersten weiter zu erzählen, der ihr über den Weg gelaufen war. Ganz bestimmt wäre Mrs. Weasley davon alles andere als angetan gewesen und Harry wollte ihre Gastfreundschaft nicht unbedingt auf die Probe stellen, wo er doch sonst nichts hatte, wo er hingehen konnte.

Am besten würde er möglichst bald mit Ginny unter vier Augen reden – es auf seine Nervosität und Schuldgefühle schieben und ihr ein weiteres Mal versichern, dass es das Klügste wäre, ihre Beziehung für die Dauer des Krieges auf Eis zu legen. Immerhin hatte das auch beim ersten Mal funktioniert, obwohl seine Motive damals durchaus noch von altruistischer Natur gewesen waren.

Wenig später schlenderte er die Treppe hinunter, fast unbedarft, als wäre nie etwas geschehen und konnte schon bald Fleurs französisch angehauchtes Zwitschern aus dem Stimmgewirr von unten herausfiltern. Jetzt fiel ihm auch wieder ein, dass Bill und sie sich für heute zum Essen angekündigt hatten und wenn er sich recht erinnerte, dann hatte Molly auch Remus und Tonks eingeladen. Um ehrlich zu sein hatte Harry sich in den vergangenen Tagen kaum für solche Nebensächlichkeiten interessiert, aber jetzt empfand er bei dem Gedanken daran fast so ein ähnliches Gefühl wie Freude, oder zumindest ein nicht näher definierbares Gefühlserlebnis der positiven Art.

Außerdem bedeuteten mehr Menschen mehr Ablenkung.

„Morgen, zusammen“, sagte er mit einem schiefen Grinsen, als er die überfüllte Küche betrat.

„Hi, Harry“, begrüßte ihn Bill, und Fleur schenkte ihm ein leicht vorwurfsvolles Lächeln, ob seiner mehr als nur akademischen Verspätung. Ginny dagegen bedachte ihn nur mit einem eisigen Blick und verschwand mit einem Stapel Teller in der Hand durch die Tür nach draußen.

„Ach, Harry-Schatz, gut dass du wach bist“, sagte Mrs. Weasley, während sie mit drei Töpfen, zwei Pfannen und einem Zauberstab gleichzeitig hantierte. „Wir hatten schon befürchtet, du verschläfst das ganze Mittagessen! Hier, nimm das bitte gleich mit nach draußen – wir essen im Garten!“ Mit diesen Worten drückte

sie Harry, der sich damit heillos überfordert fühlte, zwei der Töpfe in die Hand und schob ihn aus der Tür.

Irgendwie schaffte er es, die beiden überdimensionalen Küchenutensilien in seinen Armen bis in den Garten zu balancieren, und sie dort, ohne größere Zwischenfälle und unbeschadet, in der Mitte des großen Tisches abzustellen.

„Morgen, Harry“, grinste Ron, der gerade einen Gartengnom vom Tischbein pflückte, an dem dieser versucht hatte, nach oben zu klettern, wahrscheinlich in der Hoffnung etwas von dem Festmahl abzustauben.

„Hey“, erwiderte Harry. „Sag mal, hast du –“ Er unterbrach sich, als er Ginny erblickte, die gerade um die Hausecke huschen wollte, ohne Zweifel mit der Intention, möglichst ungesehen zu bleiben. „Bin gleich wieder da“, murmelte Harry und eilte ihr rasch hinterher.

Eine viertel Stunde später saßen sie beim Mittagessen – Ginny schmollend, Harry erleichtert. Alles hatte genau so geklappt, wie Harry geplant hatte und er hoffte, damit die größeren Probleme für die nächste Zeit aus dem Weg geräumt zu haben. Ginny würde darüber hinwegkommen. Irgendwann. Es war ja nicht so, als hätte sie in der Vergangenheit Probleme damit gehabt, sich über ihn hinwegzutrusten.

Sie waren nur zu acht, weniger als erwartet. Mr. Weasley musste arbeiten, Fred und George waren in London und Tonks war allein gekommen. Sie sah blass und überarbeitet aus, auch ein wenig besorgt. Aber immerhin hatte sie die Fähigkeit zu Lächeln mittlerweile wiedererlangt.

„Remus lässt sich entschuldigen“, nuschelte sie, in ihren Erbsen herumstochernd. „Er ist wieder... unterwegs, ihr wisst schon.“ Sie seufzte tief und starrte ihren Teller an, während Molly ihr unbemerkt einen mütterlich-mitleidigen Blick schenkte. Jeder hier wusste, dass sich Lupin nach Dumbledores Tod auf seinem alten Posten als Spion unter den Werwölfen zurück begeben hatte und das mit einem neuen, fast an Fanatismus grenzenden Ehrgeiz. In dieser chaotischen, führerlosen Zeit war er geradezu darauf versessen, etwas ‚Sinnvolles‘ zu tun.

„Aber wir haben uns heute Morgen kurz unterhalten können, er lässt euch alle grüßen“, fuhr Tonks fort und zwang sich zu einem Lächeln. „Er war ein bisschen in Eile, offenbar war irgend etwas los. Anscheinend lässt Greyback nach dem Malfoy-Jungen suchen...“

Harry verschluckte sich bei diesen Worten an dem Stück Steak, auf dem er eben noch arglos herumgekaut hatte und musste würgend um Atem ringen, aber zum Glück ging das in dem allgemeinen Tumult unter, der bei Tonks' Worten am Tisch ausgebrochen war.

„Sie suchen Malfoy? Hat der kleine Dreckskerl jetzt auch seine eigene Seite verraten, oder was?“, hob sich Rons Stimme deutlich aus dem Gemurmel heraus. Hermine ließ ein zustimmendes Schnauben verlautbaren, das einiges heißen mochte, nachdem sie Ron den Gebrauch von Schimpfworten in einer normalen Situation nie ungestraft durchgehen ließ.

„Keine Ahnung“, antwortete Tonks. „Aber Hagrid glaubt, ihn im Tropfenden Kessel gesehen zu haben...“

„Im Tropfenden Kessel?“, fragte Hermine skeptisch nach, während die anderen schon in die heftigsten Spekulationen bezüglich Malfoys mutmaßlichem Verbrechen verfallen waren. „Nicht einmal Malfoy wäre so bescheuert. Außer–“, fügte sie in nachdenklicherem Tonfall hinzu und klopfte dabei abwesend mit der Gabel gegen ihre Nase, „außer er ist wirklich verzweifelt.“

Harry schluckte. *Das. War. Nicht. Gut.* All das war ganz und gar nicht gut, diese ganze Entwicklung, und jetzt auch noch die von Hermine ins Spiel gebrachte Verzweiflung! Verflucht! Dumpf hallte in seinem Kopf nach, was Draco am Vortag zu ihm gesagt hatte. ...aber dem Dunklen Lord wird es ein Leichtes sein, den Zauber zu brechen, wenn er erst einmal misstrauisch wird. Und falls das geschehen sollte, wäre ich ... wären

wir beide geliefert.’

Tonks räusperte sich leise und wandte sich mit leicht gesenkter Stimme an Hermine. Harry spitzte die Ohren, um bloß kein Wort zu verpassen. „Unter uns gesagt, Hagrid ist seit ... seit Juli nicht so ganz auf der Höhe. Ich weiß nicht, wie viel man auf diese Information wirklich geben kann. Als ich ihn heute Vormittag in der Winkelgasse getroffen haben, hatte er schon eine Fahne, dass man ihn auf eine Meile gegen den Wind hätte riechen können.“ Sie hob vielsagend die Augenbrauen und zuckte mit den Schultern. „Der arme Kerl leidet womöglich mehr unter Dumbledores Tod, als wir alle. Ich weiß auch nicht, was...“

Harry hörte nicht weiter zu, die für ihn relevanten Informationen waren offenbar schon abgehandelt. Wenn Greyback nach Malfoy suchte, dann hieß das, Voldemort suchte nach ihm. Und von Voldemort gesucht zu werden war kein Spaß, sondern bedeutete ganz im Gegenteil sehr, sehr großen Ärger.

Der Appetit war Harry nun gründlich vergangen, den Rest der Mahlzeit stocherte er nur noch in seinem Essen herum und ließ die Überbleibsel davon verschwinden, als gerade keiner hinsah. Schweigend brütete er vor sich hin und versuchte sich einzureden, nicht daran Schuld zu sein, dass sie Draco womöglich in genau diesem Augenblick um den Verstand folterten.

Merlin. Was wenn Draco starb? Nervös trommelte Harry mit den Fingern auf dem Tisch und rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her. Die Mahlzeit schien sich ewig hinzuziehen, und als es endlich so weit war, dass die Töpfe und Schüsseln abgeräumt wurden, trällerte Molly auch noch gut gelaunt in die Runde: „Und jetzt der Kuchen!“

Alle anderen schienen von dieser Nachricht mehr oder minder begeistert, einzig bei Harry führte sie zu noch größerer Ungeduld. Sein Mundwinkel begann nervös zu zucken, als Hermine ihm einen misstrauischen Seitenblick schenkte. Hastig stützte Harry sein Kinn in die Hand und versuchte, seiner Freundin halbherzig zuzugrinsen, scheiterte aber kläglich. Was herauskam glich eher einer bizarren Mischung aus blankem Entsetzen und einem Karnickel auf einem LSD-Trip.

Hermine wollte gerade zu einer Frage ansetzen, als der Kuchen aufgetragen wurde und Mrs. Weasley sie bat, ihn anzuschneiden, was Harry nicht ganz ungelegen kam. Er hätte nicht gewusst, wie seiner Freundin zu begegnen gewesen wäre, wenn sie ihn auf Draco angesprochen hätte. Stattdessen wandte er sich nun so unschuldig er konnte an Tonks.

„Eh, sag mal... diese Malfoy-Sache“, er musste schlucken, als ihm bewusst wurde, dass die Bezeichnung ‚Malfoy-Sache‘ für ihn auch eine ganz andere Bedeutung haben konnte, „ist das eigentlich alles, was du dazu weißt?“ Schnell griff er nach seinem Becher mit Kürbissaft, einerseits um seine Wangen dahinter zu verbergen, die – wenn sie so aussahen, wie sie sich anfühlten – dunkelrot glühen mussten, andererseits um das neuerliche Zucken eines gewissen Gesichtsnervs zu verstecken.

„Ja“, sagte Tonks und nickte. „Ich hab ja selbst nur zufällig etwas davon mitbekommen. Wieso fragst du?“, erkundigte sie sich scheinbar nebenbei, aber Harry glaubte eine Spur Argwohn in ihren Augen ausmachen zu können.

„Nur so“, beeilte er sich deshalb zu sagen. „Ich meine, immerhin waren wir ja zusammen in der Schule... und alles.“ Seine Stimme driftete ab und er war sich bewusst, dass diese Erklärung in Anbetracht der Situation ziemlich lahm klingen musste.

Er ging wieder dazu über, nervös mit seinen Fingern einen schnellen Rhythmus zu trommeln und Gedanken hin und her zu schieben. Draco konnte nicht einfach... er *durfte* nicht... nein, dass er sich einfach so umbringen ließ, war vollkommen inakzeptabel! Harry versuchte, sich sein bisheriges Leben ohne Draco Malfoy vorzustellen und kam relativ bald zu dem Schluss, dass es so ziemlich trist verlaufen wäre. Eintönig, geradezu.

Was hätte er mit seiner ganzen Zeit in Hogwarts angefangen? Mit wem hätte er sich gestritten, wen hätte er verfolgt, an wem hätte er die neuesten Flüche ausgetestet? Mit wem hätte er konkurriert, Wettstreite ausgetragen, Ärger provoziert? Das waren Dinge, die mit letzter Woche so gar nichts zu tun hatten, fiel Harry auf, obwohl er die ganze Zeit geglaubt hatte, dass Draco ihm bis dahin ungefähr so wichtig gewesen wäre, wie ein eitriger Pickel auf dem Allerwertesten.

Diese Erkenntnis war beängstigend und auf sehr verquere Weise erfreulich zugleich, denn offenbar – und Harry lief bei diesem Gedanken schon wieder dunkelrot an, diesmal war er sich sicher – *bedeutete* Draco etwas für ihn. Was auch immer.

Mit einem Schlag wurde Harry speiübel und er befürchtete, demnächst ein überaus beeindruckendes Rückwärtsessen zur Schau zu stellen, wenn er nicht gleich hier verschwinden durfte. Merlin, was hatte er gestern bloß angerichtet? So viel Blödheit sollte verboten werden, fand er, um die Menschen davor zu bewahren, solche Idiotien zu begehen, wie er es vor ein paar Stunden getan hatte.

Es war doch ganz eindeutig gewesen, dass Draco nichts Böses im Schilde geführt hatte, aber *er*, Mr. Ich-lass-mich-nicht-umbringen, hatte natürlich vollkommen überzogen reagiert und alles zunichte gemacht. Hoffentlich war es noch nicht zu spät...

Kaum war die Tafel aufgehoben, sprang Harry auch schon wie von der Tarantel gestochen auf und rannte nach oben in Rons Zimmer. Dort griff er sich, ohne wirklichen Grund, Dracos Brief, den er gestern in seinen Koffer geworfen hatte, und stopfte ihn in seine Tasche. Hektisch sah er sich im Zimmer um, sah aber auf Antrieb nichts, was ihm sonst nützlich sein konnte, und sprintete die Treppe wieder hinunter. Im Flur wandte er sich nach rechts, um direkt durch die Vordertür nach draußen zu hechten und zu verschwinden, aber plötzlich verstellte ihm jemand den Weg.

„Ron, verdammt, was willst du?“, schnaubte Harry ärgerlich und versuchte, sich an ihm vorbei zu drängen.

„Dich davon abhalten, eine Dummheit zu begehen, Harry!“, sagte sein bester Freund mit für ihm gar so untypisch ernstem Gesichtsausdruck. Er zog Harry am Ärmel mit sich in den nächstbesten Raum, der zufällig eine Abstellkammer war, die Harry unangenehm an den Schrank unter der Treppe bei den Dursleys erinnerte. Ron schloss sorgfällig die Tür und lehnte sich dagegen, um Harry den Weg nach draußen zu versperren.

Harry verschränkte die Arme. „Es ist keine Dummheit, es ist das Klügste, das ich in letzter Zeit überhaupt getan habe! Und jetzt lass mich raus“, lamentierte er ohne darauf zu achten, wer ihn eventuell von draußen hören könnte.

„Nein, das werde ich nicht“, blieb Ron stur und verschränkte nun ebenfalls die Arme. „Ich hab dich während des Essens beobachtet. Es geht um Malfoy, richtig? Du bist weiß wie ein Flubberwurm geworden, als Tonks seinen Namen erwähnt hat.“

„Ich... ich... ja, und wenn?“, schnappte Harry, der langsam wütend wurde. „Es ist meine Sache!“ Mit unnötiger Gewalt fegte er mit dem Handrücken eine Spinne von seiner Schulter und stieß dabei gegen einen Besen, der daraufhin umfiel und einen Höllenlärm verursachte. Jetzt musste auch der Letzte hier im Haus wissen, dass Harry und Ron gerade zusammen in einer Besenkammer hockten und sich anschrien. Harry war das völlig egal.

„Es ist *nicht* deine Sache, wenn du da rausgehst und dich umbringen lässt!“, wurde Ron langsam ungeduldig. „Ich weiß, was du vor hast!“

Für einen Sekundenbruchteil weiteten sich Harrys Augen im Schock und ihm blieb die Luft weg. War er etwa so leicht zu durchschauen? Möglicherweise könnte sich der Dunkle Lord den ganzen Mist bald sparen,

weil Harry glaubte, innerhalb der nächsten Sekunde vor Scham tot umfallen zu müssen.

„Du willst da raus gehen und Malfoy alleine schnappen, weil du ihn für das verantwortlich machst, was mit... mit Dumbledore passiert ist“, fuhr Ron fort. „Da geb ich dir ja auch vollkommen Recht, aber“, er sah Harry fest in die Augen, „so eine Aktion ist viel zu gefährlich!“

Eine Welle der Erleichterung schoss durch Harrys Körper und für einen Augenblick musste er den Drang unterdrücken, hysterisch aufzulachen. „Du hörst dich schon an wie Hermine. Und außerdem liegst du so falsch, dass es fälscher gar nicht mehr geht.“ Er ignorierte die Tatsache, dass das gerade einer der bescheuertsten Sätze war, die er je von sich gegeben hatte und für den Draco wahrscheinlich nicht einmal ein verächtliches Schnauben übrig gehabt hätte. Ungeduldig schob er Ron einfach zur Seite und drängte sich an ihm vorbei aus der Kammer.

„Hey... Harry! Warte!“, rief Ron ihm noch hinterher, als Harry schon auf den Hof gestürmt war. „Nimm mich mit, lass mich dir wenigstens helfen!“

Aber Harry zuckte bloß die Achseln und war mit einer halben Drehung verschwunden.

\*\*\*

„Hagrid finden, Hagrid finden“, pulsierte es dumpf hinter seiner Stirn. Tonks hatte zwar klar gestellt, dass Hagrid keine allzu verlässliche Quelle war, aber momentan war das Harrys einzige Spur und der musste er eben nachgehen. Aber dazu brauchte er mehr Informationen, die er wiederum von Hagrid selbst einholen musste. Dazu musste Harry ihn aber erst einmal finden. Deswegen trabte er nun, misstrauische Blicke in alle Richtungen werfend und mit gezücktem Zauberstab, die Winkelgasse in Richtung des Tropfenden Kessels entlang und gab kein sehr vertrauenserweckendes Bild ab.

Bei Tageslicht sah die Winkelgasse weitaus weniger verstörend aus, als wenn all ihre Nischen und Ecken im Dunkel der Nacht verborgen lagen. Nur Wenige waren unterwegs, was einerseits Vorteilhaft war, da Harry die Straße so leichter überblicken konnte, andererseits aber auch bedeutete, dass er noch mehr auffiel, als er es ohnehin schon tat. Und dabei hatte er nicht die geringste Ahnung, dass Draco erst vor wenigen Stunden den selben Weg mit ganz ähnlichen Gedanken zurückgelegt hatte.

In die Nokturngasse warf er nur im Vorbeilaufen einen scheelen Blick, ohne auch nur einen Fuß hinein zu setzen. Wenn Draco dort sein sollte, dann war er schlicht und einfach ein Idiot und verdiente nichts Besseres, als erwischt zu werden. Da könnte er genausogut in der Eingangshalle des Zaubereiministeriums mit einer Ananas in jeder Hand nackt einen Steptanz hinlegen, während ein rot blinkendes Schild mit der Aufschrift „Hier bin ich, wer will mich?“ auf ihn zeigte.

Also... fast.

Endlich erreichte Harry das Pub und stieß mit einer heftigen Bewegung die Hintertür auf. Schon der erste, flüchtige Blick, den er durch das Lokal schweifen ließ, sagte ihm, dass Hagrid nicht da war – unauffällig zu bleiben war noch nie seine große Stärke gewesen. Ein zweite, eingehendere Prüfung bestätigte ihm, worin er sich ohnehin sicher gewesen war: Malfoy war auch nicht hier. Harry wusste zwar, dass Draco sich durchaus tarnen könnte, wenn er wollte, aber er war sich vollkommen sicher, dass er seinen... seinen – Harry einigte sich schließlich mit sich selbst auf die neutrale Bezeichnung ‚Bekanntes‘ – in diesem Augenblick auf jeden Fall erkennen würde, völlig egal ob er im Adamskostüm oder im Bärenpelzmantel vor ihm stehen würde.

„War Hagrid hier?“, fragte Harry in drängendem Tonfall, aber ohne damit speziell jemanden anzusprechen.

Tom, der zahnlose Wirt, nickte bedächtig und fuhr fort, in langsamen Handbewegungen seine Theke zu polieren.

„Und wo ist er jetzt?“, fragte Harry ungeduldig weiter, während er nervös auf den Zehenballen wippte.

„Weg“, sagte Tom und grinste ihn freundlich an.

„Wann? Und *wohin*?“ Harry verlor allmählich die Geduld. Selbst die Tatsache, dass Tom nie besonders redselig gewesen war, reichte ihm nicht als Erklärung dafür aus, dass er ihm jedes einzelne Wort aus der Nase ziehen musste. Vielleicht half es ja, gleich zwei Fragen auf einmal zu stellen.

„Weißt nicht, 's ist schon länger her“, murmelte der alte Wirt, nicht viel hilfreicher als zuvor.

Entnervt stöhnte Harry auf. „Kann ich wenigstens den Kamin benutzen?“ Verzweifelt warf er dem Mann hinter der Bar einen Blick zu, mit dem er all sein inneres Leiden zum Ausdruck bringen wollte.

„Türlich, Junge“, erwiderte Tom schlicht und lächelte gütig.

Harry verdrehte nur stumm die Augen und griff sich eine Handvoll Flohpulver aus dem Tongefäß über dem Kamin, warf es in die Flammen und trat mit einem entschlossenen Schritt hinein. Hastig nahm er noch seine Brille ab und steckte sie in die Tasche, bevor er so deutlich er konnte sagte: „Drei Besen, Hogsmeade!“ Dann kniff er fest die Augen zusammen und presste die Ellenbogen an den Körper, als sich alles um ihn rasend schnell zu drehen begann.

In Madame Rosmertas Lokal, das ungleich gepflegter wirkte als jenes, das Harry gerade verlassen hatte, schaffte er es, fast ohne zu stolpern aus dem Kamin zu treten. Dafür musste er zwei Mal laut niesen, weil er Ruß in die Nase bekommen hatte.

Unangenehm wurde er sich der Aufmerksamkeit bewusst, die er damit ungewollt erregt hatte. Um ihn herum schien der Lärmpegel seit seinem Eintreffen um die Hälfte gesunken zu sein und von allen Seiten wurden ihm neugierige Blicke zugeworfen. Harry hustete einmal verlegen und trat dann an die Bar, womit der Moment der Unbehaglichkeit auch schon wieder vorbei war.

„Eh... war Hagrid heute zufällig schon hier?“, murmelte Harry, immer noch leicht peinlich berührt, als Madame Rosmerta mit einem Lächeln und dem eleganten Heben ihrer Augenbrauen fragte, was sie für ihn tun könne.

„Tut mir Leid, hab' ihn heute noch nicht hier gesehen... aber normalerweise kommt er ja auch erst abends her,“ antwortete sie und lachte, als hätte sie eben etwas Witziges gesagt und wollte ihn damit auch zu einer amüsierten Reaktion anregen. Womit sie Harry aber eigentlich nur noch mehr verwirrte, denn er konnte nichts Bemerkenswertes an ihrer Aussage entdecken, so sehr er sich auch anstrengte.

Also beschränkte er sich auf ein höfliches Grinsen und murmelte noch ein „Danke“, bevor er sich in Richtung Tür abwandte.

„Was brauchst du denn von ihm?“, rief Rosmerta fast hinter ihm her und die Neugier vibrierte dabei in ihrer Stimme. Sie hatte Harry sehr wohl erkannt, er war ja oft genug hier gewesen und – nun ja, immerhin war er ja doch Harry Potter. Insofern konnte sie sich wohl denken, dass ihn nicht einfach die Lust auf ein kleines Pläuschchen mit Hogwarts' Wildhüter hier her getrieben hatte.

Aber Harry grinste nur unsicher über die Schulter zurück und zuckte unbestimmt mit den Achseln, dann beeilte er sich, ins Freie zu verschwinden.

Als die Tür mit einem dumpfen Geräusch hinter ihm ins Schloss fiel, war Harry schon eine halbe Straße weiter. Er hielt auf den Eberkopf zu, vor dem er zwar seit der Enthüllung über die Gründung der DA eine

gewisse Abneigung entwickelt hatte, aber er war sich fast sicher, Hagrid jetzt dort zu finden. Wenn es stimmte, was Tonks sagte – und er hatte keinen Grund, an ihren Worten zu zweifeln – dann ließ Hagrid sich offenbar den lieben langen Tag über volllaufen. Und wo sollte er das sonst tun, wenn nicht dort? Harry wagte es stark zu bezweifeln, dass Hagrid einen bestenfalls mit einem Schuss Rum gestreckten Tee bei Madame Puddifoot einem soliden Krug Met den Vorzug geben würde.

Während er die Hauptstraße der langgezogenen Ortschaft entlang hastete, begann Harry zu überlegen, was er eigentlich zu tun gedachte, wenn er Malfoy fand. Wenn die Lage so war, wie er befürchtete, dann würde er in diesem Augenblick womöglich fünf ausgewachsenen Todessern gegenüber stehen – wenn nicht gar Voldemort persönlich. Und wie weiter? Wem wollte er etwas vormachen, er würde sie ja nicht ohne Unterstützung geradewegs in den Boden stampfen können!

Er beschloss, einfach darauf zu hoffen, dass sich der kleine Dreckskerl bei seiner Flucht geschickt genug angestellt hatte, und noch auf freiem Fuß war, wenn Harry ihn schließlich finden würde. Und er *würde* ihn finden, dessen war Harry sich sicher. Immerhin, so brüstete er sich in Gedanken, kannte er Malfoy wahrscheinlich besser, als der ganze durchgeknallte Todessertrupp zusammen.

Und dann – so weit war er immerhin schon gekommen, mit seinem großartigen, unfehlbaren und absolut sicheren Plan – würde er Malfoy mit sich zum Orden schleppen, und wenn er sich mit Händen und Füßen dagegen wehrte. Jetzt konnte er ihm nicht mehr kommen, von wegen das wäre eben die Seite zu der er gehörte und er hätte keine Wahl, denn wo seine angebliche Seite ihn schon verfolgte und lynchen wollte... Letzteres nahm Harry zumindest an.

Aber dann würde alles gut werden... irgendwie. Vorrausgesetzt, er fand Draco noch rechtzeitig.

Harry bog in die Seitengasse ab, in welcher der Eberkopf angesiedelt war. Sie war deutlich schmaler und dunkler als die breite, einladende Hauptstraße von Hogsmeade, aber Harry fürchtete hier nicht, von irgendwem angefallen zu werden. Er wusste zwar nicht, woher er dieses Vertrauen in die Welt nahm, verstand aber, es mit einer Selbstverständlichkeit hinzunehmen und nicht weiter zu hinterfragen – denn das hätte unweigerlich dazu geführt, dass es direkt unter seinen Händen nur so dahingebröselte wäre.

Endlich erreichte er die heruntergekommene kleine Schenke, über deren Eingang das Holzschild mit dem abgeschlagenen Schweinekopf im Wind leise hin und her schwang und unheilvoll quietschte. Ohne zu zögern schob Harry die schmutzige Tür auf, wobei ihm ein Schwall von Rauch, abgestandener Luft und dem vertrauten Geruch von Ziegenstall entgegen schlug.

Draußen war noch hellster Tag, deswegen musste Harry ein paar Mal blinzeln, um sich an das schummrige Licht, das hier vorherrschte, zu gewöhnen. Die in Nischen versunkenen Bleiglasfenster waren von einer so dicken Schmutzschicht überzogen, dass sie kaum Sonnenlicht durchließen. Die Glasscheibe in der Eingangstür war mir einer Art Vorhang – oder eher einem größeren Stofffetzen – verhängt, dessen ursprüngliche Farbe unter all dem Dreck nicht mehr auszumachen war. Mittlerweile rangierte sie irgendwo zwischen lehmgrubenbraun und dem Beige einer halb vermoderten Türmatte.

Hagrid hockte zusammengesunken an einem winzigen Tisch in der Ecke, vor sich den üblichen Krug Met, den er mit beiden Händen fest umklammert hielt, als wäre er sein letzter Anker, der ihn mit der Realität verbunden hielt. Er hatte einen wagenradgroßen Hut auf dem Kopf, der an ihm (wie wahrscheinlich auch an jedem anderen, mutmaßte Harry) ausnehmend albern wirkte und dessen Krempe ihm tief ins Gesicht hingen und es in dunkle Schatten tauchten. Natürlich erkannte Harry ihn trotzdem auf Anhieb, denn, wie schon erwähnt, Hagrids Erscheinung an sich war nicht gerade das, was man mit „diskret“ titulieren würde.

„Hi, Hagrid“, sagte Harry und ließ sich ihm gegenüber auf einem klapprigen Stuhl nieder, jedoch nicht, ohne zuvor mit einem flüchtigen Blick geprüft zu haben, ob nicht etwa rostige Nägel oder Ähnliches aus der Sitzfläche ragten.

„Lo, 'Arry“, kam die gelallte Antwort mitsamt einem Schwall alkoholischer Dämpfe aus Hagrids Mund. Offenbar war er bereits in einem Zustand, in dem er sich nicht mehr fragte, was Harry in diesem Moment eigentlich hier zu suchen hatte.

Harry beschloss, dass es sinnvoller war, auf einleitendes Geplänkel zu verzichten, deswegen kam er gleich zum Kern der Sache. „Hagrid?“, sagte er deutlich, woraufhin jener leicht den Kopf hob und ihn mit glasigen Augen ansah. „Tonks sagt, du hast Malfoy heute gesehen?“

„Jep!“, sagte Hagrid und grinste, als wäre das eine achtenswerte Leistung, auf die er jetzt enorm stolz sein konnte.

„Bist du dir da ganz sicher? Woran hast du ihn erkannt? Und wo ist er hin?“, fragte Harry drängend weiter und lehnte sich dabei trotz des starken Alkoholgeruchs, der ihm aus Hagrids Richtung entgegenschlug wissbegierig über den Tisch.

Hagrid starrte ihn allerdings nur verwirrt an und umklammerte seinen Met-Krug noch ein wenig fester.

Frustriert seufzte Harry auf und wiederholte seine letzte Frage langsam, wobei er jedes einzelne Wort betonte. „Wo ist Malfoy hingegangen, Hagrid?“

„Rrrraus“, brachte der Wildhüter mühsam über die Lippen. Dann legte er den Kopf schief und sah Harry aus zusammengekniffenen Augen misstrauisch an. „'Rum willsu das wissn, 'Arry?“

Dreimal verfluchte Baumtrollscheiße, was hatten die alle bloß, dass sie plötzlich auf den Misstrauenstrip gekommen waren? Dabei waren seine Motive ausnahmsweise doch wohl mehr als lauter. „Einfach so!“, erwiderte er schärfer als beabsichtigt, deswegen fügte er in versöhnlicherem Tonfall noch hinzu: „Es interessiert mich einfach.“

Prompt verfiel Hagrid wieder in sein beinahe unanständig breites Grinsen. „*Die Haut weiß wie Alabaster*“, säuselte er unvermittelt in einem irritierenden Singsang und Harry wusste nicht recht, was er davon nun halten sollte. Womöglich ein überaus anzweifelnswerter alter Schlager? Er ließ ein dezentes Husten verlauten und Hagrid wurde mit einem Schlag wieder ernst. „Das weißt du doch, 'Arry?“, sagte er und starrte den Jungen mit weit aufgerissenen Augen an. „Ich weiß doch, wie du ihn immer anstarrst, 'Arry. Im Unte... Unter... Unticht!“, würgte er schließlich hervor.

Harry musste sich an dieser Stelle ein weiteres Husten verkneifen, das dieses Mal aus einer anderen Ursache resultiert wäre, aber Hagrid dröhnte ohnehin ohne Rücksicht weiter: „Aber du bis' ja nich' mehr in mei'm Un...ticht.“ Dann schniefte er laut und leerte seinen Krug mit einem einzigen, langen Zug.

Mit einem weiteren gedanklichen Fluch verlor Harry die Nerven und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, worauf Hagrid verdutzt aufsah. „Wo – ist – Malfoy – hin?“, wiederholte er laut und bemühte sich dabei, seine Atmung ruhig unter Kontrolle zu halten.

„Raus. Muggellondon“, sagte Hagrid in abrupt zum Unverfänglichen hin wechselndem Tonfall und sah in die Luft.

„Danke“, brummte Harry noch mühsam beherrscht, bevor er aufsprang und das Lokal überstürzt verließ.

\*\*\*

Dieser Idiot! Ein Malfoy allein in London, das konnte einfach nicht gut ausgehen. Warum ging dieser kleine Spinner nicht irgendwohin, wo er sich auskannte? Wahrscheinlich wollte er es Harry nur schwer

machen, ihn Buße tun lassen oder so ein ähnlich merkwürdiger Gedanke.

Harry war zum alten Black-Haus appariert, dem einzigen Ort in London, den er wirklich kannte – genau wie Draco, soweit sein Wissensstand reichte. Deswegen empfand er es als beinahe logisch, hier mit der Suche zu beginnen, obwohl er eigentlich nicht ernsthaft erwartete, ihn hier zu finden. Ähnlich wie bei der Damentoilette am Bahnhof Kings Cross – man durfte eben nichts unversucht lassen.

Kaum hatte er das Haus erreicht und schwungvoll die Tür aufgerissen, brüllte er ein geräuschvolles „Draco, du Psychopath, bist du hier?“ durch die verstaubten Gänge. Worauf ihm einen Moment lang nichts als Schweigen antwortete. Dann schlug plötzlich mit einem lauten Knall eine Tür im ersten Stock auf.

„Harry?“, rief jemand, dann folgten eilige Schritte und das Ächzen der Treppenstufen, als die Person darauf nach unten lief. In seine Richtung. Harry glaubte, das Blut gefriere ihm in den Adern.

In einer einzigen Bewegung drehte er sich um und hechtete aus der immer noch hinter ihm offenstehenden Eingangstüre und warf sie hinter sich ins Schloss. Dann rannte er los.

„Harry!“, vernahm er einen weiteren gedämpften Ruf aus dem Inneren des Hauses, während er schon quer über die verwahrloste, runde Rasenfläche in der Mitte der Grimmauldplatzes sprintete. Beinahe hatte er dessen gegenüberliegende Seite erreicht, als die Tür des Hauses – *seines* Hauses – aufflog und Hermine hinter ihm her gelaufen kam.

„Bleib hier und erklär mir das!“, keuchte sie hinter ihm her, aber Harry tat besser daran, seine Füße in die Hand zu nehmen und weiter zu laufen, ungeachtet seiner atemlosen Freundin, die stehen geblieben war und mit einem Ausdruck völliger Verzweiflung hinter ihm her sah.

Ein kleiner Stich des schlechten Gewissens regte sich in Harrys Magengegend, der sich aber angesichts der Situation, in der Draco sich gerade befand, leicht vernachlässigen ließ. Während er vor Hermine und ihren neugierigen Fragen davon lief, überlegte er flüchtig, wo er Draco weiter suchen sollte. Um ehrlich zu sein hatte er gerade einen eklatanten Mangel an bahnbrechenden Ideen, wie er nun weiter vorgehen sollte.

Er versuchte, sich an möglichst alle Gespräche mit Draco zu erinnern, sie in seinen Gedanken auf den kleinsten Hinweis zu durchforsten, wie Draco in einer Notsituation am ehesten handeln würde – und dann wurde ihm schlagartig bewusst, dass Draco niemand war, der in Extremsituationen, wie diese eine war, kühne Pläne schmiedete und anschließend auch noch den Geist zusammenkratzte, diese in die Tat umzusetzen.

Dieser Schluss ließ im Grunde nur einen einzigen Ort zu, an dem Harry ihn finden konnte. Und das bedeutete, er musste sich direkt in die Schlangengrube begeben – er musste zum Familiensitz der Malfoys.

Harry schluckte. Fein. Dann sollte es eben so sein. Man musste ja schließlich Opfer bringen.

\*\*\*

Das Manor war noch ein gutes Stück imposanter, als Harry es sich vorgestellt hatte und war von einer parkähnlichen Anlage umgeben, die wahrscheinlich ungefähr die Ausmaße einer kleineren Gemeinde in Staffordshire hatte. Er kam sich ziemlich klein und verloren vor, als er, schmutzig und ärmlich gekleidet, vor dem eleganten, weißen Gebäude stand, das im Licht der späten Nachmittagssonne golden zu glühen schien.

Eine breite Treppe führte einige Stufen nach oben zur Eingangstür, fast schwarz, wahrscheinlich Mahagoni, mit silbernen Beschlägen. Ohne zu zögern, angetrieben von einer geradezu wahnwitzigen Entschlossenheit, lief Harry die Stufen hinauf, um dann – ohne sich auch nur eine Sekunde lang zu sammeln, ohne nachzudenken, ohne tiefgreifendere Überlegungen, welche Folgen sein vorschnelles Handeln haben könnte – schwungvoll mit der Faust gegen die Tür zu hämmern. Wenn Draco da drin war, dann brauchte er ihn. Und

zwar JETZT. Kein Grund, sich zu zieren wie ein kleines Mädchen, sondern Kampfgeist und Entschlossenheit zu zeigen war angesagt! Harry fühlte sich sehr heldenhaft.

Vielleicht hätte er sich noch ein bisschen heldenhafter gefühlt, wenn die Tür daraufhin wirklich aufgegangen wäre. Aber ihm antwortete nichts als Schweigen und das riesige Haus lag vor ihm, als hätte es seit Monaten schon keine Menschenseele mehr betreten. Aber Harry wusste, dass das nicht stimmen konnte, Narzissa wohnte noch hier und falls Draco auch nicht da war, dann wüsste sie doch bestimmt, wo er war. Eine Mutter wusste sowas immer.

Zumindest stellte sich Harry vor, dass dieses Prinzip so funktionierte, er selbst war immerhin nie in dessen Genuss gekommen, oder in dessen Strapaze, je nach dem. Sein Mundwinkel zuckte nervös, während er noch einmal, diesmal ein wenig verzweifelter und dringlicher – der Anfall von Heldenhaftigkeit war so schnell vorüber gegangen, wie er gekommen war – mit der geballten Faust gegen die Tür schlug.

Einen Moment lang hätte er am liebsten geweint, so allein und hilflos kam er sich plötzlich vor. Wie er so klein und unbedeutend vor dem Manor stand, das möglicherweise sein Ziel, vielleicht aber auch nur eine weitere sinnlose Etappe auf seiner chaotischen Suche war, und einfach nicht herausfinden konnte, was es damit auf sich hatte, weil ihm niemand die Tür aufmachte!

Es klang einfach zu skurril. „*Alohomora!*“, sagte Harry und war selbst erstaunt über den Anklang von Panik, den er aus dem simplen Wort heraushörte.

Die Tür rührte sich keinen Millimeter, was hatte er auch anderes erwartet? Das Anwesen einer so traditionsreichen Zaubererfamilie hatte sicher mehr zu bieten, als das. Deswegen beschloss Harry, es mit einer weniger eleganten, aber zumeist ungleich effektvolleren Variante zu versuchen. Er trat einen Schritt zurück und wäre um ein Haar rückwärts die drei marmornen Stufen heruntergefallen, konnte aber gerade noch sein Gleichgewicht bewahren. Er sah das als ein schlechtes Omen.

Vorsichtig geworden stieg er die breite Treppe hinunter, bevor er sich zum Eingang umwandte und ihm ein heftiges „*Redukto!*“ entgegen schleuderte. Ein lautes Krachen, dann das Splittern von Holz und das Klirren einer zerspringenden Glasscheibe. Harry konnte es nicht glauben, doch das eben noch so glanzvolle Portal zu malfoy'schen Privathölle lag nun vor seinen Augen in Schutt und Asche.

Er machte sich nicht die Mühe, seinen Zauberstab wegzustecken, sondern behielt ihn zu allem bereit in der Hand, als er vorsichtig durch das klaffende Loch in der Tür stieg. Unter seinen Turnschuhen knirschten Glassplitter, als er die weitläufige Vorhalle – denn genau das war es, eine Halle von der Größe eines kleineren Ballsaales – betrat. Die tief am Himmel stehende Sonne warf lange Lichtstreifen durch die hohen Fenster rechts und links des Eingangs und durch das Loch in der Tür auf den Boden. Harrys Silhouette zeichnete sich in jenem Sonnenfleck langgezogen und unscharf ab.

„Hallo?“, rief er unsicher in die Tiefen des Hauses hinein und verfluchte sich schon im nächsten Augenblick selbst für seine Unvorsichtigkeit. Obwohl es jetzt wahrscheinlich ohnehin nicht mehr viel Sinn machte, Wert auf Unauffälligkeit zu legen, immerhin war sein Eindringen auch nicht gerade subtil gewesen.

Nach einigen Schritten blieb er stehen und drehte sich einmal orientierungslos im Kreis. Eine geschwungene Treppe führte in den ersten Stock und vom hinteren Teil der Halle führte ein im Schatten liegender Gang weiter ins Haus hinein. Außerdem gab es eine unglaubliche Anzahl von Türen in die verschiedensten Richtungen, die ihn ein wenig an den von Türen gespickten Raum im Ministerium erinnerte. Bevor Harry sich entscheiden konnte, welchen Weg er einschlagen sollte, hörte er hastige Schritte herannahen.

Noch einmal drehte er sich im Kreis, in dem verzweifelten Bemühen, ihren Ursprung auszumachen, aber in dem Raum hallte jedes einzelne Geräusch vielfach zurück, so dass es unmöglich war, ihre Herkunft genauer zu bestimmen. Die Schritte kamen näher und Harry, der es aufgegeben hatte, ihre Quelle zu finden sah sich

stattdessen hastig nach einem Versteck um. Er fand keines, alles war offen und überblickbar und er stand immer noch, starr vor Schreck, mitten in der Halle, als die Schritte abrupt anhielten und ein schriller Schrei ertönte. Dessen Ursprung konnte Harry nun sehr wohl ausmachen.

Der Ursprung war Narzissa Malfoy.

Sie stand oben auf der Galerie, bleich wie der Tod, und krallte sich mit beiden Händen am polierten Geländer fest. Ihr Blick huschte schnell, als könne er sich nicht entscheiden, wo er verweilen sollte, zwischen der gesprengten Tür und Harry, der immer noch erstarrt in der Mitte des Raumes stand, hin und her. Es dauerte ein paar endlose Sekunden, bis sie allem Anschein nach ihre Sprache wieder fand.

„Was zum Teufel fällt dir ein?“, kreischte sie und verlor dabei tatsächlich einen Moment lang ihre Haltung.

Harry war sich bewusst, dass das eher als rhetorische Frage gemeint war und nicht ernsthaft eine Antwort von ihm erwartet wurde, nachdem er ohnehin mehr als eindeutig demonstriert hatte, dass er sich nichts dabei gedacht hatte. Trotzdem stotterte er, mehr aus Reflex, als weil er wirklich das Bedürfnis hatte, sich zu rechtfertigen: „Aber ich... ich hab geklopft!“

Der Satz schwebte einige lange Momente im Raum, hing in der Luft und ließ all seine Lächerlichkeit auf beide Anwesenden wirken, von denen keiner die Gnade oder die Energie besaß, ihn mit einer weiteren Äußerung zu egalisieren. Noch während der Satz seine Lippen verlassen hatte, war Harry sich darüber bewusst geworden, dass er mehr als albern war. Aber er hatte seine Worte nicht aufgehoben, weil er wusste, dass das Schweigen noch schwerer gewogen hätte.

So starteten sie sich also gegenseitig an, der Junge, der systematisch die Familie Malfoy zu Grunde zu richten schien, und die Frau die zufällig die Schwester der Mörderin des letzten Blacks war. Jeder versuchte auszumachen, wessen Schuld nun größer war, schwerer wog; wer der Unterlegene sein sollte.

Selbst auf die relativ große Entfernung erkannte Harry, dass Narzissa Malfoys Augen strahlend blau waren, ein warmes Blau, ganz anders als die ihres Sohnes, der seine Augenfarbe offenbar von seinem Vater geerbt haben musste. Wie so vieles. Narzissas dagegen waren von einem reinen Vergissmeinnichtblau und strahlten in ihrem Gesicht, das weißer schien als Porzellan, eher wie eine hauchzarte, frisch gefallene Schneedecke. Momentan sprühten sie allerdings Funken.

„Was hast du hier zu suchen, du kleiner Bastard?“, brach sie endlich das Schweigen. Das Wort Bastard hörte sich seltsam unpassend an, von einer so makellosen Schönheit gesprochen, wie sie es zweifelsohne war.

Ein weiteres Mal begann Harry zu stottern und lief, wie er zu seinem eigenen Erschrecken feststellte, mit jedem einzelnen Wort noch eine Spur tiefer rot an. „Ich... Also ich... Es ist...“, setzte er mehrere Male erfolglos an, bevor er beschloss, ohne weitere Umschweife mit der Wahrheit herauszurücken. Das hier war immerhin Dracos *Mutter*, sie wäre die letzte, die ihren eigenen Sohn verraten würde, war Harry sicher.

„Ich suche Draco. Ist er hier?“, fragte Harry mit fester Stimme und straffte dabei ein wenig die Schultern. Ohne genau zu wissen, woher dieser Drang kam, hatte er das leichte Bedürfnis, bei Mrs. Malfoy einen guten Eindruck zu hinterlassen. Nachdem sein Auftritt bisher prinzipiell nicht sonderlich überzeugend gewesen war, hatte er einiges wieder wett zu machen.

Die kühle Herablassung wich langsam aus Narzissa Malfoys Blick und machte einem Hauch von Zweifel darin Platz, aber das bedeutete noch lange nicht, wie Harry gehofft hatte, dass ihr Ärger dadurch verrauchte. Ohne ihn aus den Augen zu lassen ging sie zur Treppe hinüber, um sie dann Stufe für Stufe eher hinabzuschweben als zu steigen. Am untersten Treppenabsatz blieb sie stehen. Um den dramatischen Effekt zu untermalen, vermutete Harry, oder um durch den Höhenunterschied eine gewisse Erhabenheit über ihn aufrecht zu erhalten. Vielleicht auch beides.

„Warum?“, fragte sie nach, ohne dass ihre Stimme auch nur den kleinsten Hinweis auf eine Antwort zu seiner Frage gegeben hätte.

Harry schluckte. Nur ruhig Blut, jetzt war der Moment gekommen, sie zu überzeugen. Harry konnte durchaus überzeugend sein, wenn er wollte, aber meistens passierte das in actiongeladenen Kampfsituationen wo er keine Wahl und keine Zeit hatte, über irgendetwas nachzudenken. Der kühle Kalkulator der erst denkt und dann handelt war er dagegen nie gewesen. Eh klar. Gryffindor.

„Ich habe gehört, er hat Schwierigkeiten?“, versuchte Harry es vorsichtig, aber Narzissa, anstatt weiteres Interesse zu zeigen, hob nur ihr Kinn in einer unmissverständlichen Geste ein Stück an.

Einen Sekundenbruchteil schoss die Frage durch seinen Kopf, warum sie sich eigentlich nicht im Geringsten eingeschüchtert oder nervös zeigte, angesichts der Tatsache, dass der Todfeind Nummer eins ihrer gesamten Sippschaft eben uneingeladen durch ihre Tür (und das wörtlich!) hereinspaziert war. Aber wenn man seinen Auftritt bedachte, der doch eher chaotisch und kopflos wirkte...

Ein Hinterhalt war immer möglich, aber wenigstens was das anging, verschaffte ihm seine Planlosigkeit einen kleinen Vorteil – Harry war unberechenbar.

„Hören Sie, ich will... ihm helfen. So absurd das in ihren Ohren auch klingen mag, aber ich weiß, dass Draco... dass er...“, er brach wieder ab und fixierte Narzissa noch einmal. Er versuchte, alles was er an Überzeugung und an Ehrlichkeit besaß, alles was er an Gefühlen, egal wie geartet sie auch sein mochten, für Mrs. Malfoys Sohn übrig hatte, in diesen Blick hineinzulegen. Es klang fast wie ein Flehen, als er endlich sagte: „Mir ist wichtig, dass ihm nichts passiert. Egal ob er hier ist, oder irgendwo anders. Es soll ihm nur... nichts passieren.“

Er starrte Narzissa an, die seinen Blick erwiderte, sekundenlang, ihr Gesicht wie eine Maske. Wie ein Schatten, kaum wahrnehmbar, aber eben doch da, huschte ein Hauch von etwas Dunklem über ihre Augen. Vielleicht Hass, und Harry zuckte kaum merklich zusammen.

„Er ist nicht hier“, sagte sie, ein Zittern in der Stimme, und im selben Augenblick, in dem das leichte Beben seine Sinne erreichte, wusste Harry, dass der Hass nicht ihm galt. Fast glaubte er aus ihren Worten die unausgesprochene Bitte mitschwingen zu hören: ‚Hilf ihm, wenn du es kannst.‘

Einen Herzschlag lang sah er ihr noch in die Augen, bevor er die seltsame Bindung, die kurze Zeit zwischen ihnen bestanden hatte, wieder zerriss und sich umdrehte, um nach draußen zu stürmen und ihrer Bitte und seinem Wunsch nachzukommen.

\*\*\*

Die Verzweiflung wuchs mit jeder einzelnen Enttäuschung. Jeder Ort, jedes noch so kleine Fleckchen, das Draco jemals erwähnt hatte, war von Harry peinlich genau abgesucht und überprüft worden – ohne Erfolg. Langsam wusste er sich nicht mehr zu helfen, und die Gewissheit, dass Draco nicht mehr auf freiem Fuß war, wuchs mit jeder Minute, die gleichzeitig unendlich langsam und rasend schnell verstrich.

Längst hatte er es aufgegeben, sich in Gedanken die utopischsten Szenarien eines Happy-Ends der ganzen Episode auszumalen. Er und Draco, wie sie gemeinsam auf einem weißen Pferd in den Sonnenuntergang ritten. „Wo hast du eigentlich das Pferd aufgetrieben?“, fragte der Phantasie-Harry den Phantasie-Draco.

Der Phantasie-Draco war aber mindestens genauso zickig wie der echte – immerhin. „Ich wurde von Todessern verfolgt, bin ihnen entkommen und habe mich trotz der Loyalitäten meiner gesamten Umgebung für dich entschieden, um mit dir zusammen sein zu können – und alles was dich interessiert ist, wo ich *das*

*verdamnte Pferd her habe? Du solltest deine Prioritäten einmal neu ordnen, du Held.“*

Harry musste bei dieser Vorstellung trotz allem immer wieder ein bisschen grinsen.

Die andere Vision, die ihn immer wieder heimsuchte, war weniger erfreulich und trotzdem kam sie mit der Beharrlichkeit einer gute Postule immer wieder und ließ einfach nicht locker, so sehr er es sich auch wünschte. In dieser düsteren Phantasie, die zu seinem eigenen Missfallen viel weniger wirklichkeitsfremd wirkte, als jene mit dem Pferd, sah Harry sich selbst im Halbdunkel des verfallenen Hauses in Godric's Hollow stehen. Sein Kopf war gesenkt, die Schultern herabgesunken.

Langsam, wie eine Filmszene, lief die kleine Abfolge immer wieder vor Harrys innerem Auge ab. Nachdem er sich selbst gesehen hatte kam ein leichter Schwenk der Kamera und ein schmerzvoll langsamer Zoom auf den dunklen Fleck zu seinen Füßen. Wie der Fleck sich langsam zu einer Gestalt formte, wie an dieser Gestalt erste Details ausmachbar wurden und wie schließlich Dracos wächsernes, lebloses Gesicht im Zentrum der Aufmerksamkeit stand. Beinahe wie bei ihrem ersten Zusammentreffen dort.

Harry wurde dieses Bild nicht mehr los. Es schien ihn zu verfolgen, zu mahnen, wie um sicher zu gehen, dass er seine unermüdlige, rastlose Suche auch fortsetzte. Als ob das nötig gewesen wäre. Egal ob er Hunger litt, übernächtigt und erschöpft war, egal, ob sich der halbe Orden auf den Boden werfen und an seinen Fußknöcheln festklammern würde um ihn aufzuhalten – er würde weitergehen.

Tatsächlich gab es nur einen einzigen Ort, an dem Harry noch nicht gesucht hatte, und der Gedanke daran zehrte sehr an ihm. Normalerweise war es wirklich nicht seine Art auf diese Weise Dinge vor sich her zu schieben, von denen er wusste, dass er sie ohnehin früher oder später angehen musste – wenn es sich nicht gerade um eine Hausaufgabe für Zaubertänke handelte.

Der Ort war Godric's Hollow. Draco hatte ihn zwar ausdrücklich gewarnt, aber was hatte das jetzt schon noch für eine Bedeutung? Besondere Situationen erforderten besondere Maßnahmen. Er schloss die Augen und seufzte, bevor er disapparierte.

Harry fühlte sich wie in einem Déjà-vu gefangen, als er langsam die birkengesäumte Straße entlangging, die zum Anwesen der Potters führte. Wieder schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass sie scheinbar nie enden wollte und wieder war es so, dass fast im gleichen Moment die niedrige Steinmauer in sein Blickfeld kam, die das Grundstück mit dem großen, verfallenen Anwesen säumte.

Unwillkürlich verlangsamte er seine Schritte und verfluchte die Tatsache, dass er wieder einmal vollkommen ungeschützt war. Mit einem geflüsterten „*Nox*“ löschte er das Licht an seinem Zauberstab, um sich zumindest ein wenig im Schutz der Dunkelheit verbergen zu können. Der Mond, nur leicht verhangen von ein paar trüben Wolkenfetzen, die ziellos durch die Nacht trieben, fast wie Harry selbst, spendete ausreichend Licht, um sich trotzdem noch orientieren zu können.

Als Harry die Ecke des großen Gartens erreicht hatte, kletterte er über die niedrige Mauer. Kaum dass er den Fuß auf der anderen Seite auf den Boden gesetzt hatte, überkam ihn wieder jenes seltsame Gefühl, das er auch vor einer Woche schon gehabt hatte, als er das erste Mal hier gewesen war. Er hatte seitdem nicht weiter darüber nachgedacht, war abgelenkt gewesen, hatte seine Gedanken bei ganz anderen Dingen gehabt, die ihm jetzt fast trivial vorkamen.

Es war, als läge etwas in der Luft, etwas das nicht hier her gehörte. Oder es war der dunstige Schatten des Unheils, des kommenden oder des vergangenen, der über allem hier lag. Ähnlich einem Schlachtfeld, auf dem vor hunderten von Jahren einst ein blutiger Krieg getobt hatte, und auf dem man wahrscheinlich bis in alle Zeit den metallischen Geschmack von Blut in der Luft wahrzunehmen glaubt. Und wenn man die Augen schloss, hörte man Kampfgebrüll, das Stampfen von Hufen und das Klirren tausender Schwerter.

Harry schloss die Augen. Aber er hörte nichts, keinen Windhauch, kein Rascheln der Blätter, kein Grillenzirpen. Und erst Recht keine klirrenden Schwerter. Er hätte sich jetzt mit Gryffindors Schwert ausgerüstet um einiges sicherer gefühlt, immerhin hatte ihn dieses schon einmal aus einer schier ausweglosen Lage und vor einem übermächtigen Gegner gerettet.

Entschlossen machte Harry endlich den ersten Schritt auf das dunkle Haus zu, dessen Kontur sich schwarz wie das Tor zur Hölle von dem samteneen Himmel abhob. Er huschte geduckt über die Wiese, bis er die Hausecke erreichte, um sich dann flach mit dem Rücken gegen die Seitenwand zu pressen. So verharrte er einige Sekunden und lauschte erneut angestrengt nach Schritten oder sonst irgendetwas, das ihm einen Hinweis auf mögliche Bewacher gegeben hätte. Doch auch jetzt vernahm er nichts als das leise Geräusch seiner eigenen Atemzüge.

Nah an der Mauer schlich er weiter zur Rückseite des Hauses, um es dort durch das klaffende Loch in der Wand zum Wohnzimmer zu betreten. Harry konzentrierte sich auf jeden einzelnen Schritt, den er machte, um jedes unnötige Geräusch zu vermeiden. Sein Gefühl schien ihm sagen zu wollen, dass die kleinste Unachtsamkeit ihm den Kragen kosten könnte, deswegen war er umso vorsichtiger und es kam ihm vor wie eine kleine Ewigkeit, bis er endlich die Rückseite des Hauses erreicht hatte.

Es waren nur noch ein paar Meter bis zu seinem Ziel, ein paar Schritte nur, und er wäre wieder an dem Ort, wo die ganze Misere ihren Anfang genommen hatte. Ein unangenehmes Gefühl machte sich in Harrys Bauch breit, dehnte sich aus und schien seinen Hals geradezu hinaufzuwandern, bis es sich in seiner Kehle wie ein dicker Kloß festsetzte und keinen Anschein erweckte, demnächst wieder von dort zu verschwinden. Er hatte Angst.

Angst vor dem Unbekannten, Angst, dass seine Befürchtungen sich bewahrheiten könnten, Angst, dass Dracos Warnung berechtigt gewesen war und er jetzt geradewegs in sein Verderben lief. Und Angst, dass alles umsonst gewesen war, dass Draco nicht da war. Und er versagt hätte. Schon wieder.

Mit dem Ärmel seiner linken Hand – die rechte hielt den Zauberstab umklammert – wischte er sich kalten Schweiß von der Stirn, bevor er alle Gedanken mit Gewalt niederzwang und angespannt den Blick wieder auf sein Ziel richtete. Es gab nur noch seine Sinne, keine störenden Gefühle und verwirrenden Überlegungen mehr. Er bestand für kurze Zeit nur noch aus Sehen, Hören, Riechen; so lange, bis er den Eingang erreichte.

Einen kurzen Augenblick lang überlegte er, es vorsichtig anzugehen, entschied sich dann aber doch für die direktere Methode des Angriffs als beste Verteidigung. Den Zauber für ein magisches Schutzschild schon fast auf den Lippen machte er einen ruckartigen Schritt in die modrige Finsternis des Raumes. Er rechnete fast damit, dass noch im selben Moment Flüche wie Hagelkörner von allen Seiten auf ihn einprasseln würden, und er schneller einem Schweizer Käse gleichen würde, als er „Ich bin ein naiver Vollidiot und eigentlich geschieht es mir Recht“ sagen konnte. Aber nichts geschah.

Er erlaubte sich, kurz erleichtert aufzuatmen, bevor die Anspannung zurückkehrte und er das Zimmer mit den Augen gründlich abtastete. Hatte sich seit seinem letzten Besuch etwas verändert? Es kam ihm so vor, als wäre irgendetwas anders, aber er konnte es nicht genau ausmachen. Einzig ein beunruhigendes Gefühl des unbestimmten Verdachts blieb an ihm haften, während er langsam ein paar vorsichtige Schritte durchs Zimmer machte.

In der Tür zum Flur hielt er inne und lauschte, blinzelte dann, bis sich seine Augen an die schlechteren Lichtverhältnisse gewöhnt hatten. Auf den ersten Blick schien alles leer, erst bei näherem Hinsehen entdeckte er den dunkleren Schatten am Fuße der Treppe. Mit einem Mal war der Kloß in Harrys Hals wieder da und wie ein Aufblitzen vor seinem inneren Auge sah er wieder das Bild aus seiner düsteren Phantasie, das von Dracos leblosem, weißen Gesicht.

Ohne nachzudenken stürzte Harry darauf zu, alle Vorsicht von der überbordenden Panik beiseite gewischt,

und fiel neben dem dunklen Bündel zu Boden. Der Zauberstab glitt klappernd aus seiner Hand und rollte über die staubgrauen Fliesen davon, als er mit beiden Händen nach dem schwarzen Stoff griff, um ihn dann schwungvoll beiseite zu reißen.

Harry blieb gerade noch Zeit, entsetzt die Augen aufzureißen, bevor eine Stimme hinter ihm „*Stupor!*“ schrie und alles um ihn herum in Dunkelheit versank.

\*\*\*

„Du lernst es wohl nie, Potter, oder? Dich an die guten Ratschläge zu halten, die man dir gibt...“

Der Satz schwamm unklar durch die Finsternis vor Harrys Augen. Er blinzelte, konnte aber trotzdem nichts erkennen. Langsam kehrte das Gefühl in seinen Körper zurück, kribbelnd, als würden winzige Ameisen über seine Haut wandern, und er spürte kalte, staubige Fliesen unter sich.

„Ich sagte doch, du sollst nicht mehr hier her kommen.“ Die Stimme klang hart und schneidend.

Harry hob mühsam den Kopf, in dem es dumpf dröhnte, als hätte er neben dem Stupor auch noch einen Ziegelstein gegen die Stirn abbekommen. In diesem Moment erinnerte er sich wieder. Der Mantel am Boden. Die Überraschung, als er darunter nichts als ein Haufen Steine gefunden hatte und die lähmende Erkenntnis, blind in eine Falle getappt zu sein.

„Du solltest daran arbeiten, diesen Heldenkomplex in den Griff zu bekommen. Das könnte sonst irgendwann tödlich ausgehen.“ Im Tonfall lag nicht der geringste Hauch von Humor.

Die verschwommenen Schatten vor Harrys Augen formten sich langsam zu schärferen Konturen, nicht perfekt, denn seine Brille war ihm offenbar beim Sturz von der Nase gerutscht, aber genug, um das Nötigste zu erkennen. Die schmale Gestalt, die im Durchgang zum Wohnzimmer lehnte, die Arme verschränkt und mit einem für Harry ob der Unschärfe unlesbaren Ausdruck im Gesicht, war unverkennbar.

„Draco“, keuchte er, halb entsetzt, halb erleichtert, und kam schwankend auf die Beine, um ein paar unsichere Schritte auf ihn zu machen.

„Bleib wo du bist!“, sagte Draco scharf und Harry hielt irritiert in seiner Bewegung inne.

Obwohl die Nachwirkungen des Stupors langsam von ihm abfielen, fühlte sich die Situation von Sekunde zu Sekunde irrealer an. Einige verwirrte Augenblicke lang sah er Draco an, erblickte dann aus den Augenwinkeln seine Brille am Boden und bückte sich mechanisch, um sie aufzuheben. Als er sie wieder aufgesetzt hatte, erkannte er endlich den versteinerten Ausdruck auf Dracos Gesicht.

„Ins Wohnzimmer“, sagte Draco in harschem Befehlston und trat einen Schritt beiseite, um Harry den Vortritt zu lassen. Allerdings weniger aus Höflichkeit, als aus dem simplen Gedanken heraus, ihn dabei im Auge behalten zu können.

Harry folgte zögernd dem Befehl und bemerkte im Vorbeigehen seinen eigenen Zauberstab, der aus Dracos Umhanttasche herausragte. Es wurde immer makaberer, eine Nachstellung ihres ersten Zusammentreffens, nur mit vertauschten Rollen. Wollte Draco ihn leiden lassen, ihn für die Geschehnisse am Vorabend bestrafen? Er hätte allen Grund dazu.

„Draco, hör mal, es tut mir Leid. Wirklich. Das wegen gestern... vergiss es einfach, ja? Bitte. Es war wirklich dumm“, stammelte Harry planlos, während Draco ihm ins Zimmer folgte.

„Hinsetzen“, sagte er, als hätte er nichts von dem gehört, was Harry gesagt hatte. Er wirkte angespannt,

seine Kiefer waren verkrampft und die kühle Gelassenheit von einst war nervöser Konzentration gewichen, die ihn ständig unruhige Blicke über die Schulter werfen ließ, als erwarte er eine Attacke aus dem Hinterhalt. Er selbst blieb stehen und ließ Harrys Zauberstab zwischen seinen Fingern hin und her wandern.

Plump wie ein Sack Kartoffeln ließ Harry sich auf den Boden fallen, und genauso fühlte er sich auch. Seine Glieder waren plötzlich bleischwer und sie fühlten sich an als würde das letzte bisschen Leben, das noch durch sie hindurch geflossen war, langsam versiegen. Alles war so falsch, ganz schrecklich falsch. „Draco, ich... das mein ich ernst. Es tut mir wirklich Leid“, versuchte er ein letzte Mal, Dracos steinharte Fassade zu durchbrechen.

„Halt die Fresse, Potter“, sagte er müde, ohne Schärfe, aber Harry spürte trotzdem seinen Ernst. „Weißt du, wie es ist, ein Crucio abzubekommen?“

Harry sah ihm in die leeren Augen, die sich schnell von ihm abwandten, und nickte.

„Und weißt du auch, wie es ist, ein Crucio von dem abzubekommen, für dessen Ideale du kämpfst? Stell dir vor, Dumbledore hätte dir jedes Mal einen Fluch auf den Hals gejagt, wenn man dich nachts außerhalb des Gemeinschaftsraums erwischt hätte.“

Die Gedanken rasten in Harrys Kopf. Tausend Fragen brannten ihm auf der Zunge und er wusste nicht, welche er zuerst stellen sollte, welche am wichtigsten war. „Sie... haben dich also erwischt?“, krächzte er schließlich mühsam und wusste gar nicht, warum seine Stimme auf einmal so rau war.

„Du hast ja gar keine Ahnung, Potter“, sagte Draco und klang dabei irgendwie verändert, so als wäre er in den letzten vierundzwanzig Stunden um mindestens fünf Jahre gealtert.

Harry schluckte und schwieg. Immernoch wusste er nicht, was er sagen, fragen oder denken sollte. Dass Draco hier war, vor ihm stand und mit ihm redete... Warum hatten sie ihn nicht umgebracht? Mit dem Feind zu vögeln war für Voldemort sicher ein Verbrechen, das nur mit einem langsamen und qualvollen Tod geahndet werden konnte, also ließ Dracos leibhaftige Anwesenheit nur einen einzigen Schluss zu. „Das –“, Harry räusperte sich, weil seine Stimme schon wieder zu versagen drohte, „das ist eine Falle, richtig? Sie haben dich am Leben gelassen, um mich in eine Falle zu locken. Und wenn Potter tot ist, darf Malfoy weiterleben, irgendwas in die Richtung ist es doch, oder?“

Draco lachte trocken auf. „Du glaubst auch, dass es immer nur um dich geht, oder? Ich danke dir für dein grenzenloses Mitgefühl“, meinte er mit einem sarkastischen Lächeln, das Harry einen Schauer über den Rücken jagte. „Keine Angst, kleiner Held, niemand weiß von dir.“

„Aber...“, setzte Harry ohne nachzudenken an und stockte im nächsten Moment schon wieder.

„Weißt du, warum sich mich gesucht haben? Verfolgt und gefoltert und vor allen gedemütigt? Willst du's wissen?“ Draco brach in ein fast hysterisches Lachen aus, während sich in seinem Blick pure Verzweiflung sammelte, die schon hart an der Grenze des Wahnsinns kratzte. „Weil ich letzte Woche meinen Posten hier zu früh verlassen habe!“, keuchte Draco undeutlich in seinen beängstigenden Lachanfall hinein. „Die Ablöse kam, und ich war weg! Und dann finden sie es auch noch witzig, mich hier *meinen Dienst nachholen zu lassen!* Ist das nicht überaus geistreich?“

Harry hielt die Luft an. Mit einer einzigen falschen Bewegung oder einem falschen Wort, so fürchtete er, könnte er Draco in einen wahllos mit Flüchen um sich schießenden Psychopathen verwandeln, deswegen versuchte er, sich einfach nicht zu rühren und so zu tun, als wäre er gar nicht da.

„Verstehst du mich?“, schrie Draco plötzlich, seine Stimmung jäh wieder ins Gegenteil umgeschlagen. „Wegen so einer kleinkarierten Scheiße foltern sie mich fast um den Verstand! Als Todesser kannst du gar

keine Jungfrau sein, weil dich das Leben sowieso jeden Tag fickt!“ Er hielt inne, heftig atmend, so als wären ihm plötzlich die Worte ausgegangen. Harry glaubte, in seinen Augenwinkeln etwas glitzern zu sehen, aber er war sich nicht sicher.

Hilflos saß er am Boden und sah Draco an, dessen Brustkorb sich so hektisch hob und senkte, als sei er gerade einen Marathon gelaufen. Sollte er etwas Tröstliches sagen? Klängen nicht alle Worte hohl und leer angesichts der Situation? Sollte er ihn in den Arm nehmen und festhalten? Wäre das nicht wie Heuchelei? Die Wahrheit war, dass Harry wirklich nicht wusste, wie es für den anderen war. Er hatte Monate und Jahre damit verbracht, sich selbst zu bemitleiden und dabei völlig außer Acht gelassen, dass es auf jeder Seite Menschen gab, die bis über ihre Grenzen hinaus litten.

Harry schwieg.

„Weißt du, Potter, du hast mich das letzte Mal hier auch laufen lassen, also sollte ich das wohl der Fairness halber auch tun“, sagte Draco, erschöpft von seinem Wutanfall und wandte sich leicht ab. Dabei streckte er die Hand aus und hielt Harry seinen Zauberstab hin. Als dieser automatisch danach greifen wollte, zog er ihn aber mit einer raschen Bewegung wieder weg und fixierte Harry plötzlich scharf. „Allerdings bin ich ein Slytherin und kein naives Weichei aus Gryffindor“, zischte er.

„Scheiße, Malfoy, was soll das alles?“, platzte es schließlich heftig aus Harry hervor und er sprang ärgerlich auf die Beine. „Ich bin hier her gekommen um dir zu *helfen*, du Idiot, ich suche schon den ganzen Tag nach dir!“

„Und du denkst, ein paar Stunden Suche machen das alles wieder wett?“

„Ich war sogar bei deiner *Mutter!*“, setzte Harry hinzu.

Draco stockte kaum merklich, bevor er sich wieder unter Kontrolle bekam. „Merlin, Potter! Ich ertrag dich keine Sekunde länger. Geh einfach! Hau ab, verschwinde! Geh und leb weiter in deiner Traumwelt und vergiss schnell wieder, dass es sowas wie ein wirkliches Leben auch gibt!“ Er warf Harry seinen Zauberstab hin. Ein kleines Stückchen Holz, das klappernd zu Boden fiel, bevor Harry sich hastig bückte und es aufhob.

„Aber... Draco, bitte, ich... das kann doch nicht alles sein!“, stammelte er, der sich plötzlich fürchterlich leer fühlte.

„Potter, ist dir eigentlich aufgefallen, dass du immer nur von dir sprichst?“

Ein letztes Mal bäumte sich die Tatkraft und der unbezähmbare Wille in Harry auf, und ohne wirklich darüber nachdenken zu müssen, ohne dass er seinen Füßen den Befehl dazu gegeben hätte, trugen sie ihn auf Draco zu, der sich wie eine marmorne Statue nicht von seinem Platz rührte. Mit beiden Händen packte Harry ihn am Umhang, zog ihn fast mit Gewalt an sich und presste seine Lippen auf Dracos.

Wie kalt war seine Haut, wie dünn und zerbrechlich sein Körper, der für den Bruchteil einer Sekunde in seinen Armen erschlaffte, sich fallen ließ, wie eine junge Katze, die von ihrer Mutter am Nacken gepackt wurde, erfüllt von Hingabe und Vertrauen. Harry drängte seine Zunge zwischen die geschlossenen Lippen, küsste Draco mit aller Leidenschaft und Verzweiflung, die er in einem solchen Moment noch zusammenkratzen konnte.

Und für die Dauer von ein paar wenigen Herzschlägen, aus denen gerade ihre ganze Welt zu bestehen schien, waren sie beide wieder nicht sie selbst. Gleichzeitig Fremde und Vertraute, die in der Asche aneinander festhielten. (1)

Dann stieß Draco Harry plötzlich von sich, Harry keuchte und stolperte rückwärts gegen die Wand. Links

von ihm wie eine klaffende Wunde die zerschmetterte Wand, durch die er das Haus betreten hatte. Das Mondlicht fiel kalt herein und beleuchtete Dracos Gesicht auf eine schaurige Weise, die seine Züge scharf hervortreten ließ, aber seine Augen in Schatten legte. Sein Ausdruck war hart und abweisend, die Hände hatte er zu Fäusten geballt und der ganze Körper stand so unter Anspannung, dass jeder einzelne Muskel zu beben schien.

„Erbärmlich, Potter. Melodramatik steht dir nicht, das wirkt tuntig“, versuchte Draco seine alte Überheblichkeit wieder aufleben zu lassen, aber es wollte nicht so recht funktionieren. Jedes Wort aus seinem Mund klang, wie in einem schlecht synchronisierten Film, in dem Stimme und Worte so gar nicht mit der traurigen Kreatur, die sie von sich gab, zusammenpassen wollten.

Harry schüttelte nur den Kopf.

„Bitte geh. Sonst werde ich dich zwingen, das ist mir egal. Verschwinde einfach.“

Schweigen stand wie eine Mauer zwischen ihnen. Harry wusste, dass dies der Moment der Entscheidung war. Würde er jetzt gehen, dann gäbe es kein Zurück mehr. Wenn er aber blieb, weiter für etwas kämpfte, von dem er nicht recht wusste, ob es sich eigentlich lohnte, dann ginge die Achterbahnfahrt ins Ungewisse immer weiter, vielleicht nur, um am Ende festzustellen, dass sie ohnehin nie eine Chance gehabt hatten, auf einem Weg, gepflastert mit Leiden und Angst und dem nackten Kampf ums Überleben.

Draco sah weg, keine Regung war an ihm erkennbar, als Harry ihn angestrengt musterte. In diesem Moment wurde ihm klar, was er wahrscheinlich unterbewusst immer schon geahnt hatte. Sie beide hatten keine Chance, hatten sie nie wirklich gehabt, solange das gegenseitige Misstrauen immer noch ihr Denken und ihr Tun beherrschte. Es lag noch viel zu viel zwischen ihnen, ungesagte Dinge wie gesagte. Und keiner von ihnen hatte den Mut besessen, diese Grenzen nieder zu reißen. Ein erster Schritt auf gefährliches Terrain war getan worden, auf dem sie aber beide zu viel Angst gehabt hatten, weiter aufeinander zu gehen. Im Grunde war es eine bloße Frage der Zeit gewesen, wann das fragile Gerüst aus undeutbaren Gefühlen wie ein Kartenhaus in sich zusammenbrechen würde und alles mit sich riss, das sie in vorsichtiger Kleinarbeit miteinander aufgebaut hatten.

Vielleicht würden sie eines Tages die Kraft besitzen, unvoreingenommen auf einander zu gehen, sich in die Augen zu sehen, ohne darin nach dem tückischen Glitzern des Verrats zu suchen. Vielleicht irgendwann, aber nicht heute, nicht hier, nicht während dieses Krieges.

Aber vielleicht war das schon alles, dass er den Mensch hinter der Fassade erkannt hatte, vielleicht reichte das schon, dass er nun wusste, dass in jedem Krieg auch die Gegenseite liebte und bangte und fühlte. Dass keiner von ihnen mehr unschuldig war.

„Danke, dass ich dich kennenlernen durfte“, dachte Harry, der es nicht wagte, diesen Satz laut auszusprechen, bevor er sich umwandte und ging. Schon nach wenigen Augenblicken hatte ihn die Dunkelheit verschluckt.

\*\*\*

Der Sommer blieb heiß und drückend. In manchen Sommernächten, die trotz weit aufgerissener Fenster und laufender Ventilatoren einfach nicht abkühlen wollten, wälzten sich zwei Jungen unruhig auf ihren Schlaflagern an verschiedenen Enden Großbritanniens hin und her, und konnten keine Ruhe finden. Und die dünne Schweißschicht, die ihre Körper bedeckte und der schwere Atem und der gequälte Ausdruck in ihren Gesichtern – all das hatte seine Ursache nicht in der Hitze.

Doch sie beide hatten das gleiche Ziel. Nämlich den wahren Grund dafür hartnäckig vor dem Rest der Welt, und vor allem vor sich selbst zu verleugnen.

~oOo~

*Before our innocence was lost  
You were always one of those  
Blessed with lucky sevens  
And the voice that made me cry*

[Placebo – Song To Say Goodbye]

~Fin~

---

(1) „Poetisch ausgedrückt halten sie in der Asche aneinander fest“: aus Resimesdras Übersetzung von „A Season in Hell“, im Original von Cassandra Claire.